Waldemar Kamerau
1864.



Jakob Michael Reinhold
Lenz.

Dramatischer Nachlass

von

J. M. R. Lenz.

Zum ersten Male herausgegeben und eingeleitet

von

Karl Weinhold.

Frankfurt a. M.
Literarische Anstalt.
Rütten & Loening.
1884.

Mit einer Silhouette von Lenz.

Druckerei von August Osterrieth, Frankfurt a/M.

Jegor von Sivers

zum Gedächtniß.

Die Silhouette von Lenz, mit welcher das Buch geschmückt ist, ward einem Schattenriß nachgebildet, den ich aus dem Nachlaß von Jegor v. Sivers besitze. Derselbe ward seiner Zeit von Prof. M. Krause nach einer Skizze verfertigt, die ihm die jüngste Schwester von Jakob Lenz, die Pröbstin Pegau, mitgetheilt hatte. Dr. Karl Petersen schrieb darüber den 10. Oktober 1815 an Dr. Dumpf: „Ich bin kein Physiognom, aber die Silhouette unsers Lenz hat für mich viel Charakteristisches und Sprechendes. Stirn und Nase unübertrefflich schön, da sitzt der Dichter und der gefühlvolle Mensch. Der untere Theil des Gesichts verräth jedoch viel Schwäche, vornehmlich der Mund".

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich dieses kleine Bild von Lenz in dessen frühe Jugend versetze, ehe er nach Königsberg auf die Universität zog.

Dieselben Züge, nur reifer und ausgewachsener, namentlich dieselbe Nase gibt ein Schattenriß aus der Straßburger Zeit, im Besitz des Freiherrn Wendelin v. Maltzahn, von dem ein Pendant durch Lavater in der Physiognomik, vierter Versuch 1778 (Vierter Band. Tafel I. Nr. 4) wiedergegeben ist. Nur ist die v. Maltzahnsche Silhouette im Profil feiner als der Lavatersche Stich.

Aus der Weimarschen Zeit ist die für Knebel gemachte Silhouette bekannt. Der Zopf auf meinem und dem Straßburger Schattenriß ist hier beseitigt, die Haare sind im Nacken in zwei

Puffen aufgenommen, die Haltung des Kopfes ist keck, und hier erscheint die Nase ziemlich kurz und spitz. Sichtlich ist eine der Knebelschen nahe verwandte Silhouette für das Bild von Lenz benutzt, welches das Titelbild der Olla Potrida, 1778, Erster Vierteljahrgang, ziert. Nur sind die Züge hier feiner und die Nase stärker und länger.

In die Periode nach Weimar, wol in die ersten Jahre nach der Rückkehr nach Rußland muß die Zeichnung gehören, welche im Besitz des russischen Beamten Herrn P. T. Falck in Reval ist. Der Ausdruck des Gesichts ist der eines Kranken, tiefe Schwermuth spricht aus den Zügen, das Haar fällt frei und gelockt in den Nacken. Die Nase stimmt wieder zu den älteren Bildern aus Livland und Straßburg.

Inhalt.

I. Einleitung.

Den Freunden der deutschen Litteratur werden hier längst ersehnte Mittheilungen aus dem Nachlasse von Jak. M. R. Lenz geboten, welche die Kenntniß von dem inneren und äußeren Leben des unglücklichen Dichters erheblich bereichern.

Es ist der dramatische Nachlaß, soweit er bis jetzt zu Tage kam. Die reiche Sammlung von Originalhandschriften, welche Jegor von Sivers mit anhaltendem Eifer, vielen Opfern und mit Glück zusammenbrachte und die seinem früheren Wunsche entsprechend mit den von ihm veranstalteten Abschriften und Briefsammlungen durch seine Wittwe Frau Johanna von Sivers mir zu eigen übergeben wurde, damit die Lieblingsarbeit des theuern Verstorbenen fortgeführt werde, legte mir die Bearbeitung dieser Lenzischen Reliquien als Pflicht auf.

Ich habe das von Jegor von Sivers Gesammelte, zum Theil unter Hilfe des Freiherrn Wendelin von Maltzahn noch vermehren können, und wenn auch nicht alles, was Lenz dramatisirte, nunmehr an das Licht gezogen ist, da sich das biblische Trauerspiel Dina und die Komödie der Poet oder der Weg zum Ehemann noch verstecken[1] und von den Wolken nur geringes entdeckt ist, so wird man jetzt doch in eine so reiche Schaffenslust der guten Jahre Lenzens Einsicht gewinnen, daß man überrascht sein dürfte. In seinem Gehirn jagten

[1] Möglicherweise war auch der Alessandro, der auf einem Merkzettel aus dem Sommer 1777 von Lenz kurz genannt wird, ein Drama.

sich Entwürfe auf Entwürfe. Es klingt krankhaft, wenn er an Frau von La Roche im Februar 1776 schreibt, daß sein Kopf von hundert nothwendigen und zehntausend unwichtigen Dingen gezerrt werde. Aber diese Worte entsprechen der Wahrheit insofern, als Lenz voll Pläne steckte, welche theils gewisse Zustände der Gesellschaft verbessern oder ganz umändern sollten, theils in das Reich der Phantasie schweiften und nach dichterischer Gestaltung verlangten.

Lenz ist nichts weniger als eine gesunde und klare Erscheinung. Kein größerer Gegensatz besteht als Goethe und Lenz.

Er hatte Erfindungskraft, aber das Vermögen zum Austragen seiner Ideen reichte nicht aus. Er hatte tiefes Gefühl, aber er war im Innersten krank. Es trieb ihn, großes im wirklichen Leben zu schaffen, aber er vermochte nicht, sich selbst aus der Noth herauszuarbeiten, in der er seit der Studentenzeit lag. Ihn drängte es ein Held oder ein Staatsmann zu werden; noch in den letzten Moskauer Jahren trug er sich mit handelspolitischen Plänen und der Aufrichtung der baltischen Universität. Allein er blieb klein; ohne Glück und Stern, eine Last sich selbst, seiner Familie und den Freunden, versank er immer tiefer in finsteres Elend. Sein Untergang war sicher, seitdem er seine poröse Natur mit den großen Ideen der europäischen Welt getränkt hatte. Er war zu schwach, seinen Subjectivismus zu binden und zu beherrschen, und die wunderlichsten Krankheitserscheinungen brachen aus seinem Geiste wie aus seinem Gemüthe hervor.

Aber in seine Seele waren auch goldene Körner gelegt. Empfindet man nicht den echten Dichter in vielen seiner kleinen Gedichte? Tiefes Gefühl, greifbares Leben, einfache Schönheit der sprachlichen Form sind da verbunden. Hat er nicht in größerem Zusammenhang sublimiora geleistet, wie Goethe von dem Tantalusfragment gerecht urtheilte? Beweisen nicht seine Komödien, vor allen der Hofmeister und die Soldaten, daß Deutschland einen Holberg hoffen konnte, hätte Lenz nur nicht soviel Lenzisches an sich gehabt? Glänzte er nicht eine kurze Zeit unter den ersten Sternen über dem deutschen Parnaß? Mit Goethe ward er in einem Athem genannt, seine Stücke wurden für Goethesche gehalten. Herder war sein Freund, Schlosser und Lavater stund er nahe, gegen Wieland trat er als gefährlicher Feind ins Feld.

Es waren Jahre, in denen er noch das Höchste erreichbar wähnte, wie verzweifelte und trübe Tage auch unterliefen. Und aus diesen Jahren 1772—1777 sind die Arbeiten, Ganzes und Stückwerk, groß und klein, die ich zum ersten Male, nachdem sie über hundert Jahre im Dunkeln lagen, an das Licht führe. Nur eine kurze Scene gehört in die zweite russische Zeit, merkwürdig schon dadurch und noch mehr, weil sie fest und klar entworfen ist.

Gleich seinen litterarischen Freunden sah Lenz in der Schaubühne das Mittel, die Nation nach seinem Willen zu bewegen. Es kam ihm weniger als den übrigen darauf an, dichterische Lorberen zu erringen: er wollte seine Ideen in die Zeit werfen und reformiren. Das galt ihm als das Nothwendige. In zweiter Linie erst stunden ihm die zwecklosen, „unwichtigen", aus reiner Schaffenslust erzeugten Pläne, worin er am liebsten das selbst Erfahrene hineinflocht. Darum sind die Lenzischen Dramen meistens Urkunden zu seinem Leben, man kann seine Pathologie daraus studiren. Seltener ging er an einen Stoff, der nur aus der Phantasie aufstieg.

Auf einen Zettel aus der Straßburger Zeit hat er hingeworfen[1]:

> Hauptsächlich reisen, das äußerliche des Theaters zu studiren. Mir alle Theater abzeichnen, hernach Baukunst, Antike ꝛc. Menschen und Physiognomik.

Lenz dachte hiernach an eine sehr gründliche methodische Beschäftigung mit dem Theaterwesen. Er wollte das Technische der Bühne genau studiren, um die möglichen Sinnenwirkungen mit dem Verstande berechnen zu können. Zugleich sollte aber auch seine Kenntniß der lebendigen Figuren, die er auf die Bretter stellte, eine vollkommene werden. Mit Hilfe der Physiognomik gedachte er die Karactere der Menschen zu ergründen. Die Reise nach Italien, die er mit dem Sohne des Berliner Münzjuden Ephraim durch ein Par Jahre zu machen hoffte, dann die Reise in Deutschland, deren nächstes Ziel Weimar war, sollten ihm jenes Studium vermitteln. Die Anfänge der Menschenbeobachtung hatte er mit Glück schon in Livland gemacht.

Er wollte sich durchaus nicht auf die bürgerliche Gesellschaft beschränken, wie behauptet worden ist. „Mein Theater ist unter freyem

[1] Schon von J. v. Sivers in seinem Lenz S. 81 mitgetheilt, hier aus dem Original wiederholt.

Himmel vor der ganzen deutschen Nation, in der mir die untern Stände mit den obern gleich gelten, die pedites wie die equites ehrwürdig sind. Findt sich niemand in meinen Stücken wieder, so bedaure ich Oel und Mühe", so schrieb er an Gotter.

Unsre Sammlung wird den weiten Horizont des Dramatikers Lenz erweisen, wenn auch oft nur die Masten der Schiffe vor unsre Augen treten, der Rumpf selbst noch unter dem Gesicht bleibt.

Während nun Lenz in dem angeführten Vermerk den Vorsatz bezeugt, bühnengerechte, auf die Aufführung eingerichtete Stücke zu verfassen, sind seine bekannten Komödien davon weit entfernt. „Ob meine Stücke spielbar sind", schreibt er auch an Gotter in jenem Briefe vom 10. Mai 1775, also vielleicht gleichzeitig mit dem vermerkten guten Vorsatz, „bekümmert mich nicht, so hoch ich ein spielbares Stück schätze, wenn es gut gerathen ist".

Der Inhalt galt ihm mehr als die regelmäßige Form, und er sprang mit wunderlichen Sätzen über alle Einheitsschranken hinweg. Wieland hatte in seiner Beurtheilung des Neuen Menoza nicht unrecht, wenn er empfahl, von Lenz nie das Ganze auf einmal, sondern immer nur eine Scene zu lesen. Unnatürliches und Bizarres ist bunt mit Wahrem und Einfachem gemischt. Unter echten Menschen wirbeln Fratzen und Karrikaturen herum, denn Lenz sah die Zustände der Gesellschaft als verrückt und verwirrt an, und war selbst zu ungesund, um grade gesunde Menschen bilden zu können.

Unsre Sammlung beginnt mit Lenzischen Plautusstudien. Man wird seine Beschäftigung mit dem römischen Dichter und die Entstehung der Lustspiele nach dem Plautus nun genauer als bisher verfolgen können.

Ich lasse darauf als das einzige zu Ende geführte Stück Henriette von Waldeck oder die Laube folgen, ein kleines Spiel, welches die Neigung des Dichters sehr bestimmt bezeugt, die Erscheinungen seiner verliebten Phantasie in dramatische Formen zu bringen. Der Versuch einer zweiten Bearbeitung der Laube ist für seine Arbeitsweise karacteristisch. Er setzte wiederholt zum Sprunge auf das Ziel an, er versuchte die Lösung seines Problems auf verschiedenen Wegen. Dieses Buch enthält in der Catharina von Siena,

der alten Jungfer, dem Taugenichts weitere Zeugnisse dafür. Ueberhaupt wird man ihn in seiner Werkstatt genau beobachten können.

Eine tragikomische Skizze, aus der verwirrten Leidenschaft des Dichters entsprungen und für seine Empfindung gegen Goethe sehr merkwürdig, ist das Fragment zum Weinen. Ein Lenzisches Motiv tritt auch in den Magisterscenen entgegen. Nur wenige Stücke sind übrigens von Wiederspiegelungen seines Lebens ganz frei.

Eine Reihe der dramatischen Fragmente bietet Gestaltungen romanhafter Stoffe. Das bedeutendste sollte Catharina von Siena werden, zu der er drei verschiedene Versuche machte. Wie er hier aus der Legende, wenn er dieselbe überhaupt näher kannte, nur das Motiv der Flucht aus der Welt in die Liebe zu Jesus nahm, so verfuhr er auch mit einer Erzählung der Frau v. La Roche sehr frei in der alten Jungfer. Das beliebte Thema der feindlichen Brüder erscheint auf der Grundlage derselben Geschichte, welche Schiller in den Räubern benutzte, in dem tugendhaften Taugenichts, und dann noch einmal als mitwirkendes Motiv in dem complicirten, verschiedene dramatische Linien durch einander ziehenden Schauspiel die Kleinen, welches nach einer Seite hin zu den Lenzischen Tendenzstücken gehört.

Von dem Grafen Heinrich ist zu wenig erhalten, als daß man sich den Plan des Dichters sicher ergänzen könnte. Es scheint auf ein Intriguenstück höheren Styls zu gehn.

Ziemlich leichte Arbeit von komischem Grundzuge verspricht die Familie der Projectenmacher. Das Stück erscheint zugleich als eine Selbstironisirung des projectenkranken Lenz.

Fremdartig unter den modernen Themen steht das Catofragment, dessen Kürze wir bedauern dürfen.

Auf die andern Skizzen, unter denen ich die jüngste, Boris, auszeichne, sei hier nur hingedeutet.

Das Genauere über die einzelnen Stücke und Bruchstücke suchen meine Einleitungen zu geben. Die Ordnung der Fragmente war größtentheils schon von Jegor von Sivers und Rudolf Köpke geschehen. Von Werth dünken mich die Mittheilungen zu den bekannten Komödien, der neue Menoza, die Soldaten, die Freunde machen den Philosophen, der Engländer, welche ich durch

Entwürfe und Scenen aus dem Nachlaß bieten kann, und vorzüglich die Aufschlüsse über die Wolken, die ich zu geben versuchte.

Nicht aufgenommen habe ich in diesen Band die Ansätze zu einer Uebersetzung des Shakespearschen Coriolan. War es auch der erste deutsche Versuch einer Wiedergabe der großen Tragödie, so ist die Lenzische Arbeit, die 1775/76 fällt[1], doch gar zu zerstückt. Er brachte nur einen dürftigen Auszug zustande, übersetzte, durchaus in Prosa, die Scenen, welche ihm am wichtigsten und vielleicht auch am leichtesten erschienen, und gab von den übrigen nur den Inhalt kurz an. Nicht mehr als 34 Quartblätter enthält die Lenzische Reinschrift „Seiner Durchlaucht dem Herzoge unterthänigst gewidmet von Lenzen", die er in Weimar überreichte[2].

In gleicher Weise schloß ich die Uebersetzung einer Scene aus dem pseudoshakespearschen Sir John Oldcastle (V. 9) aus.

Die französischen dramatisirten Producte Le couple innocent; Czarlot qui pleure et Czarlot qui rit, drame sur la guerre des Suédois, ferner eine Comédie des bêtes habe ich ungedruckt gelassen, denn es sind Erzeugnisse, die besser nicht an das Licht treten.

Ueber den ganzen Zusammenhang des Lenzischen Lebens und Dichtens denke ich künftig zu handeln, wenn Gott es mir bescheidet.

---

[1] Röderer las sie am 21. März 1776 statt des bereits abgereisten Lenz in der litterarischen Gesellschaft zu Straßburg vor, Alsatia 1862—64. S. 178.

[2] Der Pappband hat im ganzen 96 Blätter, von denen 34 einschließlich Dedication, Titel und Personenverzeichnis beschrieben sind.

II. Zu den Lustspielen nach dem Plautus.

Als Lenz sich der dramatischen Dichtkunst mit ganzem Eifer hingab, um damit auf die Welt einzuwirken, machte er eine Schule bei Plautus durch. Die Anregung dazu fand er bei Lessing, theils in dessen Abhandlungen über den römischen Komödienschreiber, theils in seinen Bearbeitungen des Stichus, der Captivi und des Trinummus [1]. Wie bei Lessing lassen sich auch bei Lenz zwei Arten des Verhältnisses zu dem Original unterscheiden: erstens eine frische, einiges ändernde Uebersetzung, die sich in den Gefangenen Lessings, bei Lenz in dem hier zuerst veröffentlichten großprahlerischen Officier und dem Truculentus zeigt; zweitens die freie Nachbildung, vertreten durch Lessings „Weiber sind Weiber“ und den Schatz, sowie durch Lenzens Lustspiele nach dem Plautus. Lenz weist in seiner Vertheidigung der Vertheidigung des Uebersetzers der Lustspiele, welche wir im Folgenden bekannt machen, ausdrücklich auf Lessings Schatz hin, als ein Vorbild, das ihn bei seiner Bearbeitung der römischen Komödien geleitet habe; von Lessing kam ihm wol auch die entschiedene Absicht, die deutsche Bühne durch diese plautinischen Komödien zu bereichern.

---

[1] Stichus = Weiber sind Weiber. 1749. — Captivi = die Gefangenen zusammen mit der Abhandlung von dem Leben und den Werken des M. Accius Plautus und der Kritik in den Beiträgen zur Historie und Aufnahme des Theaters 1750 und auch für sich. — Trinummus = der Schatz 1750, aber erst 1755 im 5. Band der Lessingschen Schriften gedruckt.

In den Jahren 1772 und 1773 ist Lenz besonders mit Plautus beschäftigt gewesen, und bis 1776 setzte sich seine Arbeit daran noch fort. Er legte der Salzmannschen Gesellschaft in Straßburg theils selbst, theils durch vertretende Freunde seine Plautinischen Studien vor, hörte hier die ersten Beurtheilungen und vertheidigte sich gegen die gemachten Ausstellungen. Schon vor seinem Abgang nach Fort Louis, der im Mai 1772 geschah, muß er am Plautus gearbeitet haben, denn Anfang August waren mehrere Stücke übersetzt und Salzmann kannte sie. In jenem Briefe vom August 1772 [1], der durch die Eindrücke aus dem Sessenheimer Pfarrhause unruhig bewegt ist, schrieb Lenz seinem Sokrates: „Wollen Sie meine letzte Uebersetzung aus dem Plautus lesen, so fordern Sie sie unserm Ott ab, denn ich glaube schwerlich, daß sie sobald in der Gesellschaft wird vorgelesen werden". Vier Wochen später schreibt er an Salzmann aus Landau [2]: „Ich wohne bei einem Herrn Schuch. — Seine Frau und er spielen mir alle Abende Komödie, wobei mein Herz mehr lacht als bei allen Farcen der Herren Montval und Ribou. Er ist ein gutwilliger Schwätzer — sie trägt Hosen und Szepter, eine Teinture von Andacht und koketter Prüderie — in der That meinen kleinen Plautus hinterdrein gelesen und ich brauche kein Theater".

Etwas später schreibt Lenz demselben Freunde [3]: „Meine Lectüre schränkt sich auf drei Bücher ein: eine große Nürnberger Bibel mit der Auslegung, die ich überschlage, ein dicker Plautus mit Anmerkungen, die mir die Galle etwas aus dem Magen führen, und mein getreuer Homer. Ich habe schon wieder ein Stück aus dem Plautus übersetzt und werde es ehestens nach Straßburg schicken. Es ist nach meinem Urtheil das beste, das er gemacht hat, doch ich kenne noch nicht alle."

Leider fehlen aus dem Jahre 1773 alle briefliche Urkunden zu dem Leben von Lenz. Aber wir können den Verlauf seiner Versuche, den alten Römer wieder zu beleben, dennoch verfolgen.

---

[1] Stöber, Lenz und Friederike. S. 56.

[2] Ebd. S. 60. Vom selben 7. Sept. 1772 sind die Worte datirt, mit denen er seine der Gesellschaft vorzulesende Uebersetzung des Großprahlerischen Officiers einleitete.

[3] Ebd. S. 65.

Wir vermögen es durch Goethes Brief an Salzmann vom 6. März 1773[1]. Darin heißt es: „Die Komödien belangend geht ja alles nach Wunsch, ein Autor, der sich rathen läßt, ist eine seltene Erscheinung. — Also, lieber Freund, hier keine Critik, sondern nur die Seite von der ichs ansehe. Unser Theater, seit Hanswurst verboten ist, hat sich aus dem Gottschedianismus noch nicht losreißen können. Wir haben Sittlichkeit und Langeweile — willkommen wird jeder sein, der eine Munterkeit, eine Bewegung aufs Theater bringt. Und ich hoffe von dieser Seite werden diese Lustspiele sehr Beyfall haben. Nur wissen Sie, um in honette Gesellschaft zu entriren, bedarfs eines Kleids, zugeschnitten nach dem Sinn des Publikums, dem ich mich produziren will, und über dies Röckgen wollen wir rathschlagen. Zuvörderst keine Singularität ohne Zweck. Das ist was gegen die lateinischen Namen spricht. Leander, Leonora sind Geschöpfe, mit denen wir schon bekannt sind, wir sehen sie als alte gute Freunde wieder auftreten. Besonders da übrigens das Costüm neu ist, der König in Preußen vorkommt und der Teufel." Hieran knüpft Goethe Bemerkungen über das Fluchen und Schwören im Drama und besonders über die Betheuerungsflüche, die er von der Bühne ganz verbannt wünscht, da sie für einen Mangel der dialogischen Verbindungsfähigkeit angesehen werden können. „Auch hat der Uebersetzer sie oft hingestellt wo Plautus gar nichts hat. — Vielleicht auch werden Sie mir um desto eher recht geben, da Sie sehen, es ist nicht edles Gefühl, sondern nur relative Besorgniß um die Aufnahme dieser Stücke.

„Das wäre nun also wie Sie sehen sehr weitläufig von Nebensachen gehandelt und so gut als nichts gesagt. Hier will ich auch nur die Präliminarien unserer künftigen Rathschlagungen eröffnen. Denn was die innere Ausführung betrifft, wie ich wünsche, daß er an einigen Stellen dem Plautus wieder näher, bei andern noch weiter von ihm abrücken möchte, wie der Sprache, dem Ausdruck, dem Ganzen der Scenen an Rundheit nachgeholfen werden könnte, darüber möcht ich mich in kein Detail einlassen. Der Verfasser muß

---

[1] Stöber, der Actuar Salzmann. S. 54—57. Hirzel, der junge Goethe I. 351. ff.

das selbst fühlen, und wenn er mir seine Gedanken über das Ganze mitzutheilen beliebt, will ich auch die meinigen sagen, denn ohne das würd ich in Wind schreiben. Was ihm alsdann an meiner Vorstellungsart beliebt, daß ers in sein Gefühl übertragen kann, und ob er nach einem neu bearbeiteten Gefühl wieder den Muth hat, hier und da umzuarbeiten, das muß der Ausgang lehren. Ich hasse alle Spezialcritik von Stellen und Worten. — Nur müssen wir bedenken, daß wir diesmal mit dem Publikum zu thun haben, und besonders alles anwenden müssen, den Direktors der Truppen das Ding anschaulich und gefällig zu machen, welches vorzüglich durch ein äußerlich honnettes Kleid geschieht, denn gespielt machen sie ihr Glück. — So leben Sie denn wohl und arbeiten Sie bald, so lang das Eisen glüht muß geschmiedet seyn, und wenn wirs bald zu Stande bringen, machen wir uns an was neues."

Dieser wichtige Brief ergibt, daß Lenz nicht beliebt hatte, sich selbst an Goethe zu wenden, sondern daß Salzmann den Mittler spielte und zwar so, daß ihn der Frankfurter Freund in gewissem Sinne einen Mitarbeiter nennen durfte. Wir werden dies so zu verstehen haben wie Goethes Mitarbeiterschaft an diesen Lustspielen: Salzmann nahm an Lenzens Versuchen lebhaften Theil und begleitete sie mit Rathschlägen.

Lenz hatte den Miles gloriosus so weit gefördert, daß er Goethes Urtheil wünschte, wobei es schon in ihm fest stund, daß dieses Stück auf das deutsche Theater sollte. Er hatte deshalb eine freie, sich nicht genau an den Wortlaut seines Originals haltende Uebersetzung gemacht, und sich Abweichungen mancher Art gestattet, um das Stück dem neuen Geschmack näher zu bringen. Dies hatte ihn zu einzelnen Modernisirungen geführt, König Seleukus hatte dem König in Preußen Platz gemacht, moderne Flüche wurden ausgesprochen, es wurde von Generals und Herzoginnen geredet, der Titel gnädiger Herr dem Pyrgopolinices und Mamsell der Philokomasium gegeben, kurz das Stück, das Goethe durch Salzmann erhielt, war der Großprahlerische Officier, wie ihn Lenz am 7. September 1772 nach Straßburg geschickt hatte und wie ihn der Leser weiterhin in diesem Buche findet. Goethe verlangte nun, daß auf dem Wege der Modernisirung weiter gegangen und vor allem die „lateinischen" Namen

entfernt würden; es müsse in Worten, Ausdruck und Rundung der Scenen geändert werden, um das Stück spielbar zu machen. Auf diesen Brief an Salzmann, den Goethe eine Eröffnung der Präliminarien nennt, muß Lenz sich zur unmittelbaren Verhandlung mit Goethe bequemt haben. Außer dem überarbeiteten Miles wanderten auch die andern von ihm übersetzten Plautinischen Komödien nach Frankfurt, Lenz bemühte sich Goethes Rathschlägen zu folgen und dieser war mit ihm zufrieden. Das ist alles im Frühling und Sommer 1773 geschehen. Denn im August etwa schrieb Goethe an Salzmann[1]: „Sie haben lange nichts von mir selbst, wohl aber gewiß von Lenz und einigen Freunden allerley von mir gehört. Ich treibe immer das Getriebe; denn (?) Plautinische Comödien fangen an sich heraus zu machen. Lenz soll mir doch schreiben. Ich habe was für ihn aufm Herzen". Was dieses war, können wir nicht wissen, es braucht mit den Komödien nichts zu thun zu haben. Aber wir wissen, daß Goethe inzwischen mit Weygand in Leipzig über den Verlag von Lenzens Arbeit verhandelt und daß der Druck der „Lustspiele nach dem Plautus fürs deutsche Theater" spätestens im Oktober 1773 begonnen hat. Am 3. November[2] schickte er Betty Jacobi die ersten Bogen der Komödien mit dem Versprechen, die übrigen nach und nach folgen zu lassen. Etwa vier Wochen darauf schrieb er derselben Freundin[3]: „Mit der fahrenden Post kriegen Sie ein Allerley, darinn die folgenden Bogen zum Väterchen, davon sie zum Trost Jungs kristgläubiger Seele sagen können, daß ichs nicht gemacht habe. Ich habs nicht gemacht Mamachen, aber ein Junge, den ich liebe wie meine Seele, und der ein trefflicher Junge ist. Aber warum richtet man nach den Werken! Zwar steht geschrieben: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Aber sind das unsre Früchte, was wir aufs Papier sudeln, geschrieben oder gedruckt. So viel, liebe Frau, weil ich wünschte, daß Sie dem Verfasser des Vätergen gut blieben, und zugleich wüßten, daß ichs nicht bin". Ueber den Winter 1773/74 ist an dem Buche langsam weiter gedruckt worden; es

---

[1] Stöber, Salzmann. S. 57. Junger Goethe I, 385.

[2] Briefwechsel zwischen Goethe und F. H. Jacobi (Leipz. 1846) S. 8. Junger Goethe I, 392.

[3] Ebd. S. 13 und Ebd. I, 397.

dauerte bis in den Sommer hinein, daß die „Lustspiele nach dem Plautus fürs deutsche Theater" ausgegeben wurden. Sie erschienen ohne Namen des Verfassers und des Verlegers, nur mit der Angabe: Frankfurt und Leipzig 1774. In seinen Verlagskatalogen ließ Weygand bemerken: „von Goethe und Lenz"[1].

Die kurze Vorrede, welche Lenz geschrieben hatte, blieb weg. Wie das kam, wissen wir nicht. Ich theile sie hier nach seiner eigenen Niederschrift mit[2].

---

1. Lustspiele des seeligen Plautus.

Wundere dich nicht, hochgeneigter Leser, daß ich auf diese Weise vor dem Angesicht der ganzen honetten Welt mich erfreche einen blinden Heiden seelig zu preisen. Denn außer dem was schon über diese Materie von erleuchteten und unerleuchteten Gottesgelehrten pro et contra gesagt worden: so bitte ich dich zu beherzigen, daß der ehrliche Mann in seinem ganzen Leben nichts gesucht, als seinen Mitbürgern viele Freude zu machen: warum sollten wir ihm dafür in dem künftigen Leben Pech und Schwefel und alle den fürchterlichen Hausrath der höllischen Finsterniß an den Hals werfen? Ich bitte dich übrigens nur einen mitleidigen und menschlichen Blick auf sein Leben zu werfen, und wenn du findest, daß er hier vielleicht nicht wie der reiche Mann sein Gutes schon genossen, es der Barmherzigkeit Gottes zu überlassen, ob sie ihn in den Himmel oder ins Elysium logiren, ihn aber wenigstens für Pein und Quaal sichern wolle, welche sie ja keinem ihrer Geschöpfe ohne die höchste Noth zumessen wird.

Accius Plautus war.

Er bat um Brod — laßt uns ihm wenigstens einen Stein aufrichten!

---

[1] Hirzel, Neuestes Verzeichniß einer Goethebibliothek. S. 12.

[2] Quartblatt in meinem Besitz. Es finden sich fast keine Correcturen darin, so daß es Reinschrift scheint.

Das Buch „Lustspiele nach dem Plautus fürs deutsche Theater“ brachte fünf Plautinische Komödien in Lenzischer Bearbeitung: Asinaria — das Väterchen, Aulularia — die Aussteuer, Miles gloriosus — die Entführungen, Truculentus — die Buhlschwester, Curculio — die Türkensklavin.

Die Aufnahme bei der Kritik war günstig genug. Wieland zeigte das Buch bereits im Septemberheft 1774 des Teutschen Merkur an, die Bemühungen des unbekannten Verfassers um Modernisirung ebenso wie seine eigene komische Anlage anerkennend, aber zugleich mit dem Wunsche, daß er sich dieselbe Freiheit mit der Oekonomie der Stücke erlaubt hätte wie mit der Sprache. „Ein verstärkteres Interesse, ausgearbeitetere Karactere, verbesserte Entwickelungen würden ihm noch größeren Ruhm erworben haben.“ — Das Schirachsche Magazin der deutschen Kritik brachte ebenfalls recht bald (im 2. Theil des 3. Bandes von 1774) eine Besprechung, die ziemlich umfangreich war. Die Aenderungen am Original werden hier so bedeutend gefunden, daß es selbst dem Kenner des Plautus schwer werde, den Plautus wieder zu finden; das römische Salz, die vis comica sei damit verloren gegangen. Aber dem Verfasser wird Aufmunterung zu Theil. Er habe eine gute komische Sprache, einen unterhaltenden Dialog und zeige in einigen Auftritten die Gabe zur Anlegung interessanter Situationen. — Eschenburg brachte in der Allgemeinen deutschen Bibliothek etwas später (1775. XXVI. Band 2, 470—474) seine verständige, etwas nüchterne Kritik. Auch er hebt hervor, daß ein Grundfehler dieser Versuche die Beibehaltung der Oekonomie der Originale sei. Dadurch sei viel Widersinniges in diese Stücke hineingekommen und dem Leser müßte bei der Mischung von Römischem und Deutschem nicht sehr behaglich werden. Statt den Personen mehr Ausbildung und Wirksamkeit zu geben als sie bei Plautus hätten, habe der Verfasser sich es damit sehr leicht gemacht. Am besten sei der Truculentus weggekommen. Dennoch erkennt Eschenburg dem Verfasser in der Einkleidung und Sprache viel natürliche Leichtigkeit zu; er sei in komischen Wendungen meistens glücklich, wenn auch der Witz zuweilen armselig werde. Auch seien einige wirkungsvolle kleine Theaterstreiche eingeschaltet. Von der Aufführung, wenn dieselbe überhaupt gewagt werde, erwarte er keine Wirkung.

Auch in der Straßburger litterarischen Gesellschaft hatte Lenz, als er sein Väterchen (Asinaria) dort aus dem Druck vorlas, allerlei Ausstellungen hören müssen, gegen die er sich vertheidigte, indem er über den Geist des Plautus sich ausließ[1]. Und als auf diese Replik eine Duplik folgte, schrieb er eine längere Vertheidigung, die wir nun folgen lassen. Nach einem Eingang im Predigerton, der komisch sein soll, greift er sehr eifrig die Kritik an, die an seiner Wiedergabe von Act II. Scene 2. der Asinaria geübt worden war, vertheidigt die Darstellung des Lebens in seinen Nachbildungen und sucht zuletzt die Ansicht des Recensenten zu werfen, daß dem Plautus nur die Diction gehöre und daß alles andre von dem griechischen Dichter genommen sei. Hören wir unsern Lenz selbst in seiner sehr karacteristischen Weise!

2. Vertheidigung der Vertheidigung des Uebersetzers der Lustspiele[2].

Μῆνιν ἄειδε Θεά.

Die Texteswortc, über welche Ew. Christlichen Liebe heute zu unterhalten mir vorgesetzet, sind beschrieben in dem Zettel, der zu Wien alle Sonn- und Festtage auf den Gassen ausgetheilet wird, und lauten von Anfang also: „Heute werden mit allergnädigster Erlaubniß im großen Amphitheater um fünf Uhr folgende Lustbarkeit ihren Anfang nehmen:

1) Wird ein wilder ungarischer — u. s. f.

11) Und zum Beschluß soll ein wüthender hungriger Bär, der seit acht Tagen keine Aetzung bekommen hat, einen jungen wilden Ochsen anfallen und auf der Stelle lebendig fressen, und wenn er nicht ganz damit fertig werden könnte, so stehet ein Wolf bereit, der ihm zu Hülfe kommen soll."

Welche erbaulichen Worte leider vor acht Tagen an mir in jämmer- und elendigliche Erfüllung gegangen sind, wiewohl ein paar ehrliche Groß-bürger eine Wette sollen geschlagen haben — daß er nicht ganz damit fertig geworden.

Ich danke diesen edlen Herren für ihr gutes Zutrauen, und stehe wieder hier auf meinen Füßen.

---

[1] Das ergibt sich aus der Vertheidigung der Vertheidigung.

[2] Drei Folioblätter, Reinschrift von Lenzens eigener Hand.

Was der Rezensent von mir will? daß weiß weder er noch ich noch die ganze Christenheit. Exercitii gratia, sagte neulich ein ehrlicherer Freund. Da dieser aber eine so ernsthafte Miene annimmt bey dem Kützel, der ihn treibt, sich an mir zu reiben, so sah ich ihm eine Zeit lang verwundrungsvoll zu — und dann gehab dich wohl, liebe Seele! und reib dich an jenen Pfosten dort, der nicht antworten kann!

Gar zu gern hätt ich dem Kunstrichter das letzte Wort gelassen. Aber man fängt an mir mein Stillschweigen zu verübeln und will gar nichts von dem alten deutschen Sprichwort wissen, das dem (sic) Ernst unserer Nation so wohl kleidet: Keine Antwort ist auch eine — also sey es denn geantwortet mit eben der geschwäzigen Treuherzigkeit, mit der ich bin angeredet worden.

Es ist eine mühsame und grämliche Sache, wenn man ein feines Gefühl hat, viel von sich selber zu reden, geschweige sich selber zu loben, geschweige seine lobenswürdige Eigenschaften seinen Widersachern herzuerzehlen. Nun urtheile man von der Lage, in der ich mich jetzt befinde, aus der ich so gern mit zusammengebissenen Lippen mich stillschweigend herausgewälzt hätte, und in der man mich zwingt zu reden. Sey es denn! will ich denn auf die Sperlingsjagd gehen und alle mein Pulver verschießen, weil es die Herrschaft so haben will.

So bequem es sich der Angreifer gemacht hat, mir allen guten Leumund als Schriftsteller abzuschneiden, denn in Warheit hat er nicht mehr als zwey Seiten in der Asinaria und eine halbe in meiner Uebersetzung durchgelesen, und spannt schon alle seine Seegel bis an den Wimpel auf und spricht — so will ich doch alle Beschwerden einer gründlichen Vertheidigung über mich nehmen, meinem Gegner wie ich schon einmal gethan, die Hand führen wohin er zu stoßen habe, wenn er mich verwunden wolle und dann mich von ihm verwunden lassen und ihm gewonnen geben, — denn eh scheiden wir doch wol nicht auseinander!

Wenn der Rezensent doch einen Augenblick die Schwierigkeiten beherzigt hätte, die es kostete den Plautus zu verdeutschen; wenn er zugleich auf den Tittel und die Worte acht gegeben: fürs deutsche Theater — wenn er, darf ich zu sagen mich getrauen, nur dem Gedanken eine Sekunde Raum gegeben: ich kenne ja deutsche Sitten noch nicht, ich kenne ja deutsches Theater noch nicht; wie wenn ich das Urtheil der Nation abwartete und mich lieber nicht übereilte, lieber mißtrauisch gegen mich selbst, es einmal ernsthaft zu denken wagte, was ich hier wie ein wahrer Bramarbas niederschreibe, damit man doch ja das Gegentheil glauben soll: *hab ich denn allein keinen Geschmack?*

Der Geschmack, mein Herr, schießt uns nicht mit einem Rülps in den Mund, er muß sich erst durch Jahre und Fleiß bilden, ehe er zur Festigkeit kommt, und selbst dann ist er in seinen Urtheilen immer bescheiden, nicht aufdringend, der Erweiterung und Erhöhung fähig, bleibt auf seinen ehernen Füssen stehen wie Coloß, gleichgültig ob Fischerbote und Nachen ihm zwischen den Beinen durchfahren, aber standhaft dem Sturm, der das Meer entlang gegen seine Brust daherrast. So hat der Geschmack aller wahren Kenner des Schönen zu allen Zeiten der Thorheit, Trägheit und Barbarey Stand gehalten, derweile die Geschmäckeley wie ein unzuverlässiges Rohr von jedem Hauch angestoßen ihre Lage verändert, bald das göttlich, das unausstehlich, und beim zweyten Othenzuge umgekehrt empfindet.

Aber mein Rezensent hat sich einen falschen Bart gemacht, die Stirne sehr tief gefaltet, eine Pelzmütze aufgesetzt, einen Pelzrock angezogen, und sitzt mit aller kunstrichterlicher Majestät da, mich vor seine Schranken zu laden. Ich nahe mit aller Demuth eines Clienten, dessen Buch er mit hat verlegen helfen, küsse die Spitze seines goldenen Scepters, bescheide mich gern, daß er auf latinisch mich exercitii gratia weidlich herumschimpfen und hernach die Sachen auf gut deutsch ungefähr so übersetzen konnte, wie ich das Gespräch der beyden Sklaven übersetzt haben soll, das dem Geschmack des Rezensenten in der ganzen Asinaria am meisten kützelte, wo sie sich mit aller Ehrfurcht die allergröbsten Schimpfreden zuwarfen, gymnasium flagri salveto etc. und das er mir unmöglich verzeyhen kann ausgelassen zu haben. Er bedenkt aber nicht, um im Vorbeygehen doch auch dies zu beantworten, daß wenn ein Paar Römische Sclaven, bey denen jede freye Bewegung ein Verbrechen, jeder eigenthümliche willkührliche Entschluß verbotne Lust, verstohlne Freude war, wenn die eine Intrigue anzettelten, und wenn sie auch nichts mehr betraf als einen Esel, die Sache eine viel wichtigere Miene bey ihnen annahm, als wenn in unsern Tagen bei unsern Sitten ein paar Bediente eine ganze Stadt dem Feinde übergeben würden. Daher das Interesse, das wir an der langen ich möchte sagen langweiligen zweyten Scene des zweyten Akts nehmen, wenn wir uns ein Paar Römische Sclaven dabey in ihrem ganzen Verhältniß denken, und dazu vorher antiquitates Romanas und was weiß ich! nachgeschlagen haben; aber auf dem deutschen Theater, mein Herr —? Mußte die Scene nicht abgekürzt werden? Hab ich kein Verdienst, daß ich meine faulen trägen deutschen Bedienten bey einem Negocianten, interessant genug mache, um den ganzen Faden des Stücks durch ihre Hände laufen zu lassen und

ihnen mit Vergnügen bis an die Entwickelung nachzufolgen? Verstand irgend ein deutscher Kaufmann, was die Stampfmühle und was die Fußfessel und hundert andre Sachen sagen wollten? und wenn er auch hie und da etwas davon aufgehascht, konnte er in die ganze Situation und komische Stärke derselben eindringen, ohne ein Gelehrter, ohne ein Belletrist und Antiquar zu seyn? Und den Geschmack sollt ich durch meine Uebersetzungen einführen? Wie wenig müßt ich doch meine Nation, und überhaupt eine Nation der Welt kennen, wenn ich so thörichte Einbildungen von dem Werth meiner Uebersetzungen (kleine Theaterdivertissements möcht ich sie nennen) hätte: der Mann von Geschäften, der ehrwürdigste Theil des Publikums, dem ich den erleuchteten gern aufopfere, werde hingehn und die Römischen Alterthümer und die Römische Geschichte und die Römischen Rechte studiren, um eine fingerlange Komödie zu verstehen. Warlich so machte es Plautus nicht mit seinen griechischen Nachbildungen! und daß ich eine deutsche Autorität anführe, auch Lessing nicht in seinem Schatz. Soll mir nicht gleiches Recht vergönnt seyn? solls mir nicht Verdienst seyn, wenn ich mich dieses Rechts bediene?

Der Rezensent, den ich ins künftige der Kürze wegen Zoilus nennen will, findet großgrimmige Verschiedenheit in den Sitten der alten meretricum und lenarum und unserer heutigen Kupplerinnen und filles de joie. Gütiger Himmel! ist denn Frau Gervas eine Kupplerin und Clärchen eine fille de joie? Pfuy doch! meynt er ich werde ein Bordell auf der Bühne aufschlagen? auf dem deutschen Theater, wo man so überleckel und geziert ist? auf keinem heutigen Theater in der Welt. Wie kann eine Hure sprechen, wie Clärchen spricht? Hab ich nicht in der Türkensclavin alles angewandt den Argwohn von ihrem Karakter abzuwischen, den widrige Umstände wie einen Nebel drüber werfen konnten? Sieht denn der Rezensent nicht, daß mir kein andrer Weg übrig blieb des Römers Idee treu zu bleiben, als der den mir die verderbten Sitten unserer Zeit anwiesen, da Mütter selbst, besonders unter dem Pöbel und in kleinen Städten sich kein Gewissen draus machen, ihre Töchter als Lockspeisen in die Schlingen auszulegen, die sie dem Vermögen junger Verschwender stellen? Fühlt es der Rezensent nicht und fühlt er nichts vom Geiste Plautus drin, daß eben diese Lage die geschickteste sei, unser Herz an seinen zärtesten Sayten zu rühren und zum Vortheil der unglücklichen Clärchen einzunehmen, die ein Opfer der verdammten Politik ihrer Mutter und der Schwachheiten ihres Herzens wird, und bei der es pietas, kindliche Ehrfurcht ist, wenn sie sündigt? Fühlt er die Worte nicht, weswegen ich das ganze Stück übersetzt habe: patiar, si

cibo carere me jubeas, mater mea — fühlt er sie nicht mehr als die sauberen Ausdrücke: o catenarum colone! etc., so bedaure ich ihn. Was geht michs nun an, daß Lais unter einem Monument ruhte, und verdiente Clärchen Gervas nicht auch unter einem zu ruhen? Und war Clärchen eine fille de joie? eine wie wir sie in Paris privilegirt antreffen? — Absit infamia!

Wie wenig kennt doch der Rezensent die Deutschen, wenn er unter ihnen einen Vater zu finden verzweiffelt, der bey seines Sohnes Mädchen sich hinsetzt und schön thut! (Denn Blutschande wird doch des Rezensenten schwarze Galle mir nicht gleich zutrauen, wiewohl, da er überall nur Bordell sieht — vielleicht weil Schlingens Frau in der Wuth einmal diesen Ausdruck braucht und Clärchen über den Schimpf fast verzweiffelt — weh mir wenn ich lauter solche Zuschauer haben soll!) Wie wenig ist er also im Stande diesen ganzen Karakter, der doch die Hauptidee des Stücks ausmacht und folglich das ganze Stück zu beurtheilen, so wie es deutsch da steht. Ein Vater, der gern weint, seiner Frau das Geld dazu stiehlt, die die Escarbagnas machen will, und sich für seine Kinder einen Hofmeister (keinen Haushofmeister) angenommen hat, der eigentlich die Regierung für ihren Mann übernommen und dem alle Haußgenossen gram sind. Mein Herr, reisen Sie in Deutschland, und Sie werden in jedem Flecken ein Original zu diesem Gemählde finden. Auch ist mir noch kein Tadel von der Art jemals von Deutschland her zu Augen oder zu Ohren gekommen, wo ich auch nur Fremde über die Lustspiele gesprochen oder Briefe und Zeitungen gelesen habe.

Kein Mensch kann sich einfallen lassen dergleichen Karaktere und Geschichten im geringsten fremd zu finden, sowenig als zu Zeiten Plautus in Rom. Und nun nehmen Sie den ganzen Schlinge, wie er da ist, sein „bleib in deinen Schranken," das Ihnen so ekelhaft wird, weil Sie nicht verstehen, was in der Seele eines benebelten Kleinbürgers vorgeht, der von seinem Sohn all Augenblick befürchtet, in seinem Vergnügen unterbrochen zu werden, weil er nüchternen Muths für ihn Entsehen hatte, und dessen schwere Zunge in nichts als Wiederholungen derselben Leidenschaft der Furcht ausbricht, die sich hier hinter väterliche Autorität versteckt; nehmen Sie das ganze Väterchen — ein Wort, das gewissen Ohren auch unerträglich war, bloß weil es in Straßburg nicht gebraucht wird. Nehmen Sie den Koller, dessen Rolle Bertrand spielt und übertreibt, nicht weil die atrienses so zu seyn pflegten, sondern weil es nothwendig zu seiner Intrigue war, dem Bauren eine große Meynung von sich beyzubringen, ihm Furcht einzujagen, ihn zu übertölpeln — fühlen

Sie denn nicht, daß die Situation in der Uebersetzung ganz im Geiste Plautus nachgeahmt ist? —

Aber weil wir vom Geist Plautus reden, damit Sie nicht glauben, ich habe Zauberey getrieben, als ich in meiner ersten Schrift davon redete — was verstehn Sie unter dem Geist Plautus? Nicht Anordnung, nicht Katastrophe, nicht rührendes Schauspiel, die soll er purplatt den Griechen entlehnt haben. Wer erzehlt Ihnen das, besonders was die rührenden Scenen anbetrifft? Er wär ein Aristophanes geworden, wenn ihn nicht ein hartnäckiges Publikum gezwungen, Menander zu seyn. Wo steht die Anekdote? Und das Publikum des Plautus? Im zweyten Punischen Kriege? In den freyesten wildesten und ungebundensten Zeiten Roms? Wo er noch frey über die milites gloriosos spotten konnte, das ihm zu den Zeiten der Kaiser verflucht würde versalzen worden seyn. — Aber sein Genie war nicht aristophanisch, durchaus nicht. Er hatte zuviel Güte, zuviel Sanftes, zuviel Zärtlichkeit und warmes Gefühl in seinem Karakter als daß er herumbeissen konnte wie der Grieche. Lachen konnt' er eben so gut als er, aber seine Brust hatte den Tränen nicht den Weg zu den Augen auf immer verschlossen; er war eine von den weichgeschaffnen Seelen, die eben so tief und innig fühlen als ihr Genie schnell und lebhaft handelt, und eben das giebt ihm einen größern Werth. Er verzieht das Gesicht nie, wenn er leidet; es ist wahr, seine Miene bleibt immer dieselbe heitre und scherzhafte, aber in seinem Herzen bildet sich der edle Schmerz, die schöne Empfindsamkeit für alle mitleidige und zärtliche Scenen, ohne welche der Mensch nur immer zweybeinigtes Thier bleibt. Wo der Rezensent nun mit der tiefgelehrten Anmerkung hinaus will, Plautus habe die rührenden Scenen und die ganze Anordnung seiner Stücke, (das nenn' ich die Anlegung der Situationen) und selbst die Umrisse der Karaktere 9, 10 Griechen entlehnt, und ihm bleibe nichts übrig als Schönheiten der Diction, witzige Wendungen, einzelne Striche wodurch er ganze Karaktere zu mahlen weiß (welches übrigens ganz wahr und gut ist), weiß und begreiffe ich nicht. Alles war Plautus, die ganze Schöpfung, Anordnung, Ausführung alles, oder er wäre nie Plautus geworden; er war weder sclavischer Uebersetzer, noch blosser Nachahmer, noch kleines Genie. Wenn er sagt: huic nomen graece est onagros fabulae, so heißt das, die Fabel wie sie Demophilus bearbeitet hat, hieß onagros, und wie ich sie bearbeite heißt sie asinaria — si per vos licet. Wo fiels einem Genie ein wie ihm, sich jemals vor einem Bellettristen zu fürchten, der aufstehen könnte und ihm allenfalls sagen: Hören Sie, mein Herr, ich glaube doch nicht, daß ihr Karakter zu

zärtlichen Scenen aufgelegt ist, die haben sie nun ganz gewiß den Griechen abgeborgt, weil Moliere in Frankreich Ihnen und den Spaniern ganze Scenen abborgte; und denn, so ist auch die Ver= und Entwickelung nicht Ihre, Sie würdens in der That besser gemacht haben, aber so einige Späßchen trau ich Ihnen zu und einige glückliche karakteristische Züge im Dialog. Hier würde er antworten: die Geschichte lag vor mir, ich nahm sie, ich schuf sie, ich ordnete, ich stellte, ich kontrastirte — überall ich — Und wie denn, daß alles darinn so Römisch ist? Daß mein Witz in den Karakteren, in den Situationen, in der ganzen Anordnung des Stücks selber liegt, tief hineingewebt ist, ohne dieselben seinen ganzen Stempel verliert, so hineingedacht ist, daß wer mich an einem angreift, mir kein eigenes Haar übrig läßt. Das ganze Gebäude stürzt ein, wenn man mir einen Stein aus der Stelle rückt — und das soll ich nicht gebauet haben? Und mein ganzes Verdienst soll gewesen seyn, die lateinische Sprache in meiner Gewalt gehabt zu haben? Und ich soll in den rührenden Scenen bloß knechtischer Nachahmer meiner Originale gewest seyn, ohne jemals die Macht des ganzen vereinigten Eindrucks der Situationen alle, der ganzen Fabel in meiner Brust empfunden zu haben, die allein dergleichen Scenen und Sprache hervorzubringen fähig war? O wie wenig traut ihr mir zu, frühreife Kritiker! wie sehr wahr ist es, daß ihr mich von der Stelle, die mir das gerechte Alterthum anwieß, herunterreißt, um den kritischen Staub von euren Füssen über mich zu schütteln! Keine Nachbildungen schaden mir ewig! wer meinen Namen dadurch entehrt glaubt, daß er vor Copien von meinen Stücken steht, wird zu mir zurückkehren, wird da meinen ganzen Werth zu schätzen frey behalten; aber der glänzende Staub von halbfalschen, halb zusammengehäuften, ohne Wahl und Kraft geordneten Belliteraturkenntnissen, den ihr meinen Lesern in die Augen werfen wollt, eh sie noch zu meiner Büste hinaufgeschaut haben: der, der verdunkelt meinen Ruhm in den Augen aller eurer Zeitverwandten, die sich auf euch verlassen und nie die Zeit nehmen, selber zu beobachten. Wo bleibt der männliche Nerve, wenn ihr ihm nie Zeit laßt seine gehörige Spannung und Festigkeit zu erhalten, der die ganze Stärke meiner Ideen und ihrer Verbindung in ein unveränderliches und unsterbliches Ganze auffassen und auffühlen soll? Wo bleibt der kühne Schwung der Einbildungskraft, der mir bis ans Ziel nachfliegt, wenn ihr durch vorläufiges Geplauder und Kritteleyen ihr die Flügel beschneidet, ehe die Federn gewachsen sind? Geht in euch und fühlt ehe ihr urtheilt! — lasst euch vom süssen Taumel hinreissen, verstummet, staunet, betrachtet — und

pythagorisches Stillschweigen öfne euch die Thür zu Männerurtheil — zu Nachruhm und Unsterblichkeit!

Die Ausstellungen, welche Lenz zu hören und zu lesen bekam, wirkten doch auf ihn. Er versuchte sich an einer tiefer gehenden Veränderung des Originals, welche die Oekonomie und die Karactere der Personen anging. Wie weit er damit kam, wissen wir nicht; ich glaube aber aus seiner ganzen Art schließen zu dürfen, daß er in den Anfängen stecken blieb.

Vorhanden ist nur der Anfang des zweiten Aktes der Aussteuer (Aulularia), zugleich das einzige mir bekannte Beweismittel für die neue Bearbeitung.

Das Verhältniß von Keller und Splitterling ist hier umgekehrt, Brigitte entspricht der Frau Heup, Crispin hat sich in einen schlingelhaften Laurenz gewandelt. Am obern Rande des Folioblattes, auf dessen beiden Seiten diese Scenen von Lenzens eigner Hand geschrieben sind, steht außer einem französischen Satz der Vermerk: „Bürgerfreund mitnehmen für Deinet." Die Schrift ist mit der der Scenen gleichzeitig. Da eine Reise Lenzens nach oder über Frankfurt selbst als Absicht erst vom Winterende 1776 bekannt ist, könnte auch jenes Fragment der umgearbeiteten Aussteuer in den Winter 1775/6 gehören. Dafür könnte auch sprechen, daß wir Lenzens Interesse für Plautus in jener Zeit durch seine Algierer noch lebendig bezeugt finden. Andrerseits freilich muß man geneigt sein, die Umarbeitung der Aussteuer in eine Zeit zu setzen, in der die Ausstellungen der Kritik auf Lenz noch frisch wirkten, also in den Winter 1774/5 oder in die erste Hälfte des Jahres 1775.

Wir geben nun das von der neuen Aussteuer Überkommene.

3. Die Aussteuer.

Zweiter Akt.

Splitterling. Keller.

Splitterling. Kurz und gut, Herr Keller! Sie müssen heurathen. Sie werden alt, Sie haben niemand der Sie recht pflegen, der Ihnen die Füsse wärmen kann, wie in der Schrift steht. Und was kommt denn dabey heraus, wenn man so stirbt und läßt nichts als lachende Erben

hinter sich? Dafür rathe ich Ihnen eine junge frische rothbackige Dirne zu freyen, so haben sie doch noch ein vergnügtes Stündgen vor ihrem Ende.

Keller. Nein, nein, Scherz apart, Herr Splitterling! ich will nicht von mir reden, und ich weiß wohl, daß obschon ich noch in den Jahren bin, und wie der Herr Gevatter Schmermann mir neulich sagte: Herr Keller, seine schwarze Haare stehen ihm doch gar zu gut —

Splitt. In der That! Sie haben noch kein graues Haar.

Kell. Ich weiß wohl, daß ich noch frisch und stark genug bin, eine Frau über mich zu nehmen.

Splitt. Wollten Sie denn ihrer zwey?

Kell. Nein, nein! Scherz bey Seite, lieber Herr Nachbar Splitterling! — aber es ist da nur ein Umstand, das ist meine alte Schwester, die sieht es nicht gern, schauen Sie. Ich hatte schon vor einem Jahr den Gedanken gehabt, und von der selbigen Zeit an hat sie angefangen, so entsetzlich geistlich zu werden, daß mir angst und bange drüber geworden ist. Denn ich habe die Geistlichkeit wohl gern, aber alles mit Menasche, alles mit Menasche, das ist mein Symbolum, und was zuviel ist, ist zuviel! Sie sitzt Tag und Nacht beym Gesangbuch und schreyt mir die Ohren voll, daß ich meine Rechnungen oft nicht machen kann; und sobald ich in ihre Kammer trete sie zu beruhigen, so giebt sie mir kein Wort zur Antwort als: „Willst du noch heurathen?“ Ich hab es ihr neulich geschworen, daß ich nicht heurathen wollte; seit der Zeit ist sie stille. Nun fürcht ich nur, Herr Nachbar, wenn Sie was von unseren Berathschlagungen merkt, so gehts wieder von neuem los.

Splitt. Ey was! schlagen Sie ihr die Brille entzwey! Vor allen Dingen aber suchen Sie eine reiche und ansehnliche Partie in der Stadt zu machen. Es kann Ihnen als einem bemittelten Manne nicht fehlen.

Kell. Ja, wie meynten Sie das? He, he, he! wo meynten Sie, daß ich meinen Haken anschlagen soll — Etwa bey der Jungfer Tochter?

Splitt. Eben da! Sie haben es in der That getroffen! Ich trage Sie Ihnen an; wenn Sie wollen, ist sie Ihre —

Kell. Meine — aber die Aussteuer —? Verzeyhen Sie, es ist der Gebrauch hier zu Lande. Sie werden es wohl noch nicht wissen, da Sie aus der Schweiz kommen — man giebt einer Tochter allemal —

Splitt. Sie sollen zehntausend Gulden mithaben.

Kell. Zehntausend Gulden — nun das läßt sich hören — zehntausend Gulden baar — nun das ist honett, Herr Splitterling, und nach Ihrem Tode — nun, nun, das wird sich hernach schon finden.

Splitt. (Bei Seite.) Der alte Narr meynt mich wohl zu überleben?

Kell. Also topp ist ein Wort —! (schlägt ihm in die Hand) zehntausend Gulden — ihre Tochter, wollte ich sagen, morgen wird sie meine Frau!

Splitt. Topp! Morgen ist sie ihre Frau, es bleibt dabey.

Kell. St! St! nicht so laut geredt! wenn nur meine Schwester nichts gehört hat! (Schwester fängt aus der Kammer an zu singen: O du schnödes Weltgebäude —) Das dacht ich — das dacht ich —. Sie hat uns zugehorcht; nun werd ich meine liebe Noth haben! Sie wird mich heut die ganze Nacht nicht schlaffen lassen. — Kommen Sie nur, Herr Splitterling, lassen Sie uns gehen; sie hat eine solche helle Eselsstimme, daß einem durch Mark und Bein dringt. Wollen zu Ihrer Jungfer Tochter gehen und den Kontrakt in die Ordnung bringen.

(Brigitta kommt heraus mit der Brille auf der Nase.)

Brigitta. Laurenz!

Laurenz. (Kommt, mit sehr feiner Stimme.) Was stehn Ihren Gnaden, gnädige Herrschaft, zu Befehl?

Brig. Du kennst den Herrn Splitterling hier auf der Ecke, den Seidenkrämer?

Laur. O Gott schütz, gnädige Herrschaft, ich kenn ihn wohl!

Brig. So fluch er doch nicht so, Schandmensch!

Laur. O Gott schütz, gnädige Herrschaft, wer soll fluchen?

Brig. Wo er mir noch einmal einen Schwur so sagt, so nehm er sich in Acht! Gleich lauf er hinüber zu Herr Splitterling — er kennt doch die Tochter?

Laur. Die Tochter? (kratzt sich hinter den Ohren.)

Brig. Ich frag ihn ob er die Tochter kennt?

Laur. Die Tochter kenn ich wohl, gnädige Herrschaft — (bey Seite) Wenn sie nur nicht weiß, daß sie schwanger von mir ist!

Brig. Mein Bruder will das Mädchen heurathen?

Laur. So?

Brig. Mein Bruder fängt an den Verstand aufs Alter zu verlieren; das macht weil er immer lebt wie ein Freygeist und in keine Kirche geht. Da hat er neulich in die Lotterie gesetzt, sündlichen Gewinnst dazu! es ist doch immer eine Art von Spiel, und solch ein Geld kann nicht gedeyhen.

Laur. Gott schütz! er hat viel Geld gewonnen, hat mir Nachbars Philipp gesagt. Er hat ihn gesehen damit nach Hause kommen; er soll es hier irgendwo vergraben haben.

Brig. Vergraben? Und mir kein Wort davon zu sagen! Fängt er gar an Schätze zu sammeln? Der Bösewicht!

Laur. Ja wohl, ich denke nur er thut es, weil er sich schämt, daß ers in der Lotterie gewonnen hat.

Brig. Der Mammonsdiener!

Laur. Und, gnädige Herrschaft, [wenns][1] erlaubt ist zu fragen, will der die Jungfer Splitterling denn heurathen?

Das sechste Stück von Plautus, welches Lenz bearbeitet hat, waren die Captivi. Jedenfalls geschah es nach dem Druck jener fünf. Aus dem Oktober 1775 hören wir zuerst von ihnen. Am 23. Oktober schreibt Lenz an Gotter[2] Klagen über seine traurige Lage in Straßburg und das Verderben aller Hoffnungen in seinem Vaterlande durch die Komödienschreiberei, und fährt dann fort: „Ich habe ein kleines Stück in meinem Schrank liegen, das allenfalls auch spielbar seyn würde. Fragen Sie Herrn Seyler ob er mir sechs bis sieben Dukaten dafür geben möchte, ich bin nie gewohnt gewesen, meine Sachen zu verkaufen, die höchste Noth zwingt mich dazu. Doch hoff ich Herrn Seiler (sic) wird der Kauf nicht gereuen. Es ist eine Nachahmung der Captivei im Plautus."

Gotter antwortete auf diesen Brief theilnehmend und Lenz schrieb ihm darauf:

„In der größten Eilfertigkeit kann ich Ihnen nur, bester Gotter, sagen, daß ich Ihr edles liebes Schreiben erhalten, für Ihre Theilnehmung danke und Sie bitte mir das Schicksal und die Aufnahme meiner Captivei in zwey Worten zu berichten. Vor allen Dingen sagen Sie aber Goethen kein Wort von alledem, wenn Ihnen meine Freundschaft noch werth ist. Ich erwarte die Missive mit der fahrenden. Oder das Manuskript wieder. — — Leben Sie wohl und antworten Sie bald Ihrem äußerst zerstreuten aber stets redlichen

J. M. R. Lenz.

— (Auf dem Rücken von Bl. 2.) Ihr Urtheil! Es ist hier in großer Gesellschaft vorgelesen worden und hat Glück gemacht — doch ists das einzige Manuskript das ich habe."

---

[1] Wenns fehlt in der Hs.

[2] Ich gebe die Briefe von Lenz an Gotter nach meinen Abschriften von den Originalen, die mir Frau von Zech in Gotha 1869 zur Benutzung gütig überschickte.

Unter dieser Vorlesung in großer Gesellschaft meinte der großthuende Lenz die Vorlesung in der Salzmannschen literarischen Gesellschaft, in deren Protokoll er am 23. November eintrug: „Weil derjenige, den die Ordnung traf, nichts hatte bringen können, las Herr Lenz eine Nachahmung der Captivei des Plautus vor, die er aber, weil sie schon verkauft war, für diesmal nicht bei der Gesellschaft lassen konnte[1].“

Das Manuskript begleitete er mit folgendem undatirtem Schreiben:

„Sie sehen, lieber Gotter, hier ein Stück wo alle Charaktere gleichsam nur angedeutet sind, dem Schauspieler nur Winke geben, was er zu thun habe und ihm auf keine Weise zuvorgreifen. Ich habe alles wohl überdacht, es läßt sich nicht anders für ein heutiges Theater einrichten, es würde sonst zu lang, zu groß, zu unbändig. Wollten Sie den Herren vorschlagen einen Versuch damit zu machen, das Sujet ist wenigstens ganz neu und wie mich deucht, geschickt genug die Talente eines Schauspielers zu üben. Die beyden Freunde handeln unendlich mehr als sie reden und ihr ganzes Spiel setzt langes Studium voraus. Zwey Leute, die determinirt sind in allen Fährlichkeiten einander mit ihrem Leben beyzuspringen, müssen in jeder Bewegung, in jeder Miene Enthusiasmus für einander weisen, sonst wird das ganze Spiel frostig und kalt. Auf diese kommt nun alles an, was das Stück heben oder fallen machen kann. Ebenso enthusiastisch für seinen Sohn muß der Vater seyn, oder er wird abscheulich. Die Freude bey der Hoffnung seinen Sohn wieder zu bekommen so ausschweifend als die Wuth bey Fehlschlagung dieser Hoffnung. Und das alles keine Grimasse unsers gleichgültigen Jahrhunderts, sondern wahres inniges Gefühl seyn (sic). Unter diesen Voraussetzungen allein kann das Stück gefallen.

Verzeyhn Sie mir meine lange Parenäse, ich weiß wohl, daß der Dichter viel vom Schauspieler lernen muß, aber wiederum kann er doch dem Schauspieler am besten in den Standpunkt stellen, aus dem er gearbeitet. Findt Herr Seiler es unspielbar, so lassen Sie es aber drucken, es möchte doch wohl auch im Lesen hie und da gefallen. Lenz.

Sechs Exemplare bitt ich mir aus.“

---

[1] Stöbers Alsatia 1862 64. S. 176.

Unter dem 2. Januar 1776 zeigte Gotter den Empfang der Algierer mit dem ersten Posttage an und schickte Lenz aus eigner Tasche vier Louisdor, da Seyler noch nicht geantwortet habe. Er versprach zugleich, was er sonst noch in Gotha oder Hamburg für das Stück beim Theater erwuchern könne, ihm ohne Verzug zu senden, da er nicht einsehe, weshalb der Schriftsteller bei der geringen Aussicht auf Belohnung von dem Publikum mit den Theaterdirektoren Komplimente machen solle.

„Mein Urtheil über die Algierer? Noch kann ich nichts als sie loben. Zum urtheilen muß ich erst ein wenig kälter werden. Wenn dieses Stück keine Wirkung thut, so geb ich mich nie wieder mit theatralischer Nativitätsstellung ab. Solch ein warmes ungetheiltes Interesse! solche gedrängte Handlung! solche Einfalt in Gang und Sprache! Mich dünkt ich höre schon Eckhof Alonzo. — Daß ich durch Hülfe eines mittleren Vorhanges die Akte zusammengerückt und aus fünf drei gemacht, werden Sie mir verzeihen. Und dann einen einzigen Einwurf. Pietro ist seinem Vater ungefähr in seinem zehnten oder zwölften Jahr entrissen worden. Sollt er sich so sehr verändert haben, daß Alonzo nicht die geringste Spur von Aehnlichkeit mehr fände — und wenn das wäre, auch der Vater? Pietro hört sich von seinem Vater nennen und sein Herz sollte diese bekannte Stimme nicht wieder erkennen? — — Ihre Anmerkungen wegen des von den beyden Freunden zu beobachtenden Spiels sind vortrefflich, und ich werde sie gehörigen Orts mittheilen."

Am 14. Januar dankte Lenz Gottern für die Mühwaltung, seinen „Seeräuber in die Hosen zu bringen" und für die vier Louisdor. Als Folge der Bemerkungen des Freundes fügte er einige kleine Einschiebsel in den 1. und 2. Akt bei, die ich als einzige Reste dieser Lenzischen Bearbeitung der Captivi hier bekannt machen will.

„Etwa in der ersten Scene ersten Akts, sobald Alonzo Marianen den Anschlag entdeckt hat (wie die Stelle heißt, kann ich mir nicht mehr erinnern) könnte der antworten, eh er ihm noch den Glückwunsch thut:

Mariane. Wie aber wenn Sie alles dies nicht nöthig hätten und Ihr Sohn etwa gar mit unter den Sklaven wäre, die der Ritter Ackton eingebracht hat?

Alonzo. Er würde mich sogleich aufgesucht haben.

Mariane. Er vermuthet sie aber noch in Barcellona.

Alonzo. Würd ihm denn da nicht mein alter Freund Ramiro Nachricht von mir gegeben haben? — Hören Sie, er ist Ihr Correspondent, Sie könnten allenfalls doch, wenn Sie an ihn oder jemand anders in Barcellona schrieben, Nachfrage thun. Sie erweisen mir einen Dienst dadurch. — Doch was wollen wir uns mit Schimären den Kopf zerbrechen? Ich weiß daß sein Herr ihn nicht von sich läßt, wie sollte er denn jemals in Spanierhände gerathen? So aber bekomm ich ihn wieder und wenn er in Beelzebubs Klauen steckte.

Und weiter unten etwa in der zweiten Scene zweiten Akts, wo die Verwechslung der Kleider geschieht, als Osmann Pietro fragt: Und was soll aus dir werden? und dieser antwortet: „Kümmerts mich doch nicht" — könnte er frostig lachend hinzusetzen: „ich hab ja auch noch Verwandte in Spanien, die ich aufsuchen kann, wenns aufs höchste kommt."

Zu einer Aufführung oder zum Druck der Algierer oder Seeräuber ist es nicht gekommen. Am 20. Mai 1776 schrieb Lenz von Weimar aus an Gotter:

„Wenn Sie, lieber Freund, die Algierer noch nicht weggegeben haben, so wollt ich Ihnen unmaßgeblich rathen, sie Herrn Bode[1] anzuvertrauen, der sie der Schröderschen Gesellschaft in Hamburg zu spielen giebt (die Ihnen gewiß reichlicher zahlen wird als keine andere) und sie sodann auch dort kann drucken lassen, woran mir am meisten gelegen, da ich keine Abschrift davon habe und sie doch wieder einmal lesen möchte."

Lenz nahm nun an, daß Gotter Boden das Manuskript übergeben habe und ließ später diesen durch Boie daran erinnern. Erzürnt schrieb darauf Bode am 20. Dezember 1776: „Ist Lenz toll? mir hätt' er was für Schröder mitgegeben? auf meine Ehre nichts! vielleicht hat er Gotter in Gedanken gehabt. Auch das wird Schröder am besten aufklären können. Lenz ist ein sonderbares Genie."

Niemals hat der Dichter seine Algierer wiedergesehen. Sie sind verschollen. In Gotters Nachlaß hat sich nichts davon gefunden.

---

[1] Bode wird in Goethes Tagebuch am 24. Mai 1776 erwähnt.

Wir haben endlich noch Spuren der Beschäftigung von Lenz mit den Menaechmi des Plautus. Auf ein Quartblatt Notanda überschrieben, das allerlei Notizen und Aphorismen enthält, hat er an Menaechmi Akt. II. Sc. 3 anknüpfend, Betrachtungen über das Verhältniß der Römer zu den Hetären niedergeschrieben und über den Unterschied der römischen von der christlichen Ehe. „Nur die christliche Religion hat den Begriff eingeführt, daß die Ehe das Band der höchsten Liebe sei, das heißt, daß man so lang wählen müsse, bis man in der Wahl keine Grenzen mehr kennt und alsdann erst sich auf ewig verbinden. Diese Idee ist aber den Christen selber noch nicht deutlich und bekannt genug, weil sie kein Exempel hat."

Man kann sich hierbei der Bemerkung Lessings in seinem Briefe an Eschenburg vom 26. Oktober 1774 erinnern, daß es nur der christlichen Erziehung vorbehalten war, ein körperliches Bedürfniß so schön in eine geistige Vollkommenheit zu verwandeln.

Ich lege nun zum Schluß die Uebersetzungen des Miles gloriosus und des Truculentus vor, welche die Vorstufe zu den Entführungen und der Buhlschwester bilden[1].

Ueber den großprahlerischen Officier habe ich bereits oben (S. 10) näher gesprochen. Man kann nunmehr bei Vergleichung mit den Entführungen die Veränderungen, welche Goethes Rathschläge hervorbrachten, erkennen. Im Aeußern ist Ephesus mit Stockholm, Athen mit Hamburg vertauscht worden. Der Pyrgopolinices ist zu einem preußischen Werbeofficier v. Kalekut, Pleusides[2] zu einem Hamburger Kaufmann Meyer, Philokomasium zu einer leidlich ehrbaren Rathschreibertochter Rosemunde gemacht, und die andern Personen sind ähnlich modernisirt. Artotrogus wandelte sich in Lamy, Akroteleutium in eine Henriette, Milphidippa in Gertrud, Periplektomenes in Kraft, Palästrio in Bernhard, Sceledrus in Ehrenhold. Aber die Recensenten hatten recht, daß die Aenderungen weit tiefer gehen müßten und daß der schwedisch-norddeutsche Schauplatz nur eine ganz äußerliche

---

[1] Ich verdanke die Mittheilung dieser zwei Lenzischen Uebersetzungen Freih. W. von Maltzahn.

[2] Die Namen werden hier natürlich gegeben, wie sie Lenz in seinem Plautus las. Für ihn wie für Lessing hieß Plautus auch noch M. Accius.

Dekoration der alten Fabel ist, in welcher der Alazontypus auf den weitverbreiteten Schwank von dem Betrug gepfropft ist, der einem Ehemann mittels einer geheimen Thür in das Nachbarhaus gespielt wird[1]. In dem Dialog des großprahlerischen Officiers hat Lenz für seine Umarbeitung in die Entführungen manches gestrichen, zusammengezogen und verändert.

Die hiermit vorgelegte Lenzische Uebersetzung des Truculentus war die Grundlage für die Nachbildung: die Buhlschwester. Dabei verlegte Lenz die Komödie von Athen nach Königsberg. Die verschlagene Hetäre Phronesium ward in ein gewisses Julchen verkleidet, ihr Mädchen Astaphium heißt nun Rahel. Die drei im Netze zappelnden Buhler sind der Kaufmann Fischer-Dinarchus, der prahlerische und am meisten betrogene Stratophanes ist zum Hauptmann von Schlachtwitz gemacht und der tölpische Strabax zum Landjunker von Bauchendorf. Stratilax heißt nun Adam, Kallikles Bürger Reibenstein, Geta Hausknecht Hans. Den Schluß hat Lenz mit wenig Strichen in der Buhlschwester wirkungsvoller gemacht, indem das saubre Julchen, nachdem sie die beiden Junker gründlich ausgebeutelt hat, eilig Königsberg verläßt.

Der Verdeutschung des Truculentus hat Lenz ein Nachwort, dem großprahlerischen Officier ein Vorwort vorangestellt, um den Zuhörern in der Salzmannschen Gesellschaft den alten Plautus im neuen Kleide zu empfehlen.

---

[1] Dunlop-Liebrecht, Geschichte der Prosadichtungen S. 197. R. Köhler in Schnorrs Archiv für Literaturgeschichte XII, 136 f. O. Ribbeck, Alazon S. 72 ff.

4. Miles gloriosus.

D. 7. Septbr. 1772.

Der großpralerische Officier

ein Lustspiel des Plautus.

Es geht mir mit dem Plautus wie einem Filz mit seiner schönen Frau. Immer soll dis das letzte Kind seyn, und immer vereitelt doch seiner Frauen Reitz und seine Reitzbarkeit alle guten Vorsätze. Die Lebhaftigkeit, der scharfe Witz, die Einbildungskraft und tiefe Kenntniß der Charaktere mit dieser Leichtigkeit und Naivetät des Ausdrucks verbunden, die ich im Plautus bey wiederholter Lesung seiner Lustspiele finde, haben mich in eine mir so angenehme Laune gesetzt, daß ich dem Instinkt nicht widerstehen kann, Ihnen abermals bey meiner gegenwärtigen Muße ein Stück von ihm deutsch zu liefern.

Ich wähle den miles gloriosus, weil die Oekonomie dieses Stücks, die Zeichnung der Charaktere, das Salz in den Erzählungen, Beschreibungen und Maximen und die durchgehends herrschende Lustigkeit, demselben vorzüglich den Plautinischen Stempel aufdrücken. Denn unser Komikus ist sich nicht in allen Stücken gleich, so wenig als Shakespear, Moliere und Goldoni. Die Personen sind

Pyrgopolinices, den wir künftig nur den Officier schlechtweg nennen wollen.
Artotrogus, ein Schmarotzer.
Palestrio, Bedienter des Officiers, vormals des jungen Pleusides.
Periplektomenes, ein Alter.
Philokomasium, Geliebte des Pleusides, vom Officier unterhalten.
Pleusides.
Lukrio, ein Bursche des Officiers.
Milphidippa, ein Mädchen des Alten.
Akroteleutium, eine Bulerin.
Ein Knabe.
Ein Koch.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Der Officier. Artotrogus.

Officier. (Ruft im Heraustreten.) Laßt mir meinen Schild heller putzen, als die Sonnenstrahlen, damit, wenn ich ihn nöthig habe, er das ganze feindliche Kriegsheer blind mache. Bald solst du nicht mehr klagen und nach Blute schmachten, Heldensäbel, bald sollen meine Feinde dir eine herrliche Mahlzeit zubereiten. — Wo ist Artotrogus?

Artotrogus. Dero unterthänigster Diener steht hier, bey dem dapfern, beglückten, königlichmajestätischen Helden, mit dessen Thaten und preißwürdigen Tugenden der löbliche Kriegesgott Mars selber die seinigen nicht zu vergleichen wagete.

Officier. Mars — ist das nicht der — der Bärenheuter, dem ich in der Gurgustidonischen Bataille das Leben rettete? der feindliche General hieß Cluninstaridisarchides —

Artotrogus. Ganz richtig mit dem goldnen Panzer, derselbe dessen Armee Dieselben mit ihrem Athem in die Luft bliesen, daß ich so sagen mag, gleich wie der Sturm im Herbst die trockenen Blätter der Bäume, oder ein altes Strohdach davon führt.

Officier. Kleinigkeit —

Artotrogus. Freylich, wenn ich der andern preißwürdigen Aktionen Meldung thun wollte (bey Seite) die niemals geschehen sind — so würde ich Dero Bescheidenheit — (bey Seite) ich habe keinen aufgeblasenern Nebukadnezar alle meine Lebenstage gesehen. Wenn ich nur nicht so hungrig wäre, ich wollte —

Officier. Wo ist Er?

Artotrogus. Hier mein werthester Herr! Vom Elephanten sagte ich, welchem Dieselben in Indien den Arm brach.

Officier. Den Arm?

Artotrogus. Das Bein wollte ich sagen, mit einem Schlag den Sie mit Ihrer flachen Hand darauf thaten.

Officier. Ich war damals noch dazu nicht recht disponirt —

Artotrogus. Ey freilich, wenn Dieselben hätten Dero Leibeskräfte brauchen wollen, Sie wären ihm mit der Faust durch Fell Eingeweyde und Knochen gefahren, wie durch einen Eyerkuchen —

Officier. Denk er mir nicht dran!

Artotrogus. Freilich, der Sonnen Wärme rühmen, oder Dero Qualitäten ausstreichen, ist vergeblich, sintemahl sie aller Welt bekannt —

Indessen höret Dero getreuester Diener Dero Thaten am liebsten aus Hochderoselben eigenem preißlichen Munde — (bey Seite) mein Magen ist in meinen Ohren wenn ich ihm zuhöre, die Zähne grinsen mir für Hunger —

Officier. Wovon soll ich zuerst —

Artotrogus. (Zerstreut.) Ganz recht, ich erinnere mich, daß ich dabey war —

Officier. Wobey?

Artotrogus. Ey nun — es sey, was es wolle, so bin ich von dessen Wahrheit so überzeugt, als ob ich dabey gewesen —

Officier. Hat Er eine Schreibtaffel?

Artotrogus. Hier — und auch Rothstein.

Officier. Es ist mir lieb, daß er meine Gedanken so wohl erräth —

Artotrogus. Das ist meine Pflicht und Schuldigkeit, hochwerthester Herr — (Er setzt sich in Positur zu schreiben.)

Officier. Nun! fällt Dir nichts bey?

Artotrogus. Ich glaubte Sie würden mir dictiren —

Officier. Elender!

Artotrogus. (Erschrocken.) Sogleich, hochverehrtester Herr! Hundert Cilicier (schreibt) — Fünfhundert Sykolatronider — dreyhundert Sardier — sechshundert Macedonier — sind — Leute, die Sie in einem Tage mit Dero Heldenarm erleget.

Officier. Wieviel machen das zusammen?

Artotrogus. Zusammen — siebentausend Seelen —

Officier. Soviel mußten es seyn. Richtig, richtig.

Artotrogus. Zwey Dinge habe ich, die gut sind. Mein Gedächtniß und — mein Magen —

Officier. Wenn Er so fortfährt, so soll er ins künftige alle Mittage mein Gast seyn.

Artotrogus. Ergebener Die — und was soll ich von den fünfhundert sagen, die Sie in Cappadocien mit einem Streich niedermachten, und welche es selber bekräftigen würden, wenn sie noch lebten? Doch warum wiederhole ich was Weltkündig ist, daß Pyrgopolinices der einzige Held ist, welcher an Tugenden, herrlichen Thaten und ausbündiger Gestalt nicht seines Gleichen kennet, so daß auch alle schönen Weiber und Jungfrawen höchliches Belieben und Gefallen an ihm finden. So wie das Blitzmädchen, das mich gestern beym Mantel zupfte —

Officier. Wie? was sagte sie zu ihm?

Artotrogus. Ist das der König, fragte sie, nein sagt ich, es ist sein Bruder. So sagte sie und winkt' einer andern, er ist meiner Seel' schön, was für schöne Augen, oh oh das schöne lange Haar, wie glücklich ist das Mädchen das bey ihm schlaffen kann —

Officier. Hat sie das gesagt?

Artotrogus. Auf Knieen haben sie mich beyde gebethen, ich möchte Sie doch noch einmal bey ihnen vorbeyführen.

Officier. Es ist doch ein Unglück wenn man gar zu schön ist.

Artotrogus. Sie quälen mich, bitten mich, beschenken mich, ich möchte doch nur machen, daß Sie meinen hochpreißlichen Gönner zu sehen bekommen. Ich kann wahrhaftig sie nicht loß werden —

Officier. Mich deucht, es ist Zeit auf die Parade zu gehen. Ich muß denen Rekruten die man hierher gebracht, ihr Reisegeld auszahlen laßen. Denn der König Seleukus hat mich bey aller meiner Freundschaft ersucht, ihm Rekruten anzuwerben und ich kann ihm ja diesen Gefallen leichtlich erweisen. — Folgt mir, Trabanten!

Artotrogus. Um Verzeyhung soll ich heute zu Mittage — (er läuft ihm nach).

Zweiter Act.

Erste Scene.

Palestrio Bedienter des Officiers tritt auf.

(Es ist artig, daß bey den Römern, so wie bey den Griechen, die Exposition oder die Erzählung des Inhalts ganz treuherzig und ungezwungen von einem Acteur an das versammelte Volk geschah. Die neuern dramatischen Dichter haben sich in diesem Stück eine sehr beschwerliche Kette um den Hals gehenkt, indem sie diese Exposition in den Dialog so künstlich hineinweben müßen, als ob der Schauspieler sie nicht dem Parterr sondern seinem Nebenacteur zu Gefallen hersagte. Hier macht Palestrio, eine mit in die Handlung intereßirte Person, uns einen vorläufig summarischen Abriß davon, welcher auf das ganze Stück ungleich mehr Licht wirft, als die allerkünstlichste Exposition der Franzosen. Laßen Sie uns ihn selber hören:)

„Mir ist heute so erzehlerlich, meine Herren! falls Ihnen hörerlich ist: wem so aber nicht ist, der sey so gut und mache dem Platz, dem so ist. Nun Sie, meine Herren! die Sie da sitzen, Ihnen will ich den Namen und Inhalt unsers heutigen Stückes auseinandersetzen. Alazon griechisch, wir Lateiner wollen es den Grossprecher nennen. Diese Stadt ist Ephesus, jener mein Herr, der auf den Paradeplatz gieng, ist

der unverschämte, lüderliche großsprecherische Officier, ein rechter Erzlügner und Hurenbock. Er glaubt alle weiße Schürzen sind verliebt in ihn und woran er sich nur macht, da wird er doch ausgelacht und ihm Gesichter geschnitten. Es ist noch nicht gar lange, daß ich bey ihm in Diensten bin. Sie werden wohl neugierig seyn zu wissen, wie ich von meinem alten Herrn dem Pleusides weg — und an diesen gekommen sey? Geben Sie Achtung! ich wills Ihnen erzehlen. Mein voriger Herr, der gedachte Pleusides, war der beste Junge von der Welt. Der liebte in Athen ein Mädchen aus selbiger Stadt, und das Mädchen ihn wieder. Das, hat man mir gesagt, soll die gescheidteste Art zu lieben seyn. Der arme Zebedäus nun wurde in Angelegenheiten der Republick als ein Chargé d'affaires von Athen nach Naupacktum geschickt. Unter der Zeit kam dieser Officier von ungefähr nach Athen, ward mit meines Herrn seiner guten Freundin bekannt, machte ihrer Mutter großgrimmige Presente, schlug ihr, eh sie sichs versehn einen Knips unter die Nase und entführte ihr richtig ihre Tochter. Das nach Ephesus mit ihr — ich in aller Geschwindigkeit stieg ins Schiff und das nach Naupacktum zu meinem Herrn. Kaum sind wir in die See gestochen, so kriegen uns die Seeräuber beym Hacken, ich wollte zu meinem Herrn und kam zu seinem ärgsten Feinde, denn der Galgendieb von Seeräuber machte mich ihm zum Present. Hier, nachdem ich ins Hauß gekommen, bekam ich meine herzallerliebste Jungfer gnädige Frau zu sehen: sie winkte mir sogleich, ich möchte sie nicht kennen, das that ich denn auch.

Hernach bey Gelegenheit machte sie es so, daß sie mit mir allein sprechen konnte und mir ihre Noth klagen; sie sagte, sie wünschte von ganzem Herzen nach Athen zu kommen, sie liebe meinen vorigen Herrn von Herzen, der in Athen war nämlich, und sie haße meinen jetzigen Herrn von Herzen, der hier in Ephesus ist, wohl zu verstehen. Ich, wie ich nun Lunte roch und merkte wo der Haase den Kohl hohlt, ich schrieb heimlich durch einen Kaufmann an meinen Herrn, den alten Herrn nemlich, den jungen Herrn wollt ich sagen, der in Athen gewesen war und der sie geliebt hatte und der sie noch liebte, daß er geschwind herüber kommen sollte. Der war bey der Hand, wie der Kater bey der Mausfalle und kam herüber und quartierte sich hier in der Nachbarschaft bey dem Herrn Periplectomenes ein, ein lustiger Alter! der seinem verliebten Gast mit Rath und That an die Hand geht. Ich habe nun hier drinnen mächtige Maschinen angelegt, die beyden Verliebten Mund an Mund zu bringen. Denn ich habe die Wand der Kammer, die der Officier seiner Frau von der Linken Seite — eingegeben, durchbrochen,

daß das arme Kind mit meinem Herrn auf der Nachbarschaft zusammen kommen kann. Der Alte weiß davon, der hat uns den Rath gegeben, und mein Camerade, den der Officier zur Schildwacht bey seiner Herzallerliebsten gesetzt hat, ist unter uns geredt keinen Schuß Pulver werth, wir stecken den armen Büffelskopf aus dem Sack und in den Sack und machen ihm so viel blauen Dunst vor die Augen, daß er sieht, was er nicht sieht, und das was er wirklich sieht, nicht zu sehen glaubt. Jedoch die Thüren unsers Nachbarn, des lustigen Alten, von dem ich Ihnen vorhin sagte, gehen auf. Adieu meine Herren, sehen Sie ihn, da kommt er selbst heraus, das ist er — A revoir!“

Wie gefällt ihnen dieser Prolog und Exposition zugleich in dem wahren Bedienententhon? Wie ungezwungen, wo ist hier das ängstliche, das gesuchte, das gewundene (guindé) der französischen Expositionen, wo gemeiniglich der eine Held mir vorkommt als auf der Folter ausgespannt, mitlerweile der andere mit der Peitsche dabey stehet und ihm eine Antwort nach der andern abnöthiget, der arme Delinquent mag wollen oder nicht. Doch laßen Sie uns wieder zum Römer zurückkehren.

Zweite Scene.

Periplektomenes (Der Alte). Palestrio.

Der Alte (redt ins Hauß zu seinen Haußleuten). Wo ihr mir nicht jedem Fremden, der sich ins künftige auf meinem Dache sehen läßt, Arm und Bein zerschlagt, so will ich euch das Fell ausgerben laßen wie Kalbsleder. Ich glaube meine Nachbaren wollen Policeymeister in meinem Hause spielen und mir durchs Dachfenster auflauern, was bey mir vorgeht. Zappermen̄t, wenn sich ein Bedienter von dem Officier, wer es auch sey, untersteht, den Palästrio nehme ich aus, den Fuß auf mein Dach zu setzen, mag er doch seine Hüner oder Tauben oder seinen Affen suchen, es gilt gleich, und ihr brecht ihm nicht den Hals, so soll euch alle der Teuffel holen —

Palestrio. Ich weiß nicht was unsre Haußleute ihm zu Leide müßen gethan haben. Ich will ihn doch fragen — Guten Tag, Herr Periplektomenes —

Der Alte. Ich suchte Dich — guten Tag —

Palestrio. Was giebts?

Der Alte. Wir sind verrathen —

Palestrio. Nicht doch —

Der Alte. Von meinem Dach hat, ich weiß nicht wer von

Euren Leuten, mir durchs Dachfenster ins Hauß hinein geguckt, und hat eure Mamsel mit meinem jungen Gast da sich küßen gesehen —

Palestrio. Wer?

Der Alte. Dein Camerad, was weiß ich? Er ist wie das Donnerwetter zurückgefahren, als ich kam —

Palestrio. Mir ist nicht wohl zu Muthe dabey —

Der Alte. Ich schrie ihm nach: was Schinder sucht ihr auf meinem Dache? — Unsern Affen antwortete er.

Palestrio. Um solch eines verdammten Thiers willen werden wir alle noch unglücklich werden. — Ist denn die Mamsel noch bey Ihnen drinne?

Der Alte. Als ich fortgieng, war sie noch da —

Palestrio. Geschwind lassen Sie sie herüberkommen, damit die Leute im Hause sie sehen —

Der Alte. Ich habs ihr schon gesagt. Hast Du noch sonst was zu erinnern?

Palestrio. Genug. Sagen Sie ihr, sie soll keine Künste spahren —

Der Alte. Wie so?

Palestrio. Dem Schlingel, der sie bei Ihnen gesehen hat, weiß zu machen, daß er sie nicht gesehen, und wenn er sie hundertmal gesehen hätte. Sie hat alles was dazu gehört, Leichtfertigkeit, Kühnheit, Boßheit, List, ihr Gewißen ist weit genug für alle Arten von Betrug und ein Schwur ist ihr auch nicht ans Herz gewachsen.

Der Alte. Ich wills ihr sagen, wenn sie zu mir kommt. — Aber was hast Du, was murmelst Du da vor Dich?

Palestrio. Laßen Sie mich — Bis ich den geheimen Rath in meinem Kopfe zusammenberuffen habe und ihn befragt, durch was für Mittel wir unsern Cameraden vom Dache am sichersten überzeugen wollen, er habe das nicht gesehen was er sah.

Der Alte. Denke Du eins aus, ich will so lange bey Seite gehen. — (Nach einer Pause, indem er ihn aufmerksam betrachtet) Wie er da steht, wie die Runzeln ihm auf der Stirn aufziehen! er klopft mit drey Fingern an seine Brust, ich glaube er ruft das Herz heraus. Nun wendt er sich links, und stützt sich mit der linken Hand auf die linke Hüfte, mit der Rechten zählt er an den Fingern, nun schlägt er sich so heftig auf die rechte Hüfte, daß er für Schmerz muß Grimassen machen, er schlenkert die Finger, stampft mit dem Fuß, verändert die Stellung alle Augenblicke — seht, seht, nun schüttelt er den Kopf, ihm gefällt sein Einfall nicht — Was es auch sey, so wird er nichts un=

reiffes hervorbringen. — Jetzt — jetzt seht, da baut er und setzt er einen Pfeiler unter sein Kinn. Seht doch wie so recht bedientenhaft er da steht, recht als ob er die Rolle in einer Comödie spielte. Gewiß er rührt sich heute nicht von der Stelle, bis ers weg hat. Nun hat ers — he guter Freund! wacht auf! meditirt doch nicht im Schlaf, ihr! he, hey Palestrio! mache nicht, daß Dich der Officier überrumpelt und mit seinem Stock aufweckt, ich bin es, he Palestrio wach auf, es ist heller Tag —

Palestrio. Warte doch —

Der Alte. Der Feind ist da — he — da vorn — nein dort hinten, geschwind, schaff Rath, was zögerst Du? Rück' ihm entgegen, fall ihm in die Flanken, schneid ihm den Proviant ab, verschanze Dich he! lege Magazine für unsre Armee an, he, es ist Noth am Mann, hurtig! Hast Du es, hast Dus weg? Her mit Deinem guten Rath, heraus damit, so warm wie er ist, ein Hungriger frißt das Brod wie es aus dem Ofen kömmt. — Der Mensch hat was großes auf sich genommen, Zapperment, eine große Festung und ein Mann Garnison — und doch hab ich das Zutrauen zu ihr, daß sie den Feind zwingen werde, die Belagerung aufzuheben.

Palestrio. Da bin ich gut dafür —

Der Alte. Wir wollen das beste hoffen —

Palestrio. Die Sterne stehen uns bey —

Der Alte. Nun theile mir doch Deine Rathschläge mit —

Palestrio. Aber Sie müssen sich ja stille halten, wenn ich Sie in das Land meiner Ränke hineinführe. — Mein Herr, der Officier, steckt in der Haut von einem Elephanten und in seinem Kopf ist just nicht mehr Witz als in einem Stein —

Der Alte. Das weiß ich —

Palestrio. Nun ist mir die List beygefallen. Ich will ihm erzehlen, daß eine leibliche Schwester der Philokomasium mit ihrem Liebhaber von Athen angekommen sey, die ihr so ähnlich sehe als ein Tropfen Wasser dem andern, diese habe sich bey Ihnen einlogirt —

Der Alte. Bravo! Gut! der Einfall gefällt mir —

Palestrio. Wenn nun mein Camerad seine schöne Historie dem Herrn vorbringen wird, werd' ich ihm leichtlich einbilden, daß die Person die er in ihrem Hause karessiren gesehen, eine Schwester der Mamsel gewesen.

Der Alte. Gut, und das will ich ihm auch sagen, wenn er mich darum fragen sollte —

Palestrio. Aber vergessen Sie ja nicht, ihm zugleich zu sagen, daß sie Zwillinge seyn und wie sehr ähnlich sie einander sehen. Und der Mamsel Philokomasium muß man es auch sagen, damit sie nicht stottere, wenn er sie frägt.

Der Alte. Vortreflich! Aber, der Hagel, wenn er sie nun verlangt beyde auf einem Fleck zu sehen, was machen wir denn?

Palestrio. Ey, da kann man hundert Entschuldigungen vorbringen. Entweder sie ist nicht zu Hause, oder spaziert oder schläft, zieht sich an, badt, speist, hat zu thun, läßt sich nicht sprechen, medicinirt, genug, wenn wir nur die Sache auf die lange Bank schieben können, daß er vor der Hand unserer Lüge glaubt.

Der Alte. Das gefällt mir alles recht sehr wohl. (geht ab.)

Palestrio. Ich will unterdessen suchen meinen Cameraden auszuholen — Gewiß wird ers den andern Hausleuten auch erzehlt haben. Da kommt er eben.

Dritte Scene.

Sceledrus. Palestrio.

Sceledrus. Wer ist da?

Palestrio. Gut Freund! Wie stehts Sceledrus?

Sceledrus. Es ist mir lieb daß ich Dich sehe. Mir ist bange, wir werden noch ein Unglück im Hause erleben

Palestrio. Und worin soll das bestehen?

Sceledrus. Weißt Du nichts von der gottlosen That, die hier geschehen ist?

Palestrio. Welche That?

Sceledrus. Eine ehrlose schändliche That —

Palestrio. Willst Du mir sie nicht wissen laßen?

Sceledrus. Ich kletterte heut unserm Affen nach, auf des alten Nachbarn Dach.

Palestrio. Ha ha ha, freilich ist es schändlich, wenn ein Mensch einem Affen folgt —

Sceledrus. Hohl Dich der Henker!

Palestrio. Pareillement.

Sceledrus. Von ungefähr guckte ich durchs Dachfenster in des Nachbarn Hauß und da sah ich unsre Philokomasium mit ich weiß nicht was für einem fremden jungen Herrn sich küssen —

Palestrio. Was höre ich?

Sceledrus. Ja das sah ich mit diesen meinen Augen.

Palestrio. Es ist nicht zu glauben —

Sceledrus. Denkst Du daß ich blind bin?

Palestrio. Darum solltest Du einen Medikus fragen, guter Freund. Kurz und gut, wenn Du das aus Deinem Kopf erzehlst, so nimm deinen Rücken in Acht. — Ja unter uns geredt Du bist übel dran, du risquirst Prügel auf eine oder die andere Art —

Sceledrus. Wie denn auf die eine oder die andere?

Palestrio. Wenn Du gelogen hast, so kriegst Du welche, das ist natürlich, und hast du die Wahrheit geredt, so bekommst du welche, weil Du nicht besser Achtung auf sie gegeben hast —

Sceledrus. Kurz, mag der gnädige Herr mit mir machen, was er will, ich sage was ich gesehen habe —

Palestrio. Du bleibst dabey, Lumpenkerl?

Sceledrus. Ja wohl bleib ich dabey. Sie ist noch hier drüben beym Nachbar —

Palestrio. Wie? sie wäre nicht zu Hause?

Sceledrus. Freilich nicht, geh hinein, sieh nach, wenn Du mir nicht glauben willst.

Palestrio. Nun das wäre doch — (geht hinein.)

Sceledrus. Ich will hier aufpassen, ob die Stutte nicht wird in Stall zurückkehren. — Ich bin wahrhaftig ein unglücklicher Tropf ich! geb ichs an, so — und schweig ich still und es kommt raus, so — Ach ein Weib, ein Weib! wer kann das aushüten? Kaum bin ich auf dem Dach, so sitzt sie schon beym Nachbar, das ist doch eine Dreistigkeit vom Teuffel, das! Wenn es nun der Officier erfährt, er wird — er wird das ganze Hauß aufhenken lassen. Nein lieber will ich doch das Maul halten als hängen.

Palestrio. (kommt heraus) Sceledrus! he!

Sceledrus. Was ist, wer ists?

Palestrio. Bist Du nicht eine unverschämte Canaille?

Sceledrus. Warum? bist Du unsinnig?

Palestrio. Geh geschwind, laß Dir die Augen ausreißen, mit denen Du siehst was nicht ist, und was ist, siehst Du nicht.

Sceledrus. Was denn, was nicht ist?

Palestrio. Jetzt gebe ich keine taube Nuß für Dein Leben —

Sceledrus. Was ists, was hast du?

Palestrio. Fragst Du noch? Geh, laß Dir Deine plauderhafte Zunge abhacken.

Sceledrus. Warum denn?

Palestrio. Philokomasium, die Du beym Nachbar karessiren gesehen hast, dieselbe Mamsel Philokomasium sitzt hier drinnen und näht —

Sceledrus. Es ist doch Schade um Dich Palestrio! Du solltest Dir laßen den Staar stechen, Du siehst schlecht —

Palestrio. Und du gar nicht, mon ami! die Mamsel sitzt dort in ihrer Kammer —

Sceledrus. Was denn, in ihrer Kammer?

Palestrio. In ihrer Kammer, in ihrer Kammer, wie oft soll ichs Dir sagen, Taugenichts —

Sceledrus. Ich glaube, Du spielst Ball mit mir —

Palestrio. Dazu hab ich meine Hände viel zu lieb. Wer Koth angreift —

Sceledrus. Geh zum Henker!

Palestrio. Hör einmal, Du bist unglücklich, wenn Du fortfährst solch Zeug zu raisonniren —

Sceledrus. Hier stehe ich und passe auf, sie kann mir nicht anders ins Hauß hinein, als durch die Thür —

Palestrio. Wenn sie nun aber schon drin ist?

Sceledrus. Ich sehe was ich sehe und schmecke was ich schmecke! Das soll mir kein Teuffel einbilden, daß sie drinnen sey. Und es ist umsonst, sag ich Dir, daß Du mich suchst von der Thür zu entfernen, damit sie vielleicht hineinschlüpfen kann. Wer Deine List nicht merkt, Reinecke!

Palestrio. (bey Seite) Den hab ich auf dem rechten Fleck — (zu Scel.) Hör einmahl soll ich machen, daß Du Dich anspeyest?

Sceledrus. Nun —

Palestrio. Daß Du sagst, Du seyst ein rechter gemahlter Büffelskopf der weder hören noch sehen kann?

Sceledrus. Mache das, wenn Du kannst!

Palestrio. Du sagst, Mamsel Philokomasium sey beym Nachbar?

Sceledrus. Und karessirt, sage ich, das hab ich gesehen —

Palestrio. Du weißt, daß hier kein andrer Eingang ins Hauß ist, als durch diese Thür —

Sceledrus. Das weiß ich —

Palestrio. Wenn ich sie Dir nun herausführe, hast Du denn nicht Nasenstüber verdient?

Sceledrus. Ja wohl —

Palestrio. Nun gut — bleib hier stehen, rühre Dich nicht. (geht hinein.)

Sceledrus. Nun was wird das werden? (er spaziert eine Weile auf und ab.)

Vierte Scene.

Palestrio. Philokomasium. Sceledrus.

Palestrio (heimlich zu Philok). Halten Sie sich gut —

Philokom. Lehre doch den Krebs schwimmen! armer Palestrio —

Palestrio. Sceledrus —

Sceledrus. Was giebts? — (bey Seite) er will mich gern von der Thür weghaben.

Palestrio. Mache Dich reisefertig.

Sceledrus. Wohin?

Palestrio. An Galgen — sieh Dich doch einmahl um!

Sceledrus. Nichts!

Palestrio. Dort Dir zur Linken — schiele doch nur ein klein wenig auf die linke Seite —

Sceledrus (wird Philokomasium gewahr und fährt zurück). Himmel! — Mamsel —

Philokom. Ist er der artige Monsieur, der so schöne Historien von mir zu erzehlen weiß?

Palestrio (stößt ihn). Ja der! —

Philokom. In der That? Und er hat mich beym Nachbar Periplektomenes jemanden küßen sehen?

Palestrio. Und noch einen wildfremden jungen Stutzer dazu —

Sceledrus. Ach —

Philokom. Ihr Kerl, habt mich gesehen?

Sceledrus. Ja mit diesen meinen Augen —

Palestrio. Du sollst sie verlieren, diese scharfsichtigen Augen, die mehr sehen als sie sehen —

Sceledrus. Gott weiß, ich habs gesehen und ich bleib dabey, was ich gesehen habe das habe ich gesehen.

Philokom. Was soll ich mit dem unsinnigen Menschen mich länger abgeben? (drohend) es soll Dir den Hals kosten (sie macht Miene zum gehen).

Sceledrus (knieend). Mamsel — sie geht. Ich merke schon, der Galgen ist mein Erbbegräbniß; mein Vater, Großvater, Elter=Vater, Urureltervater, alle sind des Todes gestorben, mir wirds nicht beßer gehen. Sage mir doch, Palestrio, kam die Mamsel hier aus dem Hause heraus?

Palestrio. Nun freilich, das hast Du ja gesehen —

Sceledrus. Ja — und — so kann ich es doch nicht begreiffen, wie sie hineingekommen ist. Denn ich habe sie doch, so wahr Gott lebt, dort beym Nachbar gesehen.

Palestrio. Hörst Du noch nicht auf?

Philokom. Hab ich doch heute nicht umsonst geträumt.

Palestrio. Was haben Sie geträumt, Mamsel, wenn ich fragen darf?

Philokom. Ich wills Dir erzehlen, es ist artig genug. Mir träumte, als ob meine leibliche Zwillingsschwester mit meiner Mutter von Athen hergekommen wäre und sich hier ganz nahe auf der Nachbarschaft eingemiethet hätte —

Sceledrus. Das hat ja dem Palestrio geträumt, Mamsel —

Palestrio. Halts — Fahren Sie doch nur fort! —

Philokom. Ich war sehr vergnügt darüber, meine Schwester wieder zu sehen; hernach aber war mir, als ob alle unsere Haußleute wieder mich aufgebracht wurden und mich beschuldigten, ich hätte meiner Schwester Bräutigam geliebkost —

Palestrio. Da sieht man, daß Träume nicht zu verachten sind. Das ist so sonderbar, so sonderbar — ich muß es doch dem gnädigen Herrn erzehlen —

Philokom. Thu das, Palestrio — wenn es auch nur ist, 'um zu lachen. (sie geht hinein.)

Sceledrus. Jetzt fängt mir der Rücken an zu jucken.

Palestrio. Ich möchte nicht in Deiner Haut stecken. Wie richtig es eingetroffen ist, daß die Hausleute die Mamsel beschuldigten, sie habe eine andere Mannsperson geküßt.

Sceledrus. Meynst Du denn, ich habe es nicht gesehen?

Palestrio. Sey kein Kind, ich bitte Dich. Laß die Grillen aus dem Kopf, es kostet Dir wahrhaftig das Leben.

Sceledrus. Ja nun merk ich wirklich, daß ich damals nur so wie einen Dunst vor den Augen hatte.

Palestrio. Das hättest Du längst merken sollen, da die Mamsel nicht aus ihrer Kammer gekommen —

Sceledrus. Ich weiß wahrhaftig selbst nicht, was ich glauben soll, ich habe es nicht gesehen, nein, oder — ich hab es doch gesehen — oder nein — oder doch —

Palestrio. Du hättest mit Deinen Phantaseyen uns allen Verdruß, und Dir den meisten gemacht. Doch die Thür vom Nachbar geht auf. Laß uns schweigen! —

Fünfte Scene.

Philokomasium verkleidt zu den Vorigen.

Philokom. (redt im Hinausgehn ins Hauß zurück). Macht Feuer auf dem Altar der Ephesischen Diana, ich will ihr Spezerey opfern, daß sie mich glücklich durch das wildwogigte Reich des Neptuns geführt hat —

Sceledrus (setzt eine Brille auf). Palestrio — Palestrio —

Palestrio. Was gibts?

Sceledrus. Sage mir doch — ich darf meinen Augen nicht mehr trauen — sage mir doch, ist das die Mamsel von unserm Herrn, oder nicht? sag mir einmahl —

Palestrio (thut als ob er eifrig sähe). Ich glaube in der That sie ist es — wie wohl sie kann es nicht seyn, sie ist ja eben hinein gegangen —

Sceledrus. Ich denke, es ist ihr Geist, Palestrio —

Palestrio. Wollen wir sie anreden?

Sceledrus (tritt ihr einigemal näher und weicht immer wieder zurück). Hören Sie — was begehrst Du — was wollen Sie? — Rede! — (ängstig zu Palestrio) Zapperment, er antwortet nicht — Ich rede mit Dir, unsauberer Geist —

Philokom. Mit wem redt ihr?

Sceledrus. Mit Dir rede ich —

Philokom. Wer seyd ihr?

Sceledrus. Fragst Du noch? Ich bin ich —

Palestrio. Wenn Sie diesen nicht kennen, kennen Sie mich denn auch nicht, Mamsel?

Philokom. Weder einen noch den andern. Was wollt ihr von mir?

Sceledrus. Mir wird angst. Sie kennt uns beyde nicht.

Palestrio. Wir sind doch wir, sollt ich meynen: wollen wir gehen und die Nachbarn fragen?

Sceledrus. Ich bin ich, oder ich will nicht gesund auf dieser Stelle stehen —

Palestrio. Ich auch — Höre, wer Du auch seyst, wen suchst Du? — Hören Sie, Mamsel Philokomasium!

Philokomasium. Seyd ihr unsinnig? bey was für einem Namen nennt ihr mich?

Palestrio. Hoho, wie heißen Sie denn?

Philokom. Glycera ist mein Name.

Sceledrus. Nein, das geht zu weit, Mamsel, sich einen falschen Namen zu geben und meines Herrn Schwägern nachzulauffen!

Philokom. Ich?

Palestrio. Ja Sie —

Philokom. Ich die gestern Abends erst von Athen mit meinem Bräutigam angekommen bin? (zu Palestrio, der sie hält) Laß mich loß, Elender, Nichtswürdiger —

Palestrio. Sagen Sie mir vorher, weswegen Sie nach Ephesus gekommen?

Sceledrus (leise zu Palestrio). Denk an den Traum, Palestrio — laß sie loß, sag ich Dir —

Philokom. Ich habe gehört, meine Schwester soll hier seyn, ich bin gekommen sie aufzusuchen.

Sceledrus (zitternd, zieht den Palestrio zurück). Siehst Du den Traum — laß sie, ich bitte Dich um Gottes Willen!

Philokom. (im Abgehen). Ich glaube, ich bin in Feindes Land — Ich werde mir Recht wieder euch Buben zu schaffen wißen — (geht ab.)

Palestrio. Sceledrus, es war unsers Herrn Liebste, ich laß mich aufhängen wo sies nicht war. Geh geschwind herein und hole mir eine Axt —

Sceledrus. Was willst Du thun damit?

Palestrio. Ich will die Thür aufbrechen, wo sie hineingieng, und betreff ich sie mit einer Mannsperson, der soll am längsten gelebt haben!

Sceledrus. Meynst Du in der That, daß sie es war?

Palestrio. Ey dummer Teuffel, wo hattest Du denn Deine Augen? Geh nur und hohle mir die Axt heraus! Ich will sie — (Sceledrus geht hinein.)

Palestrio (allein). Die ganze Christenheit zu Fuß und zu Pferde kann doch das nicht ausrichten, was ein Weib kann, das muß wahr bleiben! Mit was für einer Zuversicht sie beyde Rollen spielte! Was für eine schöne niedliche Nase zum Freßen sie meinem Cameraden andrehte! Das ist aber auch wahr, daß das ein gar zu glücklicher Umstand ist, daß der Herr Palestrio ihre Wand, die an des Nachbarn Hauß steht, durchgebrochen hat. Wenn ich nicht wäre —

Sceledrus (kommt heraus). Ha, ha, ha, Palestrio! He, he, he!

Palestrio. Was ist?

Sceledrus. Wir haben keine Axt nöthig, he, he, he —

Palestrio. Nun, was denn?

Sceledrus. Unsers Herrn Liebste ist drinnen, hi, hi, hi —

Palestrio. Was denn? drinnen?

Sceledrus. Sie schläft im Bette.

Palestrio. Zapperment — was hast Du denn gemacht? —

Sceledrus. Wie denn?

Palestrio. Du hast hier eine fremde Jungfer auf der Straße affrontirt —

Sceledrus (zitternd). Liebster Palestrio — Wenn nur nicht wahr ist, daß sie eine Schwester von unsrer Mamsel war —

Palestrio. Das ist dieselbe, die Du vom Dach gesehen hast. Jetzt ist es klar —

Sceledrus. Wie wär es mir gegangen, wenn ichs dem Herrn geklagt hätte?

Palestrio. Siehst Du — siehst Du daß ein Bedienter immer mehr wißen muß als reden. Adieu, ich will nichts mit Dir zu thun haben, ich gehe zu unserm Nachbar, Deine Händel gefallen mir nicht. Wenn der Herr nach mir fragt, kannst Du mich ruffen. — (geht ab.)

Sechste Scene.

Sceledrus, Periplektomenes.

Sceledrus. Sie ist drinne, wahrhaftig Gott, sie ist drinne, ich habe sie mit diesen meinen Augen im Bette gesehen. Ho, ho, wer — tausend! unser alte Nachbar! Er schüttelt den Kopf und stampft mit dem Fuß — ey, ey, was wird das werden?

Periplektom. Zum Narren halten sie mich — meine Jungfer Baase die eben hier ankommt — eine honette Jungfer —

Sceledrus. O weh mir, er kommt grade auf mich loß —

Periplektom. (stellt sich als ob er ihn gewahr wird.) Ha bist Du da, infamer Kerl, der Du mir hier meine Jungfer Baase vor meinem Hause angefallen hast, Du Straßenräuber! (hebt den Stock auf.)

Sceledrus (springt auf die Seite). Nur ein Wort, werthester Herr!

Periplektom. Nichts, Du sappermentscher Hund!

Sceledrus. Sie werden mir noch Recht geben —

Periplektom. Ich Dir Recht geben? — (will ihn schlagen) Meint ihr Hundejungen, ihr Straßenräuber, daß ihr thun könnt, was ihr wollt, he?

Sceledrus. Ich habe nichts übles gethan, ich —

Periplektom. So soll mich doch das Donner und Wetter zerschlagen, wo ich Dich nicht will peitschen laßen vom Morgen bis zum Abend, vom Abend bis zum Morgen, bis an den jüngsten Tag, Du, mir mein Dach zu zerbrechen, da um sein Dings seinen Affen zu holen? mir durchs Dachfenster in mein Hauß zu gucken, wenn bey mir meine Jungfer Baase eins ihren Liebsten küßt, und dann mich zu beschuldigen, daß ich seines Herrn Liebste verführte? wart Du Sapperment und dann mir meine Jungfer Baase vor meinem eigenen Hause zu prostituiren? wart Du Hundsfut, wo ich Dir nicht fünfzehnhundert A—prügel geben laße, wo mir Dein Herr nicht Satisfaction giebt, so will ich ihm einen Injurienprozeß an den Hals hängen, ich will ihm mehr Herzeleid erregen als der Sturm Meereswellen!

Sceledrus. Nur ein Wort, hochwerthester Herr! — ich weiß nicht, was ich Ihnen zuerst sagen soll, es ist Gottes Schickung so gewesen. — Warum sieht denn auch Ihre Jungfer Baase unsrer Mamsel so ähnlich? ich weiß noch nicht, ob es dieselbe ist.

Periplektom. Geh herein, Ochsenkopf, sieh zu, guck!

Sceledrus. Ists erlaubt, zu Ihnen hineinzugehn?

Periplektom. Ey freilich — (er macht ihm die Thür auf, indeß Sceledrus hineingeht, tritt der Alte an der Philokomasium Fenster und klopft an) Mamsel, geschwind herüber zu mir — und wenn Sceledrus weggeht, geschwind wieder zurück! — (vor sich) Der Henker, wenn sies nur geschwind genug macht, sonst ist die ganze Brühe verdorben.

Sceledrus (kommt wieder heraus und schlägt sich einmal übers andere vor die Stirne). Das ist — das ist — nu hab ich doch — nein ähnlicher ist nichts auf der Welt, als die Jungfer unserer Mamsel ist — Adam und Eva haben sich nicht so ähnlich gesehen!

Alter. Nun, Monsieur?

Sceledrus. Ich bin ein Sünder.

Alter. Nun, ist das Deine Mamsel, ist sie das? —

Sceledrus. Ja sie ist es und doch ist sie es nicht.

Alter. Ist das die, die Du vorhin vom Dache gesehen?

Sceledrus. Ja Gott weiß, es ist dieselbe.

Alter. Nun — jetzt geh in Euer Hauß und sieh ob Deines Herrn Mamsel zu Hause ist.

Sceledrus. Das ist auch wahr, das war ein guter Einfall — (geht hinein und kommt wieder). Herr, ich bitte Sie um Gotteswillen — ich bitte Sie auf Knieen —

Alter. Was will Er?

Sceledrus. Ich bin ein unvernünftigs Stück Vieh gewesen, blind, taub, alles was Sie wollen, vergeben Sie mir nur!

Alter. Nun, war sie zu Hause?

Sceledrus. Ja, sie ist drinne. Ich bekenn' es, ich habe die grausamsten Prügel verdient, ich habe Ihre Jungfer Baase prostibulirt, aber das geschah alles, weil ich glaubte, es wäre unsere Mamsel, denn wenn sie aus einem Brunnen zwey Wassertropfen nehmen, so können sie sich nicht so ähnlich sehen als die beyden.

Alter. Glaubt Ihr denn, ich sey ein H*wirth, ihr Schlingel ihr, daß ich eures Herrn Liebste in meinem Hause Gelegenheit mache?

Sceledrus. Jetzt seh ich meinen Unverstand erst ein. Ich habs aber nicht aus böser Meinung gethan, Herr!

Alter. Doch aus einer sehr dummen. — Ein Bedienter muß auf seine Augen und seine Zunge Acht haben.

Sceledrus. Ja, wo ich von heute an nur einen Laut von mir gebe, wenn ich auch etwas so gewiß wüßte als daß ein Hammel ein Hammel ist und kein Schaaf, wo ichs sage so laßen Sie mich aufhenken! Vergeben Sie mir nur diesmahl!

Alter. Weil Er so ein treuherziger Schöps ist, will ichs vor dieses mahl thun, aber ins künftige nehme er sich in Acht! — Sieht er, ein Bedienter muß das nicht wißen, was er weiß und das nicht sehen, was er sieht, versteht er mich?

Sceledrus. Ja, so will ichs auch ins künftige machen, ganz gewiß, Herr!

Alter. So lebt wohl und seyd einandermal kein Narr mehr! (geht ab).

Sceledrus. Wenn ich die Wahrheit sagen soll, so traue ich diesem Alten nicht. Er ist mir gar zu gut Freund mit dem Palestrio und der will hier schon lange im Hause den Schulten machen. Wenn der ihn nur nicht hernach überredt, daß ers doch meinem Herrn erzehlte, was ich für dumme Streiche gemacht! — Wart ich bin Euch zu klug, ich will hier wohin lauffen, zu meiner Mutter etwa oder sonst wo und da einige Tage bleiben, bis der Lärm vorüber ist. —

Dritter Akt.

Erste Scene.

Palestrio. Pleusides. Periplektomenes.

Palestrio. Bleiben Sie noch etwas drinne, Herr Pleusides, ich will erst recognosciren, ob der Feind hier keinen Hinterhalt versteckt hat, der von unserm geheimen Kriegsrath Beute machen könnte. Ein guter Rath wird ein böser, sobald ihn der Feind erfährt: darum ist das erste bey einer Rathsversammlung ein sicherer Platz, wo keine Vogelsteller sind, die die Schlinge ihrer Ohren für unsere Rathschläge offen halten. Hier, bis ans Ende der Gaße ist die Aussicht rein wie gefegt — hier ists gut seyn: heraus meine Herren Kriegskameraden!

Periplektom. Hier sind wir.

Palestrio. Was meynen Sie, soll es dabey bleiben, was wir drinnen abgemacht?

Periplektom. Ich denke. —

Palestrio. Was sagen Sie dazu, Herr Pleusides?

Pleusides. Ich bin zu allem willig, was Herr Periplektomenes für gut hält.

Periplektom. Sie sind gar zu höflich —

Pleusides. Nur das thut mir leyd, daß —

Periplektom. Was?

Pleusides. Daß ich Sie mit solchen Kleinigkeiten beschäftige, daß ich Ihnen Unruhe über Angelegenheiten mache, die Ihrem Alter und Stande läppisch vorkommen müßen, über die ich erröthen muß —

Periplektom. Wahrhaftig ein seltsamer Liebhaber. Herr Pleusides, Herr Pleusides, wenn Sie über die Angelegenheiten Ihrer Liebe noch erröthen können, so lieben Sie noch nicht recht!

Pleusides. Vergeben Sie, Herr Periplektomenes, in Ihrem Alter sieht man diese Dinge mit ganz andern Augen an.

Periplektom. Was denn Herr? Meynen Sie denn, ich stehe schon mit einem Fuß im Grabe? ich bin meine sechzig noch nicht paßirt, Herr, ich lese ohne Brille, und kann meine Menuet tanzen, trotz euch jungen Galopins.

Palestrio. Glauben Sie nicht, daß der Herr so alt ist als sein Haar! Bey seinem Humor kann man noch mit gutem Gewissen im neunzigsten Jahr an eine Frau denken.

Pleusides. Das finde ich in der That. Sie sind muntrer und lebhafter als hundert und hundert meines Alters —

Periplektom. (klopft ihm auf die Schulter.) Nur frisch, guter Freund! je wunderlicher es Ihnen geht, desto mehr sollen Sie mich kennen lernen, was ich für ein Mann bin.

Pleusides. Ich kenne Sie schon von der besten Seite.

Periplektom. (winkt mit der Hand.) Sehen Sie einmal, ohne mich selbst zu rühmen, Herr Pleusides, wer selber (etwas leiser) nicht mehr im Stande ist zu lieben, der sieht es auch ungern, wenn sich andre Leute lieb haben, der runzelt die Stirn darüber und — aber ich habe noch bey meinen grauen Haaren immer so etwas von verliebtem Humor zurück behalten, ich bin noch nicht so ausgetrocknet, so ohne Geist und Leben, wie dieser und jener, der in seiner Jugend sich die Finger verbrannt hat und jetzt aufs Alter kein Licht mehr sehen will, ich kann euch noch Schwänke machen, wie ich vor vierzig Jahren that, ich kann Euch meinen Diskurs noch ebenso unterhalten; deßwegen verlang ich nicht das große Wort zu führen; wenn ein anderer spricht, so weiß ich auch zuzuhören und nur dann und wann meinen Senf dazu zu geben, wie sichs ziemt.

Pleusides. Vortrefflicher Alter! Cythere selbst muß Sie unterrichtet haben, auch im grauen Kopf noch liebenswürdig zu seyn —

Periplektom. (winkt abermals mit der Hand.) Nichts davon, ich will mich nicht selber rühmen, ich will lieber seyn als scheinen, aber das ist doch wahr, daß man von mir nicht hören wird, daß ich über die Obrigkeit schreye oder von den Auflagen und neuen Ordnungen am Tisch spreche und der Gesellschaft vorpredige, wie es zu meiner Zeit war und wie es zu unsrer Zeit seyn sollte! — auch nicht, daß ich mir allezeit das beste aus der Schüßel aussuche, oder meinem Nachbar seinen Wein austrinke, oder gar Händel mit ihm anfange und denke, weil ich ein alter Mann bin, so muß man mir nachgeben: nein, wenn jemand am Tisch unnütz wird, so packe ich meine Sachen zusammen und gehe nach Hause.

Palestrio. Nein wahrhaftig, Herr Pleusides, Sie können lange suchen ehe Sie einen Mann finden wie den Herrn da —

Pleusides. Alle dergleichen Leute verdienten in Gold eingefaßt zu werden —

Periplektom. Ich möchte gern, daß man von mir sagte, der Alte ist doch noch in seinen Sitten wie ein junger Mensch. Darum, worin ich jemand nur dienen kann, worin ich ihm nur zu Gefallen leben kann, so thu ichs. Hat jemand Händel und verlangt, daß ein guter Freund vor ihm spricht und das mit Nachdruck, daß es donnert

und wettert, da bin ich — oder will er, daß man das Dings mit Gutem ausmacht, da bin ich wieder, ich will dir sanfter thun, als die See um Johannisnacht. Verlangt jemand einen lustigen Rath in der Gesellschaft (er scharrt mit dem Fuß): zu Dero Diensten, mein Herr, oder muß das gehn wie bey den Studenten, brav gefreßen und gesoffen und die Gläser zum Fenster heraus, der alte Periplex macht euch mit, — oder wird getanzt und es sind keine Tänzer, da neulich wahrhaftig am drey Königs Tage, habe ich Euch nicht unsre Frau Räthin herunter getanzt, daß sie nicht mehr jappen konnte? —

Palestrio (zu Pleusides). Was verlangen Sie mehr?

Pleusides. Ich wünschte nur die Freundschaft eines solchen Mannes zu verdienen: mich schmerzt nichts mehr, als daß ich Ihnen soviel Beschwerlichkeit und Kosten machen muß —

Palestrio[1]. Kosten? — was ich auf einen Feind — oder auf ein böses Weib verwenden muß, das nenn' ich Kosten; was aber für einen guten Freund aufgeht, das nenn' ich Profit. Ich bin ein Bürger von Ephesus, Herr, ich bin kein Apulier, oder Umbrier, verstehn Sie mich? Essen Sie, trinken Sie, machen Sie was Ihnen gefällt, mein Hauß und alles was drin ist, steht zu Ihren Diensten, ich kann das thun Herr, ich brauche niemand davon Rechenschaft zu geben. Ich hätte längst heyrathen können und das kein armes Mädchen und ein Mädchen aus dem ersten Hause in Ephesus, ich versichere Sie, aber ich mag mir keinen Brummkiesel (sic) in mein Hauß nehmen, ich will thun was ich will, Baron seyn, das kann ich vor mein Geld, da brauch ich niemandem ein gut Wort drum zu geben!

Pleusides. Es ist aber doch keine unangenehme Sache, Kinder zu zeugen —

Periplektom. Ja, die Freyheit ist noch weit angenehmer, Herr! Vors erste, wo in der ganzen Welt wollen Sie ein gutes Weib finden, das was man ein gutes Weib nennen kann? Im Monde, Herr, im Monde! Und ein gutes Weib für mich — sehen Sie, das ist noch ein ganz ander Ding — die mich pflegte, mir meine kleinen Assietten für mich à part zurichtete, mir sagte, liebes Kind! laß Dir doch einen Ueberrock machen, es geht gegen den Winter, Du bist so jung nicht mehr, Du kannst Dich leicht erkälten. — Nein, Herr, da, ehe der Hahn kräht, würde mich meine Dulcinea schon aufwecken und das von mir verlangen, was ihre Mutter seelig von ihrem Vater seelig verlangt hat,

[1] Verschrieben für Periplektomenes.

und wenn ich just nicht aufgeräumt wäre, oder doch nicht so als sie wünschte, da würd es loßgehen! wenns auf diesen Punkt ankommt, da sind die besten Weiber Xantippen. Nun und wenn ich noch der übrigen Sorgen und Verdrießlichkeiten gedenke — nein, nein, der Himmel behüte mich für eine Frau! —

Palestrio. In der That, Herr Periplektomenes, wenn Sie Ihre Freyheit einmal verloren hätten, so würden Sie schwerlich wieder in das alte Gleiß kommen.

Pleusides. Indessen bey einem vornehmen Geschlecht und großen Reichthümern ist es fast schade, wenn man keine Kinder nachläßt, die unser Andenken noch nach dem Tode erhalten. —

Periplektom. Dafür hab ich Verwandte, Herr; jetzt leb ich vergnügt und nach meiner Phantasey und wenn ich todt bin, theil ich meine Güter unter sie. Dafür ehren sie mich jetzt als ob ich ihr Vater wäre, bitten mich zu Gast, besuchen mich, erkundigen sich nach meinem Befinden, noch eh der Tag anbricht, eh ich selbst weiß wie ich mich befinde; fragen wie ich geschlaffen habe, schicken mir Presente, um die Wette, Herr; wer mir am wenigsten schickt, der ist trostloß darüber; denn denk ich, ha, ihr werft mir mit der Wurst nach der Speckseite, doch laß es seyn, ich befinde mich gut dabey.

Palestrio. Auf die Art können Sie noch mehr Kinder bekommen, wenn Sie Lust haben —

Periplektom. Ich weiß wohl, daß ich noch Kinder bekäme, wenn ich heirathete —

Palestrio. Nein doch, Sie verstehen mich nicht —

Periplektom. Heyrathete, aber was für Verdruß würden sie mir nicht auch machen! Dann würd ich sorgen, daß der mir nicht stürbe, der schwermte einmal die Nacht außer Hause, der stürzte einmal vom Pferde, ho da würd ich gleich denken, er hätte Hals und Bein gebrochen! — oder wenn meine Frau in den Nöthen gienge, da würd ich Sorge haben, ob sie mir nicht wo einen Krüppel zur Welt brächte, oder wohl gar eine Missgeburt — jetzt brauch ich das alles nicht —

Palestrio. In Wahrheit, Sie verdienen reich zu seyn und lange zu leben; Sie verstehn selbst glücklich zu seyn und Ihre guten Freunde auch glücklich zu machen —

Pleusides. Angenehmer Mann! Wahrhaftig es wäre gut, wenn es nicht so in der Welt nach einem Leisten ginge, sondern ein jeder nach Verdienst belohnt würde. Wer arm an Verdienst wäre, sollte auch an

Gütern arm seyn, und so auch mit dem langen Leben: wer gutes und fröhliches Humors ist, der sollte lange leben; wer mürrisch und boshaft ist, sollte je eher je lieber abfahren; alsdenn würde man nicht so oft von bösen Leuten und schlechten Handlungen in der Welt hören, und wir würden ein gutes Jahr an Tugend haben.

Periplektom. Misch Er sich nicht in die Rathschläge des Himmels, guter Freund! wer die tadeln will, muß eine große Meinung von seinem Verstande haben. — Laßt uns von der Materie aufhören. Wir wollen zum Eßen gehn!

Pleusides. In der That ich schäme mich schon, zehn Tage nach der Reyhe zu schmarotzen, und wenn auch der Herr vom Hause es leidet, so brummen wenigstens die Bedienten.

Periplektom. Ich halte keine Bediente zum brummen, sondern zum gehorchen; wer wird sie fragen ob sies gerne thun? Kommen Sie!

Pleusides. Wenn es denn so seyn soll, so muß ich Sie nur ja bitten, mit mir keine Umstände zu machen —

Periplektom. Ey ja Umstände! — Sind Sie denn eine Frau Baase geworden, Herr? die, wenn die Mahlzeit aufgetragen ist, laßen die Suppe wohl zehnmal kalt werden, eh sie sich an Tisch setzen und denn: „Aber mein Gott, Herr Gevatter, wo zu ist das alles nöthig, sind Sie nicht klug daß Sie so aufschüßeln, da könnten sechsmal so viele satt werden, ich will doch nicht hoffen daß Sie das Meinetwegen gethan haben" — so brauchen sie ihr Maul über jedes Gericht, wovon man ihnen vorlegt und essen doch davon: toll daß sie einmahl sagten, laßen Sie das Gericht abnehmen, wir wollen jenen Braten nicht anschneiden, der Kuchen wird auf den Abend auch gut seyn, nein das lassen sie fein bleiben, sie fallen drüber her, wie die Katze über die Mauß!

Palestrio. Ehe Sie gehen, meine Herren, so hören Sie erst an, was ich zu Ihrem Besten ausgesonnen. Sie müßen mir aber dazu behülflich seyn, Herr Periplektomenes, es ist der schönste Streich, der unter der Sonne ist gespielt worden. Der Officier soll um Haar und Bart kommen und mein Herr Pleusides ganz ruhig und ungehindert mit Mamsel Philokomasium davon reisen.

Periplektom. Wie willst Du das möglich machen?

Palestrio. Geben Sie mir einmahl Ihren Ring, Herr —

Periplektom. Wozu das?

Palestrio. Geben Sie ihn nur her, sag ich Ihnen —

Periplektom. Nun — da —

Palestrio. Nun hören Sie! mein Herr ist der größte Hurenbock der jemals auf zwey Beinen gestanden ist, das wißen Sie; er glaubt er sey schöner als Alexander und alle Weiber in Ephesus seyen Amazonen, hm!

Periplektom. Ja das hat man mir von ihm gesagt — Nun mache nur balde —

Palestrio. Wenn Sie so ein Frauenzimmerchen ausfündig machen könnten, das Reiß und Lust und List genug hätte —

Periplektom. Ein Bürgermädchen oder eine Bäurin?

Palestrio. Gilt gleich, wenn es nur so was für den Schnabel ist, rund, drollicht, Sie verstehn mich doch? eine hohe Brust, frisch, lebhaft, jung, bey Leibe, kurz so was recht appetitliches —

Periplektom. Ich wüßte wohl so eine — aber was sollte denn die? —

Palestrio. Die müßten Sie nach Hause führen und sie recht standesmäßig und ehrbar anziehen laßen, so eine Adrienne von braunem Siß (sic), ein blauer Anzug dazu, kurz nicht anders als ob es Ihre eigene Frau wäre. —

Periplektom. Bist Du toll? — Nun was soll das werden?

Palestrio. Hören Sie nur — Aber ein Kammermädchen muß sie auch haben —

Periplektom. Unsere Magd —

Palestrio. Nun dieser Schönen müßten Sie einprägen, daß sie sich stellte, als ob sie Ihre Frau wäre und sich bis zum Sterben in unsern Officier verliebt hätte; hernach muß sie diesen Ring dem Kammermädchen geben, daß sie ihn mir giebt, daß ich ihn meinem Herrn gebe und so — kurz daß sie mich zum Unterhändler macht —

Periplektom. Ich verstehe —

Palestrio. Ich werd ihn dann dem Officier geben und ihm sagen, er sey mir in die Hände gespielt worden, damit ich ihn ihm abgebe — ich kenne ihn, da wird er Gelust bekommen — er ist mit Leib und Seel auf solche Liebesverständniße —

Periplektom. Und die beyden Weibsen, die ich für diese Historie im Kopfe habe, könnten auf dem ganzen Erdboden nicht beßer dazu gefunden werden. — Hey lustig, Pleusides!

Palestrio. Sie müßen sich aber spuden — Und hören Sie, Herr Pleusides!

Pleusides. Was soll ich?

Palestrio. Wenn mein Herr zu Hause kommt und mit Ihnen spricht, so nehmen Sie sich wohl in Acht, daß Sie den Namen Philokomasium nicht in den Mund nehmen —

Pleusides. Was denn für einen?

Palestrio. Den, den wir einmahl für sie ausgemacht haben, Glycera —

Pleusides. Nun, wozu denn das?

Palestrio. Das will ich Ihnen schon zu seiner Zeit sagen. Nun nehmen Sie nur Ihren Posten wohl in Acht und laßen Sie uns für unsere sorgen! (Periplektomenes und Pleusides gehn ab.)

Zweyte Scene.

Palestrio und Lukrio, ein Kellerjunge.

Diese Scene ist ganz müßig und einige komische Züge, die in derselben unterlauffen, für Sitten und Zeiten stumpf und oft ganz ohne Stachel. „Was für Begebenheiten liegen jetzt in der Gebehrmutter, ruft Palestrio, was für Instrumente hab ich in Bereitschaft, sie ans Licht der Welt zu bringen?“ Er ruft dem Sceledrus, an seiner Stelle kommt Lukrio heraus und erzehlt mit vielem Umschweife, daß derselbe, vermutlich aus der oben geschilderten Besorgniß, sich die Grillen im Keller vertrunken habe und jetzt im Hause liege und schnarche. Schläft er? fragt Palestrio. „Zum wenigsten nicht mit der Nase“, antwortet dieser; „sie schreyt ihm ordentlich.“ Hierauf filzt ihn jener derb aus, daß er dem Sceledrus zu trinken gegeben und sagt, er woll es dem Herrn erzehlen. Lukrio. Ja ich geh fort, ich bin ausgeschickt. Palestrio. Wer hat Dich geschickt? Lukrio. Die Mamsel — Palestrio. Bleib! Lukrio. Ich kann nicht — Lieber Palestrio, wenn der Herr mir was geben will dafür daß ich den Sceledrus in Keller gelaßen, so sey so gut und nimms nur so lange entgegen, bis ich zurückkomme (geht ab). Palestrio. Der Kribs — ich merke, die Mamsel hat ihn entfernt, damit sie sich desto ungehinderter mit uns berathschlagen könne. Aber da kommt ja der Alte schon mit dem Mädchen, hey wie geputzt die ist! Sie scheint mir ihre Rolle zu verstehen —

Dritte Scene.

Periplektomenes. Milphidippa. Akroteleutium. Palestrio.

Periplektom. Habt ihr mich verstanden, Akroteleutium? Milphidippa? Sagt mir, sonst will ichs Euch noch einmal sagen —

Akrotelev. Mein, wofür halten Sie mich, wenn ich mich zu solchen Händeln brauchen ließe und nicht Witz und Boßheit genug dazu hätte?

Periplektom. Aber es ist doch besser, man läßt sich sagen —

Akrotelev. Sagen, sagen — Zapperment ein Mädchen muß vom halben Wort genug haben! Die Ohren thun mir schon ganz weh von Ihrem Sagen —

Periplektom. Aber vier Augen sehen doch immer mehr als zwey, mein liebes Kind! ich habs schon manchmal erlebt, daß mancher einer keinen Rath annehmen wollen, und hat zuletzt selber keinen gehabt.

Akrotelev. Wenns etwas wichtiges oder gutes betrift, so kanns uns bisweilen wohl so gehen; wenns aber darauf ankommt, jemanden zu necken oder ihm Schaden zu thun, so wirds uns wahrhaftig nie an gutem Rath fehlen.

Periplektom. Denn ist dis der Fall, mein Kind, wo Sie meine Erinnerung braucht, denn die Sache ist beydes, wichtig und gut.

Akrotelev. Wenn sie es nur ohne unser Wissen und Zuthun ist, so haben Sie nichts zu besorgen.

Periplektom. Eh ihr Bisamkatzen ihr! der Henker mags mit euch aufnehmen. So kommt nur!

Palestrio. Willkommen, willkommen (er geht ihnen entgegen).

Periplektom. Ist gut, daß Du da bist. Nun siehst Du, da sind die Madämchens die Du verlangt hast — (zu Akrotelevtium) Sieht Sie, mein Kind, das ist unser Baumeister!

Akrotelev. Guten Tag, Herr Baumeister!

Palestrio. Hat der Herr Sie schon instruirt?

Periplektom. Ja darauf kannst Du Dich verlaßen.

Palestrio. Laßen Sie doch einmal hören!

Akrotelev. Dem Officier soll eine Nase gedreht werden.

Palestrio. Richtig —

Akrotelev. Und das eine recht tüchtige —

Palestrio. Sie sollen sich in ihn verliebt stellen — und zwar Sie sind die Frau vom Herrn da —

Akrotelev. Das weiß ich —

Palestrio. Und dann müssen Sie mich und Ihr Mädchen zu Unterhändlern Ihrer Liebe machen.

Akrotelev. Das soll geschehen —

Palestrio. Und ich werde meinem Herrn diesen Ring abgeben, als ob Sie mir ihn durch Ihr Mädchen zu dem Ende geschickt hätten —

Periplektom. Nun wozu ist alle das Katechisiren nöthig? Hab ichs ihm nicht gesagt, daß er sich auf mich verlaßen konnte?

Akrotelev. Nein, Herr! wenn ein Schiff soll gebaut werden, Materialien, Handlanger, alles ist da, und die Grundlage taugt nichts, so ist alles unnütz. Wenn aber der Schiffsbaumeister seine Sache versteht, für uns braucht er nicht zu sorgen.

Palestrio. Sie kennen meinen Herrn doch?

Akrotelev. Wer sollte den Stadtbullen nicht kennen? den großsprecherischen, gekräußten, wohlriechenden, verdorbenen Petitmaitre –

Palestrio. Kennt er Sie auch?

Akrotelev. Nein — und wer kann sich rühmen mich zu kennen?

Palestrio. Charmant! das war vortreflich gesagt.

Akrotelev. Laß ihn nur unter meine Hände kommen! wenn ich ihn nicht rasend mache, so gebt mir die Schuld.

Palestrio. Nun so gehn Sie nur herein und halten Sie sich gut!

Akrotelev. Dafür kann er sicher seyn.

Palestrio. Führen Sie sie nur wieder hinein, Herr Periplektomenes! ich will derweile auf den Markt gehn und ihm den Ring abgeben, und sagen, ich habe ihn von Ihrer Frau, sie sey bis zum Sterben verliebt in ihn. Sobald wir aber nach Hause kommen, so schicken Sie nur Ihr Mädchen her zu uns, so als ob sie verstohlner Weise käme, verstehn Sie mich?

Periplektom. Geh nur, geh nur, ich werds schon machen.

Palestrio. Also auf Wiedersehen! (geht ab.)

Periplektom. Hey wie werde ich mich freuen, wenn mein armer Coridon heut seine Schäferin dem Officier vor der Nase wegführt. Wenns gut geht, meine Tochter, Deine Mühe soll Dir reichlich vergolten werden.

Akrotelev. Das ist mein geringster Kummer.

Periplektom. Nu, nu, ich bin in solchen Fällen kein Knicker, wenns drauf ankommt, meinen guten Freunden einen Gefallen zu erweisen. Komm nur derweile herein, und exercire Deine Rolle daß es nur nicht schief geht, wenns zum Klappen kommt.

Akrotelev. Was das doch für Bedenklichkeiten sind! (sie gehen herein.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Pyrgopolinices (der Officier). Palestrio.

Officier. Ich habe wichtigere Dinge im Kopf, ich habe da meinen Klienten, den Schmarotzer, zum König Seleukus mit den Rekrouten abgefertigt, die ihm die Grenzen seines Reichs bedecken sollen. — Jetzt hab ich die Sorge auch vom Halse.

Palestrio. Ey lassen Sie ihn selber für seine Grenzen sorgen, denken Sie lieber an das was Sie angeht. — Ich habe Ihnen was anzutragen, das Ihnen Plesir machen wird, ich versichere Sie —

Officier. Nun, so will ich denn meine Geschäfte so lange bey Seite setzen — ich höre.

Palestrio. Laßen Sie uns erst zusehen, ob hier sonst nicht auch jemand hört — die Sache muß verflucht geheim traktirt werden, das hat man mir eingebunden.

Officier. Es ist niemand da.

Palestrio. Nun so empfangen Sie denn von mir das Unterpfand einer Liebe, einer Liebe — (er giebt ihm den Ring)

Officier. Was sagst Du? von wem ist das?

Palestrio. Von einem Weibchen, das — auf dem ganzen Erdboden nicht seines Gleichen hat. Es ist verliebt in Sie, in Ihre charmante Person, Herr; ihr Mädchen hat mir den Ring abgegeben, daß ich ihn Ihnen bringen sollte —

Officier. Ist es eine Handwerksfrau?

Palestrio. Handwerks — Pfuy, meinen Sie, ich würde mich von solchen Kreaturen zum Unterhändler brauchen laßen? Als wenn Sie für Handwerksweiber gemacht wären! — Zapperdiment!

Officier. Ist sie verheiratet oder Witwe?

Palestrio. Beydes, Herr.

Officier. Nun wie denn? Lebt ihr Mann oder ist er todt?

Palestrio. So gut als todt, ein alter Krüppel, der nicht mehr grade stehen kann.

Officier. Hm!

Palestrio. Und sie so ein allerliebstes herziges Weibchen, daß — (er speyt aus) das Wasser läuft einem in den Mund —

Officier. Redst Du die Wahrheit?

Palestrio. Herr, es ist das einzige Weib in der Stadt, das sich für Ihre Figur schickt.

Officier. Teuffel! dann muß sie schön seyn. — Nun, wer ists denn? — geschwind —

Palestrio. Was meynen Sie? des alten Krippenbeißers auf der Nachbarschaft, des Periplektomenes seine Frau, sie stirbt für Sie, sie will von ihm gehen, sie kanns nicht länger mit ihm aushalten. Nun läßt sie Sie um aller Heiligen willen bitten, Sie möchten ihr doch ihr schweres Hauskreuß versüssen helfen —

Officier. Hehe, ich will wohl, wenn sie will.

Palestrio. Zapperment, sie stirbt, wenn Sie ihr nicht Gehör geben.

Officier. Was sollen wir aber mit unsrer Confubine zu Hause anfangen?

Palestrio. Ey lassen Sie sie gehen, woher sie gekommen ist! zu dem so ist ihre Zwillingsschwester mit ihrer Mutter eben von Athen angekommen, die begehren sie zurück —

Officier. Was sagst Du, ihre Mutter, hier in Ephesus?

Palestrio. Die Leute sagens.

Officier. Tudieu! Das ist eine vortreffliche Gelegenheit, sie mir vom Halse zu schaffen.

Palestrio. Wissen Sie was? wollen Sies recht klug angreiffen?

Officier. Nan?

Palestrio. Wollen Sie machen, daß sie ohne Wiederrede von Ihnen geht?

Officier. Das möcht ich —

Palestrio. Es kommt Ihnen darauf nicht an, Sie haben Geld genug. Laßen Sie sie die Presente und das Geld behalten, das Sie ihr auf die Hand gegeben haben und — mag sie damit nach Hause reisen!

Officier. J ja, das thu ich wohl! wenn ich aber — nur nicht den Vogel aus der Hand laße und den andren auf dem Dach suchen muß!

Palestrio. Gehen Sie doch Herr! Sie mokiren sich — das Weib liebt Sie wie ihren Augapfel.

Officier. Ha das muß ein Engel seyn, Palestrio!

Palestrio. St! die Thür geht auf. Treten Sie ein wenig an die Seite! — Gelt, es ist das Boot, das die Schiffsleute auswerfen?

Officier. Was für ein Boot?

Palestrio. Es ist ihr Mädchen, Herr, die Unterhändlerin, die mir den Ring gebracht hat.

Officier. Zum Geyer, das ist ein niedliches Geschöpf!

Palestrio. Ein rechter Affe gegen ihre Frau! Sehen Sie, sehen Sie, wie sie Augen und Ohren spitzt — recht wie ein Jagdhund der die Witterung hat.

Zwote Scene.

Milphidippa zu den Vorigen.

Milphid. (vor sich.) Ich will mich stellen, als ob ich sie nicht sehe.

Officier. Wollen wir ihr doch zuhorchen — ob sie auch was von mir sagt —

Milphid. Die arme Frau! wenns nur niemand merkt wie verliebt sie in ihn ist. Der Officier muß doch wunderschön seyn!

Officier. Hörst Du? — das bin ich, von dem sie redt, nicht? sie redt nicht übel.

Palestrio. Es ist ein gutherziges Thier das —

Officier. Nein wahrhaftig, das Mädchen gefällt mir. Ich möchte sie vor der Hand schon haben!

Palestrio. Diese da? — und Sie haben die andere noch nicht gesehen!

Officier. Ich verlaße mich auf Deine Augen. — Aber der Teuffel die muß schön seyn, wenn diese ein Affe gegen jene ist! Hohl mich der wilde Fuchs! diese hat mich schon ganz verliebt gemacht.

Palestrio. Nein Herr, ich lege Beschlag auf sie, wir verstehn uns und wenn Sie die Frau bekommen, so heyrath ich stantis pedis das Kammermädgen.

Officier. Wollen wir sie nicht anreden?

Palestrio. Warten Sie, bleiben Sie hier im Schatten! — ich will vorwärts gehen.

Officier. Ich bin Dein unterthäniger Diener.

Milphid. Wenn ich ihn doch sehen könnte, den Officier, wenn ich doch mit ihm zu sprechen bekäme!

Palestrio (tritt hastig an sie). Mit wem will sie sprechen, Jungferchen? Erschrecken Sie nicht, ich bin es: sie kennt mich doch?

Milphid. Ist Ers?

Palestrio (legt ihr die Hand auf die Schulter). Ja, ihr guter Freund, mein allerliebstes Kind, ihr geheimder Rath, oder geheimer Secretair, wie sie will.

Milphid. Also kann ich mich ihm anvertrauen?

Palestrio (küßt sie). Ey ja mit Leib und Seele.

Officier (räuspert sich). Hm!

Milphid. (zu Palestrio.) Nu, nu, laß er nur das unterwegens! — also weiß er von allem?

Palestrio. Ich denks. Nicht wahr eine gewisse Frau ist in einen gewissen Herrn verliebt?

Milphid. He, he, deren giebts mehrere!

Palestrio. Ha, ha, ha, ja wohl, mein Herzchen, zum Exempel (er will sie abermals küssen, sie zieht sich zurück).

Officier. Sackerbleu, wie lange soll ich hier müßig stehen?

Palestrio. Aber nicht alle ziehen sich den Ring vom Finger, nicht wahr, Zuckerplätzchen?

Milphid. Ich glaube, er posaunt es schon in der ganzen Stadt aus. Er —

Palestrio. Ey ja wohl — A ça, warte sie ein klein wenig, mein Kind, ich bin in einem Augenblick wieder ihr. (Tritt zum Officier.)

Officier. Du bist toll!

Palestrio. Was ist?

Officier. Ich muß mitsammt meiner Schönheit hier stehn und zusehn, und der Sakkerment charmiert —

Palestrio. Es geschieht ja alles um Ihrentwillen, Herr!

Officier. Ich möchte aber rasend werden für Ungeduld.

Palestrio. Gemach Herr, solche Sachen können nicht so auf den Stutz gehen, man muß wissen, wie man mit den Leuten umgeht.

Officier. So mach dann nur zum tausend Element!

Palestrio (vor sich). Der ist stupider als ein Stein, hohl mich dieser und jener! (zu Milphidippa) Hier bin ich wieder mein Engelchen. (leise zu ihr) Wenn Du mit ihm sprichst, so weißt Du doch was Du zu sagen hast?

Milphid. Ey ja wohl, sollt ich nicht?

Palestrio. Vergiß nur nicht, seine schöne Gestalt recht sehr auszustreichen.

Milphid. Laß mich dafür sorgen, das versteh ich meisterlich.

Officier (zupft Palestrio). Wirst Du heut an mich denken? — ich glaube, Du hast vergessen, für wen Du da bist.

Palestrio (tritt zum Officier). Hier bin ich, Herr, was wollen Sie?

Officier. Was sagt sie von mir?

Palestrio. Was sagt sie? sie lamentirt, daß es ein Jammer ist, ihre Frau kriegt eine Ohnmacht über die andere!

Officier. Schock schwere Noth! laß Sie doch her kommen!

Palestrio. Aber hören Sie einmal, Sie müssen sich nicht so geschwind ergeben. Laßen Sie sich erst eine Weile bitten, schelten Sie mich zum Scheine, daß ich mich in solche Händel eingelaßen und so dergleichen —

Officier. Ja, das will ich auch thun —

Palestrio (lauter als vorhin). So soll ich das Mädchen also vorlaßen?

Officier. Ja wenn sie was zu suchen hat.

Palestrio. Wenn sie was von Herrn Pyrgopolinices zu suchen hat, so komme sie her —

Milíphid. (kommt näher und verneigt sich tief). Ich wünsche Ihnen alles Wolergehen, schöner Herr!

Officier (heimlich zu Palestrio). Hörst Du, wie sie mich nennt? — Und ich wünsch Euch alles, was Ihr Euch selber wünscht, mein Kind.

Milphid. Das wäre eine Nacht bey Ihnen zu schlaffen!

Officier. Das ist zu viel.

Milphid. Nun so wünsch ichs auch nicht für mich, sondern für meine Frau, die für Sie stirbt.

Officier. Ha des Todes sind schon viele gestorben!

Milphid. Das glaub ich Ihnen gern, gnädiger Herr! ich habe meiner Treu noch in meinem Leben keinen so schönen, artigen, leutseeligen Herrn gesehen, Sie sind eine Zierde der menschlichen Natur.

Palestrio (bei Seite). Er sieht einem Pavian ähnlicher als einem Menschen. (laut) Es ist in der That was übermenschliches —

Officier (seufzt). Du hast nicht ganz unrecht, Palestrio!

Palestrio. Dis ist das Mädchen von der Frau, Herr, Sie wissen schon —

Officier. Was denn für eine Frau? Es überlauffen mich ihrer so viele, wer Henker kann sich ihrer aller erinnern?

Milphid. Der Frau, gnädiger Herr, die ihren Ring vom Finger zieht und Ihnen giebt. Der Ring, den der Monsieur Ihnen gebracht hat, ist von meiner Frau, gnädiger Herr!

Officier. Was wollt Ihr denn von mir?

Milphid. Daß Sie sie nicht verstoßen Herr, denn Sie sind ihr Leben, ihre Hoffnung, ihr alles —

Officier. Was verlangt Sie denn? redet!

Milphid. Was sie verlangt, Herr? he he, das läßt sich so nicht sagen; aber wenn Sie ihr nicht helfen, so muß sie den Geist auf-

geben. Laßen Sie sich erbitten, schöner Herr, großmächtiger Held, majestätische Excellenz!

Officier. Du weißt Palestrio, wie eckelhaft mir solche Händel sind. Hab ich Dir nicht schon tausendmal gesagt, Du Hundsfut, Du solltest alle solche Gesuche abweisen?

Palestrio. Hörst Du Mädchen, hab ichs Dir nicht auch schon tausend und tausendmal gesagt, mein Herr ist kein Liebhaber von dergleichen Historien? er hat sich vorgenommen, in seinem Leben kein Weibsbild mehr anzusehen, er ist der Welt gram, er will sie nicht vermehren, keinen Ferkel möcht er euch auf die Welt setzen, geschweige denn einen Menschen — man müßt ihm denn recht sehr viel Geld anbieten!

Milphid. O verlangen Sie nur soviel Sie wollen!

Palestrio. Nicht unter fünfhundert holländischen Dukaten.

Milphid. Das ist zu wenig.

Officier. Nun, nun, geitzig bin ich nicht, ich habe ihrer zu Hause tausendmal so viel liegen.

Palestrio. Was sagen Sie, tausendmal? — es sind keine Hauffen, es sind Berge von Dukaten, der Berg Piko de Teneriffa ist nichts dagegen!

Milphid. Daß Dich!

Palestrio. Ja das kannst Du mir glauben, mein Kind.

Milphid. Werden Sie mich denn nicht abfertigen?

Palestrio. Ich denke, Sie geben ihr immer eine Antwort, ob Sie wollen oder nicht, Herr, nicht wahr? Warum wollen Sie aber auch das arme Weib sich zu Tode grämen laßen? Sie hat Ihnen doch nichts zu Leide gethan.

Officier. Nun so laßt sie nur herkommen. Sagt ihr, ich will thun was sie haben will.

Milphid. O da thun Sie ein Werk der Barmherzigkeit!

Palestrio. Da hat sie ein gescheidtes Wort gesagt, meine Tochter.

Milphid. Ich danke Ihnen tausendmahl (küßt ihm den Rock, indem sie sich immer zurückwendt und kichert) daß Sie mich — nicht umsonst haben bitten laßen.

Palestrio (bey Seite zu ihr). Geh doch nur, sonst muß ich aufplatzen!

Officier (der sich bey Milphidippens Demüthigung sehr seltsam gebehrdet). In der That Mädchen, Deine Frau hat von Glück zu sagen. Wenn sie nur erkennen wollte, was für eine Ehre ihr wiederfährt!

Milphid. O, das will ich ihr schon einprägen.

Palestrio. Herzoginnen haben ihm schon Herzogthümer für eine Nacht —

Milphid. Das glaub ich —

Palestrio. Und es werden lauter Generals, was er macht. Und sie leben alle über hundert Jahr —

Milphid. (leise zu ihm). Ich bitte Dich hör auf!

Officier. Was sagst Du? sie leben über tausend Jahre!

Palestrio. Ich habe mit Fleiß weniger gesagt, damit sie nicht glaube, wir lügen.

Milphid. Wie alt müssen Sie denn nicht selber seyn, mein schöner Herr, wenn Sie schon so große Kinder haben?

Officier. Ich bin den andern Tag drauf geboren, als Jupiter von der Mutter Ops geboren wurde.

Palestrio. Nur einen Tag hätt er sollen eher gebohren seyn, versteht Sie, so wäre der Himmel sein gewest.

Milphid. Nu hör er doch einmal auf! — ich muß gehen und Bescheid bringen.

Palestrio. Bring Deine Frau nur her, verstehst Du?

Officier. Mir ist nur bange, sie wird ohnmächtig, wenn sie mich sieht. Hast Du Ungarisch Wasser bey Dir, Palestrio?

Palestrio (heimlich zu Milphidippa). Wenn Du die Philokomasium noch bey Euch zu Hause trifst, so sag ihr, sie soll geschwind herüberkommen, der Officier ist da.

Milphid. Sie ist bey meiner Gebieterin, sie berathschlagen sich.

Palestrio. Nun sag ihr nur, sie soll flugs herüber — (laut) Ey nun Schätzchen, was sperrst Du dich, ich thu Dir ja nichts, he, he, he! Du wirst doch einmal meine Frau werden, Du magst wollen oder nicht.

Officier (ruft der Milphidippa nach). Laß Deine Frau nur bald kommen, sonst vergeht mir der Appetit.

Dritte Scene.

Der Officier. Palestrio.

Officier. Nun was meynst Du Palestrio, was sollen wir mit unserer Jungfer hier machen? Ich darf die Frau nicht eher ins Hauß nehmen, als bis jene fort ist.

Palestrio. Ich habe Ihnen ja schon gesagt, wie Sies machen sollen. Laßen Sie sie ihre Presente behalten, sagen Sie ihr, es sey Zeit,

daß sie wieder nach Hause denke, zu dem sey ihre Mutter und Schwester angekommen, das sey eine vortrefliche Gelegenheit nach Hause zu reisen.

Officier. Weißt Du gewiß, daß sie hier sind?

Palestrio. Ich habe die Schwester mit meinen Augen hier gesehen.

Officier. Hat sie sie besucht?

Palestrio. Ja freilich —

Officier. Meynst Du daß sie zu haben ist?

Palestrio. Sie wollen auch alles haben!

Officier. Und wo ist die Mutter?

Palestrio. Nu Gott tröst! auch die! — Der Schiffmann, der sie hergebracht hat, ihr Gevatter, hat mir gesagt, sie liege im Schiff. Das eine Auge ist ihr ausgelauffen und das andere ist ihr faustdick geschwollen — wenn Sie Lust haben Herr! —

Officier. Hör einmal, ich dächte, Du redtest mit der Philokomasium; Du bist doch ihr Landsmann, Du kannst ihr am besten beykommen.

Palestrio. Ey Herr, reden Sie selber mit ihr! — Wißen Sie was? sagen Sie ihr, Sie sähen sich genöthigt zu heyrathen, alle ihre Freunde und Verwandte verlangen es.

Officier. Meynst Du das? — Gut, so will ich denn hineingehn. Hör Du! paß hier auf, sobald jene kommt, daß Du mich rufst.

Palestrio. Sorgen Sie nur für diese!

Officier. Ey dafür ist gesorgt. Wenn sie nicht mit Gutem will, so stoß ich sie mit Gewalt zur Thür heraus.

Palestrio. Pfuy doch! — machen Sies nur so, wie ich Ihnen gesagt habe. Laß sie Ihre Presente behalten, so wird sie schon gehen.

Officier. Gut, gut! (geht hinein).

Palestrio. Alles geht gut. Wenn doch die drey nur kämen! — Ey Potz Millius, da sind sie ja schon —

Vierte Scene.

Akroteleutium. Milphidippa. Pleusides. Palestrio.

Akroteleut. Wer da?

Milphid. Niemand als Palestrio. — Guten Tag, Baumeister!

Palestrio. Ey ich muß mich schämen, ich bin nur werth Dein Handlanger zu seyn. Wie sie meinen Soldaten aufgeblasen hat! eine Ochsenblase schwillt nicht so geschwind auf.

Akroteleut. Wo ist er denn?

Palestrio. Seyn Sie nur still! er sitzt hier drinn und bittet seine Schöne um Gotteswillen, sie möchte nur zum Teuffel gehen.

Pleusides. Schön, schön!

Palestrio. Ja und läßt ihr noch alle Presente dazu, die er ihr gemacht hat. Das hab ich ihm gerathen.

Pleusides. Herrlich, herrlich!

Palestrio. Aber Herr, wißen Sie auch, daß wenn man aus einem tieffen Brunnen zieht, der Eymer niemals leichter zurücksinkt, als wenn er schon am Rande ist?

Pleusides. Wir wollen schon unsere Sachen machen. Sechs über einen, die drey Mädchen, wir beyde und der Alte, das wäre doch hundsföttisch, wenn wir nicht mit ihm fertig werden sollten!

Palestrio. In der That, jetzt seh ich daß mit List alles in der Welt auszurichten ist. List nimmt Festungen ein, vor denen zehn Armeen abziehen müssen. Mit Ihnen hab ich noch ein Wort zu sprechen, Mamsel Akroteleutium, Sie müßen meinem Herrn sagen daß Sie aus Liebe zu ihm —

Akroteleut. Mich von meinem Mann scheiden will.

Palestrio. Getroffen! Aber noch was! dis Hauß, müssen Sie sagen, hätten Sie ihm zugebracht, und da Sie sich von ihm geschieden, sey er fortgegangen — damit der Officier sich nicht scheue, in ein fremdes Hauß einzugehen.

Akroteleut. Das ist auch wahr.

Palestrio. Und Sie, Herr Pleusides! sobald jene hineingegangen sind, legen Sie ein Schiffshabit an, der Herr Periplektomenes wird Ihnen schon einen verschaffen, bey dem gehen täglich Schiffleute aus und ein, und dann kommen Sie und bringen der Philokomasium einen Gruß von ihrer Mutter, wenn sie nach Athen gehen wolle, solle sie den Augenblik mit Ihnen gehen und wenn sie etwas Gepäcke mitnehmen wollte, sollte sie es nur Ihnen abgeben: wo nicht, so würden Sie absegeln, der Wind wartete —

Pleusides. Vortreflich!

Palestrio. Da wird er sie selber noch treiben, sie solle nur machen, damit das Schiff nicht fortgehe und dann will ich mich anbieten, ihre Sachen mit nach dem Schiff tragen zu helfen und alsdenn fahre ich mit Ihnen nach Athen und alsdenn — können Sie mit mir machen was Sie wollen!

Pleusides. Guter Junge, das wirst Du schon erleben — Ich muß nur gehen (geht).

Palestrio. Ja wahrhaftig, da kommt er auch schon. Wie vergnügt er aussieht, daß er sie endlich dahin gebracht hat. Armer Teuffel, wenn Du wüßtest, wie hoch dieser Vogel auf dem Dach sitzt!

Fünfte Scene.

Der Officier und Palestrio. Akroteleutium und Milphidippa ziehen sich hinter die Scene.

Officier. Endlich hab ich sie doch mit gutem dahin gebracht —

Palestrio. Und was haben Sie so lange drinnen gemacht?

Officier. Nimmer hätt ich gedacht, daß das Mädchen mich so lieb hätte.

Palestrio. Wie so?

Officier. Wie schwer es ihr abgieng, mich zu verlassen! Endlich mit genauer Noth. — Ich hab ihr alles geschenkt was sie verlangte, Dich Palestrio auch!

Palestrio. Wie, mich? (stellt sich erschrocken). Und ich soll ohne Sie leben?

Officier. Nun gieb Dich nur zufrieden, ich werde Dich schon noch einmal wieder loß von ihr kauffen. Ich konnts ihr nicht abschlagen, sie wollte sonst von keinem Wegreisen hören noch wissen.

Palestrio. Der Himmel wird mich nicht verlassen (schluchsend) obschon es mir Herzeleid macht — den besten — Herrn zu verlaßen — obschon — so ist es mir doch lieb — daß ich Ihnen dadurch einen Dienst erweise —

Officier. Nun was ist da viel zu stöhnen? — wenn ich mein Weibchen nur bekomme, so will ich Dich schon loß von ihr kauffen und Dich frey machen.

Palestrio (küßt ihm den Rock). Mein gnädigster Herr! —

Officier. Wenn sie nur bald käme! —

Palestrio. Da kommt sie schon. — Mäßigen Sie Ihre Hitze nur! — Wollen wir ihr erst etwas zuhören?

Akroteleutium und Milphidippa treten vorwärts.

Akroteleut. In der That, hast Du mit ihm gesprochen? — (leise zu Milphid.) Rede brav laut, damit er uns hören kann.

Milphid. Ja freylich, die Länge und Breite — ich nähme nicht viel Geld darum!

Akroteleut. Glückliches Mädchen!

Officier (zu Palestrio). Wie sie mich liebt!

Palestrio. Wer sollte Sie nicht lieben?

Akrotelevt. Ich kann mich nicht genug drüber wundern, daß er sich hat sprechen laßen. Man hat mir gesagt, man könne nur durch einen Brief an ihn kommen.

Milphid. Kaum, kaum gelung (sic) es mir —

Palestrio (zum Officier). Was für Ansehen Sie beym Frauenzimmer haben!

Officier. Ich bin das Schooßkind der Venus.

Akrotelevt. O Göttin aus Paphos, erhöre mein Flehn! laß laß mich ihn rühren, laß ihn nicht grausam gegen mich seyn!

Milphid. Wir wollen das Beste hoffen. Schon so viele haben nach ihm geschmachtet, er verschmäht sie alle, ausgenommen Sie, Frau!

Akrotelevt. O wie fürchte ich seinen verwöhnten Geschmack wie zittere ich! wenn er mich sieht, werden seine Augen strenger seyn als sein Herz. O sie werden mich ohne Gnade verdammen, mein geringer Reitz verdunkelt sich gänzlich in seiner Gegenwart.

Officier. Wie sie sich selbst verachtet!

Milphid. O das wird nicht geschehen. Faßen Sie nur guten Muth!

Akrotelevt. Du wirst mehr von mir gesagt haben, als er an mir finden wird.

Milphid. Das hab ich freylich gethan.

Akrotelevt. Wenn er mich verschmäht, o wenn er mich verschmäht — so will ich seine Knie umfaßen, ich will — ha wenn ich ihn nicht rühren kann, so werd ich mir den Tod geben, ich kann ohne ihn nicht leben! —

Officier (seufzt). Behüte der Himmel, sie ist kapabel — Palestrio, ich will zu ihr gehen.

Palestrio. Durchaus nicht. Warum wollen Sie sich wegwerfen? Laß sie kommen, bitten, flehen, schmachten — warum wollen Sie Ihren Sieg aus den Händen laßen? Ich weiß nur zwey Mannspersonen auf dem Erdboden, die so heftig sind geliebt worden, Sie und der Phaon aus Lesbos.

Akrotelevt. Geh herein, bitte ihn heraus, meine Milphidippa! —

Milphid. Ey ja doch — wollen wir warten, bis jemand heraus kommt?

Akrotelevt. Ich kann es nicht länger ausstehen. So will ich selber gehen —

Milphid. Die Thür ist verschlossen.

Akrotelevt. So will ich sie aufbrechen —

Milphid. Sie sind nicht gescheidt!

Akrotelevt. O wenn er jemals geliebt hat, wenn sein Herz so sanft ist als seine Gestalt, so wird er diese Unbescheidenheit der Heftigkeit meiner Leidenschaft zu gut halten.

Palestrio. Sie ist schon wahnwitzig für Liebe!

Officier (seufzt). Ich auch!

Palestrio. Still das, ums Himmelswillen!

Milphid. Was stehen Sie denn da, wie ein Bild? so klopfen Sie doch!

Akrotelevt. Nein — nein er ist nicht drinnen.

Milphid. Woher wißen Sie das?

Akrotelevt. Ich weiß es, ich weiß es — ich würde ihn wittern, wenn er drinn wäre!

Officier. Sie kann hexen. Die Liebe lehrt sie wahrsagen.

Akrotelevt. Ich weiß nicht — er muß hier wo in der Nähe seyn — ach (schreyt) ach er ist hier ganz nahe!

Officier. Sie sieht mehr mit der Nase als mit den Augen.

Palestrio. Sie ist blind vor Liebe.

Akrotelevt. Halte mich, Milphidippa!

Milphid. Warum?

Akrotelevt. Ich falle um!

Milphid. Was kommt Sie an?

Akrotelevt. Er ist hier — meine Seele ist in meinen Augen!

Milphid. Haben Sie ihn gesehen?

Akrotelevt. Freilich —

Milphid. Wo ist er? ich sehe ihn nicht.

Akrotelevt. Du würdest beßer sehen, wenn Du liebtest.

Milphid. Wahrhaftig, ich lieb ihn auch — mit ihrer Erlaubnis —

Palestrio. Sehen Sie Herr, das Mädchen ist unglücklich das Sie sieht!

Officier. Ich weiß nicht, ob ichs Dir schon erzehlt habe, ich bin Geschwisterkind mit der Venus.

Akrotelevt. Ich beschwöre Dich, meine Milphidippa, geh zu ihm, faße ein Herz —

Officier. Wie sie sich vor mir scheuen!

Palestrio. Wahrhaftig sie kommt her.

Milphid. Ich suche Sie —

Officier. Und wir Dich.

Milphid. Auf Ihren Befehl hab ich meine Frau hergeführt —

Officier. Ich sehe es.

Milphid. Erlauben Sie daß sie näher kommt?

Officier. Ich will versuchen, ob ich ihr gelinder begegnen kann als andern.

Milphid. Wahrhaftig wenn sie näher kommt, wird sie kein Wort vorbringen können; ihre Zunge sitzt in ihren Augen.

Officier. Ich merke in der That daß ich sie wol werde heilen müßen.

Milphid. Sehen Sie wie sie zittert, wie sie bleich geworden ist seit sie Sie gesehen hat!

Officier. Es ist ganzen Armeen wol so gegangen. Aber was will sie denn von mir?

Milphid. Sie sollen zu ihr kommen. Sie will mit Ihnen leben und sterben! —

Officier. Ich zu ihr? — ins Hauß doch nicht? Was würde ihr Mann sagen?

Milphid. Sie hat ihm um Ihrentwillen den Abschied gegeben. Sie ist geschieden.

Officier. Mein, wie durfte sie das thun?

Milphid. Sie hat ihm dis Hauß und sein ganzes Vermögen zugebracht.

Officier. In der That?

Milphid. Das sollt ich denken!

Officier. Laßt sie nur hineingehen, ich werde ihr auf dem Fuße nachfolgen.

Milphid. O laßen Sie sie nicht warten! Sie würde vergehen.

Officier. Seyd nicht bange!

Milphid. So gehen wir! (sie geht zu Akroteleotium und führt sie ins Hauß hinein).

Officier. Was Henker, erscheint dort für eine Figur?

Palestrio. Wie denn?

Officier. Ich glaube, es ist ein Schiffsmann, oder so was?

Palestrio. Er kommt zu uns. — Ah ganz gewiß wird es jener Schiffer seyn, mit dem ich vorhin gesprochen.

Officier. Vielleicht kommt er nach meiner Mamsel?

Palestrio. Sicher.

Siebente Scene[1].

Pleusides im Schifferhabit zu den Vorigen.

Pleusides (ohne sie zu bemerken). Was thut die Liebe nicht? Sonst würde ich um einer Tonne Goldes willen nicht in dem Habit über die Straße gegangen seyn — (wird sie gewahr) aber huy da steht mein Mann: jetzt muß ich aus einem andern Thon reden. — Ich glaube wahrhaftig, das Mädchen ist von der Trägheit selber gebohren worden — oder wenn ihr die Trägheit mit Namen nennen wollt, so nennt sie Philokomasium. — Ich muß doch anklopfen — (klopft) hey ist niemand hier?

Palestrio. Heh Mann, wen sucht er, was lärmt er?

Pleusides. Daß euch das Wetter, Max, ich such die Jungfer Philokomasium, ob sie gehen will oder nicht? — ihre Mutter hat mich hergehen heißen, wenn sie nicht kommt, Max, wills Gott, so seegeln wir, der Wind wird auf sie nicht warten, Gotts Element, nicht!

Officier. Mein Freund, es ist alles schon parat. — Höre Palestrio, hilf ihr ihre Kleider und Gepäcke heraustragen, es liegt alles schon in Ordnung — wenn Du noch in der Geschwindigkeit einen Träger miethen könntest —

Palestrio. Ich gehe —

Pleusides. Max, spud er sich, Mantzier! ich warte wahrhaftig nicht —

Officier. Sogleich, sogleich — Aber sag er mir guter Freund, was ist mit seinem Auge vorgegangen?

Pleusides (nimmt seine Pfeife hervor und schlägt sich Feuer an). Max — hat ihm mein Auge was zu Leide gethan?

Officier. Das linke Auge — wo hat Ers gelaßen?

Pleusides (raucht). Wo ichs gelaßen? in der See hab ichs gelaßen, versteht er wol? Max, wenn ich aufm Lande geblieben wäre, versteht er mich wohl, so wollt ich links sehen so wie Er, versteht Er mich wohl? — Aber Schock Wetter und Element, wo bleibt die? daß sie das —

Officier. Halt, da kommen sie ja schon!

---

[1] Schreibfehler Lenzens für Sechste Scene, so wie S. 71 Achte, S. 74 Neunte für Siebente und Achte verschrieben sind.

Achte Scene.

Palestrio und Philokomasium zu den Vorigen.

Palestrio (weint). Hören Sie auf zu weinen, Mamsel — hören Sie auf!

Philokom. O ich muß weinen — o die angenehmen Stunden, die ich hier zugebracht!

Palestrio (immer schluchsend). Ja — da ist der Schiffer, Ihre Mama hat ihn fortgeschickt.

Philokom. (weinend). Ach leider!

Officier (wischt sich die Augen). Hör' Palestrio, hast Du auch wohl gesorgt, daß keins von meinen Presenten vergessen ist?

Palestrio. Keins —

Pleusides (raucht). Guten Tag, Jüngferchen!

Philokom. (unwillig). Hm — guten Tag!

Pleusides. Sie will mit uns? — he sey sie nur getrost, versteht sie mich wohl? Ihre Mama und ihre Schwester haben wir auch an Bord.

Philokom. Das weiß ich.

Pleusides. Wie nun, Jüngferchen? will sie denn nicht mit, was? Element mach sie hurtig, der Wind ist gut — ihre Mutter hätte sie selber geholt, wenn sie hätte ausgehen dörfen, aber die Augen, versteht sie wohl, mein Truthähnchen — die Augen — Nu komm sie nur, hurtig, mein Täubchen!

Philokom. (weint heftig). Ich komme, ich komme — ach — meiner Mutter zu Gefallen.

Pleusides. Das ist recht, Cosinchen, daß sie thut, was Mama befiehlt, was?

Officier. Ich wette sie kommt anders von mir als ich sie gekriegt habe.

Philokom. O daß ich einen solchen Mann verlassen muß! Scherz und Ueberfluß wohnten hier, stolz war ich, so lang ich seine Freundschaft hatte — o wie werde ich mich jetzt demüthigen müssen!

Officier (wischt sich nochmals die Augen). Sie greift mir ans Herz — hören Sie auf!

Philokom. Ich kann nicht, so lang ich Sie sehe.

Palestrio (weinend zu Philok.). Geben Sie sich zufrieden! jeder weiß wo ihn der Schuh drückt; ich wundere mich nicht, daß sie ungern von hier gehen, Mamsel! seine Leutseeligkeit, sein edles Gemüth, seine

englische Gestalt haben Sie verliebt gemacht, und sehen Sie, ich bin nur ein Bedienter — (schluchsend) aber ich werds nicht überleben, solch einen Herrn zu verlassen!

Philokom. Nur noch eine Umarmung erlauben Sie mir, eh ich scheide.

Officier. Ich erlaube sie Ihnen!

Philokom. O mein theuerster Herr! (umarmt ihn.)

Palestrio. Halt, halt, sie wird ohnmächtig.

Officier. Zu Hülfe — Ungrisch Wasser!

Pleusides (eilt hinzu und nimmt sie in seine Arme). Ey was, warum nicht lieber Seewasser — ich will ihr in die Ohren schreyen oder Tabaksrauch in den Hals lassen.

Officier. Was der Kerl sich für Freiheiten herausnimmt! Mund auf Mund, Kerl bist Du toll?

Pleusides. Mar, ich wollte nur horchen, ob sie noch Luft im Magen hätte.

Officier. So hättest Du Dein Ohr an ihren Mund legen sollen und nicht Dein Maul!

Pleusides. Wenn er will, Mar, so will ich beyde Ohren dran legen, wenn ich noch so viel habe —

Officier (zu den Bedienten). Macht bald, tragt ihre Sachen heraus!

Palestrio. Adieu meine guten Freunde und Freundinnen! Adieu, adieu! wenn ich fort bin, so denkt meiner im Besten — Adieu das ganze Haus, Adieu Speicher, Adieu Pferdestall, (weint heftiger) Adieu Keller!

Officier. Nun guter Palestrio, gieb Dich nur zufrieden!

Palestrio. Das kann der Teuffel, wenn man von Ihnen geht!

Officier. Du mußt dich schon drin ergeben.

Palestrio. Ich weiß am besten wie weh es mir thut.

Philokom. (erwacht). Ach — wo bin ich? —

Pleusides. Hab ichs nicht gesagt, Mar — ich hab ihr Tobaksrauch in Mund gelaßen, das macht lebendig und wenn man drey Stunden unterm Wasser gelegen hat.

Philokom. In wessen Armen bin ich? — Fort von mir, Ungeheuer!

Officier. Was ist? (geht auf Pleusides zu) Vermaledeyter Hund!

Palestrio (zupft ihn). Sagen Sie mir Herr, soll man die Sachen so alle durch die Stadt tragen? — ich denke wir nehmen einen Wagen.

Officier. Ey was, ich habs ihr geschenkt, ich brauche mich dessen nicht zu schämen. So macht nur fort in T † fels Namen!

Palestrio. So leben Sie denn wohl!

Officier. Adieu, adieu!

Palestrio (zu dem Schiffer, der mit Philokomasium abgeht). So geht nur, ich werde euch folgen, ich muß noch ein Paar Worte mit unserm gnädigen Herrn reden. — Obschon Sie vielleicht den andern Bedienten mehr getraut haben als mir, so bedank ich mich doch, gnädiger Herr, für alle Freundschaft und Gnade, Herr. Ja Herr, ich muß Ihnen sagen, ich wollte lieber ohne Lohn bey Ihnen gedient haben als bey andern um wer weiß wieviel!

Officier. Gieb Dich nur zufrieden! — Geh doch, ich bitte dich!

Palestrio. Ach, ach wenn ich daran gedenke, daß ich jetzt eine ganz andre Lebensart anfangen muß! ich werde den Dienst müssen von neuem lernen, alles weibisch, alles, nichts mehr von Krieg und Heldenthaten hören, keinen Küraß mehr putzen, ach Gott, ach Gott! —

Officier. Nun führe Dich nur ordentlich auf!

Palestrio. Ach jetzt kann ich nicht mehr, jetzt ist mir alle Lust dazu vergangen.

Officier. Sey nur kein Narr! — nun geh nur, die andern sind schon weit weg.

Palestrio. So — Adieu denn —

Officier. Adieu —

Palestrio. Ich bitte Sie, vergessen Sie mich doch nicht! Ich werde an Sie schreiben, gnädiger Herr, wie es mir geht; wenn es mir übel geht, so nehmen Sie sich doch meiner an?

Officier. Das kannst Du versichert seyn.

Palestrio. Bedenken Sie doch, daß ich Ihnen allezeit treu und redlich gedient habe und, ja Sie werden es noch erleben, wer es gut mit Ihnen gemeint hat oder nicht.

Officier. Ich habe Dich immer für einen ehrlichen Kerl gehalten und heute besonders hab ichs erfahren.

Palestrio. Ja Sie sollen noch an mich denken, Sie sollen noch sagen das war ein Kerl der Palestrio, der verstund noch, was einem Bedienten zu kommt —

Officier. Bald hätte ich Lust Dich hier zu behalten.

Palestrio. Nein, so gerne ich bliebe, nein, thun Sie das nicht! Ihre Parole zu brechen — mein Herr, ich würde Ihnen selber dazu rathen, wenn es angienge, aber es kann nicht seyn!

Officier. Nun so mach nur! lauf, daß Du zu ihnen kommst!

Palestrio. Leben Sie wohl, leben Sie tausendmal wohl! (läuft fort).

Officier. Bis hieher habe ich diesen Burschen immer für meinen schlimmsten gehalten, aber nun seh ich, daß sich auch der Klügste betrügen kann. In der That es reut mich, daß ich ihn von mir gelassen. Nun ich muß nur machen, daß ich zu meinem Weibchen komme.

Hallo die Thür geht, da kommt schon ein Bothe nach mir.

Neunte Scene.

Ein Knabe zu den Vorigen.

Knabe. Gnädiger Herr, man wartet schon mit Ungedult auf Sie.

Officier. Ich komme, ich komme (geht hinein).

Knabe. Da ist der Haase im Garn! der alte Herr steht mit einem großen Knüttel im Vorhause — hey, der arme Officier, der glaubt, alle Weiber sind verliebt in ihn, da ihn doch keine leiden kann. — Ich höre ein Geschrey — da muß ich dabey seyn — (er geht hinein).

Fünfter Act.

Erste und letzte Scene.

Periplektomenes, ein Koch, der Officier, Sceledrus.

Periplektom. Schlag zu, schmeiß ihn heraus, häng ihn auf, zerreiß ihn!

Officier. Ich beschwöre Sie, Herr Periplektomenes.

Periplektom. Was, Du Ehebrecher? — hast Du kein scharf Messer bey Dir, Koch?

Koch. Soll ich ihm den Bauch aufschneiden? soll ich ihn kastriren?

Officier. O weh!

Koch. Jetzt — sogleich (er zieht ein Messer heraus) jetzt will ich ihn —

Periplektom. (schlägt ihn). Zu Tode will ich ihn prügeln.

Koch. Brav — tüchtig —

Periplektom. Ein andermal such andrer Leute Weiber zu verführen!

Officier. Gott verdamm mich, wo sie mich nicht hat kommen heißen —

Periplektom. Was? meine ehrliche Frau zu beschuldigen? (schlägt ihn). Wart Du Ehrenschänder, wart Du Lügenmaul!

Officier. Hören Sie nur ein Wort —

Periplektom. Hängt ihn auf!

Officier. Nur ein Wort —

Periplektom. Rede!

Officier. Sie hat mich bitten lassen, zu ihr zu kommen —

Periplektom. Noch einmal! (schlägt ihn). Meynst Du, daß ich eine Hure geheyrathet habe?

Officier. Ich bitte Sie, es ist genug —

Koch. Soll ich schneiden?

Periplektom. Ja schneid ihn mitten von einander!

Officier. Ich beschwöre Sie, hören Sie nur ein Wort, ehe er schneidt.

Periplektom. Willst Du noch ein Vater Unser bethen, so thu es!

Officier. Ich hielt sie für eine Wittwe — ihr Mädchen, die Kupplerin hat es mir versichert!

Periplektom. Weiß Er was, Jungfernknecht? will Er einen Eid thun, daß er sich für die Prügel, die Er jetzt gekriegt hat, an niemand revangiren will, so soll ihm für dismal noch das Leben geschenkt seyn.

Officier. Ich schwöre es bey allen Göttern, daß ich mich an niemand revangiren will, für die Prügel, die ich jetzt bekommen habe. In der That, ich bin nicht ganz unschuldig — (bey Seite) Gottlob, daß ich nicht als ein Opernsänger von hier gehe!

Koch. Nun lassen Sie ihn lauffen!

Officier. Ich dank ihm, guter Freund! daß er ein gut Wort für mich einlegt.

Koch. Nu Herr, was bekomm ich denn für meine Mühe? — ich habe mich an seinem Pukel ganz müde gedroschen.

Officier. Da hat er was —

Koch. Und dafür, daß ich ihm seinen — Coffre nicht abgeschnitten?

Officier. Da!

Koch. Ein andermal mehr (geht mit Periplektomenes ab).

Officier (ruft in sein Hauß hinein). Hört, hey wer ist da? (Sceledrus kommt heraus). Ist die Mamsel schon fort?

Sceledrus. Das meyn ich Herr! Schon längst!

Officier. Ich unglücklicher!

Sceledrus. Ja Herr, Sie würden ganz anders pfeiffen, wenn Sie wüsten was ich weiß.

Officier. Was denn, was ists?

Sceledrus. Der Mann mit dem Glasauge, war kein Schiffsmann nicht.

Officier. Was war er denn?

Sceledrus. Ein Liebhaber von unsrer Mamsel!

Officier. Was sagst Du?

Sceledrus. Ja wohl Herr, ich weiß was ich rede. Kaum waren sie aus dem Thor heraus, so haben sie sich angefangen zu küssen und zu lecken, daß es eine Schande war.

Officier. Ich bin betrogen! ich bin verrathen! der Höllenhund, der Palestrio, hat mir den Streich gespielt! Von nun an verschwör ich, in meinem Leben keine Ehefrau mehr anzusehen. Das ist die Straffe dafür. — Komm herein, ich will mich verschließen, ich will — (zum Parterre) klatscht ihr noch? — (geht trostloß ab. Sceledrus folgt ihm mit mitleidsvollen Gebehrdungen).

Wenn doch unsere heutigen Officiere Lateinisch verstünden!

Truculentus.

Der Trukulentus

ein Lustspiel des Plautus

verdeutscht.

Personen:

Dinarchus	Astaphium
Phronesium	Stratilax
Geta	Stratophanes
Callikles	Strabax

Ein Mädchen.

Prologe.

Ein kleines Plätzchen in Ihren Mauern bittet sich Plautus aus, wohin er Athen ohne Baumeister bauen kann.

Wollen Sie? Nicht? Ja Sie wollen! Ich verspreche Ihnen, es eben so geschwinde wieder zu schleiffen. Doch zur Sache! Hier wo ich stehe, ist Athen — doch nur so lange das Stück währt. Hier wohnt ein Mädchen, das nennt sich Phronesium. Diese hat vollkommen den Geist unsers Jahrhunderts: niemals fodert sie ihrem Liebhaber etwas, das er schon gegeben hat, aber niemals läßt sie ihm auch etwas, das er noch nicht gegeben hat. So machen es die Mädchen alle (meine Großmutter hat es mir schon erzehlt) wenn sie merken, daß sie geliebt werden. Dieses gute Kind bildet einem Officier ein, er habe ihr ein Kind gemacht, damit sie seiner Freygebigkeit, die schon in Gefahr zu ersticken war, desto geschwinder Luft schaffen könne. Kurz meine Herren! wenn dis gute Kind nicht in Athen wäre, es würde vielen unter Ihnen nicht besser gehen als dem Officier.

Erster Ackt.

Erste Scene.

Dinarchus.

Eine ganze Lebenszeit reicht nicht zu, einen Liebhaber zu lehren auf wie viele und mannigfaltige Weise man ihn zu Grunde richtet. Wieviel Schmeicheleyen werden angewandt — wie viel Gezänke! gütige

Götter! Ein Wink mit den Augen — das ist die Lockspeise am Angel. Man trägt sich einige drey Nächte, unterdessen erkundigt sie sich heimlich nach unsern Umständen und nach unserer Gemüthsart ob wir haußhälterisch oder großthuerisch seyn, das heißt denn den Angel auswerfen und wieder auswerfen, denn in der That ist die Liebe der Frauenzimmer heut zu Tage dieselbe, die ein hungriger Fischer zu den allerliebsten Forellen und Karpen im Wasser fühlt.

Unterdessen beißt der Liebhaber an und wenn er sich den Stachel recht gierig in Brust und Herz gedrückt hat, so muß er, sein Beutel und sein guter Name eines elendiglichen Todes sterben. So ist die Haußhaltung in unsern artigen Häusern.

Zürnt die Schöne einmahl, so ist Ihr Cicisbeo verlohren; lächelt sie, aber mit andern, so ist er noch verlohrener; lächelt sie ihm einmal wieder, so ist er vergnügt — aber sein Geld ist verlohren. Eh er ihr ein Present gemacht hat, so hat sie schon hundert Sachen im Kopf, um die sie ihn wieder bitten will. Entweder verlohr sie im Spiel und darfs dem Papa nicht sagen, oder Ihr Mäntelchen hat einen Riß bekommen und die Mama würde keiffen, wenn sies ihr entdeckte, oder sie möchte gern ein Etui haben, oder sonst etwas, kurz sie möchte ihn gern leichter machen. Und wir sind obenein solche Thoren und suchen mit dem größten Fleiß alles Unglück, das uns diese Blutsauger auf den Hals ziehen, unsern Eltern und Verwandten zu verheelen, die uns noch bey Zeiten von dem Wege zu unserm Verderben zurückführen könnten. O wenn wir das nicht thäten, wie würde doch der Kuppler und artigen Jungfern und — unglücklicher Jünglinge so wenig werden! Denn nun sind ihrer mehr als Fliegen im Monath Julius. Bald werden wir mehr H*ren im Lande haben, als Geld, denn jetzo in Friedenszeiten fühlt jedermann einen innerlichen Beruf in sich, ein Mädchen zu unterhalten, so lang er noch etwas hartes in seinem Beutel fühlt.

Hier die Phronesium hat mirs gleichfalls angethan, sie hat mir ihren ganzen Namen in der Brust ausgelöscht, denn Phronesis heißt die Weisheit. Ich muß gestehn, ich war vormals der Glücklichste von ihren Liebhabern, das heißt ich war der freygebigste; nun aber da sie einen andern gefunden, der mehr giebt, hab ich das Feld räumen müßen und zwar einem Menschen, den sie damals ganz abscheulich fand, einem Officier aus Babylon. Man sagt er ist von einer weiten Reise zurückgekommen: nun stellt sich die Betrügerin als eine ganz frische Wöchnerin, sagt, sie habe ein Kind von ihm bekommen, damit sie nur Gelegenheit habe mich zu entfernen und sich mit ihm lustig zu machen.

Hält sie mich für blind, daß ich nicht solte gemerkt haben, wenn sie von ihm schwanger gewesen wäre? Ich komme ja nur erst seit vorgestern von Lemnos zurück, geht es so geschwinde mit der Schwangerschaft? Doch still, da kommt ihr Mädchen. —

Zwote Scene.

Astaphium. Dinarchus.

Astaphium (ins Hauß zurück). Paß auf Flegel! laß keinen schwerer von hier gehn als er gekommen: und wer euch nackte Hände zeigt, dem schmeißt die Thür vor dem Gesicht zu. Ich kenne die jungen Leute, sie sind jetzt ganz ausgelaßen. Da kommen sie zu sechs, zu acht, Bandenweiß und freßen das wieder auf was sie gebracht haben. Sie prahlen sich damit, wenn sie uns recht betrügen können und nennen es Tapferkeit, von Seeräubern Beute zu machen. Aber man ist euch zu klug, ihr Herren!

Dinarchus (zupft sich bey der Nase). Hör zu, Dinarchus!

Astaph. (vor sich). Wenn ich ihn nur zu Hause treffe —

Dinarchus. Astaphium!

Astaph. Wer? — ach! Dinarchus! wie gehts lieber Herr?

Dinarchus. Wie gehts Ihr, mein liebes Kind?

Astaph. Wohl, recht wohl. Heut erst angekommen? Sie werden doch zu Nacht mit uns essen?

Dinarchus. Ja freylich!

Astaph. Nun das ist ja recht schön. — Lassen Sie mich, ich habe nicht Zeit.

Dinarchus. Nur ein Wort! Sage Sie mir doch, wo geht Sie hin, wen will Sie holen?

Astaph. Unter uns — eine Hebamme!

Dinarchus. Geh Lügnerin! hab ich Dich ertappt? hast Du nicht eben gesagt: wenn ich i h n nur zu Hause treffe? Wie ist nun eine s i e draus geworden?

Astaph. Schlauer —

Dinarchus. So sage Sie mir nur, gute Astaphium! wer ist es, ein neuer Liebhaber? nicht?

Astaph. Ey ja wohl ein neuer Liebhaber — gehn Sie, Sie sind unerträglich!

Dinarchus. Warum Astaphium?

Astaph. Weil Sie sich in Sachen mischen die Ihnen nichts angehen.

Dinarchus. Ha! nun ich mein Vermögen bey euch durchgebracht, bin ich euch unerträglich; vormals hattet ihr niemals Angelegenheiten, die mich nichts angiengen.

Astaph. Laßen Sie mich gehen!

Dinarchus. Jetzt kenn ich euch beyde, Dich und Deine Gebieterin.

Astaph. Wissen Sie aber auch, Herr Dinarchus, daß Sie sich über niemand beklagen sollten, als über sich selber?

Dinarchus. Und warum, Mademoiselle?

Astaph. Sie sind jetzt weise, weil Sie nichts mehr haben, und wir sind in Ihren Augen gottlos, weil wir von Ihnen haben. Sagen Sie mir nur, wer hat Sie weise gemacht? und wer hat zur Dankbarkeit uns gottlos gemacht?

Dinarchus. O Astaphium! vormals missbrauchtest Du Deinen Witz nicht zu Spöttereyen über mich.

Astaph. Vormals kamen Sie auch nicht wie ein Klageweib mit lauter Klagen zu uns. Nichts als Klagen! meynen Sie denn, daß unser Hauß ein Kirchhof ist?

Dinarchus. Was habt ihr mir sonst übrig gelaßen als Klagen?

Astaph. Ein Liebhaber, guter Herr, ist wie eine Festung, und wir miniren und machen Bresche ohne Barmherzigkeit. Was können wir dafür, daß der Commandant sich nicht länger hält? Wenn er kapitulirt, so laßen wir ihn abziehen mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen, wenn er will, und suchen eine neue Eroberung.

Dinarchus. O hätt ich die soliden Vergnügen der Freundschafft doch lieber gesucht, als die betrüglichen Ergötzungen der Liebe! Doch noch ist es Zeit, noch sind mir auch nicht alle Mittel beraubt, mir Freunde zu erwerben. Ein Hauß ist mir noch übrig, Gärten — ja es ist noch nicht zu spät, weise zu werden.

Astaph. Aber mein Gott, was stehn Sie denn hier an der Thür, Herr Dinarchus? wie sind Sie so fremd mit uns geworden? Ich versichere Ihnen, daß meine Mamsel keine Mannsperson auf der Welt so hoch schätzt als Sie — (bey Seite) so lang er noch ein Hauß hat.

Dinarchus. Honig auf der Zunge und Galle im Herzen!

Astaph. Wie sehnlich hat sie auf Ihre Zurückkunft gewartet —

Dinarchus. Nicht doch —

Astaph. O wenn Sie wüßten wie glücklich Sie sind!

Dinarchus. Sagst Du — ist sie zu Hause?

Astaph. Ja, aber nur für Sie.

Dinarchus. Befindet sich wohl?

Astaph. Wird, wenn sie Sie sehen wird —

Dinarchus. Es ist doch ein Unglück für ein verliebtes Herz, wenn man ihm etwas sagt, was es gern hat; und wenns nicht die offenbarste Lüge wäre, wenn es in der Brunst ist, so glaubt es daran als ein Evangelium.

Astaph. Glauben Sie, daß ich Sie betrügen will?

Dinarchus. Sage mir doch, liebste Astaphium, ists denn wahr, daß sie niedergekommen?

Astaph. St! ums Himmelswillen!

Dinarchus. Warum?

Astaph. Mir wird allemahl weh, wenn ich an das Unglück denke. — Gehen Sie nur hinein und warten die eine Minute im Saal: sie wird gleich herauskommen, sie ist jetzt im Bade.

Dinarchus. Aber gütiger Himmel! wie habe ich denn vorher nichts gemerkt?

Astaph. Wird denn ein Mädchen einen jungen Herrn so etwas merken lassen?

Dinarchus. Und wer ist der Vater?

Astaph. Ein Officier aus Babylon, dessen Anherokunft sie jetzt alle Augenblicke erwartet. Mich wundert wo er so lange bleibt.

Dinarchus. Soll ich also hinein?

Astaph. Warum nicht? Sie sind ja hier zu Hause, mein allerliebster Herr Dinarchus!

Dinarchus. Spude Dich zurück, im Fall mich Deine Gebieterin sollte zu lang warten lassen!

Zweeter Akt.

Erste Scene.

Astaphium.

Dem Himmel sey Dank, daß ich des gelbsüchtigen Moralisten loß bin! Seine liegenden Gründe und Häuser sind durchgebracht: wenn ich meiner Jungfer rathen sollte, so sollte sie ihn jetzt zu ihrem geheimen Rath machen. So lang er noch hatte, gab er, nun hat er nichts. Wir hatten damals nichts, als er etwas hatte; nun haben wir, was er hatte und er hat, was wir damals hatten. So geht das menschliche Leben! ich erinnere mich noch wohl, als er reich war und wir arm — schnell hat sich das Rad umgekehrt — und wer hat was dawieder einzuwenden? Aber zu ihrem geheimen Rath sollte sie ihn doch machen, den armen

Schelm! o ich wette, er wird unbarmherzig mit seinen Nebenbulern umgehen. Ey was bin ich denn auch so mitleidig — was ist ihm denn groß Unrecht geschehen? Müßen wir nicht davon leben? Eine Kupplerin muß gute Zähne haben, erst zu lachen und dann zu beißen. Ein junges Mädchen muß wie ein Dornstrauch seyn, wer ihr zu nahe kommt, muß etwas da lassen. Was kümmerts ihr, wie die Sachen des Liebhabers stehen? genug wenn er nichts mehr geben kann, schikt sie ihn fort. In der That ist nur der ein rechtschaffener Liebhaber, der ein abgesagter Feind von seinem Beutel ist, der, indem er giebt, schon wieder auf etwas neues denkt, das er geben will, und das was er aus der Hand, auch eben so aus seinem Gedächtniß verschwinden läßt, als ob ers nie gehabt hätte. So lang er noch so geben kann, so lieb' er; wenn nicht mehr, so such' er sich andern Zeitvertreib und mache denen Platz, die geben und lieben können. Sind die Mannspersonen nicht rechte Thoren, daß sie sich über uns beschweren? Und was thun wir ihnen denn groß zu Leide? Nein wahrhaftig, noch niemals hat ein Liebhaber seiner Liebsten zu viel geschenkt, niemals hat sie zu viel angenommen, niemals hat sie einmahl zu viel gefodert. Und ein Schurk ist der Liebhaber, der nichts geben kann. Wir müssen davon leben und wenn der alte Brunnen ausgeschöpft ist, ey nun so gräbt man sich einen neuen. Die neuen Liebhaber sind allemahl die ergiebigsten: so wie der junge Herr vom Lande der hier dicht bey wohnt, ein gar zu artiger, gutherziger Herr! Gestern Nacht sprang er über die Hofmauer, daß es sein Vater nicht merken sollte, Jesus Maria wie hab ich mich erschrocken und das wie ein Bliz zu uns. Aber einen Bedienten hat er, ohh! ein recht abscheulicher Mensch! wenn einer von uns nur seinem Hause zu nahe kommt, gleich schreit er und lermt, als ob man ihm etwas von seinem Korn nehmen wollte. Das ist ein rechter Bauer — doch was auch daraus entsteht, ich wills versuchen und anklopfen: vielleicht kommt das allerliebste junge Herrchen selbst heraus (klopft an).

Zwote Scene.

Stratilax. Astaphium.

Stratilax. Wer schmeißt uns hier die Thür ein?

Astaphium (verneigt sich). Ich bins, ich, mein lieber Herr!

Stratilax. Ich bin kein Herr. Was hat sie hier zu suchen?

Astaph. Befinden Sie sich wohl?

Stratilax. Was gehts Sie an, wie ich mich befinde? Was haben wir mit Euch Weibern zu thun, was habt Ihr mit unserm Hause zu thun?

Astaph. (etwas leise). Mein Schatz! —

Stratilax (stößt sie). Geht! seyd Ihr solch eine?

Astaph. Er ist auch gar zu plump und tölpelhaft.

Stratilax. Schimpft Ihr noch?

Astaph. Was hab ich gesagt?

Stratilax. Such Sie Ihren Tölpel anderwärts, oder wahrhaftig, wo sie nicht von hier geht, werd ich Ihr mit dem Fuß in den Rücken geben.

Astaph. Man hörts ihm wohl an, daß er aus dem Dorf kommt.

Stratilax. Was? und sie? mit ihren ausgeputzten Knochen? Meint sie daß man groß Respect für sie haben soll, weil sie das Mäntelchen um ihren braunen Hals gehängt hat?

Astaph. Was rührt Er mich denn an, er? laß er mich gehen!

Stratilax. Will sie mir verbieten sie anzurühren? Ja wahrhaftig, wo ich nicht eine von unsern alten Kühen anzufaßen glaubte, als ich ihr an den Hals griff — Wirft sie mir das Dorf vor, weil sie einen aufrichtigen Menschen an mir findt, der nicht so lüderlich ist als Sie? Aber was habt ihr in unserm Hause zu suchen? seyd ihr toll, daß ihr uns immer so nachlauft, so oft wir in die Stadt kommen?

Astaph. Sind Eure Frauenzimmer zu Hause?

Stratilax. Frauenzimmer, in unserm Hause! — ganz gewiß, ihr seid nicht gescheidt. Keine weibliche Fliege darf sich bey uns sehn lassen.

Astaph. Kein einziges Frauenzimmer im Hause?

Stratilax. Ich sag euch, sie sind alle auf dem Lande.

Astaph. Was schreit er denn, wahnwitziger Mensch?

Stratilax. Wo sie nicht straks von hier geht, superkluge Närrin, so werd ich ihr die schönen gefrisirten mit Mehl bestreuten Haare mit den Wurzeln herausreißen, versteht sie mich?

Astaph. Mein Schätzchen, warum?

Stratilax. Weil — weil ich nicht will daß sie hier bey unserer Thür stehen soll — weil sie ihre Pausbacken da mit Ziegelstein angestrichen hat.

Astaph. Wahrhaftig, ich bin ganz roth geworden über sein Geschrey.

Stralilax. Roth geworden? als wenn an Deinem ganzen Cörper jemals ein weißer Flecken gewesen wäre! Geh doch, Du bist ja über und über bestrichen — geh Kupplerin!

Astaph. Was sagt Er da für ein Wort?

Stratilax. Ha Jungferchen! ich weiß mehr als ich wissen soll, nicht? Nicht wahr ihr sucht unsern jungen Herrn, daß er euch sein Geld anhängen soll und ihr ihn obenein noch zum Narren haltet? Nicht wahr?

Astaph. Das verdient keine Antwort: ich glaube er hat seinen Verstand verlohren, ich kenne seinen jungen Herrn nicht einmal von Angesicht.

Stratilax. Aus Ernst?

Astaph. Aus vollem Ernst.

Stratilax. Und was sagt denn die Mauer in unserm Garten, die alle Nacht um einige Ziegel niedriger wird?

Astaph. Sie wird alt seyn die Mauer —

Stratilax. Alt — o Du Höllenriegel! gleich will ich gehen und unserm alten Herrn den ganzen Handel erzählen.

Astaph. Das ist ein rechter Tyrann von Bedienten!

Stratilax. Gleich den Augenblick! Meynt ihr, er hat darum mit so vieler saurer schwerer Mühe und Angst sein bisgen Vermögen zusammengebracht, damit ihr es in euer Hauß hinüber tragt, ihr sechsklauigten Raben? Soll ich dazu still seyn? — Augenblicks will ich auf die Börse und meinen alten Herrn aufsuchen (geht ab).

Astaph. Itzi! der Mensch ist von lauter Senf aufgefüttert, itzi! dem darf man nicht zu nahe kommen, wenn man seine Nase lieb hat. Doch will ich wetten, er geht nicht hin. — O guter Stratilax! Du bist noch in keines Mädchens Händen gewesen! Kann man doch Löwen und Bären zahm machen: gelt Du sollst mir noch einmal gute Worte geben! Ich muß doch in unser Hauß zurück und sehn was meine Jungfer — oho da kommt ja unser bankerotte Liebhaber schon heraus? wie traurig! ob er Phronesium mag gesprochen haben?

Dritte Scene.

Dinarchus. Astaphium.

Dinarchus. Ich glaube die Fische, die ihre ganze Lebenszeit baden, baden sich nicht so lange als Mamsel Phronesium. Wenn ein Liebhaber sie sprechen will, so will ich ihm rathen, Bader zu werden.

Astaph. Sind Sie überdrüßig einen kleinen Augenblick zu warten?

Dinarchus. Einen kleinen? — wahrhaftig mir ist ganz übel vom warten.

Astaph. Mir ist auch so warm — mit Ihrer Erlaubniß, ich muß auch ins Bad.

Dinarchus. Ums Himmelswillen warte! oder wenn Du hineingehst, so sage daß ich hier sey, verstehst Du mich? sag ihr, sie habe sich nun doch wohl genug gebadet —

Astaph. Gut, gut —

Dinarchus. Hör —

Astaph. (kehrt um). Was ist?

Dinarchus. So geh doch, Höll und Himmel! wer hat Dich geruffen? geh doch!

Astaph. Haben Sie mich nicht selbst zurückgeruffen?

Dinarchus. Geh ins drey Teuffels — (Astaphium geht.) (vor sich) Doch möcht ich gerne wissen, warum das Mädchen hier auf der Nachbarschaft so lange an der Thür gestanden. Wenn der Officier da wohnte? — das wirds seyn, sie wittern ihn schon wie Raben drey Tage vorher. Und wenn er kommt, da wird niemand mich mehr ansehen. O wie glücklich ist der, der ordentlich wirthschaftet! wie unglücklich bin ich! Wenn ich doch jene meine reiche Erbschaft jetzt zum andernmahl thun könnte, jetzt da ich weiß, was für gute oder üble Folgen man sich durch seine Haußhaltung zuzieht, ich wollte so vernünftig leben, ich wollt' auch so spahren — daß in drey Tagen nichts mehr übrig wäre. Still, die Thür geht auf — die alles Silber und Gold verschlingt, das über ihre Schwelle kommt —

Vierte Scene.

Phronesium. Dinarchus. Astaphium.

Phronesium. Sagen Sie mir doch, ist meine Thür so beißig, daß Sie sich fürchten hineinzutreten?

Dinarchus (vor sich). Wie sie glänzt! — Als Venus aus dem Meer stieg, schien sie so liebreitzend nicht, als diese aus dem Bade.

Phrones. Hat Lemnos Sie so rauh gemacht? Nicht einmahl ein Handkuß, da Ihre Freundin Sie bewillkommt?

Dinarchus. O ich stehe hier wie ein Schulknabe vor der Ruthe!

Phrones. Warum kehren Sie sich weg?

Dinarchus. Meine Phronesium —

Phrones. Sie essen doch heute zu Nacht mit mir?

Dinarchus. Ich bin schon versprochen —

Phrones. Versprochen? wo, wenn ich bitten darf?

Dinarchus. Wo Sie befehlen. Hier —

Phrones. Es wird mir viel Vergnügen machen —

Dinarchus. O wie glücklich bin ich mit Ihnen zu speisen, meine Phronesium! Geschwind, räumt den Tisch ab! — Astaphium, geh in den goldnen Löwen — doch nein, dort taugt der Wein nicht, in den grünen Hirsch geht mir und holt (ihr ins Ohr)

Phrones. Sie sind noch immer der Alte — O ich kann Ihnen nicht sagen, wie froh ich bin, Sie so aufgeräumt zu sehen. Ich muß Sie umarmen!

Dinarchus. O Himmel — hast Du noch höhere Freuden?

Phrones. Ein Küßchen —

Dinarchus. Zehn —

Phrones. Nein nein das ist wieder die Abrede.

Dinarchus. O daß ich so haußhälterisch mit meinem Gelde gewesen wäre, wie Sie mit Ihren Küssen! — Aber sagen Sie mir doch, was für Neuigkeiten erzehlt man mir von Ihnen? Sie befinden sich doch wohl? (sieht sie steif an).

Phrones. Ich kann Ihnen nichts geheim halten (lacht), es ist einer der lustigsten Einfälle die ich in meinem Leben gehabt. Was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen weiß machen wollte, ich sey . . . . in andern Umständen?

Dinarchus. Gütiger Himmel!

Phrones. Ich muß Ihnen den Knoten auflösen. Sie werden sich auf einen Officier von Babylon zu erinnern wissen, der vor einem Jahr täglich in unser Hauß kam.

Dinarchus. Nun? —

Phrones. Der Mensch versicherte mir mit hundert Schock Millionen Eidschwüren, daß er mich zu seiner Frau machen wollte. Ich lacht genug darüber, doch nur in meinem Herzen, äußerlich schien ich ihm auf sein Wort zu glauben.

Dinarchus. Und wozu denn die Maske von andern Umständen — von einem Kinde? — Ehrlose!

Phrones. Stille doch, Jähzorniger! — meynen Sie, der Hauptmann sey ein Fang, den man mit gutem Gewissen auslassen könne? Hunderttausend Gulden Renten und vor einigen Tagen erhalt ich einen Brief von ihm, worin er mir aufträgt, sein Kind, wenn es glücklich zur Welt käme, standesgemäß (zu) erziehen zu lassen, zugleich aber mich aufs feyerlichste zu seiner Universalerbin einzusetzen verspricht —

Dinarchus. Und? —

Phronesium. Meine Mutter schickt denn Augenblicks unsere Mägde in die Stadt aus, ob sie nicht in irgend einem Winkel eine arme Kindbetterin antreffen, die mir ihr Kind, Knab oder Mädgen, für einen billigen Preiß überlaßen wollte. Endlich fand unsere Putzmacherin — Sura nennt sie sich —

Dinarchus. Ich kenne sie —

Phronesium. Die fand, sage ich, ein solches armes Kind, wo? das weiß ich nicht, und bracht es zu mir — das ist die ganze Historie.

Dinarchus. Sie also geben jetzo vor, die Mutter zu diesem Kinde zu seyn?

Phronesium. So ist es. — Ich habe durch einen Expressen von benanntem Officier die Nachricht erhalten, daß er noch heut eintreffen werde.

Dinarchus. Sie werden also für ihn Kindbetterin seyn?

Phronesium. Warum nicht? wenn ich es ohne Schmertzen seyn kann und dadurch Erbin von hunderttausend Gulden?

Dinarchus. Und was soll aus mir werden, Grausame?

Phronesium. Wenn ich erst das von ihm habe, was ich suche, so wirds mir hernach eine Kleinigkeit seyn, irgend einen Streit unter uns anzuspinnen und mich von ihm scheiden zu lassen. Hernach, mein Dinarchus, bin ich ganz wieder Dein. — A propos, es fällt mir ein, daß ich um fünf Tage mein Kind in die Kirche bringen muß —

Dinarchus. Allerdings —

Phronesium. Und hernach einige Freunde auf meinem Zimmer bewirthen. Was meynen Sie, wenn ich einige eingemachte Sachen und einige Bouteillen Burgunder —

Dinarchus. Lassen Sie mich dafür sorgen! ich bin entzückt Ihnen worinnen dienen zu können.

Phronesium. Aber ich habe keinen Bedienten —

Dinarchus. Ich will Ihnen meinen zuschicken, er soll Ihnen alles mitbringen, sorgen Sie für nichts, es soll alles so seyn, als ob Sies selber angeordnet hätten.

Phronesium. Ich kenne Ihren guten Geschmack.

Dinarchus (steht auf). Ich will lieber sogleich Anstalten machen — Haben Sie noch sonst etwas zu befehlen?

Phronesium. Daß Sie bald wiederkommen.

Dinarchus. Leben Sie wohl!

Phronesium. Adieu — (geht ab).

Dinarchus. O ihr Götter! welche Aufrichtigkeit! welche Güte! keine Schwester vertraute das der andern an, was sie mir anvertraut.

Jetzt kenne ich sie bis auf das letzte Zäserchen ihres Herzens: nein sie kann mir nie ungetreu werden! Und sollt ich Dich nicht lieben, Göttin? soll ich Dir nicht alles aufopfern? Lieber wollt ich mich nicht lieben, als Dich! Ich will gleich hingehn und für fünf Minen einkauffen — O! beßer daß ich es mir entziehe, der ich nichts kann als mich selber elend machen, als ihr, die nichts wünscht, als mich glücklich zu sehen!

Fünfte Scene.

Phronesium (ins Hauß zurück).

Gebt ihm doch die Brust! — Jetzt fühl ich wie einer Mutter zu Muthe seyn muß, da ich bloß um eines Betruges willen schon so sehr für das Leben dieses Kindes fürchte. Bloß um meinen Geitz zu befriedigen! was muß dann nicht seyn, wenn das mütterliche Blut diese Sorgen entflammt! — Jetzt muß ich mich doch krank stellen — damit mein Officier nichts merke, der wie ich glaube nicht lange ausbleiben wird. In der That ein Mädchen, das ein Project im Kopf hat und es noch nicht ausgeführt sieht, ist krank, jämmerlich krank. Meine Verstellung wird mir nicht viel Mühe kosten. — He! legt mir Feuer und Myrrhen auf meinen Heerd, damit ich der Lucina opfere! Geht — komme Pithecium, lege mich zu Bette, hilf mir armen Wöchnerin! — wie matt ich bin! — zieh mir die Schuh aus! wirf mir das Mäntelchen um! — Wo bist Du Astaphium? bringt mir Lavendel — eingemachte Sachen — setz mir die Toilette hieher! — Hast Du nicht ein Tropfenglaß? — laß mir Thee machen — jetzt, o jetzt wollt ich daß er käme! —

Sechste Scene.

Stratophanes tritt auf.

Wenn ich geneigt zum Prahlen wäre, so würde ich itzunder jedem Stein im Pflaster von einer andern Bataille erzehlen können, die ich habe gewinnen helfen; aber — ich laße lieber meine Hände triumfiren als meine Zunge, mögen andere sich zu Helden lügen, oder so einen Bänkelsänger von Homer miethen, der ihnen Siege an den Hals wirft, die sie nie erfochten haben. Ich verlaße mich auf die Augenzeugen meiner Thaten, bekümmere mich um die Hörensager und ums Lob der Narren nicht; meiner Dapferkeit bewußt leg ich mich jetzt auf die Lorbeern die ich gesammlet nieder, um auszuruhen. Ich habe eine Freundin vor zehn

Monathen in Athen verlassen, die vom Mars schwanger ist, ich muß sehen, was sie macht —

Phronesium. Wer spricht da?

Astaphium. Ach Himmel, es ist der gnädige Herr!

Stratophanes. Ich glaube sie ist schon entbunden! Guten Morgen Astaphium!

Astaph. Unterthänige Dienerin, Herr Hauptmann!

Stratoph. (etwas leiser). Wie stehts mit Eurer Mamsel? ists schon vorbey?

Astaph. Ja Gottlob! — und ein gar zu lieber Junge, den sie zur Welt gebracht hat!

Stratoph. Sieht er mir ähnlich?

Astaph. Ja wohl, Herr! kaum war er gebohren, so schrie er schon nach einem Degen.

Stratoph. Da kenn ich meine Arbeit — zeig ihn her! (sie zeigt ihm ein Kind). Pzfwz! Bursche! er ist mir wie aus den Augen geschnitten! — aber wie groß der Kerl ist, er könnte bald Uniform anziehen.

Astaph. Es sind schon fünf Tage daß er gebohren wurde. — Kommen Sie nur näher, die Mamsel ist wach.

Stratoph. (tritt ans Bett) St! (verbirgt sich als ob er sie erschrecken wollte).

Phrones. Wo bist Du denn, Astaphium? warum läßt Du mich allein?

Astaph. Hier bin ich und bringe Ihnen, was Sie so sehnlich gewünscht haben.

Phrones. Was?

Astaph. (führt Stratophanes vors Bett und zieht die Gardine auf). Sehen Sies!

Phrones. (thut einen Schrey). O Himmel! Stratophanes!

Stratoph. Heil Dir, meine Neriene! Heil wünscht Dir Mars, Dein Gemahl. Du hast mir ein Denkmahl Deiner Treue errichtet, Du hast mir einen Sohn gegeben!

Phrones. Unheil über Dir, Grausamer, dessen Liebe mir bald auf ewig den Anblick des Tageslichtes geraubt hätte! Du hast mir ein Pfand Deiner Treue gelassen, an dem ich noch jämmerlich krank liege.

Stratoph. Stille, mein Vergnügen! langes Entzücken wird auf diese kurze Arbeit folgen, wenn Dein Sohn dereinst Dein Hauß mit Beute füllen wird.

Phrones. Ich wünschte lieber, daß sein Vater unsere Speisekammer mit Mehl füllte, denn ehe wir die Heldenthaten unsers Sohnes erleben, werden wir lange verhungert seyn.

Stratoph. Sey gutes Muths, liebe Frau, ich bringe Dir —

Phrones. Wenn Du mich küssen willst, so bücke Dich her zu mir, ich kann den Kopf nicht aufheben, so wehe thut er mir. — O was für Schmerzen hab ich ausstehen müssen! —

Stratoph. (küßt sie). Und wenn ich mitten aus dem Meer einen Kuß von Dir holen müßte, so sollte mich der Weg nicht gereuen. Ich denke, mein Hühnchen! Du hast schon oft Proben davon gesehen, wie sehr ich Dich liebe, doch kann ich nicht müde werden, Dir neue Proben davon zu geben. Hier bring ich Dir zwo Sclavinnen aus Syrien, die schenk ich Dir. — Bringt sie her! — glaube mir, sie haben zu Hause Kron und Scepter getragen, aber ich hab ihnen ihr Land abgenommen, eh sie sichs versahen. — Die schenk ich Dir.

Phrones. Was soll ich damit, Herr Hauptmann? Meinen Sie, ich habe noch nicht Brodfreßerinnen genug im Hause? —

Stratoph. Wenn Dir das Geschenk nicht gefällt — Gieb mir die Schachtel, Gabriel! Seh hier, mein Täubchen, bring ich Dir ein Mantelet aus Kleingriechenland —

Phrones. Solche Lappalien für soviel Schmerz den Sie mir gemacht!

Stratoph. Ich bin doch recht unglücklich; wenn der Sohn von Gold wäre, könnte man ihn mir nicht theurer verkauffen. — Hör, ich habe Dir auch noch Purpur aus Tyrus zum Kleide, mit dem ganzen Anzug dazu, gebracht; da sieh einmal, mein Truthühnchen — führt doch die Sclavinnen fort! — liebst Du mich nun, meine Nachtigall?

Phrones. Sie verdienen es nicht —

Stratoph. Keine Silbe von großem Dank? Sapperment! die Sachen kosten mir gegen die zwanzig Minen. — Ich glaube, sie liegt noch in den Nachwehen, das macht sie so mürrisch. Ich will nur gehen. — Nun mein welsches Hühnchen! was sagst Du dazu? Ist der Purpur gut? — hör einmal! wirst Du mirs wohl vergeben, wenn ich irgendwohin zum Nachtessen gehe, ich bin invitirt worden? Ich werde früh nach Hause kommen. — Adieu mein Turteltäubchen! — (vor sich) Sie ist böse — Aber Schock Himmel Granaten, was will der Bediente mit dem Korbe? — ich will mich hier ins Fenster stellen, sie wird meynen ich sey schon fortgegangen, ich muß doch hören, was der anzubringen hat.

Siebente Scene.

Geta. Phronesium. Stratophanes (von draussen, sieht durchs Fenster).

Geta. Komm Bursche! — so müssens die Liebhaber machen, bey denen unser einer dienen will. Ihr Hauß von allem Mammon ledigen, allen den Sauerteig ausfegen — und wir helfen ihnen getreulich. Ich habe von den fünf Minen, die mein Herr für den Nachtisch der Jungfer angewendet, nicht mehr als eine einzige in meinen Sack gesteckt. Lieber Gott, von einem Fluß, der ins Meer läuft, steht es doch wohl frey, ein kleines Canälchen abzuleiten? Dis ist doch verloren Geld, ich nehme nur mein kleines Zöllchen davon unterwegens ab. Ja ein Mädchen ist noch ärger als das Meer! wenn ich hier Geld hineinwerfe, fällt es doch endlich auf einen Grund, aber bei jener versinkt es grundloß und weder der Schenker noch der Nehmer bekommen jemals was davon zu sehen. — Doch beynahe wird sie mich gehört haben — ich muß mich stellen als ob ich von nichts wisse. — Mamsel Phronesium, mein Herr läßt Ihnen sein Compliment machen!

Phronesium. Ihr, guter Geta? Wie gehts? wie befindet ihr euch?

Geta. Ihnen zu dienen. Mein Herr nimmt sich die Freiheit, Ihnen mit einigen Confituren aufzuwarten, weil er gehört, daß Sie sich nicht wohl befinden —

Phrones. Er ist sehr gütig —

Geta. Er läßt recht sehr bitten, mit seinem guten Willen dismahl vorlieb zu nehmen.

Phrones. Tragt den Korb in die Kammer, Cyames! Er ist doch wohl auf, der Herr Dinarchus? Warum besucht er mich nicht? Sagt ihm, mein Freund, ich bin ihm sehr — unendlich verbunden und laß ihn sehr bitten zu mir zu kommen.

Geta (mit komischen Verdrehungen) St! Fräulein, Mamsel! gnädige Frau! — (auf Stratophanes zeigend) Sehen Sie nicht, was dort für eine Figur im Fenster liegt? Sieht er doch aus als ob er mich freßen wollte!

Phrones. (richtet sich auf und stutzt, da sie den Stratophanes gewahr wird) Stille mein Freund! es ist mein Gemahl.

Geta. Der? Ihr Gemahl, ha ha ha, der? ha ha ha — hören Sie wie er seufzt, das war aus dem Innersten seines Magens heraus geseufzt! hören Sie wie er mit den Zähnen knirscht — (tritt vorwärts)

Ach — ho ho ho, er kneipt sich in die Seiten — sagen Sie mir, ist es ein Hexenmeister, daß er sich selbst so peinigt?

Stratophanes (springt durchs Fenster hinein). Nun so will ich denn meinem Zorn Luft machen! (auf Geta zugehend) Rede! wer bist Du? wem gehörst Du an? wie unterstehst Du Dich über diese Schwelle zu treten?

Geta. Weils mir so beliebt.

Stratoph. Antwortest Du mir — das?

Geta. Ja freilich.

Stratoph. Mir?

Geta. Was sind Sie denn für einer, Herr, daß Sie sich so breit machen?

Stratoph (geht auf Phronesium zu). Und Du, saubere Gemahlin! unterstehst Du Dich in meiner Gegenwart einem andern Liebeserklärungen sagen zu laßen? Um der zwo Makronen willen Dein Herz wegzuschenken, einem solchen weichlichen, schwindsüchtigen, gelbschielenden, eingesalbten, eingepuderten Narren?

Geta. Herr, wie untersteht er sich auf meinen Herrn zu schimpfen?

Stratoph. Wo Du noch ein Wort sagst, will ich Dich in Stücken zerhauen!

Geta. Ja rühr er mich an — ich will ihm das Fell über die Ohren ziehen!

Phrones. Herr Hauptmann, Sie sollten sich doch schämen, Leute anzuschnarchen, die mir Höflichkeiten erweisen.

Stratoph. Was sagst Du?

Geta. Komm Er her, wenn er Herz hat, Großmaul!

Stratoph. Drohst Du noch? Was hast Du hier zu suchen? — (hebt den Stock zu wiederholten Malen gegen ihn, springt aber allezeit zitternd zurück, so oft Geta eine Bewegung macht). Drohst Du noch? ich will Dich spiessen, zerhauen, zertrümmern, zer— (läuft in die Kammer).

Geta. Das war sein Glück — der Kerl thut groß, weil er den Bratspieß an der Seite hängen hat — wart ich will meinen aus der Küche holen, wir wollen sehen wer besser fechten kann (geht ab).

Achte Scene.

Stratophanes kommt aus der Kammer hervor, ganz außer Athem.

Phronesium. Gebt mir meine Schuhe her! — führt mich fort! — daß ich den abscheulichen Menschen nicht mehr hören darf (sie geht mit Astaphium in die Kammer).

Stratoph. Gieb mir meine Sclavinnen wieder — — mein Mäntelchen wieder — fort ist sie — und hat die Thür hinter sich zugeschlossen. — Also schließest Du mich aus? — höre doch! werd ich nun ausgeschlossen? ist das mein Dank? höre doch — das ist schön! laß seyn! Was hält mich ab, dieses ganze Hauß in den Grund zu bohren? Das macht sie stolz, daß sie einen Sohn von mir hat. Nun denkt sie, kann sie mich an der Nase herumführen, wie einen Elephanten. — Mach auf! — Nein! ich will kein Wort mehr verlieren. Du sollst mich noch bitten, Du sollst mir noch nachlaufen und mich um Gotteswillen bitten, in dein Hauß zurückzukehren (geht hastig ab).

Dritter Akt.

Strabax. Astaphium.

Strabax. Mein Vater schickte mich heut früh auf unser Landgut, um nach unsern Mastochsen zu sehen; da kam weiß Gott der Fleischer, der uns neulich die Hämmel abgekauft, und wollte ihm zwanzig Minen dafür bezahlen. Die hab ich entgegen genommen und bringe sie itzt grade zu meiner Liebsten. — Oh wie werd ich ihre Galans damit aus dem Sattel heben! Aber was wird mein Vatter sagen? was meine Mutter sagen? Laß sie sagen, was sie will! ich liebe meine Liebste noch mehr als meine Mutter. (Pocht) Ist hier niemand? Macht auf! Strabax pocht. Ich bin es, Herr Strabax —

Astaphium (von innen). Warum thun Sie denn so fremde, mein werther Herr? Warum kommen Sie nicht grade herein? —

Strabax. Ich komme, ich komme (geht herein mit seltsamen Verdrehungen).

Zwote Scene.

Stratilax. Astaphium.

Stratilax (vor sich). Es ist schon Abend und unser junge Herr ist noch nicht vom Landgut hereingekommen. Ich sah hier eben jemand hinein wischen, — husch, daß er ins Garn gefallen ist —

Astaphium. Kommt Er wieder her zu zanken?

Stratilax. Mein liebes Mamsellchen, ich bin nicht mehr der ich war, ich bin so sanftmüthig — warum läuft sie denn fort?

Astaph. Soll ich mich wieder von ihm schimpfen lassen?

Stratilax. Sage Sie, befehle Sie, ich sag Ihr, ich bin nicht mehr derselbe Mensch der ich vorhin war. Ach, wenn Sie wüßte wie zärtlich mein Herz auf einmahl geworden ist! (will sie in die Arme nehmen).

Astaph. In der That? Nun das ist ja schön. Aber hat er auch? — (zählt in der Hand.)

Stratilax. Ey doch — meynt Sie daß ich ein Schmarotzer bin? (zieht einen Beutel heraus). Ich verlange nichts umsonst.

Astaph. Da sieht man doch einen Herrn, der Verstand hat. Er versteht einen aufs halbe Wort.

Stratilax. Höre Sie einmahl, mein Kind! ich weiß nicht wie mir ist, ich kriege ganz andere Manieren und Façonen in der Stadt; als per Exempel vor diesem da, da mocht ich das Maul nicht auf thun, aber jetzt per Exempel ist mir nicht so recht wohl so, ausgenommen als wenn ich disperiren kann.

Astaph. Was dann?

Stratilax. Dissferiren —

Astaph. Disskoriren wollt er sagen!

Stratilax. Ja ja, so etwas dergleichen.

Astaph. Komm er herein, guter Freund!

Stratilax. Warte sie doch — ich muß ihr doch vorher (zieht Geld aus dem Beutel und macht einen tieffen Reverenz) etwas Handgeld geben.

Astaph. Ha ha ha und meynt er damit quitt zu seyn? — Nun nun komm er nur herein!

Stratilax. Warte Sie — nur einen Augenblick — ich will nur hier warten bis mein junger Herr nach Hause kommt. Er muß um diese Zeit kommen, das Thor wird bald zugehn und er ist heut früh auf unser Landgut hinausgegangen —

Astaph. Da kann er lange warten, mein Freund! Sein Herr sitzt hier drinne bey meiner Jungfer.

Stratilax. So —? (bey Seite) Da hab ich sie erwischt: he he he. Ich will doch nur hinein und euch auflauern. Vielleicht, vielleicht — werd ichs nicht besser machen.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Dinarchus.

Der soll noch gebohren werden, der jemahls so glücklich seyn kann als ich! O ihr Götter! ich werde noch wahnwitzig für Freude. Der gute Geta! Phronesium hat mein Present sogleich in ihre Kammer tragen lassen und ist darüber mit ihrem Officier in Händel gerathen. O jetzt

ist sie mein, mein, kein Wort mehr vom Officier. Es ist wahr, ich ruinire mich, aber mag es seyn, ich bin mitten in meinem Ruin doch der glücklichste Mensch auf dem Erdboden. — Ich will mich unterdessen hier in den Winkel stellen und recognosciren, wer aus und ein bey ihr geht. Meine Geschäfte? — ey mögen sie! die Liebe ist mein einziges Geschäft, mag das übrige drunter und drüber gehen!

Zwote Scene.

Astaphium. Dinarchus.

Astaphium (redt ins Hauß hinein). Machen Sie nur Mamsel, daß er keinen Sol behält! ich will hier draußen paßen, daß Sie niemand stöhrt — (stößt auf Dinarchus und erschrickt). Ah! sind Sie da?

Dinarchus. Komm ich unrecht?

Astaph. So ein bischen. Aber was geben Sie mir wenn ich Ihnen etwas erzehle?

Dinarchus. Nun! etwas das mich angeht?

Astaph. Nicht doch — dort drinnen ist jemand, der blecht —

Dinarchus. Wer? ein neuer Liebhaber?

Astaph. Wir haben einen Schatz aufgegraben.

Dinarchus. Wer ist es?

Astaph. Ich wills Ihnen sagen. Aber Sie müssen auch reinen Mund halten. Kennen Sie den Monsieur Strabax hier auf der Nachbarschaft?

Dinarchus. Ey freilich.

Astaph. Er ist jetzt obenan bey uns.

Dinarchus. So bin ich verlohren!

Astaph. Sie sind nicht gescheidt! Merken Sie denn nicht worauf es abgesehen ist?

Dinarchus. Kann ich nicht hineingehen?

Astaph. Lassen Sie doch diejenigen ihrer angenehmen Einbildungen in Ruhe genießen, die dafür bezahlen. Sie haben jetzt schon lesen gelernt, jetzt ist die Reyhe an Herrn Strabax aufzusagen.

Dinarchus. Aber ich möchte es wieder vergessen, wenn ich nicht wieder von vorn anfange.

Astaph. Gut, aber meine Jungfer fängt dann auch wieder von vorne an sich bezahlen zu lassen.

Dinarchus. Ich hab ihr heute für fünf Minen zugeschickt.

Astaph. Wir sind Ihnen dafür verbunden.

Dinarchus. Daß meine Feinde von meinem Gut mit ihr schmausen! — o ich Elender!

Astaph. Der Neid macht Sie elend, Herr! niemand ist ärmer als der einen andern beneidt und niemand reicher als der von einem andern beneidt wird.

Dinarchus. Kann ich denn nicht wenigstens an dem Soupé (sic) Theil nehmen?

Astaph. Pfuy schämen Sie sich, Ihr Present wieder aufessen zu helfen! — nein, nein, das ist wieder allen Wohlstand (will gehen).

Dinarchus (hält sie zurück). Nur einen Augenblick!

Astaph. Lassen Sie mich!

Dinarchus. Ich werde heut Abend keinen Mundvoll essen.

Astaph. Es kann nicht seyn.

Dinarchus. Du glaubst nicht, welch einen schwachen Magen ich habe.

Astaph. Lassen Sie mich!

Dinarchus. Versuch es doch einmahl!

Astaph. Ich will meiner Jungfer davon sagen — wenn Sie hier draußen so lange warten wollen.

Dinarchus. Aber du kommst doch zurück?

Astaph. Ich weiß doch daß es umsonst seyn wird.

Dinarchus. Du kommst aber zurück?

Astaph. Hören Sie, man ruft mich. — Lassen Sie mich!

Dinarchus. Nur ein einziges Wort noch!

Astaph. Nun, hurtig —

Dinarchus. Mache, daß man mich vorläßt.

Astaph. Da haben Sie schon fünf Worte gesagt und ich stehe hier auf Nadeln (läuft hinein).

Dinarchus. Fort! hinein! — Sie wird nicht wieder kommen. Und ich sollte das leiden? O ich will Dir eine Musik unter dem Fenster machen, Du Unverschämte, daß Dir die Ohren gellen sollen, Du Leute-betrügerin, die ihnen das Geld aus dem Beutel hohlt, ohne ihnen einmahl einen Dank oder einen freundlichen Blick dafür wieder zu geben. Ich will Dich bey allen Gerichten verklagen; ich will Dich an den Pranger bringen, Du Giftmischerin, Du Menschendiebin, die den Müttern ihre Kinder stehlen läßt und sie sich unterschiebt! alle Deine Streiche sollen entdeckt werden. Warte Du nur! Du hast mich ausgesogen, ausgezogen, nackend bin ich jetzt, kein gesundes Paar Schuhe habe ich auf dem Leibe — o ich will Dich! — Aber wenn sie mich einließe? Warum schrey ich denn auch? hilft es mir etwas? Wer auf einen Nagel loßschlägt, weil

er ihn gestochen hat, der wird sich die Faust nur immer mehr zerritzen. — Aber wen seh ich? Gütige Götter! der alte Kallikles führt zwo Mägde gebunden hierher: eine ist das Mägdchen seiner Tochter — die andere ist Sura! — o Himmel wie schlägt mir das Herz! ich fürchte, ich fürchte, meine alten Verbrechen kommen an den Tag.

Vierter Ackt.

Dritte Scene.

Kallikles, die zwo Mägde — Dinarchus in einiger Entfernung lauscht ihnen zu.

Kallikles. Ich habe euch noch nichts gethan, ihr seht ich bin der sanftmüthigste gelassenste Mann auf Gottes Erdboden: ich frag euch nur (giebt ihnen einen Streich mit einer Peitsche), bekennt nur (giebt ihnen noch einen), ihr seht, ich thu euch nichts. Obschon ihr von Schlangenart seyd und doppelte Zungen habt, so thu ich euch doch nichts (noch einen), wenn ihr mir nur alles aufrichtig gestehen wollt.

Ein Mädgen. Wir müssen ja wohl gestehen; die Stricke schneiden uns sonst die Hände noch entzwey.

Kallikles. Wenn ihr mir die Wahrheit sagt, sollt ihr sogleich loß seyn; macht ihr mir aber Gekräusels, so will ich euch eiserne Stricke um den Hals legen.

Dinarch. O Himmel, wenn ich doch nur errathen könnte, was er von ihnen erfahren will? Mein Herz schwebt zwischen Furcht und Hoffnung.

Zweites Mädgen. Ich habe nichts begangen, Herr Kallikles!

Kallikles. Aus einander, ihr Schlangen — so! — und sich keine Winke gegeben, ihr — wart ich will mich zwischen euch stellen, ich will die Wand zwischen euch seyn: so — nun rede Du!

Erstes Mädgen. Was soll ich reden?

Kallikles. Was hast Du mit dem Kinde gemacht, das meine Tochter gebohren hat?

Erstes Mädgen. Ich habs der Sura gegeben.

Kallikles. Nun still — (kehrt sich um) hast Du das Kind von ihr empfangen?

Zweites Mädgen. Ich hab es empfangen.

Kallikles. Schweig! kein Wort mehr, das ist genug gesagt.

Zweites Mädgen. Ich leugne es nicht —

Kallikles. Schweig sag ich! wenn euer Maul einmahl aufbricht, so läuft es bis in Ewigkeit. — Bis dahin sind ihre Aussagen überein gekommen.

Dinarchus. Ich Unglücklicher! mein Verbrechen ist an den Tag. Es kann nicht mehr vertuscht werden.

Kallikles (kehrt sich wieder um). Nun sage Du! wer befahl Dir, der meinen Enkel zu geben?

Erstes Mädgen. Meine alte Frau.

Kallikles (kehrt sich wieder um). Und Du! wer befahl Dir, ihn anzunehmen?

Zweites Mädgen. Meine Jungfer.

Kallikles. Und was hast Du mit ihm gemacht?

Zweites Mädgen. Ich hab ihn zu meiner Frau getragen.

Kallikles. Was hat Deine Frau mit ihm gemacht?

Zweites Mädgen. Sie hat ihn meiner Jungfer gegeben.

Kallikles. Und was hat Deine Jungfer mit ihm gemacht? Sapperment —

Zweites Mädgen. Sie hat ihn für sich behalten.

Kallikles. Für wen?

Zweites Mädgen. Für sich.

Kallikles. Wie, was, wozu?

Zweites Mädgen. Zu ihrem Sohn?

Kallikles. Zu ihrem Sohn? — Nun ihr Götter, den hat sie ohne Schmerzen gebohren! der Junge ist glücklich, er hat zwo Mütter und vier Großmütter: weiß der Himmel, wieviel Väter er haben mag! O ihr Weiber, welcher Verbrechen seyd ihr fähig, wenn ihr —

Erstes Mädgen. Dis Verbrechen fällt auf die Männer, Herr! Ihre Tochter kann nicht dafür, daß sie schwanger wurde.

Kallikles. So? Du aber kannst dafür, verwünschte Hofmeisterin! Du hast sie schön in Acht genommen.

Erstes Mädgen. Ich wollte sie vor allem in der Welt in Acht genommen haben, nur nicht vor einer Mannsperson. Sie wissen, das ist das stärkere Geschlecht, wer kann dem widerstehen?

Kallikles. Und kann ich Dich nicht dazu bringen, Kupplerin, daß Du mir seinen Namen sagst? Ich will Dich mit Zangen kneipen laßen.

Erstes Mädgen. Ich habe bis jetzt zu geschwiegen, weil er nicht zur Stelle war. Weil ich aber höre, daß er von Lemnos zurückgekommen ist —

Dinarchus. Ich bin versteinert! Sie wird mich nennen. Man hält jetzt das Halsgericht über mich —

Erstes Mädgen (sieht sich um). Ich sehe ihn!

Kallikles. Rede!

Erstes Mädgen. Er steht nahe bey der Wand.

Dinarchus. Ich bin weder todt noch lebendig: soll ich fliehen oder bleiben? — o Angst!

Kallikles. Wirst Du reden?

Erstes Mädgen. Dinarchus wars, dem Sie vormals Ihre Tochter zur Ehe versprochen hatten.

Kallikles. Dinarchus — und der in Lemnos?

Dinarchus (vor ihm knieend). Hier ist er, zu Ihren Füßen und fleht um Vergebung. Ein unglücklicher Augenblick, in welchem der Wein sich meiner Vernunft bemeistert —

Kallikles. Immer auf den Wein die Schuld geschoben, der sich nicht verantworten kann! Der Wein trinkt euch nicht, ihr Herren, sondern ihr ihn; euch liegt es ob ihn mit Maaß zu gebrauchen, wenn ihr weise seyd: seyd ihr aber ausschweiffend, so würdet ihrs auch ohne ihn seyn, so fällt die Schuld auf euch allein.

Dinarchus. Sie haben vollkommen Recht! ich gesteh es, daß ich schuldig, daß ich allein der Verbrecher bin.

Erstes Mädgen. Da er sein Verbrechen gesteht, Herr Kallikles —

Kallikles. Schweig Du und geh nach Hause! — bindet sie loß! — und Du andere, sage Deiner Jungfer, sie solle mir meinen Enkel mit Gutem wiedergeben — und Sie, Herr! kommen Sie vors Gericht!

Dinarchus. Warum, theurester Mann? Seyen Sie mein Richter! ich erbiete mich, diesen Schimpf durch eine rechtmäßige Verbindung wieder gut zu machen. — Bewilligen Sie mir Ihre Tochter zur Gattin!

Kallikles. Ihr seyd Euer eigener Richter gewesen, junger Herr! ihr habt sie genommen, eh ich sie euch bewilligt hatte. Und nun verlangt Ihr zur Straffe, daß ich zu euren Thorheiten Amen sagen soll? Nein, nein, es geht so geschwind nicht. Wenigstens müßt Ihr eine Geldbuße erlegen: ich ziehe euch für euren ungeheißenen Eintritt in meine Familie von dem beträchtlichen Heyrathgut meiner Tochter sechs Talente ab.

Dinarchus. O wie gütig Sie sind!

Kallikles. Aber seinen Sohn schaff' er mir wieder, junger Herr, denn von dergleichen Umsatz bin ich kein Liebhaber. — Seine Frau kann er noch heut Abend nach Hause führen, sie hat schon einen andern Freyer gehabt, dem will ich ankündigen, es sey schon Beschlag auf sie gelegt; wenn er vom Hochzeitsschmause profitiren wolle, kann er heut Abend mit uns Euer Gast seyn (geht ab).

Dinarchus. Fort mit euch, Thorheiten der Jugend! O, wie will ich mich an der Bulerin hier rächen! wie will ich ihr die ganze Größe

ihres Verlustes fühlbar zu machen suchen! Sie soll mir meinen Sohn wiedergeben! — Vater und Sohn sind auf ewig für sie verlohren. — Aber da ist sie selber! O ich weiß nicht, es ist als ob ich einen electrischen Schlag ins Herz bekam, sobald ich sie gewahr ward. —

Vierte Scene.

Phronesium. Astaphium. Dinarchus.

Phronesium (vor sich). O daß ich nur nicht zu viel Wein mit dem elenden Landjunker getrunken hätte! doch mein Herz ist noch nüchtern, das Herz einer Kokette berauscht sich niemals. Die Sura hat mir gesagt, das untergeschobene Kind gehöre dem Dinarchus und alles sey entdeckt; ich glaube gar der ehrliche Pinsel wird es zurückbegehren. Mag ers! er bekommt jetzt ein großes Heyrathsgut, — Still!

Dinarchus. Mademoiselle! ich komme zu Ihnen, nicht um Ihnen Vorwürfe zu machen, sondern Sie zu bitten — Sie haben mein vergangenes Vermögen in Händen — es ward Ihnen aufgeopfert und nie wird mich dieses Opfer gereuen. — Sie haben aber auch mein künftiges Vermögen in Händen und ich komme, Ihnen dafür allein meinen Dank schuldig zu seyn.

Phrones. Was ist, guter Freund? bin ich Ihre Vormünderin?

Dinarchus. So reitzend sonst Ihre Schertze sind, — verzeyhen Sie — so sind Sie doch hier übel angewandt. Ich komme in einer sehr ernsthaften Angelegenheit.

Phrones. Sie suchen Ihren Sohn?

Dinarchus (bey Seite). O Himmel! welch ein durchdringender Witz! welche nette Kürze in Ihren Antworten!

Phrones. Und wollen seine Mutter heyrathen? Und wollen mich verlassen? — Aber ich muß Ihnen doch einen artigen Streich erzehlen. Ein Mäußchen hatte sich zu weit in meine Kammer vorgewagt, es sah mich und konnte in der Geschwindigkeit seine vorige Zukunft nicht wieder finden. Armes Thier! dacht ich, du bist verloren! Da ward ich gewahr, daß es zu einer andern Oefnung in der Wand herausschlupfte, ich schloß daraus, es müßte mehr als ein Nestchen haben.

Dinarchus (bey Seite). O die Verführerin! — (laut) Kurz Madam! ich fodere meinen Sohn von Ihnen.

Phrones. Herr Dinarchus! Sie werden mir doch das Vergnügen nicht missgönnen, nur noch einige Tage Mutter zu einem so liebenswürdigen Kinde zu heißen?

Dinarchus. Es kann nicht seyn.

Phrones. Es kann nicht seyn?

Dinarchus. Was würd' es Ihnen helfen?

Phrones. Viel, Herr Dinarchus! Mein Officier reist um drey Tage von hier ab. Wollen Sie mich um meine Ernte bringen?

Dinarchus. Ich wünschte, es könnte geschehen, aber es ist unmöglich.

Phrones. Grausamer!

Dinarchus. Noch eine Stunde laß ich ihn Ihnen; können Sie in der Zeit was mit ihm ausrichten —

Phrones. Ich danke Ihnen. — Wenns Ihnen zu Hause übel geht, Herr Dinarchus — so denken Sie an das Mäußchen!

Dinarchus. Adieu — ich werde in einer Stunde wiederkommen.

Phrones. Sie werden willkommen seyn.

Dinarchus. Nicht so gemeynt! (geht hastig ab).

Phrones. Armer Mann, was wollt ich nicht aus Dir machen! — Laß nur seyn, jetzt ist der Officier meine Festung; mein Ruhm und mein Vermögen fodern mich auf, sie dem Erdboden gleich zu machen. Herr Dinarchus, wir werden zeitig genug vor Ihre Mauren rücken.

Astaph. Still Mamsel! da kommt —

Phrones. Wer?

Astaph. Der hochwohlgebohrne Vater zu —

Phrones. Macht Euch fertig!

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Stratophanes, einen Bedienten mit einem Beutel hinter sich. Phronesium. Astaphium. Hernach Strabax.

Stratophanes. O Liebe! Liebe! was für eine Execution bist Du? Jetzt komm ich wie ein verurtheilter Verbrecher und bringe meine Geldstraffe für die Beleidigungen, die ich von ihr empfangen habe. Damit sie meine vorigen Geschenke nur einmal gnädig ansehen möge, bring ich ihr — ein neues Geschenk! Aber da steht sie ja — Herz gefaßt, Kriegsgott! — Wie gehts Madam?

Phronesium. Was haben Sie sich darum zu bekümmern?

Stratoph. Es ist genug! ich bin genug gedemüthigt —

Phrones. Können Sie denn nicht aufhören einem beschwerlich zu fallen?

Stratoph. Astaphium! sage mir doch, was hab ich verbrochen?

Astaphium. Sie sollen uns mit Frieden lassen!

Stratoph. Göttin! Cythere! — sieh hier Deinen keuchenden Mars zu Deinen Füssen! Wenn ich Dich beleidigt habe, sieh, hier leg ich ein Pfund Gold vor Dir nieder! lächle mir nur einmal wieder, du Sonne!

Phrones. Und das mit einem so emphatischen Thon ausgesprochen, Herr Stratophanes? Es ist eine Frage, ob das Gold sich nicht in Silber oder Kupfer verwandeln wird, wenn ichs anrühre. Das Kind muß eine Wärterin haben, eine Wäscherin, eine Amme, die Amme muß den ganzen Tag vollauf zu essen haben, und den besten ältesten Wein Nacht und Tag trinken, Holz muß da seyn, Kohlen müßen da seyn, Küssen, Windeln, Wiegen, Oehl, Mehl, alles muß da seyn, alles muß angeschaft werden und wovon? Oder meynen Sie, daß man das Kind eines Herrn Hauptmanns mit Pappe auffüttern soll?

Stratoph. Ich weiß alles — nehmen Sie also dieses Geschenk an.

Phrones. Wenig genug, bey meiner Ehre.

Stratoph. Ich will noch ein Pfund Gold dazuthun.

Phrones. (seufzend). Wenig genug!

Stratoph. Befehlen Sie wieviel es seyn soll — und Sie sollens haben. — Jetzt sind Sie doch zufrieden? Zur Aussöhnung — (will sie küssen).

Phrones. Laßen Sie mich gehen!

Stratoph. Nichts? — Sie stoßen mich zurück? Ha dieser Tag kostet mich zehn Pfund und ich habe noch nichts von Ihnen gewonnen.

Phrones. (zu dem Bedienten mit dem Beutel). Tragt ihn in meine Kammer!

Strabax (kommt heraus). Wo bleibst Du, mein Schatz? wie ein durstiges Vieh nichts schaffen kann, so lieg ich auf Deinem Kanapé und kann nicht leben, nicht sterben, weil mich nach Dir durstet. Was machst Du hier draußen, meine Herzallerliebste? Willst Du mich denn verschmachten laßen?

Stratoph. Was ist das für ein Kerl hier?

Phrones. Ein besserer Freund als Sie.

Stratoph. Als ich — als ich? Hundert Schock Millionen, Quadrillionen —

Phrones. Ich bitte Sie, machen Sie sich nur nicht wieder unnütz.

Stratoph. Jetzt da Sie mein Gold haben, gehen Sie von mir?

Phrones. Ich komme, liebster Monsieuer Strabax! Was fehlt Ihnen?

Strabax. Du mein einziges Vergnügen!

Phrones. Ist es Ihr Ernst? bin ich das?

Strabax. Ich weiß wohl daß ich einfältig bin und daß Sie mich nur zum Narren halten; aber meine Liebe und Zärtlichkeit ist so großmächtig, daß ich mich darüber freue, daß Du Deinen Spaß mit mir treiben thust.

Phrones. (umarmt ihn). Dafür muß ich Sie küssen (küßt ihn lange).

Strabax. Küssen Sie, Küssen Sie, he he he, so lange Sie wollen!

Stratoph. Vor meinen Augen? — daß Dich tausend Granaten! — Weib, den Arm ihm vom Halse, oder Dich und Deinen Galan — (zieht den Degen).

Phrones. (sieht ihn gelaßen an). Herr Hauptmann! mit Eisen gewinnt man mich nicht.

Stratoph. Einen solchen Nebenbuhler?

Phrones. Ich erinnere mich von einer gewissen Danae gelesen zu haben, die Jupiter bloß mit Gold erobert hat.

Stratoph. Einen so schmutzigen, rauhen, ungeheuren Nebenbuhler!

Phrones. (immer noch an Strabax Halse). Der aber die Kriegskunst wohl versteht.

Strabax. Ich hab ihr Gold gegeben!

Stratoph. Ich nicht? Ich nicht?

Phrones. Sie nicht mir — sondern Ihrem Kinde.

Strabax. Ich hab aber kein Kind von Ihr gesehen und doch hab ich Ihr Gold gegeben.

Stratoph. Potz Himmels Granaten!

Phrones. Laßen Sie mich auch etwas für mich thun!

Stratoph. Ich will Dir noch ein halb Pfund Gold dazu legen — noch eins — alles was ich habe — Hören Sie Herr Strabax! Trauen Sie dieser nicht — Sie hat mehr Liebhaber als Blutstropfen in ihren Adern.

Strabax. Was Herr? redst Du Uebels von meiner Herzallerliebsten (greift nach dem Degen), den Augenblick heraus — Entweder steh mir sie ab, oder —

Stratoph. Ich hab Ihr Gold gegeben —

Strabax. Und ich Silber —

Stratoph. Und ich Purpur und Galanterien —

Strabax. Und ich Schaafe und Wolle — und werde ihr noch viele andere Sachen geben, die sie von mir verlangen wird.

Phrones. Frisch Herr Strabax! Sie haben das meiste Recht an mich —

Strabax. Es wäre besser, Herr, Du föchtest mit großen Thalern als mit Worten um sie!

Phrones. Vortreflich Herr Strabax! ein solcher Zweikampf macht mir zehnmal mehr Vergnügen —

Stratoph. Gut Herr! (wirft den Degen weg und zieht einen Beutel aus). Fangen Sie an, guter Freund! Wir wollen sehen —

Strabax (schnallt sich einen Gürtel voll Geld von der Weste loß). Wir wollen sehen! Fang Du zuerst an, Herr Hauptmann!

Stratoph. Hier ist ein Talent Silber — Philippisches, Herr Strabax! — da Phronesium!

Phrones. Gut, Herr Hauptmann!

Stratoph. Nun Monsieur Strabax! Wirds bald? Ihr Gürtel ist zugenäht, glaube ich. Nein, Sie machen ihn nicht auf.

Phrones. Lassen Sie sich doch nicht auslachen, Herr Strabax! Fürchten Sie sich für jemand?

Strabax. In der That — ich wollte wohl — nein ich fürchte mich nicht — aber — ich habe dort in der Kammer den Stratilax meinen Kerl gesehen — und aufrichtig zu sagen, dis ist das Geld für die Hämmel, die der Fleischer in unserer Nachbarschaft meinem Vater abgekauft hat und ich muß es noch heut Abend meinem Vatter abgeben, sehen Sie wohl —

Stratoph. Also hab ich gesiegt!

Phrones. Pfuy pfuy Monsieur Strabax, das hätte ich mir von Ihnen nicht vorgestellt. — Kommen Sie Herr Hauptmann!

Strabax (weint). Nein, nein — hier hast Du den ganzen Gürtel, meine Herzallerliebste! — Laß mich nur heut Nacht in Deinem Bette schlaffen!

Phrones. (lispelt ihm ins Ohr: er geht ab). Gehen Sie voran, Herr Hauptmann — (Stratophanes geht hinein). So muß man die Liebhaber rupfen! Den einen habe ich gegen die Nacht zu mir bestellt: der andere wartet hier drinnen auf mich. Astaphium, nimm diesen Gürtel und verwahr' ihn! ich gehe zu meiner guten Freundin, fertige Du beyde ab, denn sie sind mir beyde gleich unausstehlich.

Denenjenigen, meine Herren! die in diesem Stück nichts als unanständige Scherze zu finden glauben, muß ich das: „Hieraus sehen und lernen wir“ beyfügen, damit sie einen Dichter, der höhere Entzwecke hatte, als sentinam populi Romani zu lachen zu machen, nicht mit

Possenreißern in eine Klasse werfen. Doch ich müßte sehr weit ausholen, um dem Plautus Gerechtigkeit zu verschaffen: weil ich also über diese Sache weder mit der gehörigen Freiheit und Musse reden kann, noch darf, noch mag, will ich lieber ganz stille schweigen und in Ermangelung anderer Zeugnisse, das vom Camerarius hersetzen. Den Innhalt des Stücks werden Sie mir schenken, da Sie es jetzt selber ganz gehört.

„Dieses ist das andere von den Plautinischen Lustspielen, welches dem Cicero vorzüglich gefallen, wie man aus seinem Cato sehen kann, wo er den Cato selbst redend einführt: ‚Wie freute sich Nävius über seinen Punischen Krieg, wie Plautus über seinen Trukulentus und Pseudolus!' Allein eben dieses Lustspiel ist so verstümmelt auf uns gekommen, als noch keins von allen Plautinischen. Indessen läßt sich von der Vortreflichkeit dieser Ruinen selber auf das Gebäude einen Schluß machen. — —

Meisterhaft aber ist in diesem Stück der Leichtsinn, die Treulosigkeit und Verderblichkeit der sogenannten Koketten geschildert worden, und wie wahnwitzig für ihre eigene Glückseeligkeit die Lockspeise der Wohllust Jünglinge machen könne, die nicht auf ihrer Hut sind. — Ferner ist der Character derjenigen Art Leute sehr gut getroffen, welche von Eigendünkel aufgeschwellt, Schönheit, Tapferkeit und alle Vortreflichkeiten allein zu besitzen glauben und weil sie gemeiniglich von allen dem desto weniger haben, jemehr sie sich darauf einbilden, am Ende aus einiger traurigen Erfahrung lernen müssen, daß die ganze vernünftige und unvernünftige Welt sie nur zum Besten gehabt" — — —

Ich setze noch hinzu, daß wer die Kunst besitzt Sokratisch zu lachen, aus diesem wie aus allen andern Lustspielen unsers uralten Komikus mehr Wahres Gutes und Schönes sehen und lernen wird, als aus allem faden Geschwätz auf unsern heutigen Bühnen, das weder vergnügt noch unterrichtet, in welchem der Weise zur Tabaksdose die Zuflucht nimmt, derweile der Thor für Langerweile in die Hände klopft.

III. Henriette von Waldeck

oder

Die Laube.

In der Erzählung „das Tagebuch“, welche Lenz unter dem warmen Hauch der Freundschaft mit Goethe im Sommer 1775 schrieb, verarbeitete er noch einmal die Beobachtungen und Erfahrungen, die er als Gefährte der kurländischen Junker v. Kleist in Straßburg gesammelt hatte. Dann verdrängte die Liebe zu Fräulein Henriette Luise von Waldner-Freundstein die alten Bilder. Seine Phantasie beschäftigte fortab die Aufgabe, einen glücklichen Ausgang dieser Wünsche seiner Seele zu finden, und er führte deshalb in Dramen und einer Erzählung die erträumte Lösung dichterisch aus. „Die Freunde machen den Philosophen“, welche vor der Verlobung der Angebeteten mit dem Freiherrn Siegfried von Oberkirch geschrieben sind, sehen den Verlust durch eine standesmäßige Heirath derselben voraus, befriedigen aber schließlich den schon verzweifelten Liebhaber durch ein Abkommen, gegen welches der erste Schluß der Goetheschen Stella kindliche Unschuld athmet.

Als dann Fräulein von Waldner die Braut und am 1. April 1776[1] die Gattin des „fremden“ Mannes wirklich geworden war, wiegte sich Lenz, nachdem der erste Sturm der Verzweiflung durch

[1] Brief Röderers an Lenz vom 16. April 1776. Die Trauung fand um 12 Uhr Mittags in der Neuen Kirche zu Straßburg statt.

ihn hindurchgebraust war, seinem Wesen gemäß in den Traum ein, das Geschehene sei nicht wirklich, sondern eine Täuschung; und er benutzte die alles vermögende Gestalt Goethes, um wenigstens in der Phantasie die verschlungenen Knoten zu seinen Gunsten zu lösen. So entstunden im Sommer 1776 zu Weimar und Berka die Laube und der Waldbruder.

Henriette von Waldeck ist der eigentliche Titel der „Scene". Lenz braucht aber in den Brieflein und Vermerken, welche unser Stück erwähnen, den Namen der Laube dafür nach dem Schauplatz, in und vor welchem die Abwickelung der empfindsamen Liebesgeschichte vor sich geht. In dieser Laube hatte Constantin Jahre lang mit Henrietten und gleichzeitig mit Antoinetten vertraulich verkehrt. In dieser Laube eröffnet Baron Waldeck seiner Tochter, daß er sie einem vornehmen und reichen Manne bestimmt habe; in diese Laube kehrt Constantin, der in die Welt gegangen war, sein Glück zu verbessern, auf die falsche Nachricht von der Vermählung Henriettens mit seinem Freunde Gangolf zurück, um für immer Abschied zu nehmen, und hier bewirkt schließlich der Freund das von Lenz für sich selbst ersehnte: der Liebende kriegt die Geliebte doch!

Welche Stelle in dem Liebes- und Freundschaftsleben der Klopstockschen Zeit die Lauben hatten, ist bekannt[1]; Klopstocksche Einflüsse äußern sich bei Lenz nicht selten. Aber auch in der Goetheschen Luft grünen Lauben. In jener Laube des Sessenheimer Pfarrgartens hatte Goethe mit Friederike geschwärmt und Lenz im Sommer 1772 gesessen, mit dem lieben Mädchen von dem gemeinsamen Freunde gesprochen oder gar als Vertreter des Landpriesters auf eine Predigt studirt. Im Goetheschen Garten vor Weimar war grade im Sommer 1776 eine Laube die Stätte der heitersten Freundschaft und begehrender Liebe. Ende Juni jenes Jahrs schrieb Cornelia Schlosser an Frau von Stein: „Meines Bruders Garten hätt ich wohl mögen blühn sehn, nach der Beschreibung von Lenzen muß er ganz vortrefflich seyn, in der Laube unter euch Ihr Lieben zu sizen — welche Seeligkeit"[2].

---

[1] Einige Belege dafür habe ich in Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte VII, 193 f. gegeben.

[2] Goethes Briefe an Frau von Stein I, 42. 2. Aufl.

In Weimar ist das kleine Stück, wie es in erster Gestalt vor uns liegt, geschrieben worden; die Namen Constantin und Philipp verweisen es deutlich dahin. Höchstens kann es unter den noch nicht gestalteten Embryonen gelegen haben, denen Lenz, wie er am 14. März 1776 an Merck schrieb, auf seiner Reise Gestalt geben wollte. Vielleicht ist es in den ersten Wochen des neuen Lebens entworfen. Lenz schenkte das Manuskript Goethe; es gefiel ihm selbst, weil es ausführte was er für sich wünschte. Auf einem abgerissenen Blatt mit allerlei Notizen aus jenen Monaten lesen wir: „Durch Herder und Hartknoch oder durch Spener[1] etwas an meine Schwester Liesgen schicken, etwa das Familiengemälde oder die Laube oder sonst was G u t e s. S c h ö n e s." Am Rande desselben Blattes steht: „Alle meine lieben Sachen abschreiben eh ich wegreise. Das ist die Laube und Catharine." Unter der Abreise ist die Flucht in eremum gemeint, wie Wieland Lenzens plötzlichen Aufbruch nach Berka nannte, wo er sich sammeln und arbeiten wollte.

Aber er kam dazu nicht und bat später von seinem Waldorfe aus den getreuen Philipp Seidel, der sein Geschäftsträger war, ihm außer der nöthigen Wäsche auch eine Abschrift der Laube zu schicken. Er erhielt aber von ihm das Original und begann zweimal ansetzend eine Umarbeitung, brachte sie jedoch, soweit das vorhandene schließen läßt, nicht zu Ende. Der Waldbruder mochte ihn um so mehr von der Laube abziehen, als er durch die Veränderung des Motivs in der letzteren das warme Interesse an dem Stücke verloren hatte.

In den letzten Weimarschen Tagen wollte nun Lenz die Laube als Ersatz für den Engländer benutzen, den er am 23. November an Reich in Leipzig geschickt hatte, aber sofort wieder gegen etwas anderes austauschen wollte. Er bat Goethe vor seiner Abreise zwei Manuskripte, die er ihm früher gegeben, dafür an den Buchhändler zu schicken, unter denen dieser wählen sollte. Daß die Laube darunter war, ergibt ein Billet Ph. Seidels vom 30. November an Lenz, worin es heißt: „und dann hat letzthin der Herr Geh. Legat. Rath nach

[1] Herders, des damals noch in Bückeburg weilenden, Verbindung mit Hartknoch in Riga erschien ihm als beste Gelegenheit nach Livland. Der Buchhändler Spener ward damals in Weimar erwartet, auch er erschien ihm für die Besorgung eines Packetchens an die Schwester geeignet.

der Laube gefragt, ich weiß nicht warum, wollts Ihnen aber sagen." Goethe fand sie begreiflicherweise nicht unter seinen Papieren[1] und Lenz hatte vergessen, daß sie ihm Philipp nach Berka geschickt hatte. So blieb die Laube unter den Sachen, die er mit sich auf seine traurigen Lebenswege nahm, und für den Engländer wanderte kein Ersatz nach Leipzig, sondern er ward dort gedruckt.

Die erste und allein durchgeführte Bearbeitung der Henriette von Waldeck[2] hat als Personen: Baron v. Waldeck, Henriette seine Tochter, Herr von Gangolf ein Verwandter und Constantins Freund, Antoinette seine Gemahlin und Henriettens Cousine, Constantin ein verarmter Vetter von Waldeck, Philipp sein Diener.

Waldeck ist statt Waldner gesetzt. Aber der Anklang schien dem furchtsamen Lenz bedenklich und er schrieb daher aus Berka an Philipp Seidel: „Bitten Sie doch, lieber Philipp, daß der Doktor[3] in sein Manuskript anstatt Henriette von Waldeck schreibt H. von Warbeck, Baron Warbeck, und schreiben Sie auch so ab. Es hat seine großen Ursachen!" Echt Lenzisch!

Daß sich der Dichter hinter den Namen Constantin versteckte, verräth seine Neigung für den weimarischen Prinzen, der gleich ihm unglücklich liebte. Auf einem Blatte mit allerlei Rechenexempeln findet sich folgende Bemerkung von Lenzens Hand: „Ein gutes Wort noch hinzuthun für Prinz Constantin.

Sie sagt — Alle diese Vortheile kann ich mit einem Worte zu nichte machen.

Er. Was ist das für ein Wort?

Sie sagt Constantin."

Diese Worte waren sicher zur Einschiebung in das Gespräch des Barons Waldeck mit seiner Tochter bestimmt, worin er ihr die Vorzüge des von ihm gewählten Bräutigams auseinander setzt.

Daß Gangolf niemand anders als Wolfgang Goethe ist,

---

[1] Zwei Briefe von Lenz an Reich vom 23. November 1776, und zwei Billete Goethes an denselben, Goethes Briefe an Leipziger Freunde. S. 228. (1. A.)

[2] Von Lenz selbst auf $2^1/_2$ Foliobogen niedergeschrieben.

[3] In der mir vorliegenden Abschrift ist Doctor nicht deutlich, kaum kann man aber anders vermuthen. Die Worte stehn auf der Rückseite eines nach aller Wahrscheinlichkeit aus Berka geschriebenen Billets.

braucht kaum der Andeutung, ebenso wie Philipp ein dankbares Compliment für dessen Bedienten sein sollte.

Die Anlage des kleinen Stückes ist sehr einfach. Es beginnt mit der Mittheilung des Vaters an Henriette, daß er sie, um seine Familie mit einem altadligen und einflußreichen Geschlechte zu verbinden, dem Herrn v. Rosenberg (nachher Kirchhayn genannt) zur Frau bestimmt habe. Henriette bekennt nun in ihrer Bestürzung ihre Liebe zu dem Vetter Constantin, welche der alte Baron für ungefährliche Freundschaft gehalten hatte, da er beide für viel zu vernünftig hielt, als daß sie bei Constantins Armuth an eine Heirath denken sollten. Man wird hierbei an die Geschichte von St. Preux und Julie l'Etange in Rousseaus Neuer Heloise erinnert. Zwar ist Constantin kein roturier wie St. Preux, aber seine Armuth stellt ihn einem solchen fast gleich und Baron Waldeck betrachtet eine Ehe seiner Tochter mit ihm als Misheirath. Lord Eduard Bomstons Fürsprache für St. Preux vergleicht sich der thätigen Theilnahme Gangolfs an Constantins Schicksal.

Constantin ist seit längerer Zeit in die Welt gegangen, hat bei Hofe gute Aufnahme gefunden und sich im Kriege ausgezeichnet, nach dem Frieden aber in einem hessischen, nach Amerika verkauften Regiment anwerben lassen, weil er durch einen Brief Antoinettens Henriettens Vermählung mit Gangolf erfuhr. Dieser Brief war von Gangolf angestiftet, um Constantin dadurch zur raschen Heimkehr zu bringen; der Freund hoffte dann noch den Plan des Barons durchkreuzen zu können.

In der 2. Scene erscheint Constantin mit seinem treuen Philipp, gebrochen und verzweifelnd vor der Laube. Antoinette und der alte Waldeck kommen, er bleibt stumm gegen sie. Als sich auch Gangolf und Henriette einfinden, bricht er in heftige Anklagen aus. Gangolf vertheidigt sich in langer Rede und erklärt, er habe Henrietten nur geheirathet, um sie für Constantin gegen andre Bewerber zu retten[1]. Der Vater merkt die List, und als ein Brief vorgezeigt wird, wonach Constantin eine Obristenstelle sicher hat, wird er nach-

[1] Lenz veränderte während der Arbeit ein Stück des Schlusses, indem er das frühere durchstrich. Wir geben das getilgte hinter A.

giebig. Die Vorspiegelung der Verheirathung Henriettens mit Gangolf zerfließt nach einiger Prüfung des Verliebten auch noch und der weichliche sentimentale Vetter erhält Henriette.

Die Anwerbung Constantins bei den Hessen ist Abspiegelung der Thatsache, daß Lenzens Freund v. Lindau Anfang 1776 in dem Wuthgenauschen Regiment, das der Landgraf von Hessen-Kassel in den amerikanischen Krieg verschacherte, eine Leutenantstelle angenommen hatte. Aber noch näher steht, daß Lenz selbst bei seiner verzweifelten Straßburger Lage für den Vorschlag seines Freundes, den ihm dieser am 9. Febr. 1776 obenhin machte, mit ihm nach Amerika zu gehn, Lust empfand. Er schrieb damals an Frau Sophie von La Roche über diese Absicht. Freilich war im März nicht mehr die Rede davon.

Auch im Waldbruder wird der hessisch-amerikanische Dienst verwerthet. Lenz hielt sich ja sein Leben lang für ein militärisches Genie.

Von der zweiten Bearbeitung sind zwei Foliobogen erhalten, welche durch einen Längenschnitt in der Mitte zur Vernichtung bestimmt scheinen. Die Handlung wird auf ihnen von dem geänderten Anfang bis nahe dem Schluß geführt.

Ferner erhielt sich ein Folioblatt, auf beiden Seiten beschrieben, das die zweite Scene dieser Umarbeitung in anderer Fassung gibt. Es scheint der Rest eines ersten Versuchs der Umgestaltung, da hier der Freund noch Gangolf heißt, während er auf den zwei Folioblättern wie im Waldbruder Rothe genannt wird.

Lenz hatte in Weimar bald nach seiner Ankunft Goethes Erwin und Elmire kennen gelernt, das zierliche Singspiel, welches am 24. Mai, am 4. und 10. Juni 1776 auf dem fürstlichen Privattheater gegeben ward und an dem die Herzogin Amalia sich als Componistin erprobt hatte. Schon das Maiheft des Merkurs brachte Lenzens Lobverse auf die Musik zu Erwin und Elmire[1].

Zwischen Erwin und Constantin besteht innere Vetterschaft. Erwin ist gleich diesem in die Welt gegangen. Er war bei Hofe beliebt. Seine Geschicklichkeit, sein Talent ersetzten den Mangel des Reich-

[1] Teutscher Merkur XIV, 197.

thums. „Hätte er warten können! er ist von gutem Hause, ihm würd' es an Versorgung nicht gefehlt haben[1]". Elmire hatte ihn aber durch Kaltsinn zur Verzweiflung und Entfernung gebracht.

In der Umarbeitung der Laube hat Lenz dieses Motiv sich angeeignet. Constantin war von Henriette auf eine Probe fester Treue gestellt worden, er bleibt nun aber länger aus als sie gewünscht, sie zweifelt an ihm, spricht, daß sie ihn hasse und nichts mehr von ihm wissen wolle und Rothe hält es daher für dringend geboten, seinen Freund durch die Vorspiegelung seiner eignen Heirath mit Henrietten zurückzubringen. Den Vater und dessen Plan zu einer Vermählung Henriettens hat Lenz hier ganz fallen lassen. Constantin kehrt heim, um für immer Abschied zu nehmen; aber in einer zärtlichen Laubenscene findet sich das Paar in seine Liebe und sein Glück zurück.

Aber nicht allein das Motiv hat Lenz von Goethe copirt, sondern auch die Form. Er versuchte nun ein Singspiel, auch darin kein glücklicher Nachahmer Goethes, denn er hatte weder Talent noch Verständniß für diese Gattung. Er läßt Henrietten drei, Constantin ein Liedchen singen und ihre Reden damit unterbrechen, das ist alles. Die scenische Anweisung vor der ersten Gestalt der zweiten Scene lehrt, daß die Verse zum singen bestimmt waren. Es gelang hier wenigstens dem Dichter eines seiner schönsten Gedichte „Ich komme nicht dir vorzuklagen[2]."

In dem Schauplatz der Umarbeitung treten Weimarsche Eindrücke sichtlich heraus: Dämmerung, Mondschein, ein Garten am Wasser, ein sanft rauschender Wasserfall.

Für das innere Leben von Lenz ist die Laube ein nicht unwichtiges Denkmal. Ihre ästhetische Bedeutung ist nicht groß.

---

[1] Erwin und Elmire — Ettingerscher Druck von 1775. S. 14.

[2] Von mir zuerst zum Druck besorgt in: Drei Gedichte von Jac. M. R. Lenz. Zu Weihnachten 1882 einbeschert. Als Handschrift gedruckt.

Erste Bearbeitung.

Henriette von Waldeck,

eine Scene.

Baron von Waldeck.
Henriette, seine Tochter.
Herr von Gangolf, ein Verwandter und Constantins Freund.
Antoinette, seine Gemalin, Henriettens Cousine.
Constantin, ein verarmter Vetter von Waldeck.
Philipp, sein Bedienter[1].

Der Schauplatz auf dem Rittersitz des Baron Waldeck: eine Laube im Garten.

Erste Scene.

Waldeck, seine Tochter, Gangolf, Antoinette[2].

Waldeck. Meine Tochter, ich muß dir eine angenehme Nachricht sagen, und es ist mir lieb, daß Gangolf und seine Frau dabey sind. Ich denke du bist wohl recht vergnügt auf ihrer Hochzeit gewesen? Du kannst dich ja noch nicht erholen.

Henriette. Ja gnädigster Vater, ich habe getanzt, als ob es das letzte mal wäre. Aber warum hatten Sie auch so wenig Frauenzimmer und liessen mich die Honneurs vom Hause machen?

Waldeck. Ich wuste wohl, daß dir damit ein Gefallen geschah. Du hast ja von Jugend auf keine größere Narrheit gehabt als das Tanzen.

Henriette. Seit einiger Zeit nicht mehr so, gnädiger Vater. Wenn die Jahre der Vernunft kommen, ändert sich das.

Gangolf (ihr ins Ohr zischend). Seit Vetter Constantin zur Armee abgegangen ist.

Henriette (wird roth und schlägt ihm mit einer Mayenruthe, die sie in der Hand hat, auf die Finger).

---

[1] Von Lenz in dem Personenverzeichniß weggelassen.
[2] Weggelassen von Lenz.

Waldeck. Nun Kinder, es ist mir lieb, daß ihr zusammen seyd. Ich habe Henriette etwas anzutragen, und in eurer Gegenwart. Kind, es ist Zeit, daß wir auch mit dir auf etwas solides denken, du bist das einzige Kleinod unserer Familie, ich habe mir deine Erziehung nicht umsonst so sauer werden lassen. Denn wie du da gehst und stehst, mußt du nicht denken, daß du mir keine Sorgen gemacht hast (umarmt sie). Mein einziges Kind! — Weine nicht, ich will keine Erkenntlichkeit als dein Glück. Hat dir Gangolfs Abentheuer mit deiner Vetterin keine Lust gemacht?

Antoinette. Wenn Vetter Constantin nur wieder da wäre!

Waldeck. Nun wollen wir den nur aus dem Spiel lassen! Es ist einmal Zeit, daß unsere Familie sich an eine andere anschließt, die durch ihren Reichtam und Ansehen ein Dutzend von unsern Schöckern[1] wieder in die Höhe wiegt, deren Ursprung kein Mensch weiß, oder die geschwind aufgeschoßenen, die bürgerlichen Edelleute, die mit ihrem Gelde Geburt und Verdienst Trotz bieten, und von den Unruhen des letzten Krieges gevortheilt haben, sich durch Lieferungen, die den Staat arm machten, Reichthum und Adel zu erwerben, in der ihnen schuldigen Ehrerbietung erhält[2]. Ich bereue nichts, was ich mir um dich kosten lassen, ich hätte ein Königreich für dich hergegeben (Henriette zittert und lehnt sich auf Antoinetten), aber ich möchte nun auch die Früchte davon sehen. Kurz und gut, mein Kind, Rosenberg hat um dich angehalten; du kennst ihn, ich will dir keine Beschreibung deines Glückes machen, du mußt es fühlen.

Henriette (sinkt auf die Bank).

Waldeck. Entschliesse dich! einer unserer reichsten und vernünftigsten Edelleute! — Geschwind, liebes Kind! da ist nichts bey zu bedenken, ich muß Ja oder Nein haben!

Henriette. In dieser Laube, mein Vater —

Waldeck. Was willst du mit der Laube?

Gangolf. Bester Onkel, sie ist noch zu sehr bestürzt — wenn Sie ihr Zeit liessen!

---

[1] nd. und md. Scheker, d. i. Schächer: Lübben Mittelniederdeutsches Wörterb. 4, 61. Bremisches Wörterb. 4, 669. Sanders Wörterb. 3, 876c.

[2] Der Satz „deren Ursprung — Ehrerbietung erhält" ist als Zusatz geschrieben nach den Worten „für dich hergegeben", aber für die Stelle, an der er hier steht, durch Verweisungszeichen bestimmt.

Waldeck. Ich weiß nicht was in einem Antrag von der Art bestürzendes liegen kann? Du weisst ich liebe dich mehr als mich selber; ich weiß wohl, daß eine jugendliche Leidenschaft dir einmal Zeitvertreib machte, und es freute mich, daß du das Zutrauen zu mir hattest, mir kein Hehl davon zu machen. Aber ich weiß auch, was man von alle den Narrheiten zu halten hat; man darf nicht immer tändeln, meine Tochter; man muß auch einmal ernsthaft werden. Deinem Vetter gehts wohl, er wird den Dienst immer besser studiren, er wird ein rechtschaffner Mann werden und seinem Vaterlande nutzen. Wenn er wieder kommt, er wird sich über dein Glück freuen.

Henriette (ihm zu Füssen). Ach mein Vater!

Waldeck (halb erzürnt). Was ist das?

Gangolf und seine Frau (gleichfalls knieend). Gnädigster Onkel!

Waldeck. Was wollt ihr? was willst du?

Henriette (öffnet sich die Brust). Den Tod, mein Vater! — Sie haben mir das Leben gegeben, Sie haben mich seinen Werth kennen lehren. Nehmen Sie ihr Geschenk wieder — aber um Ihrer Ruhe willen verderben Sie es nicht! Ich will mich nicht beklagen, ich habe lange genug gelebt, bin glücklich genug gewesen!

Waldeck. Hab ichs doch gleich gedacht, das verwünschte romantische Zeug wird dir den Kopf nehmen. Du, Henriette, du, das Muster aller deiner Gespielinnen, aller Fräuleins in der ganzen Gegend, die mit ihren Romänchen blindlings in die Welt hinein taumelten, du die mir an Constantin so oft gerühmt hat, daß er so ganz und gar nichts von romantischen Grillen hielte, sondern so gesetzt, so standhaft über den Punkt dächte, als ich nur immer denken kann!

Gangolf. Eben darum, gnädigster Onkel —

Waldeck. Was schwatzt ihr?

Antoinette. Er wollte es so weit bringen, daß er auch in den Augen der Welt eine wünschenswürdige Parthie für Henrietten würde.

Waldeck. Grillen!

Gangolf. Er hat sich Freunde bey Hofe erworben, der König ist ihm besonders gut, und bey der Armee hat er auch viel Lob. Er hat verschiedene wichtige Posten vertheidigt, er wäre vielleicht als General zurückgekommen —

Waldeck. Herzog Michel!

Gangolf. Haben wir denn nicht die Briefe vom Herrn v. Rehfeld?

Waldeck. Daß er unter die Soldaten gegangen!

Gangolf. Sie wissen die Ursache. Und wenn der König sie erfährt, wird er ihn bedauern, und aus Rührung über diese Begebenheit ihm eine Stelle geben, die alle seine und Ihre Wünsche befriedigt.

Waldeck. Er hat erfahren du habst meine Tochter geheurathet — Es ist ein Qui pro quo gewesen — desto besser — er ist also jetzt gefasst, sie zu verlieren — lasst uns von der Gelegenheit Gebrauch machen, es geht in einem hin.

Antoinette. Es ist nicht möglich. Sie können nicht so grausam seyn!

Waldeck. Was begreift ihr, junge Leute. Eine Parthie wie diese schlägt sich nur einmahl aus, und hernach haben wir die beständige Feindschaft unter zwey Häusern, deren Vereinigung —

Gangolf. Wenn ich aber über mich nähme Kirchhayn[1] selbst von diesem Gedanken abzubringen?

Waldeck. Herr Mediateur, sie sind gar zu dienstfertig! — Kurz und gut, meine Tochter, nimm deine Vernunft zusammen, und sey was du immer warst, ein Muster eines gesetzten Frauenzimmers. Es hat dir (sic) noch nie gereut, wenn du mir gefolgt bist, und ich hoffe ich habe dich nicht umsonst so lieb gehabt. (Geht ab.)

Henriette (fällt Antoinetten in die Arme). In dieser Laube — wo wir so oft beyde auf seinen Knien gesessen und er zu unsern kindischen Versprechungen für Freude geweint hat!

Antoinette. Warum sagtest du ihm das nicht?

Gangolf. Lassen Sie nur Constantin kommen, es wird sich vielleicht alles noch geben. Nach seinem letzten Briefe an meine Frau kann er nicht lange mehr wegbleiben; ich will derweile hinaufgehn und an unserm Alten stimmen (ab).

Henriette. Du schriebst ihm, daß ich verheurathet wäre?

Antoinette. Und an Gangolfen dazu, seinen besten Freund. Wie das den armen Menschen quälen muß!

Henriette. Er sey unter die Hessen gegangen —

Antoinette. Um nach Amerika zu ziehen, schrieb Rehfeld. Vermutlich kommt er her, dir noch einmal Adieu zu sagen. Wenn das unsern Alten nicht erweicht, so erweicht ihn nichts.

Henriette. Ich vergehe.

---

[1] So steht mit Anklang an Oberkirch, während vorher der Werber um Henriette Rosenberg genannt war.

Antoinette. Laß uns ein wenig durch die kleine Hintertür ins Feld hinausgehn. Vielleicht sehn wir ihn gar kommen.

Henriette. Antoinette, ich wünschte meine Augen wären auf immer geschlossen. Was für ein Anblick mir die Uniform seyn wird! Er dachte auf Rosengebahnten Wegen der Ehre und des Glücks zu mir zu kehren; jetzt muß er von mir in Tod und Verderben! — (gehn langsam ab).

Zweyte Scene.

Vor der Laube.

Constantin in Uniform. Philipp.

Constantin (stutzt und fasst Philipp an der Hand). Halt noch ein wenig! — O alle die Erinnerungen! (den Kopf in die Hand auf Philipp hinsinkend.)

Philipp. Ich hab es wohl gesagt, daß Sies nicht aushalten würden. Lassen Sie uns noch erst zum gnädigen Herrn hinaufgehn und hören, wie alle die Umstände zusammenhängen.

Constantin. Das die Niederlage aller meiner Hoffnungen, der Mittelpunkt aller meiner Aussichten! dies — die sanfte Herberge aller meiner Glückseeligkeit! (in heftiger convulsivischer Bewegung). Ob es mich tödten wird? — Henriette — Gangolf — ehemals geliebte Namen — allein geliebte Namen!

Philipp. Es ist auch alles so traurig hier herum! Ich glaube der Gärtner lässt alles wieder verwildern, seitdem Fräulein Henriette von hier weggezogen ist. Er weiß wohl, daß der alte Herr selten aus dem Zimmer kommt.

Constantin. Hier war sie mein — (geht näher) hier hielt ich sie — hier fiel die letzte Träne, als ich weggieng, zu ihren Füssen! Er begleitete mich und an seinem Busen fand mein gedrängtes schluchsendes Herz Luft.

Philipp (weint). Gnädiger Herr, lassen Sie uns nicht mehr an so traurige Sachen denken!

Constantin. Ich will ihnen nachreisen, ihnen zuschreien, in ihren verbotenen Entzückungen seine Haare mit bebenden Händen fassen! ach oder soll ich ihrer schonen — noch schonen? — es ist zu grausam! Diese Marter ist so groß, daß sie mir selber nur wie ein Traum vorkommt.

Philipp. Ich möchte Sie gern trösten, gnädiger Herr wie wärs, wenn wir heraufgiengen?

Constantin. Kann ich die Leute sehen, ohne von ihrem Anblick zu sterben? Den Alten, der mit der Barbarey des kühlsten Tyrannen mir alle Schätze der Liebe aufschliesst, meinen armen Jugendsamen mit der süssen Hoffnung nährt[1], diese Hoffnung mit mir groß und reif werden läßt, und nun plötzlich — nun da ich ihr am nächsten bin — mich von der höchsten Höhe der schmeichelhaftesten Erwartung, auf die er mich langsam hinaufführte, ohne Rückkehr hinunterstürzt in bodenlosen Abgrund! Und die Nichte, die es ansehen konnte, daß ein Mensch, der sich meinen Freund nannte, weil er mir auf keine empfindlichere Art beyzukommen wußte, mit der Beute meiner zwanzigjährigen Bemühungen davon geht! Ich will hier bleiben (wirft sich hin), um nimmer wieder aufzustehn. Ich will hier verwesen!

Philipp. Was soll ich anfangen? Kommen Sie doch wenigstens in die Laube!

Constantin. Ha! wie michs angenehm überfallen würde, wenn ich die verlaßnen grünen Wände wieder sähe! — Geh, geh! thu nicht dergleichen, als ob ich gewesen wäre, vergiß es, daß du einen Herrn gehabt hast! Ich will hier verwesen! keine menschliche Macht kriegt mich mehr von dieser Laube weg!

Antoinette (kommt allein). Wie, Constantin hier? und in dieser Kleidung? Ey willkommen, lieber Vetter! — wie? Sie stehen nicht auf? Hab ich keinen besseren Empfang verdient? Nun so rühren Sie sich doch! was führt sie hierher? soll ich gehen und den Onkel herführen? (Constantin antwortet ihr kein Wort.)

Antoinette. Sie sprechen nicht? Was haben wir Ihnen denn zu Leide gethan? nun seyn Sie doch artig, und lassen mit sich reden wenigstens! Es ist ja so lang, daß wir Sie nicht gesehen haben. Hier ist freylich unter der Zeit vieles vorgefallen, vieles verändert. — Ihre Blicke, scheint es, wollen mich tödten? — Bester Vetter, wie haben wir Sie bedauert! Stehen Sie doch auf, und kommen in die Laube mit mir, ich kann Ihnen manches erzehlen. O wie oft hat Henriette hier gesessen und geweint, eh sie in die verhasste Verbindung willigte. (Constantin richtet sich auf, sieht sie beweglich an und fällt wieder hin.)

Antoinette. Henriette liebt Sie noch, Vetter; sie hat Sie bis zum letzten Augenblick geliebt —

---

[1] Dahinter: sie auf ewig zu besitzen, durchstrichen.

Constantin (wendet sich weg mit dem Gesicht gegen die Laube).

Baron Waldeck kommt allein.

Antoinette. Ha, gnädiger Onkel, es ist gut, daß Sie kommen; sehn Sie da, Constantin ist angekommen, aber in einem traurigen Zustande; es ist kein Wort aus ihm zu bringen.

B. Waldeck. Sieh da, Vetter — (fasst ihn an) seit wie lange hier? seit wann in Kriegsdiensten? was ist Euch? seht uns doch ins Gesicht! was habt Ihr? He, Philipp! was ist eurem Herrn?

Philipp. Gnädiger Herr, ich weiß es nicht, aber er sagt, es soll ihn kein Mensch von der Laube wegbringen, und er will auch mit keinem Menschen reden.

B. Waldeck. Vetter Constantin, habt ihr euch Romane in Kopf gesetzt? Vetter Constantin, ist Eure Vernunft denn zum Teuffel gegangen? — Vetter! Vetter! ich verdiene doch eine Antwort, denk ich. Was giebts? was macht Ihr hier? was wollt Ihr hier? Meine Tochter wiederhaben? Sie ist nun fort. Ihr seyd ein gesetzter kräftiger Mensch, Ihr werdt Euch zu beruhigen wissen. Ihr habt viel zu viel Freundschaft für sie, als daß Euch ihr Glück nicht freuen sollte. Denkt, das waren Jugendträumereyen, von denen die Erinnerung immer das angenehmste ist. Wagt Euch jetzt in die Welt, versucht Euer Glück! Ihr könnt nicht wissen, wo Ihr auch noch einmal eine ansehnliche Parthie trefft. — Was beisst Ihr denn ins Grass wie Nebukadnezar? Frisch uns angesehn, den Kopf in die Höhe wie es einem vernünftigen Menschen und meinem Vetter ziemt! — Eure Vetterin wird eine große Freude haben Euch wieder zu sehen.

Antoinette. Es ist umsonst, Onkel; er ist wie verzaubert, wir werden ihn nicht wegbekommen.

B. Waldeck. O ich werde schon Mittel zu finden wissen! Vetter Constantin, da bleiben könnt Ihr nicht; steht auf und kommt mit mir ins Haus! es wird ja schon Abend und der Thau fängt an zu fallen. Ihr werdt doch nicht die Nacht hier kampiren wollen? ich glaube wir werden Regen haben. — Vetter auf! oder ich werde nach Bedienten schicken, die Euch zu Bett bringen sollen. — He Heydenreich! Manstein! fasst an! Philipp hilf ihnen! (Constantin richtet sich auf, da sie kommen, und zieht eine Terzerole aus der Tasche, mit der er dem ersten, der ihm nachkommt, droht.)

B. Waldeck. Ich will einmal sehn ob er auf mich schiessen wird!

Constantin. Lässt man doch wilde Thiere in Ruh, die ihre Jungen verloren haben und sich vor die Höle legen!

B. Waldeck. Lieber Vetter, du mußt dich zufrieden geben. Es ist einmal nicht zu ändern. Deine Hoffnungen waren zu schimärisch, Henriette konnte darauf nicht warten. Sie hat wahre Freundschaft und Hochachtung für dich, des kannst du versichert seyn. Gangolf war eher im Stande ihr Glück zu machen. —

(Gangolf kommt, Henriette an der Hand führend.)

Gangolf (zu Henrietten, die fast ohnmächtig ist). Herz gefaſſt, Henriette! Dieser Augenblick muß über Ihr ganzes künftiges Schicksal entscheiden. — Sie sehen, ich setze mich seiner ganzen Wuth aus. Die Würfel liegen auf dem Tisch — entweder wird Ihr Vater gerührt, oder Constantin lernt Ihren Verlust ertragen; und es giebt doch keinen andern Ausweg! (als sie näher kommen, ruft Gangolf Constantin zu) Constantin!

Constantin (sieht auf, fährt wie ein Unsinniger empor, reiſſt Henrietten aus seinen Armen und eilt mit ihr in die Laube). O, mein verlornes Glück! (stellt sich mit bloßem Degen vor den Eingang). Verräther[1]!

Gangolf. Halt inne! Man straft keinen Verbrecher, ohne daß man ihm erlaube seine Vertheidigung vorzutragen. Willst du mich nicht um meinetwillen hören, so höre mich wenigstens um des schönen Mitgenossen[2] meiner Schuld. Zwey Herzen, die vom unerforschlichen Schicksal für einander aus ersehen sind, zu trennen, scheint mir das größeste aller Verbrechen; zwei Herzen, die von unsichtbaren Mächten einander bestimmt waren zu vereinigen, die schönste aller menschlichen Tugenden. Wo ist ein Mensch, der sich rühmen kann, tugendhaft gehandelt zu haben, oder vergnügt gestorben zu sein, als der, der überzeugt ist, daß er vollkommen glücklich machte?

Constantin. Ich kenne diese schönen Reden in deinem Munde lange, und weiß nun ihren ganzen Werth! — zur Sache!

Gangolf. Du warst jung an Erfahrung, doch alt in deinen Entschlüssen. Du liebtest Henrietten unaussprechlich, aber du warst immer mehr geneigt, es ihr durch Thaten zu beweisen, als durch Worte auszudrücken. Unser Onkel selber nährte deine Liebe durch Hoffnung, weil ihm eine solche reine heilige Leidenschaft Freude machte, da er seine Tochter liebte und alles was sie liebte wieder[3] lieben mußte. Aber, du armer,

---

[1] Anderthalb Seiten sind hierauf in der Handschrift durchstrichen, worin der erste von Lenz bald verworfene Versuch des Schlusses (der aber nicht zu Ende geführt ward) vorliegt, vgl. unten S. 122—124.

[2] Hs. Mitgenosses.

[3] wie er, steht geschrieben.

warst nicht im Stande ihre Glücksumstände aufzuwiegen, geschweige sie zu verbessern. Du schwiegst also solange, unaufgebläht durch alle Gunstbezeugungen ihres Vaters, bis du zu diesem Ziel deiner Wünsche gekommen seyn würdest. Du gingst an den Hof, um dort Gelegenheit zu finden, daß (sic) durch deine Talente zu erhalten, wozu andere niedrige Kunstgriffe brauchen. Mittlerweile findet sich ein Freyer, jung, schön, reich, von so altem Hause als sie und du, — er steht am Ende vom Ziel, nach welchem du erst mühsam klimmtest, er liebt sie, er wählt sie, er hält um sie an. Der Vater, dem das Ansehen seines Hauses am Herzen liegt, der die Feindschaft befürchtet, die aus einer abschlägigen Antwort entstehen würde, kann sie ihm kaum verweigern. Sie, durch die Gründe ihres Vaters und ihren kindlichen Gehorsam zu Stillschweigen gebracht, kämpft mit ihrem Herzen, überwindt — mit Gefahr ihres Lebens, ist bereit sich und ihr Glück und ihre Ruhe, und mehr als das, ihre Redlichkeit selbst, die Munterkeit und all die Vorzüge ihres Geistes mit allen Talenten, die nur die Hoffnung eines Herzens, das ihr ähnlich war, anbauen half, aufzuopfern — aufzuopfern für ihren Vater, und in die Grube selbstgewählten und verheelten Kummers freywillig hinabzustürzen, und es keinen Menschen einmal auf ihrem Gesicht lesen zu lassen, daß der, der ihr das Leben gegeben, mehr als das zur Erkenntlichkeit dafür wiederforderte, und das für eingebildete äussere Vortheile, deren weder er noch sie bedürftig war.

Constantin. Zur Sache!

Gangolf. Was war zu thun? diesem Freyer zuvorzukommen, den glücklichen Augenblick, der noch da ist, über ihres Vaters Herz zu gewinnen, seine Liebe zu seiner Tochter, deren Glück nur du bist (Henriette wirft sich bey diesen Worten ihrem Vater in die Arme), seine Hochachtung für dich, seine Rechtschaffenheit, seine Liebe für die Ruhe seines Alters mit seiner Vernunft und der Sorge für die Ausbreitung des Ansehens seiner Familie in Gleichgewicht zu setzen, biete ich ihr meine Hand und heurathe sie, um dir dieses Kleinod aufzuheben und zu verhüten, daß es dir nicht von einem entrissen würde, der es dir nimmer wieder gegeben hätte.

B. Waldeck. Ich merke Euren Kunstgriff, Gangolf — Ihr habt mich erweicht. Aber was will Henriette mit einem Menschen anfangen, der itzt nicht Fisch oder Fleisch ist?

Gangolf. Sein Soldaten=Rock ist bald ausgezogen, gnädiger Onkel, und hier habe ich einen Brief in der Tasche, wo man mich versichert, daß das Patent schon ausgefertigt worden ist, wodurch er zum Obersten

ernannt wird mit einer Besoldung von 2000 Gulden Einkünften, weil er sich bei einer gefährlichen Expedition mit so viel Ehren herausgezogen.

B. Waldeck (nimmt den Brief).

Gangolf. Jetzt ist die Frage, ob du einwilligest, Constantin? Eine verheurathete Frau —

Constantin. Und du kannst sie mir abtreten?

Gangolf. Wenn du mit einer Wittwe zufrieden bist.

Constantin. Und hätte sie zwanzig Männer gehabt, und ich sollte sie aus den Händen des zwanzigsten zurückbringen, so soll sie dieser Brust willkommen seyn. Diese Seele, die bei der ersten Erblickung in die Ihrige flog, kennt kein anderes Glück, keinen anderen Wunsch als sie, und wenn Vater und Ehemann sich mir widersetzten, wollt ich ihr Vater und Ehemann sein! gegen Himmel und Erde will ich sie vertheidigen, und wer mehr als das Leben zu verlieren hat, soll sie mir nicht entreissen!

B. Waldeck. So schenk ich sie dir als deine Braut, guter wackrer Junge! nicht als Gangolfs Frau (Gangolf umarmt Antoinette). Eräthst du das Räzel nun? Du hast nie einen würdigern Freund gehabt als diesen. Antoinette war es, mit der er sich verheurathet hatte, und er suchte durch diese falsche Nachricht nur dich hierher zu ziehen, damit deine Gegenwart verhindern sollte, daß ich meine Tochter nicht einem andern gäbe.

Constantin. O mein vollkommner Freund! (ihn umarmend und zu Henrietten) O Henriette! und auch Sie waren in dieser Zusammenverschwörung? (sie umarmend). Geliebte heilige Namen! freundliche Sterne, ihr habt mich nicht missgeleitet! Ich wollte vor dieser Laube sterben; in meinem Leben hab ich kein angenehmeres Gefühl von entschlossener Verzweiflung gehabt als das. Jetzt laßt uns in die Laube gehn, damit ich dort für Entzücken sterben kann.

Erster Entwurf des Ausgangs der Scene.

Constantin. O mein verlornes Glück! (stellt sich mit bloßem Degen vor den Eingang). Verräther! Von diesem Augenblick hört sie auf deine Frau zu seyn! sie ist mein — und keine göttliche noch menschliche Macht kann sie mehr aus meinen Händen reissen! Du, mein Freund? — Geh, und fühl es mit seinem ganzen niederdrückenden Gewicht, was für ein Stolz, was für ein Wahnsinn es von einem so verworfnen Geschöpf als du bist war, sich meinen Freund zu nennen! Du bist zu tief unter meiner Rache, aber wage es nicht mehr, Elender, deine Wünsche bis zu diesem Heiligthum zu erheben, das ich itzt eyffersüch-

tiger als ein Drache bewachen werde, oder ich will den Affen, der diesen Wunsch aussprechen darf, zur Hölle schicken! Du hast es entweyht, ich nehme es zurück! es ist ein Gut, das mir gehört! und wer mehr als das Leben zu verlieren hat, wage es, mir es streittig zu machen!

Henriette. Ich bin ewig die deine, Constantin!

Constantin. Seht diese Züge, seht diese zur Tugend wiederkehrende Unschuld, die List und Macht und feindliche Anschläge vom rechten Wege abbrachten! Ach Henriette! und hättest du zwanzig Männer gehabt, und ich hätte dich aus den Händen des zwanzigsten zu mir zurückbringen sollen, zu mir, dem deine ersten Wünsche geweyht sind, zu mir, dem du im Rath des unbegreiflichen Schicksals bestimmt warst — immer noch diesem Busen willkommen! Welche menschliche Macht kann zwey Seelen trennen, die bey ihrer ersten Erblickung in einander flogen? Du bist mein, trotz Vater und Ehmann und Freunden und Verwandten! trotz Himmel und Erde! Ich will dir Vater und Ehmann seyn! Ich will dich mit meinen Tränen erhalten, mit meinen Seufzern ernähren; ich habe nur ein Leben für dich hinzugeben, aber es lässt sich viel mit einem Leben gewinnen! Du begleitest mich, ich will dir deinen Stand und dein Vermögen nicht gereuen machen; du begleitest mich, und der erste reuige Gedanke, den ich in deinen Mienen lese[1], soll das Urtheil meines Todes seyn! (er kommt aus der Laube hervor, mit blossem Degen auf Gangolf eindringend). Jetzt bist du allein!

Gangolf. Ich habe dir deine Frau gebracht — (Antoinette bei der Hand fassend) und hier ist die Meinige!

Constantin. Verräther! — jetzt ist der schöne Mitgenoß deiner Schuld nicht da, der dich allein vor meiner Rache schützen konnte. Ich will deine Vertheidigung erst hören, eh ich dich strafe. Sieh auf, wenn du das Herz hast, zu einem Menschen aufzusehen, von dem du verworfenstes aller Geschöpfe dich ehemals Freund zu nennen wagtest; rede, verantworte dich! was kannst du sagen, wenn du noch unverschämt genug bist jetzt nicht zu verstummen?

B. Waldeck. Unsinniger!

Gangolf. Lassen Sie ihn! Er hört und sieht mich nicht, Wie denn das der Fall bey allen Freunden ist.[2] — Seine Wuth ist mir ein Zeichen, wie viel er sich von mir versprach und in welchem Werth ich bey ihm stand und stehen werde. Es ist die Gewitterwolke, die die höchste Hitze zusammenzog.

Constantin. Verantworte dich!

Gangolf. Hier ist meine Verantwortung, meine Vertheidigung, mein Verbrechen! (Antoinette umarmend). Hier ist das Weib, das ich über alles liebe, und ich habe dich nur darum in dem Irrthum gelassen, um dich desto geschwinder hierher zu ziehen, damit deine Gegenwart das verhindere, was du bisher mit Unrecht schon geschehen glaubtest.

Constantin. Wie wird mir? — Gangolf! (fällt ihm zu Füssen).

---

[1] Hs. lesse.

[2] So ist deutlich geschrieben!

Gangolf. Hier knie, und versuche was du über das Herz eines sonst immer zärtlichen Onkels vermagst!

V. Waldeck. Und wenn Henriette einem andern verheurathet wäre, Constantin[1]?

Zweite Bearbeitung.

Constantin tritt auf mit seinem Bedienten.

Der Schauplatz stellt die Allee eines Gartens vor, über welche eine sanfte Dämmerung ausgebreitet ist.

Philipp. Sie sollten es nicht thun, gnädigster Herr! Nehmen Sie mir nicht übel, wozu dient das? Sie stossen sich das Herz ab und wofür? Kommen Sie! lassen Sie uns wieder ins Posthaus zurückkehren!

Constantin. Laß mich!

Philipp. Können Sie dadurch etwas gut machen, etwas verändern? Können Sie die Heurath der Fräulein ungeschehen machen? Ich weiß Sie halten es nicht aus, wenn Sie an die Laube kommen.

Constantin (kehrt sich um und faßt ihn an die Hand). Meynst du, Philipp? —

Philipp. Alle die alten glücklichen Ideeen werden wieder aufwachen, — und das bringt Sie um!

Constantin. Hier ich und sie! — hier Rothe und sie! — Guter Philipp!

Philipp. Kommen Sie zurück!

Constantin. Komm weiter! was zauderst du, was zitterst du?

Philipp. Es tödtet Sie! — ich lasse Sie nicht! (ihn immer haltend).

Constantin. Thor! wie wenig weist du was ich hier will. — Laß mich nur, Philipp! wenn du wüßtest wie eckelhaft dieser Zustand zwischen Leiden und Betäubung ist, wie peinvoll! — Wie glücklich ich bin wenn ich die Stacheln des Schmerzens wieder fühle! — Ach, ich fürchte, ich habe zu lange gezaudert! Seine süsse Gewalt hat sich erschöpft — er wird mir den Tod nicht geben.

---

[1] (In der Handschrift folgt nun, nach dieser ganzen durchstrichenen Stelle: Gangolf: Halt inne. Man straft keinen Verbrecher ohne daß man ihm erlaube u. s. w. S. 120.)

[2] Das Manuscript ist im Anfang eine corrigirte Reinschrift, später erste Niederschrift.

Philipp (zitternd). Den Tod?

Constantin. Erschröckt dich das — und siehst mich in diesem Kleide? Wünschtest du, daß mir'n eine feindliche Kugel gäbe, wenn ich von den Schmerzen der Wunde erst Stunden lang auf dem Boden herumgezappelt?

Philipp. Ach lieber Constantin! (ihn immer haltend).

Constantin. Was willst du?

Philipp. Weder eins noch das andere.

Constantin (reißt sich loß von ihm). Hier wars also —! Ich erkenne sie wieder die Gegend. Wie alles dumpf und öde und traurig um mich her liegt! Als ob Henriette hier nie gegangen wäre! — Nein alles war ein Traum!

Philipp. Es kommt mir auch alles verändert vor. Der Gärtner wird freylich jetzt thun was er will, da der alte Herr nicht aus dem Zimmer kommt, und Fräulein Henriette ihm nicht mehr auf die Finger sieht.

Constantin (hält auf einmal das Schnupftuch vors Gesicht und weint lange). O welche Erleichterung!

Philipp. Ich hab ihn doch im halben Jahr nicht weinen sehen.

Constantin (in der vorigen Stellung). Sieh, Philipp, wie wohl mir hier wird. — Erinnere mich doch so an manche Geschichtgen, die ehmals in diesem Garten vorgiengen, jetzt ist dirs erlaubt.

Philipp. Wie Sie eine Nacht nicht schlaffen konnten und die Sonne hier aufgehen sahen —

Constantin. Und sie auf einmal im Fenster gewahr ward —

Philipp. Und ich einen Strauß binden mußte, den Sie ihr hinaufwarfen und der herunter in den Koth fiel, und wie Sie über meine Ärgerniß alle beyde lachten, und Sie sagten, mein Strauß hätte nichts bessers verdient und selber einen machten. Und wie sie einmal hier die Comödie zusammenspielten, als ihre Cousinen hier waren, und ich den zweyten Liebhaber machen mußte, und Sie sich halb todt über mich lachten, als ich beym Niederknieen über den Hauffen fiel —

Constantin. Komm weiter!

Philipp. Und wie Sie einmal zusammen in der Laube der Nachtigall zuhörten mit dem alten Herrn, es war eine ganz finstre warme schwüle Gewitternacht, und ich war so angst vor dem beständigen Wetterleuchten, und Sie wollten mir nicht glauben, daß ich donnern gehört hätte, und hernach auf einmal musst ich nach dem Regenschirm gehen durch die Dunkelheit, daß mirs bang ward wie sechs und dreyssigen.

Constantin (kehrt sich auf einmal um). Ich halts noch nicht aus, die Laube zu sehen! Alle die Erinnerungen, und jezt —! hier hatt ich alles, und jezt — nichts! — (heftig seinen Buben anfassend) Philipp! nichts —!

Philipp. Was?

Constantin. Nichts von allem —! das ist tödtend in der Seele! Laß uns sehen, ob ein Bedienter im Schloßhof ist. Ich möchte zum alten Herrn hinaufgehn. Daß du mir morgen früh nicht nach kommst! Ich möchte allein seyn in der Laube, verstehst du? — Wenn ich eine Stunde dort zugebracht habe, komme ich und ruffe dich. Und dann reisen wir ohne Abschied mit Anbruch des Tages.

Verwandelt sich in eine Laube von Acacia, durch deren Blätter der Mond hineinscheint. Henriette weißgekleidt sitzt und scheint einem sanften Wasserfall in einiger Entfernung zuzuhorchen.

So gaukelte denn mein kurzes Leben
In immerwährenden Täuschungen hin,
Und mir, die so genügsam bin,
Kannst du, Natur, kein Glück mehr geben.
Ein einzig Wünschgen that ich dir,
Mein einzig Wünschgen raubst du mir,
Ein standhaft, ein dir ähnlich Herz.
Keines auf Erden
Keines im Himmel!
Nun ohne Hofnung,
Nun ohne Sehnsucht,
Hiehin und dahin
Gegen dem Schmerz
Flieget mein Herz!

Ich muß auch ihn aufgeben! Die Probe war zu hart für ihn. Es giebt keine Männer mehr! den einzigen, den ich einer solchen Probe werth hielt, dem ich alles aufopferte, — ihr Engel sahts! — für den ich alles that, dem ich Tag und Nacht all meine Sorgen, all meine Anschläge, meine Geschäfte, meine Wünsche, meine Freuden, meine Tränen — (steht auf), für wen suchte ich alles, was die Männer hochschäzen, mir eigen zu machen? für wen diese Seele, diesen Körper mit allem auszu-

schmücken was Männer bezaubern kann? für wen lernte ich Sprachen und Zeichnen und Clavier und Mahlen und Tanzen und alles — (wirft sich wieder hin).

Ach, ihr Wünsche junger Jahre[1],
Seyd zu gut für diese Welt!
Unsre schönste Blüthe fällt,
Unser bester Theil gesellt
Lange vor uns sich zur Baare.
Ach, ihr Wünsche junger Jahre,
Seyd zu gut für diese Welt!

Als mich die Menschen noch nicht kannten,
Die Engel nur mich handeln sahn,
Und wenn ichs ihnen recht gethan,
Mich zärtlich[2] ihre Schwester nannten!
Ach, ihr Wünsche junger Jahre
Seyd zu gut für diese Welt!
Unsre schönste Blüthe fällt,
Unser bester Theil gesellt
Lange vor uns sich zur Baare!

In einem Jahr nicht zu schreiben, nichts von sich hören zu lassen! Und muß von allen, die von Piazenza kommen, hören, daß er dort sich in tausend neue Bekanntschaften verstrickt hat! Er! er! — welch ein heftiger standhafter Freund er war! Rothe sagt, er hab ihn noch in keiner Probe seiner Freundschaft unbewährt gefunden — und welch ein leichtsinniger Liebhaber! Die Nachricht von meiner Verheurathung hat ihn so wenig gerührt als die Nachricht von der Verheurathung des grossen Moguls. Wer weiß in welchen neuen Netzen er itzt schmachtet, und ich — ach, ich bin vergessen!

Vergessen Constantin von dir!
Ja, ja! die Sonne schien heut hier,
Ließ keine Spur zurücke.
Ich dacht bei anderer Schmeicheleyn,
Bey dir allein wirds Wahrheit seyn,
Und auch bei dir wars Tücke!
Vergessen Constantin —

---

[1] Die fünf ersten Verse finden sich unter den Liedern bei Tieck III, 243.
[2] Lispelnd, darüber geschrieben zärtlich, ohne daß lispelnd gestrichen wäre.

Frau Häneln. Gnädiges Fräulein! wer ist da? ach Gott was werden Sie sagen?

Rothe (kommt nach). Stille nur! — gehen Sie, Frau Häneln; lassen Sie michs Fräulein Henrietten erzählen (ihr ins Ohr: Sie darfs heut nicht erfaren, daß Constantin hier ist). Sie wissen noch nicht, was wir Ihrem Constantin nun seit sechs Monathen für schlimme Streiche gespielt haben, wie wir mit ihm umgegangen sind.

Henriette. Wie kommt es, Rothe, daß Sie mir so unvermuthet von einer so verhaßten Materie anfangen? Sie wissen einmal für allemal, daß ich von Constantin nichts hören mag.

Rothe. Sie thun ihm Unrecht, Fräulein. Sie müssen nun von ihm hören. Auch verdient er ihren Haß nicht (sie an der Hand fassend).

Henriette. Gehen Sie fort! er verdient ihn freilich nicht — meine ganze Gleichgültigkeit!

Rothe. Gleichgültigkeit? — ein Mensch der sich Ihnen aufopfert? — ich bitte Sie, hören Sie alles! Er ist unschuldig; wir, wir sind Ursache seines Stillschweigens. Wir haben seine Treue auf die Probe setzen wollen.

Henriette. Sie hat aber nicht Stich gehalten. Lassen Sie mich! Wissen Sie, daß Sie meiner spotten, wenn Sie so reden?

Rothe. Henriette! glauben Sie, daß Constantin mein Freund ist?

Henriette. Eben darum will ich von Ihnen nichts hören.

Rothe. Ich schrieb ihm, ich sey der Glückliche, den Ihr Herz gewählt habe, und darum schwieg er.

Henriette. Sie —? So weit hätten Sie es doch nicht treiben sollen, Rothe!

Rothe. Ich trieb es aber so weit. Ich weiß, daß es ihm gut ist und Ihnen gut ist. Liebe löscht sich nicht aus, weder durch gute noch durch böse Nachrichten. Sie zweiffelten, Sie mußten überzeugt werden.

Henriette. Wenn er aber — ach Rothe, wo ist er jetzt —?

Rothe. Er ist — in guten Händen. Aber gewagt hab ich freilich, er war nah dabey einen Hauptstreich zu machen, der ihn vielleicht Ihnen auf immer hätte entreissen können. Indessen beruhigen Sie sich, es ist soweit noch nicht gekommen.

Henriette. Also —

Rothe. Ich darf nichts weiter sagen. Seyn Sie ruhig, sein Leben ist ausser Gefahr. Kommen Sie in die Stube, Fräulein, es wird kühl,

und Sie wissen der Medikus hat Ihnen gesagt, Sie sollten sich vor der Nachtluft in Acht nehmen.

Henriette. Rothe — ich werd eine unruhige Nacht haben (gehn ab).

Zweyter Act.

Erste Scene.

Constantin bei anbrechendem Tage, da der Mond noch scheint, vor der Laube.

Sieh, welch ein magischer Duft da herumschwebt! das ist sie, das ist sie, die sanfte Herberge aller meiner ehemaligen Glückseeligkeit! Ist sie es noch? Mich deucht, sie zittert, die Erde, bewegt sich über mein Unrecht. Ha! nun, nun darf ich klagen, hier in dem großen Hause der Natur darf ich mit sterbender Stimme jene Wälder, jene Felsen zum Mitleiden, zur Rache auffordern. Er — sie —! er sie mir entrissen —! (geht in die Laube). Hier saßen wir — Wer hätte das denken sollen? (setzt sich). Rothe — Henriette — geliebte Namen — allein geliebte Namen! — Ihr mich? — ohne Grenzen elend! (bleibt mit starr auf den Boden gehefteten Blicken sitzen). Ob ich ihnen nachreise? sie sehe in allem Taumel ihrer Glückseeligkeit — vor ihren Augen mir den Dolch ins Herz stoße? — — Ich liebe sie zu sehr, um sie nicht mit meinem Schmerz zu schonen — es würde sie auf immer elend machen — und ich soll es allein seyn!

Henriette (kommt). Mich dünkt die einsamen Lerchen erwachen, und hinter jenem Gebirge schimmert schon mattes Licht mir entgegen. Ach, wie der erste Lichtstrahl ein verweintes Auge letzt! — Constantin, wenn du mich itzt sähst — wenn du mich noch liebtest! — und doch kann ich Rothen nicht tadeln, daß er auch diese Probe mit ihm eingieng. Desto sicherer wäre mir sein Herz gewesen, das einzige Gut, nach dem ich strebte (sinkt am Eingange der Laube nieder). — O Gott! wen sehe ich?

Constantin (sieht auf). Ein Traum — eine Erscheinung? o willkommen was du auch seyst! (springt auf und richtet sie auf, indem er sie in die Arme nimmt und ihr ins Gesicht sieht). Henriette!

Henriette (die sich langsam erholt). Wo kommen Sie her?

Constantin. O in dieser tödtenden Umarmung wie viel Glück noch für mich! Wie viel unerwartetes Glück! Könnte ich itzt sterben!

Henriette. Lassen Sie mich!

Constantin. Ich Sie lassen? aus diesen erstarrenden Armen lassen, die nun bald der Tod kalt machen wird? Nein Henriette! diesen Augen=

blick schenkt mir der Himmel, der mir den Hintritt sanfter machen will. Ich darf ihn nicht fahren lassen!

Henriette. Ich bin — verheurathet.

Constantin. Sie sind in diesen Armen unbefleckter unschuldiger und heiliger als in den Armen ihres Ehemannes. Selbst an dieser Brust, an die ich Sie drücke, an diesem Munde, der Ihnen das letzte Lebewohl vorstammelt, den letzten Abschiedskuß!

Henriette (stößt ihn von sich). Constantin!

Constantin. Ha, ich erkenne Sie! Ich habe mich vergangen. Hab ich mich? — Er soll gestraft werden, Henriette, der unsinnige Verbrecher, der das wieder nehmen will, was ihm gehört. Doch nein! ich komme nicht Ihnen Vorwürfe zu machen, Ihnen eine einzige Handlung ihres Lebens reu zu machen.

Ich komme nicht dir vorzuklagen,
Ich bin zu glücklich durch dein Wohl
Als daß dirs Seufzer kosten soll;
Ich komme dir Valet zu sagen.
Ein fremder Himmel wartet mein
Und du wirst immer glücklich seyn.

Ich komme vor dir hinzuknieen,
Zu meiner neuen Lebensbahn
Von dir den Seegen zu empfahn,
Dann sanft dich gegen mich zu ziehen,
Zu träumen einen Augenblick,
Als wärst du noch mein ganzes Glück —

Und dann zu fliehen und zu fliehen,
Wohin mein Fuß mich tragen wird,
Wohin kein Menschenfuß geirrt,
Bis Gott mir diese Schuld verziehen,
Daß ich noch einmal dich geküßt,
Die eines andern Ehweib bist.

Henriette. Lassen Sie mich! — Sehen Sie ein Sonnenstrahl zittert herein. Man wird uns sehen!

Constantin. Es ist wahr, ich muß das Sonnenlicht scheuen, es ist nur für die Glücklichen, die seinen Anbruch seegnen können. Ich will Ihnen nicht länger beschwerlich fallen.

Henriette (hält ihn). Wo wollen Sie hin? — kommen Sie zu meinem Vater!

Constantin. Ich habe Ihren Vater schon gesprochen. Er hat mir nicht gesagt, daß Sie hier wären. Vermutlich fürchtete er von mir — o Henriette! wie ist das? diese Verstimmung! Wofür haltet Ihr mich? Könnt Ihr so tief —

Schema der Scene zwischen Constantin und Henriette.
(Auf der vorletzten Seite eingeklammert.)

Mit ihr —

Vorwurf sanfter wegen ihrer Untreue durch Erinnerung aller Glückseeligkeit, die sie beyde mit einander genossen haben würden.

Wie sie ganz erweicht wird und fast gestehen will, daß sie nicht verheurathet ist, kommt

Rothe —

Constantin läuft davon

Rothe hält ihn zurück —

Erster Entwurf der zweiten Scene ersten Acts der zweiten Bearbeitung.

Die Laube, durch deren Blätter der Mond hereinscheint. Henriette sitzt in der Dämmerung, und scheint einem Wasserfall, der in einiger Entfernung einschläfernd rauscht zuzuhören, und singt von Zeit zu Zeit folgende Strophen aus einem Liede:

Tödtendes Leben,
Gaukele hin!
Träume nur heben,
Lähmen den Sinn.
Freuden und Schmerzen,
Glücke das quält! —
Und unserm Herzen
Immer was fehlt[1].

Auch ihn aufgeben — ihn, für den ich alles that — von dem ich allein wußte, daß keine meiner schönsten Handlungen vergebens gethan wäre, — ihn, den Gegenstand aller meiner Anschläge, meiner Geschäfte, meiner Wünsche, meiner Freuden, meiner geheimen Tränen der Entzückung! wenn ich mir die Eindrücke dachte, die dies und das auf ihn machen würde — (steht auf). Für wen suchte ich mir alles eigen zu machen, was Mannspersonen bewundern? — ihr Engel!

---

[1] Die zwei letzten Verse sind an Stelle folgender durchstrichener gesetzt: Das sich dem Herzen Nimmer vermählt.

für wen lernte ich mit unermüdetem Fleiß Sprachen und Zeichnen und Musik und Tanzen, alles alles was Seele und Körper reitzend und bezaubernd machen kann!

Ihr Triebe junger Jahre,
Ihr seyd zu gut zu gut für die Welt.
Sie fällt die Blüthe, sie fällt
Lang vor uns auf die Baare.

Ich muß ihn aufgeben — er geht in den Krieg — er geht, mich unter Getümmel und Rauch und Blut und Dampf zu vergessen, er geht, all die schönen Eindrücke, die ich ihm gemacht, die jetzt seine grausamste Marter machen müssen, durch Wildheit und Wuth auszulöschen. Ja! es wird ihm gelingen, er wird seine Gefühle betäuben, er wird den Karakter der Uebrigen seines Standes annehmen, und in zügellosen Ausschweiffungen Erholung von der innern Pein suchen, die ihn sonst zu Boden drücken würde. Er wird mich vergessen —

Vergessen, Constantin, von dir!
Ja, ja! die Sonne schien heut hier,
Ließ keine Spur zurücke!
Ach deiner Liebe Schwärmereyn
Gehn unter wie der Sonnenschein,
Mit ihnen all mein Glücke!

Antoinette und Gangolf kommen gelauffen: Henriette! Henriette, um Gotteswillen! Constantin ist da!

Henriette (fährt auf). Ist da?

Gangolf. Mit Leib und Seele! sein treuer Philipp ist noch bey ihm.

Henriette (die Hände ringend). Was werd ich anfangen?

Gangolf. Ueberlassen Sie mir die Sorge von allem! Kommen Sie nur herein und folgen Sie mir ja, ich bitte Sie! Er wird vielleicht gleich gerade in den Garten zu seiner geliebten Laube hinabsteigen, eh er noch unsern Onkel einmal gegrüßt hat.

Henriette. Er glaubt, ich sey Ihre Frau?

Gangolf. Die beste Probe für seine Freundschaft gegen mich und seine Liebe gegen Sie!

Henriette. Ha! so weit hätten Sie es doch nicht treiben sollen!

Gangolf. Lassen Sie mich nur! ich hab es dem Alten zu Gefallen thun müssen, der sehen wollte ob es nicht möglich wäre, ihm mit guter Manier Ihr Andenken aus dem Kopf zu bringen. Wenn er sieht, daß das Aeusserste, was wir versuchen konnten, umsonst ist, so kenn ich sein Herz zu gut, als daß er so grausam seyn und den redlichen Constantin, dessen Liebe zu Ihnen er selbst mit Hoffnung genährt, der Verzweiflung könne unterliegen sehen.

Antoinette. Muth gefaßt, liebe Henriette! — sehen Sie! der Abendstern lacht, winkt Ihnen Hoffnung und Glück entgegen.

Henriette. O daß der Strauß vorüber wäre!

IV. Catharina von Siena.

Eine durchaus fragmentarische Reliquie von Lenz liegt in den siebenundvierzig Blättern und Blättchen des verschiedensten Formates vor, vom Foliobogen bis zum Schnitzel herab, auf denen er drei vollständige Acte, eine Menge einzelner Scenen und bloße Gedanken und Vermerke zu der Catharina von Siena aufgeschrieben hat. Lenz bezeichnete das Stück als Künstlerdrama, aber auch als religiöses Schauspiel.

R. Köpke und Jegor v. Sivers haben sich mit der Ordnung und Vertheilung der drei verschiedenen Bearbeitungen, zu welchen Lenz ansetzte, beschäftigt und ich habe an ihren Ergebnissen nichts zu ändern, denn die verschiedenen Namen ebenso wie die verschiedenen Motive begründen die drei Gruppen. In der Einordnung der vielen kleinen Zettel wird dieser und jener vielleicht anders verfahren wollen, als mein Druck zeigt. Aber es lohnt schwerlich die Mühe, Worte und Zeit daran zu verschwenden, da sich nicht läugnen läßt, daß es des Albernen, Geschmacklosen, Tollen und Rohen in diesen kleinen Scenen ziemlich viel gibt. Für den Grundgedanken des Ganzen und manche einzelne Ausführungen mögen wir freilich das Urtheil des trefflichen Dr. Dumpf nicht verfehlt nennen, das er in einem Briefe vom 7. Juni/26. Mai 1820 an L. Tieck niederschrieb: „Vorzüglich zu bedauern ist, daß Catharina von Siena sich nicht wiederherstellen läßt, denn sie war, nach ihren Trümmern zu schließen, die schönste Blüthe dieses Genius.“

Ich glaube aber nicht, daß die folgenden Worte Dumpfs richtig sind: „Schlosser erhielt von Lenz die einzige vollständige Handschrift.“ Wahrscheinlich hat Dumpf diese Angabe aus folgendem abgeleitet. In dem Stammbuch von J. M. R. Lenz, welches einer seiner Neffen zuletzt besaß und das seitdem spurlos verschwunden ist, hatten sich wahrscheinlich bei Lenzens erstem Besuch in Emmendingen im November 1775 Cornelia und ihr Gatte eingezeichnet. Erstere schrieb drei Verse aus Petrarcha ein:

Si vedrem chiaro poi, come sover te
Per le cose dubbiose altri s'avanza,
E come spesso indorno si sospira.
C. Schlosser.

Unmittelbar dahinter folgt

Catharina von Siena
J. G. Schlosser.

Lenz hatte von dem Drama, das ihn damals beschäftigte, in Emmendingen hiernach gesprochen und es dem edlen Paare einst vorzulegen gedacht. Schlossers Eintragung sieht als Mahnung, nicht wie eine Quittung aus. Auf dem Zettel, welcher drei Sätze zur ersten Catharine enthält, lesen wir die Worte:

so bleibt das Stück immer für Goethen und seine Schwester.

Einige Notizen zu dem Drama stehen auch am Rande eines nur stückweise erhaltenen Briefes an Goethe in Weimar, der also in den Winter 1775/6 fällt. Am 14. März 1776 ferner schrieb Lenz an Merck[1]: „Vielleicht schreibe ich in dem ersten Augenblick wahrer Erholung eine Catharina von Siena mit ganzem Herzen — die schon in meiner pia mater fertig, aber noch nicht geschrieben ist“. Das ist, wie gar vieles bei Lenz, nicht buchstäblich zu nehmen, denn geschrieben war damals schon das meiste, was wir besitzen. Als er wenig Tage nach jenem Briefe an Merck Straßburg verließ, packte er die Bogen und Blätter der Catharina zusammen und übergab sie in einem Pack mit andern Sachen seinem Freunde Röderer, daß er sie ihm nach Weimar nachschicke. Von da fragte er dem Schicksal derselben nach, und Röderer antwortete am 23. Mai 1776: „wenn ich den Pack

[1] Briefe an und von Merck. Darmstadt 1838. S. 52.

aus Zürich abwarten wollte, so würde der, in dem u. a. auch die Siena eingepackt ist, noch hier seyn. Vor ungefähr 4 Wochen that ich ihn auf den Wagen. Hast du ihn denn noch nicht erhalten?"

Lenz erhielt ihn, denn als er nach Berka ging, zeichnete er auf einem Foliobogen, der an Goethe adressirt ist, die Sachen auf, die er nachgeschickt wünschte, und darunter

> „das Päckgen Catharina v. Siena vor allen Dingen u. unaufgemacht".

Vor diesem Auszuge aufs Land hatte er die Catharina wie die Laube abschreiben wollen. „All meine lieben Sachen abschreiben eh ich wegreise. Das ist die Laube und Catharina". Diese hätte es wohl brauchen können, aus der vieldurchstrichenen ersten Gestalt in ein reineres Gewand versetzt zu werden. Etwas über jenen Worten steht auf demselben Merkzettel: „Arnswald etwas schicken und sehr höflich schreiben. Etwa meine Catharina."

Spätere Daten zur Geschichte dieser Dichtung fehlen mir. Es dürfte aber kaum unrichtig sein, wenn ich behaupte, daß in Weimar sehr wenig und später gar nichts mehr zu den Fragmenten hinzugekommen ist.

Der Titel verleitet zu dem Gedanken an eine Bearbeitung der Legende der heil. Catharina von Siena. Aber von der überlieferten Geschichte dieser frommen Tüncherstochter und stigmatischen Dominikanerin, die von 1347—1380 lebte und durch P. Pius II. kanonisirt ward, hat Lenz schwerlich genaueres gewußt. Ihm genügte, daß sich ein schönes italienisches Mädchen aus der Welt zu der völligen Hingabe an Jesus geflüchtet hatte. Davon ging er aus, indem er den Karacter der Catharina möglichst groß anzulegen suchte. Was er gibt, ist Erfindung seiner Phantasie. Drei Bearbeitungen liegen in Fragmenten vor uns. Der Inhalt der ersten und vollständigsten ist folgender.

Catharina, die Tochter des Alepino, eines vornehmen Herrn in Siena, wird von Trufalo umworben, der sich unter dem Schein, ihre Cousine Laura zu freien, in das Haus eingeführt und einige Zeit das Interesse Catharinens erregt hatte. Der Vater begünstigt ihn; Catharina aber, welche der Dichter als großartiges Weib denkt, er-

kennt in ihm nur einen ganz gewöhnlichen selbstsüchtigen Mann und behandelt ihn um so mehr abweisend, als sie ihr Ideal in dem Maler Rosalbino gefunden hat, einem vertriebenen Florentiner, den sie von der Straße zu sich gerufen und der auf der Stelle ihr Bild gemalt hatte. Laura verräth das Gemälde, gibt vor, Catharina habe es für Trufalo malen lassen, und der Vater verlangt nun die Heirath. Catharina flieht deshalb in das wilde Gebirge und wählt eine Felshöhle zum Aufenthalt. — 2. Act. Aurilla, ein hübsches naives Kind, trifft dort mit ihr zusammen. Sie war in strenger Zucht bei einer verwandten Aebtissin auferzogen worden und hatte dort einen Vetter, einen florentiner Maler, kennen gelernt und ihre Liebe ihm geschenkt. Er hatte sie aber verlassen. Die Behandlung im Kloster ward dann so hart, daß sie entflohen und in eines Bauern Dienst als Hirtin gegangen war. Im Walde verirrt, war sie durch die Bedienten, welche Catharina suchten, gescheucht, in deren Höhle gerathen. Sie erzählt ihre Geschichte und Catharina räth ihr, den Geliebten in der Welt zu suchen. — 3. Act. Rosalbino ist ausgegangen, Catharina ihrem Vater zurückzuführen. Er findet sie in der malerischen Gegend, die er für sie passend gehalten hatte; sie fliegt ihm verliebt entgegen, gesteht ihre warme Neigung und wünscht, daß er bei ihr bleibe. Aber er bekennt ihr, daß er sie nur mit Künstleraugen ansehe und dringt in sie, nach Siena heimzukehren: „Heurathen Sie Trufalo! und ich werde mir in Ansehung ihrer nichts vorzuwerfen haben, das mein Glück zerstören könnte“. — Bitter enttäuscht durch diese sehr moralische Rede, ist Catharina bereit zu ihrem Vater zu gehn. Da kommt Aurilla, die in Rosalbino ihren treulosen Liebhaber wiederfindet. Catharina will das Mädchen mit sich nach Siena nehmen, da bricht die zusammenhängende Handschrift ab.

Ich lasse nun die Ausführungen Jegors v. Sivers über die Fragmente dieser ersten (A.) und der beiden andern Bearbeitungen (B. C.) folgen.

„(In A.) war der Grundgedanke, daß die Liebe zum künstlerischen Ideal scheinbar in der Form der Liebe als natürliche Leidenschaft auftreten kann. — Die Entdeckung dieses innern Unterschiedes führt die Katastrophe herbei. Catharina geht daran unter. Diesem Gedankenkreise gehören auch die elf Blätter, enthaltend sechszehn zusammen-

hangslose Bruchstücke, zum Theil dialogisch ausgeführt, zum Theil nur Scenen an. Ausgeführt sind 2—7.

2. eine sehr lebendige Scene der suchenden Bedienten, die statt Catharina Aurilla finden, eine Variation zu II, 1.

3. und 4. doppelte Bearbeitung von II, 2: Zusammentreffen Catharinens mit Aurilla; in 3 geht ein kurzer Monolog der Catharina voran, in 4 treffen sie vor der Höhle zusammen; in dem Entwurf kommt Aurilla mit Catharina aus der Höhle heraus, in 3. 4. fehlt Aurillas Geschichte; in beiden hält diese Catharina für eine Heilige. Inhalt ist die Frage dieser, ob sie geliebt habe. Beide Scenen sind unvollendet.

5. ein Theil von Rosalbinos Monolog, zum Theil wörtlich wie III, 6.

6. Ansatz zu einem Monolog Aurillas. Catharina ist bereit ihn [der Aurilla verließ, weil er erfuhr, daß er ihr Bruder sei] dem Mädchen abzutreten.

7. eine kurze Skizze des Inhalts des 2. und 3. Actes.

Der Rest Notizen dazu. Daraus ergibt sich: Rosalbino wird als Geliebter der Aurilla erkannt und diese als zweite Tochter von Catharinens Vater. Aurilla ist bereit zurückzutreten.

Lenz schwankte hier zwischen dem rein tragischen und einem milderen Ausgange. Trufalo sollte Laura (auch Camilla genannt) heirathen, die ihre Freundin nur aus Aufopferung gequält habe. Doch entschied er sich für das tragische Ende, Catharina kommt wiederholt auf den Gedanken zurück, er liebt seine Kunst, aber Gott liebt mich. Sie bleibt in der Höhle, 10. 11. 15.

In einigen Grundmomenten liegt doch trotz alles Strebens nach Natürlichkeit ein unnatürliches Raffinement. Nach 7 ist Catharinens Vater streng gegen sie, um ihr den Genuß der scheinbaren Rückkehr in seine Liebe zu schaffen, verfolgt ihre Freunde, damit sie die Versöhnung übernehmen kann. Ebenso Laura: diese will ihre Liebe zu Trufalo opfern und durch ihren scheinbaren Verrath Catharinen zwingen, ihn zu heirathen, weil sie glaubt, sie liebe ihn eigentlich. Aus diesen verschiedenen sich durchkreuzenden Motiven sind die verschiedenen Ansätze hervorgegangen.

B. Zweite Bearbeitung. Sechs Blätter, sechs Bruchstücke enthaltend ohne unmittelbaren Zusammenhang. Hier heißt die Freundin Araminta[1] (auch Clementina), hier ist das Hauptthema die verkehrte Freundschaft. Araminta ist überzeugt, Catharina liebe den Trufalo, wolle es aber aus Prüderie nicht gestehen. Sie will sie durch ihre Ränke zur Erklärung ihrer Liebe zwingen, während sie selbst die eigene zu Trufalo verbirgt, weil sie überzeugt ist, Catharina werde zurückstehen, sobald sie ihre Gefühle verrathe. Sie will also sich zum Opfer bringen und in Formen, die ihre Freundschaft als Verrath erscheinen lassen. Entscheidend dafür ist 6, worin als Thema der „große Krieg gegen die falsche Delikatesse" bezeichnet wird, was allerdings dem Sinne der Sturm- und Drangperiode ganz entsprechend ist. Es wäre dies eine Art von psychologischem Intriguenstück geworden, jedenfalls von kleinlicherem Karacter als die erste und dritte Bearbeitung.

C. Dritte Bearbeitung. Achtzehn Blätter, enthaltend siebzehn Bruchstücke, ebenfalls ohne unmittelbaren Zusammenhang, doch verbunden durch den Grundgedanken des überwiegend religiös-schwärmerischen Karacters der Catharina. Mit Ausnahme der beiden ersten Scenen überwiegend in Versen, namentlich Catharina spricht in solchen. Ihre Monologe sind mit einer gewissen Sorgfalt ausgeführt, die darauf deutet, daß Lenz bei diesem Plan mit Vorliebe verweilte. Catharinens Karacter kündigt sich sogleich in 1. an: „Warum muß jenes Bauernmädchen leiden, während man mir Bälle bereitet?" — Das Verhältniß zur Freundin Laura ist dasselbe.

2. ist die dramatisirte Ausführung einer Idee, die II, 1. der ersten Bearbeitung als Erzählung Aurillas erscheint. Hier ist Catharina selbst die Wohlthäterin im brennenden Dorfe und der geschmacklose Vergleich zwischen der verbrannten Kuh und ihrem Liebhaber wird von ihr angestellt. Unterscheidend ist für diese Bearbeitung, daß der Maler hier Corregio heißt.

3. Catharina im Gebirge auf der Flucht einschlafend. Zum Theil eine andere Wendung von 3. der ersten Bearbeitung.

---

[1] Wie die Heldin des Tagebuchs, das Lenz 1775 verfaßte.

4. 5. zeigen sie weiter auf der Flucht vor ihrem Vater und dessen tyrannischer Liebe.

In 6. spricht sich der geistliche Hochmuth offen aus, sie will Gott mit ihrer Liebe verfolgen, denn er allein verdient es, und eine Heilige werden.

8. bringt sie zusammen mit dem unschuldigen Landmädchen.

11. Grundgedanke, daß es ihr in der Wüste nicht besser gehe als andern, die es besser verdienen.

12. ist wieder der Kaltsinn ihrer falschen Freundin Motiv ihrer Pein.

13. erscheint sie vollständig als Büßerin, die sich zergeiselt, um ihre sinnliche Neigung zu Correggio zu ertödten.

14. scheint auf die beginnende Verklärung zu deuten.

15. deutet einen Rückfall an, sie will sterben, indem sie ihn wiedersieht und er noch einmal das alte Gefühl erweckt.

16. 17. Andeutung einer unmittelbaren Versuchung durch den Teufel, der die Gestalt des Liebhabers angenommen hat. Hier ist es also der Kampf zwischen der Liebe als Leidenschaft und einer schwärmerischen Richtung auf das Höchste.

Die Ideen der ersten und dritten Bearbeitung sind nicht ohne Tiefe. Es liegt in ihnen etwas mystisches. Die Ausführung aber ist roh und oft geschmacklos."

Zu diesen Bemerkungen von J. v. Sivers füge ich folgendes hinzu.

In Catharina wollte Lenz ein kraftgeniales Weib schildern, das an die Männer hohe Ansprüche macht und gegen die gewöhnlichen Verbindungen und Verhältnisse sich auflehnt. Sie findet ihr Ideal in einem Manne verwirklicht, allein dieser Mann erwidert ihre Liebe nicht so wie sie begehrt, weil ihm die Kunst höher gilt als ein Weib. Catharina flieht darum die Welt und sucht in asketischer Brautschaft mit Jesus den Frieden, den sie auch gegen die Versuchungen zum Rückfall behauptet.

Lenzisch ist der Conflict mit der Welt, der zu der Flucht in die Einsamkeit führt. Lenz-Strephon sagt in dem Stück „die Freunde machen den Philosophen" I, 1.: „Ins Kloster oder in eine Wüstenei, das sind so meine Gedanken. Jeder Mensch, den ich ansehe, jagt mir

einen Schrecken ein! ich denke, er verlangt wieder etwas von mir und ich habe nichts mehr ihm zu geben!" — In dem Fragment „die Kleinen" wird der von der Welt mißhandelte Graf ein Waldbruder, und Lenz selbst hat die Einsiedelschaft, als er am Weimarschen Hofe wund gestoßen war, in Berka gesucht, und in seinem Waldbruder auch schriftstellerisch ausgeführt.

Das religiös-mystische Element in der dritten Bearbeitung muß überraschen, da bei Lenz sonst der aufklärerische Rationalismus herrscht, der ihn auch aus der theologischen Laufbahn herauswarf. Der Landprediger Mannhardt ist sein Ideal, der auf der Kanzel lieber über ökonomische Dinge redet als über die Sätze des christlichen Glaubens.

Der Maler (Rosalbino, Correggio) ist von Lenz wenig ausgearbeitet worden. Die Aeußerungen seiner Liebe zur Kunst erscheinen oft recht ungeschickt oder geradezu verrückt.

Auch hier klingt Lenzisches an. Wie Goethe hatte auch sein armer kleiner Nebenbuhler stets zum Zeichnen und Pinseln Neigung. Aus Landau schrieb er im Herbst 1772 an Salzmann[1]: „Ich finde in der Flur um Landau täglich neue Schönheiten und der kälteste Nordwind kann mich nicht von ihnen zurückschrecken. Hätt ich doch eines göttlichen Malers Pinsel, ich wollte Ihnen gleich einige Seiten von diesem vortrefflichen Amphitheater der Natur hinmalen".

In Berka zeichnete er viel und schickte Proben davon an Goethe, der ihn aufmunterte, so wie an Herzogin Amalia, die seine peintures durch die Göchhausen beloben ließ.

In seinen nachgelassenen Papieren aus der Moskauer Zeit sind manche Folioseiten mit Federzeichnungen oder Tintenmalereien bedeckt; sie gehören theils zu seinen Ingenieurträumen, theils entspringen sie wahnschaffenen Vorstellungen. Er ist niemals bei allen diesen Versuchen aus der Stümperei herausgekommen.

Aus dem Stofflichen der Fragmente möge die Erzählung Aurillas von der menschenfreundlichen Hilfe ihres Geliebten bei einem Dorfbrande (A. II, 1.) hervorgehoben werden. Man könnte hier an Karl Augusts und Goethes Liebhaberei sich erinnern, zu allen Bränden in der Umgebung Weimars zu reiten und Hand dabei anzulegen, wenn

[1] Stöber, Lenz und Friderike S. 69.

nicht die erste Bearbeitung sicher schon in Straßburg geschrieben wäre. Die Umwandlung jener Geschichte in C. 2, wonach Catharina als Menschenfreundin bei einem Brande auftritt, weist wohl auf den Sommer 1776. Im Mai d. J. schrieb Röderer an Lenz über „seine W.", das ist die Baronin Oberkirch geborne v. Waldner: „Sie ist noch immer zu Schweighusen bei ihrem Vater auf seinen Gütern. — Eine Stunde weit von da ist vor vierzehn Tagen in einem Dorfe ein Brand gewesen, der 60 Häuser und 52 volle Scheuern wegbrannte. — Die W. ließ ein paar Viertel Frucht malen und das Brod unter die Verunglückten austheilen".

Das sind Nebensachen. Die Hauptsache ist die psychologische Entwickelung der Heldin, die Durchführung der inneren sie bewegenden Kämpfe, in deren Mitte ihre Leidenschaft für Rosalbino steht. Zwei Verhältnisse wirken darauf: ihre Freundschaft zu Laura und die Liebschaft des Malers mit Aurilla. Wie diese drei Räder in einander zu arbeiten haben, hatte Lenz sich nicht klar gemacht und daher kamen die drei Ansätze zu dem Drama, die natürlich auch verschiedene Ausgänge zuließen.

Schon in der ersten Gestalt der Catharina (A) hat Lenz in der 1. Scene des 2. Actes, die, wie alles andre in Prosa abgefaßt ist, die Rede der Aurilla zweimal in Verse übergehen lassen, und zwar in reimlose jambische Fünf- und Sechsfüßler mit weiblichem und männlichem Schluß. Auch ein stumpfer Vierfüßler läuft unter. — Von den Bruchstücken zu A. ist 6 rythmisch. Ein Vierfüßler beginnt und schließt, im übrigen braucht der Dichter stumpfe und klingende fünf- und sechsfüßige Jamben.

Dieser Versuch muß ihm Lust zu weiterem gemacht haben, denn in den Fragmenten der zweiten Bearbeitung (B) nimmt er ihn stärker auf. Die Stücke B. 2. 4. sind ganz rythmisch gehalten, in 3. sind Verse mit Prosa gemischt. Auch hier gehen Fünf- und Sechsfüßler durcheinander. B. 4. hat einen durch Doppelung des Ausrufs erzeugten Tetrameter und schließt mit einem klingenden dreifüßigen Jambus.

Als Lenz sein Thema zum dritten Male angriff (C), ging er ziemlich ernstlich an die rythmische Abfassung. Die Bruchstücke 3 (theil-

weise). 4., 5., 6., 7., 8 (theilweise)., 11., 12., 13., 14 sind in fünf- und sechsfüßigen reimlosen Jamben mit freier Cäsur und männlichem oder weiblichem Schluß angelegt. In 5., 7., 8., 11., 12 begegnen wir auch einzelne Vierfüßler, außerdem kommt in 3. ein stumpfer und ein klingender Siebenfüßler vor, in 12. ein stumpfer Dreifüßler, welcher übrigens am Schluß der Rede steht und in der folgenden Pause eine Ergänzung finden könnte.

Die Catharina von Siena zeichnet sich durch die augenscheinliche Lust des Dichters an rythmischer Form vor allen übrigen dramatischen Versuchen desselben aus, und steht in dieser Hinsicht einzig da unter den Schauspielen der Stürmer und Dränger. Lenz zeigt sich hier im Zusammenhang mit der älteren Schule.

Die Freiheit, mit der Lenz unter die fünffüßigen Jamben zahlreiche sechsfüßige und manche vierfüßige mengt, ja sich selbst einzelne Drei- und Siebenfüßler gestattet, ist im Geiste der Verskunst jener Zeit. So wenig als der Alexandriner behagte ihm der streng durchgeführte fünffüßige Jambus mit bloß männlichem oder bloß weiblichem Ausgang.

Er folgte der von Joh. Heinr. Schlegel aufgestellten Regel, daß der fünffüßige Jambus „nach der Beschaffenheit der Endwörter bald zehn- bald elfsylbig sein solle", und schloß sich dem durch Wieland und Klopstock für das Drama gegebenen Beispiel der Mischung jambischer Verse von verschiedener Zahl der Füße an. Besonders an die Regellosigkeit Wielands in seiner Johanna Gray (1757) wird man erinnert. In diesem ersten deutschen originalen Jambenstück, das im Druck erschien und über die Bühne ging, überwiegen zwar die Fünffüßler, aber die Sechsfüßler sind nicht selten, Vier- und Dreifüßler mit männlichem und mit weiblichem Schluß kommen sehr häufig vor. In der Uebersetzung des S. Johannisnachtstraum (1762) führte Wieland den fünffüßigen Jambus strenger durch, aber sechsfüßige sind eingemischt.

Klopstock hatte sich in seinen geistlichen Schauspielen Salomon und David (1764. 1767) ebenfalls die Unterbrechung des Fünffüßlers durch jambische Trimeter gestattet; er war ferner, gleich Wieland im S. Johannisnachtstraum, sogar vom jambischen Rhythmus ab und zu abgewichen.

Sechsfüßler unter die Fünffüßler zu schieben erlaubte sich auch Christ. Fel. Weiße in der Befreiung von Theben (1764). Wie sehr solche Freiheit dem Zeitgeschmack oder vielleicht der technischen Sorglosigkeit der Dichter entsprach, beweist am besten Lessings Nathan. Lessing hatte hier unter die herrschenden fünffüßigen Jamben 20 (22?) sechsfüßige und 17 vierfüßige aus Achtlosigkeit unterlaufen lassen. Ramler nahm daran begreiflichen Anstoß, und er wie Karl Lessing, welcher die zweite Ausgabe mit corrigirte, fahndeten auf diese Wildlinge; der Bruder Karl freilich nur gezwungen, da er die Abweichung von dem Gleichmaß für zulässig hielt. Trotzdem blieben in der zweiten Ausgabe des Nathan 15 Sechs- und 13 Vierfüßler stehen[1], was ein böses Zeugniß für den Schulmeister Ramler gibt. Zu dieser Widerspänstigkeit gegen die steife Regel stimmt auch, daß Lessing den Schluß nicht bloß stumpf bildete, sondern sehr oft klingenden Schluß, ohne dabei einen geordneten Wechsel zu suchen, brauchte.

Es genüge schließlich noch auf Schiller zu weisen, der in seinen rhythmischen Dramen, also von der zweiten Bearbeitung des Don Carlos ab, sich sehr frei verhält und unbedenklich Sechs- und Vierfüßler, ja selbst noch schlimmere Verse unter die fünffüßigen Jamben stellt[2].

Lenz stimmt nach allem diesem in der freien Behandlung des jambischen dramatischen Verses mit bedeutenden Dramatikern der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts überein.

Was ihn zu diesen rythmischen Versuchen bei der Catharina veranlaßte, wüßte ich nicht bestimmt zu sagen. Goethes Beispiel war es so wenig wie das irgend eines seiner Freunde. Wenn nicht Klopstocks genannte zwei Dramen den Anstoß gaben, könnte Herders warme Empfehlung des „englischen, brittischen, miltonischen Silbenmaßes“ in den Fragmenten über die neuere deutsche Litteratur II, 5 (1768) ihn angeregt haben, wo zugleich eine freiere Behandlung dieses Sylbenmaßes als in dem Englischen gefordert wird. „Nur freilich werden sich, heißt es dort, die vorgeschlagenen Jamben, je mehr sie sich der Materie anschmiegen, je mehr auch freie Sprünge und Cadenzen erlauben,

---

[1] Zarncke, der fünffüßige Jambus. S. 37.

[2] Zarncke a. a. O. 50., 63. f., 71., 74., 78., 81., 87. Belling, die Metrik Schillers 167—240, Breslau 1883.

nicht sich beständig in Jamben jagen, nicht in einerlei Cäsuren verfolgen, nicht in einerlei Ausgängen auf die Hacken treten, nicht werden sie sich in das theatralische Sylbenmaß einkerkern, das Ramler in seinem Batteux vorzeichnet, um zu hinken, wenn die Region da ist, hinken zu sollen."

A. Catharina von Siena

ein Künstler-Schauspiel[1].

Erster Akt.

Erste Scene.

Catharinens Zimmer.

Catharina (tritt herein nachlässig geputzt). Die unerträglichen Geschöpfe! (sie setzt sich ans Clavier: nachdem sie ein paar Griffe gethan) Der kniet vor mir von wegen meiner Haare, der wegen meiner[2] Ohren, meiner Augen, der wegen meiner Füße gar! Der selber eingemacht in süßer Narrheit, trägt eingemachte Blumen mitten im Winter, der läßt sie gar sich in das Haar frisiren — und summen wie die Käfer, um mich her! Weiß es die heilige Ursula!

Durch Liebesreden meynt ihr mir zu schmeicheln? Ha ihr verächtlichen! ihr fühlt das wehen der Wange, die Gottheit dieses Blicks gerade wie die Käfer die Sonne. Daß nur einer es ahndte (schlägt sich auf die Brust) was hier pocht!

Wenn ich nicht meine Freundin Laura hätte, die mich versteht, die mich als Liebhaber liebt, wo blieb ich, Laura, wo blieb ich? — (sie spielt fort).

Ach und doch — (spielt fort) —

Mein Herz wo bist du? (sie springt auf und öfnet ein Fenster). Frische Luft, o Himmel, vor dieser kriechenden Insekten Athem! Mein Vater — ach wie kannst du, wie kannst du das in deinem Hause leiden? (sieht zum Fenster hinaus und fährt zurück).

Laura tritt herein.

---

[1] Zuerst lautete die Ueberschrift „ein religiöses Schauspiel"; religiöses ist von Lenz durchstrichen und Künstler darüber geschrieben.

[2] In der Hs. ist diese ganze Rede Catharinens sehr stark corrigirt.

Catharina hüpft auf sie zu und umarmt sie.

Catharina. Ach meine liebe Laura!

Laura. Liebes Kind! es ist doch nicht schön daß du die Gesellschaft so verlässest. Man ist der Launen gewohnt an dir, aber ich muß dirs sagen als deine gute Freundin, dein Vater und deine Mutter haben dich verwöhnt. Die Assemblée ward doch bloß um deines Namenstages willen angestellt.

Catharina. Wenn der wiederliche Mensch der Trufalo nicht da wär!

Laura. Sag mir, was hast du denn wieder ihn? — Catharina, das ist nicht auszustehen, das ist ein Eigendünkel, der über alle Schranken geht. Wofür hältst du dich denn?

Catharina. Ich glaube, du nimmst seine Parthie, weil er dir im Anfange den Hof gemacht hat.

Laura. Ich setze den Fall, du quältest den Menschen, weil du ihn hernach auf einmal glücklich zu machen gesonnen wärst. Aber so ist keine Aussicht dazu. Wenigstens könntest du mirs im Vertrauen sagen.

Catharina. Nein, Laura, im höchsten Vertrauen — ich verabscheue ihn.

Laura. Du träumst, liebe Catharina, oder willst mich zum Besten halten. Du Trufalo verabscheuen? Wenn deine Augen dir nur nicht immer wiedersprächen! Sie blitzen ungewöhnlich, wenn du dich wieder ihn zu erhitzen scheinst.

Catharina. Wahrhaftig nicht aus Liebe! — aber ich begreife dich doch nimmer mehr, Mädgen, wie du von einem Menschen gutes reden kannst, der eine so offenbare Falschheit an dir begieng und seinen Carakter dir von einer so schönen Seite gewiesen hat. Siehst du denn nicht ein, daß seine Anwerbung um dich und hernach um mich nichts als den niederträchtigsten Eigennutz zum Grunde hatte?

Laura. Du thust ihm unrecht; es ist nur zu sichtbar, daß er dich liebt.

Catharina. Warum stellte er sich denn Anfangs verliebt in dich? Um in unserm Hause Zutritt zu bekommen und desto besser spioniren zu können, von welcher Seite ich zu gewinnen wäre. Aber er soll sich garstig betrügen! Er hat dich verrathen — sey getrost Laura, ich will dich an ihm rächen!

Laura. Vortrefflich, Catharina! also hintergehst du diesen Menschen, dessen du nicht werth bist, mit wahren Kokettenkünsten?

Catharina. Laura!

Laura. Ich kann mir nicht helfen, meine Liebe, diesmal macht mich unsere Freundschaft nicht blind für das, was die ganze Welt an dir tadelt. Dein Vater hofft noch immer, du werdest dich nach deiner Gewohnheit von selbst wieder zurecht finden; sonst hast du von ihm eine noch viel schlimmere Predigt zu gewarten. Du warst frey, du hattest die Wahl von sechs der jüngsten und reichsten Parthieen in Siena. Trufalo war der bescheidenste darunter, er hatte das Herz nicht zu sprechen, du thatst ihm den Mund auf. — Und wenn du mich nur nicht zum Werkzeug gebraucht hättest! Du schicktest ihm ein Billet durch mich, er sollte zu dir kommen, er kommt, er fliegt wie von einem glücklichen Traum entzückt, wirft sich dir zu Füssen, deine Laune befällt dich, du schicktest ihn fort, und was das unerträglichste ist, um nicht wieder zu kommen.

Catharina (setzt sich). Liebe Laura, ich habe niemand Rechenschaft von meinen Handlungen zu geben; aber es war nicht Laune, warum ich ihn fortschickte.

Laura. Was war es denn? Eitelkeit, das angenehme Gefühl jemand abgewiesen zu haben, den man selbst angelockt hat. Es macht dir viel Ehre, die ganze Schule der Koketten durchzumachen.

Catharina. Liebe Laura, ich hätte ein Recht von dir zu verlangen, daß du mir niemals wieder vor die Augen kämst. Es ist das erstemal, daß ich dich so sehe: — du mißbrauchst meine Freundschaft gegen dich.

Laura. Es ist auch das erstemal, daß mich dein unverantwortliches Betragen gegen einen Menschen, der mich für deine Rathgeberin hält, zwingt, mich dir so zu weisen. Da steht er jetzt von der ganzen Gesellschaft mit grossen verwunderungsvollen Augen angesehen unten, zittert und bebt, und weiß nicht womit er dich beleidigt hat. Sage selbst, welch eine schöne Erscheinung es ihm seyn muß, wenn das Fräulein vom Hause auf einmal vom Stuhl auffliegt, ihm das Schachbrett ins Gesicht schiebt, und ihn vor der ganzen Gesellschaft zu Schanden macht.

Catharina. Was sind das auch für einfältige Anträge, die mir einer im Schachspiel thut, eben da ich auf einen der besten Züge denke, die ich in meinem Leben gethan habe! Schach an die Königinn! und das mit einer Miene —! Laura, wenn du gesehen hättest, wieviel er sich auf diesen Einfall zu gute that!

Laura. Wenns ein anderer gethan hätte, er hätte dich nicht so beleidigt.

Catharina. Freilich nicht!

Laura. Und doch bist du selbst schuld daran, daß er sich in den Kopf gesetzt hat —

Catharina. Sprich mir nicht davon! Wenn du wüßtest wie er sich damals aufgeführt hat! ich habe in meinem Leben so was nicht gesehen; er war wie verrückt, er muß sich wohl einbilden, ich hätte ihm ein Rendezvous gegeben —

Laura. War es denn was anders?

Catharina. Ich will es nicht leugnen! das nachdenkliche, was er im Gesicht hatte, gefiel mir ehmals, ich schmeichelte mir, es würde ein Herz drunter verborgen seyn, das anbeten könnte ohne es zu sagen, ein Herz, wie ichs mir wünsche das in stiller Verschlossenheit sich mit mir herumtrüge, auch wenn es nicht hoffen könnte mich zu besitzen, kurzum ein Herz — Aber der Mensch macht Projekte auf mein Vermögen, und meynt, er als der Schlauste habs durch seine affektirte Schwermut nun doch geangelt. Er soll sich garstig betrogen haben!

Laura. Hast du dir aber auch nur Zeit genommen ihn zu untersuchen?

Catharina. Ich habe genug von dem ersten Wort, das er mir sagte. Es war die kälteste abgeschmackteste Schmeicheley, die jemals auf zwey Beinen herumgekrochen ist. Eine so schaale ausgepeitschte Schmeicheley; es überläuft mich wenn ich daran denke.

Ein **Bedienter** (tritt herein). Signora, der Maler!

Catharina (verwirrt). Wer? — Rosalb — Laß ihn warten — laß ihn wieder kommen — laß ihn bleiben! — er ist es doch? —

Bedienter. Es ist derselbe —

Catharina (zu Laura). Liebes Kind, wenn du mich einen Augenblick — (schlingt ihr den Arm um den Hals) nein, du sollst dabey seyn! Es ist ein wunderbarer Mensch. Es ist der Maler, der mich gemahlt hat; ein Mensch von guten Eltern, von gutem Hause — ein unglücklicher Mensch — ein sehr glücklicher Mensch, der aber doch —

Laura. Und für wen hast du dich malen lassen?

Catharina. O ich muß dir die Geschichte ein andermal erzehlen (steht auf und geht gegen die Thür, kehrt aber wieder um). Ich will dirs erzehlen, aber — (legt ihr beyde Finger auf den Mund). Ich lag einmal im Fenster diesen Sommer; es war der selbe Tag als ich Trufalo hatte zu mir kommen lassen.

Bedienter. Soll er warten?

Catharina. Sagt ihm er soll warten.

Laura. Er kann ja ein andermal wiederkommen.

Catharina (unruhig). Ach, er ist schon — er ist schon einigemal da gewesen — lasst ihn hereinkommen! (der Bediente geht heraus.)

Laura. Warum denn eben jetzt?

Catharina. Es ist ein wunderbarer Mensch — du kannst ihn nicht begreiffen. Er war da und reiste wieder fort und kam wieder, (läuft an die Thür und ruft hinaus) Wenn Sie sich doch ein andermal wieder her bemühen wollten; ich bitte Sie um diese Gefälligkeit — (kommt wieder zu Laura). Ich hab ihn wieder kommen heissen. Ich kann dir nicht sagen, liebe Laura, was für ein außerordentlicher Mensch das ist. Es war denselben Tag als Trufalo bey mir gewesen war, ich legte mich ins Fenster, ich war des Lebens müde, ein Reisender gieng vorbey. Mich erschröckte der herzhafte Blick, mit dem er nach dem Fenster sah; sonst schleichen sie unser Haus immer mit niedergesenkten Augen vorbey — ich ließ ihn heraufruffen, ich fragte ihn nach seinem Schicksal, nach seinen Umständen, er antwortete mir so frey — so frey. Ich hieß ihn niedersitzen. Florenz ist sein Geburtsort. Er warf ein Geheimniß über seine Familie; ich glaube er ist einer von der Parthey der Bianchi[1], wie wohl er sagte, er habe sich selbst Landes verwiesen, um der Leidenschaft, die er für die Malerey hätte, nachhängen zu können. Er hat ein Bild von dem berühmten Piazetto in Neapel gesehen, es ließ ihn nicht Tag noch Nacht ruhen, sagte er. Er reist nach Neapel, um ihm sein Geheimniß abzusehen und ihn zu übertreffen. Das gefiel mir; ich wurde munter, er sagte mir er werde seinen Vorsatz ändern und hier bleiben, um mich zu mahlen. Das gefiel mir nicht. In dem Augenblick sank er mir unter die gewöhnlichsten Farbenklecker hinab; ich zog meinen Beutel heraus, und sagte ihm ich wollte ihm sein Bild vorausbezahlen; er sah mich beschämt an und flog zur Thür hinaus. Ich schickte ihm den Bedienten nach; er fand ihn nicht. Den Abend gieng ich zur Assemblée hinab. Als ich wieder heraufkam, stelle dir vor, es war um 12 Uhr in der Nacht, finde ich (sie eilt ins Nebenzimmer und holt ein Gemälde heraus, das sie aufrollt) finde ich dieses Bild in meiner Schlafkammer auf meinen Lehnstuhl angelehnt. — Sag mir erkennst du mich? Ist nicht dieses Athmen des Busens, wie er mich für ihn zu sehen wünschte? — diese Augen, dieses Lächeln —

Laura. O daß Trufalo dieses Bild hätte! — er vergrübe sich in eine Einsamkeit damit, und entsagte allen Ansprüchen an dich auf ewig.

---

[1] Vgl. Fragment A. 15.

Catharina. Eher wollt ich ihm mein Herz geben! Mein Vater selbst hat es noch nicht gesehen. — Du mußt auch keinem Menschen was davon sagen, ich bitte dich! Bey unserer Freundschaft!

Laura. Bey unserer Freundschaft.

Catharina. Ich bin verloren! da kommt was die Treppe herauf. (sie rollt das Bild hastig zusammen und fliegt damit ins Nebenzimmer).

Alepino. Trufalo.

Alepino. Meine Tochter — wo ist sie?

Catharina (kommt hervor).

Alepino. Meine Tochter, du wirst mir nicht übel nehmen, daß ich Trufalo auf dein Zimmer bringe. Du hast ihm das erste Recht dazu gegeben.

Catharina. Ich hoffe nicht, daß Sennor Trufalo Ihnen Vertraulichkeiten gemacht haben wird —

Alepino. Die dir nicht zur Ehre gereichen. Du hast den ersten Schritt gegen ihn gethan, du hast den Verdiensten dieses Edelmanns Gerechtigkeit wiederfahren lassen[1]. Deine jetzige Begegnung aber entspricht den Hoffnungen, die du ihm gegeben hast eben so wenig als der guten Meynung, die wir immer von deinem Verstande gehabt haben.

Laura. Vermutlich suchte meine Freundinn nur das nachtheilige, was in diesem Schritt für ihre Delicatesse zu liegen schien, durch verstellte Grausamkeiten wieder einzuholen.

Alepino. Das hoffen wir gleichfalls, und Sie zeigen sich als ihre wahre Freundinn, Cousine! daß Sie für ein so unziemliches Betragen noch eine so gefällige Entschuldigung zu erfinden wußten.

Trufalo[2] (zu Laura). Signora, ich habe Ihnen einen ungemessenen Dank, daß Sie meine Verzweiflung durch soviel Gnade aufmuntern wollen.

Alepino. Und du hast deiner Freundinn keinen Dank, Catharina? — Ich kann alles in der Welt ausstehen, nur keine ausschweiffenden Meynungen von sich selbst.

---

[1] Von hier ab hört die breite Feder auf und eine scharfe kritzliche Feder beginnt, welche das vorangegangene stellenweise stark corrigirt und mit Zusätzen versehen hatte. Also Fortsetzung nach einer Unterbrechung.

[2] Zu Trufalos Karacteristik vgl. Fragment A. 17.

Laura. Sie werden vermutlich nicht ein solcher Neuling in der Liebe seyn, lieber Trufalo, sich durch den Eigensinn und die kleinen wiederwärtigen Launen eines muthwilligen Mädgens niederschlagen zu lassen.

Trufalo (immer zu Lauren mit tiefen Verbeugungen). Sie sind allzu gnädig —

Catharina (sich die Augen wischend). Ich wünschte du sorgtest für dein eigen Herz, Laura, und liessest das meinige unbekümmert.

Laura (zu Trufalo, der ihr etwas sagen will, indem sie ihn bey den Schultern faßt und gegen Catharinen kehrt). So wenden Sie sich doch nicht immer zu mir, wenn Sie Ihrer Göttinn was zu sagen haben; Sie sehen ja schon, daß sie unruhig wird.

Alepino. Mädgen, es ist nicht mehr Zeit die Komödie zu spielen; erkläre dich! Herr Trufalo muß verschiedene Einrichtungen treffen, die öffentlichen Urtheile über deine Neigung zu ihm werden zu allgemein, und wenn nicht bald ein entscheidender Streich geschieht, deiner Ehre nachtheilig. Du weißt wie viele sich mit deiner Hand geschmeichelt haben. Also mach' dem Ding ein Ende! Wofür brauchst du dich zu scheuen? Du darfst über viele Dinge hinweg seyn, die der Umständlichkeit, Zierlichkeit gewöhnlicher Frauenzimmer Steine des Anstosses seyn würden, sowie du dich auch durch dein erstes Billet an Trufalo selbst darüber hinausgesetzt hast.

Laura. O sie hat noch mehr gethan; sie hat sich auch für ihn mahlen lassen.

Catharina. Laura!

Laura. Weise nur! was brauchst dus zu hehlen?

Catharina (fast ausser sich). Es ist nicht so! Laura scherzt.

Laura (geht zu Alepino, zischelt ihm in die Ohren, die letzten Worte ziemlich vernehmlich) In der Kammer!

Catharina (schlägt in die Hände). Es ist nicht — Laura!

Alepino (will nach der Kammer, sie hält ihn zurück). Nun, so stell dich doch nicht als ein Kind!

Catharina. Laura hat mich wollen roth machen — ich habe eben wollen ein Reitkleid anprobiren in der Kammer, es liegt alles durch einander.

Alepino. Ich werde doch wohl in deine Kammer dürfen? (geht herein, sie folgt ihm).

Laura (zu Trufalo). Nun, werden Sies jetzt bald glauben, daß ich Ihre Freundinn bin?

Trufalo. O ich weiß nur nicht, womit ich meine Erkenntlichkeit —

Laura. Still nur! sie kommen.

Catharina. Papa!

Alepino (das Gemählde auseinanderwickelnd). Da ist das Bild, Sennor Trufalo, da ist es! — Ey, (zu Cath.) hätte ich doch nicht geglaubt, daß die Liebe so erfindungsreich wäre! Sehen Sie einmal, das hat sie heimlich für Sie mahlen lassen, daß es keine Seele gewußt hat. Vermutlich dachte sie Sie, um die Mode mitzumachen, noch langeher umzuziehen, und das sollte wohl derweil zu Ihrem Trost dienen — oder zu Ihrem Köder, wenn Sie ablassen wollten.

Catharina (für sich.) Ich vergehe! —

Alepino. (Aber) War es[1] nicht so gemeynt, mein Kind? Ihr habt euer Müthgen lang genug an diesem ehrlichen Mann gekühlt, es ist einmahl Zeit, daß er auch anfängt inne zu werden woran er ist, damit ers dir nicht einmal nachtrage, wenn ihr geheurathet seyd (reicht Trufalo das Gemählde). Da, lieber Trufalo, nehmen Sie dies in Sequester vermöge des Billets (Cath. an die Hand fassend). Und Catharina wird so höflich seyn und ihre Gegenwart der Gesellschaft wieder gönnen, der ich die Ursache ihrer Launen sagen werde. Denn warum sollen wirs länger hehlen? ich sähe nicht gern, daß es eher aus käme als ich es selbst bekannt mache.

Catharina (sich sträubend). Mein Vater! — (bittend zu Laura) Laura — ist denn kein Mitleiden?

Laura. Sie ziert sich, lieber Onkel! Hören Sie nicht auf sie! (Trufalo reicht ihr die Hand; sie gehen alle ab).

Zweyter Act.

Erste Scene.

Der Schauplatz ist ein tieffes Thal mitten im Gebürge in einem ungeheuren Fichtenwalde. Es ist Nacht.

Aurilla (in reinlicher Bauerkleidung bleibt nach einigem Herumirren stehen). Da kann ich nun nicht weiter! Möchte mich ein wildes Thier finden, daß ich nur nicht für Kälte oder Hunger stürbe! Wenn ich schreye — meine Stimme ist so schwach, daß dieser Berg selbst, der mich einschließt, sie nicht mehr wiederhallen würde. Ich will mich hinlegen

---

[1] Hs. Aber nicht.

und weinen und sehen, ob ich so sterben kann. Ach, wie eng ist mir — es wird mir das Herz abstossen! (legt sich nieder. Nachdem sie eine Weile gelegen und geweint, steht sie auf).

Hörte ich recht oder betrog mich meine kranke Einbildung? Ich konnte die Worte ganz deutlich unterscheiden: heiliger Antonius beschütze ihn! Es war eine weibliche Stimme. O wenn hier noch ein Geschöpf wäre wie ich, gleich unglücklich, gleich verlassen, gleich begierig nach einem Herzen, das seinen Kummer theilte — (sie bleibt eine Weile still und horcht, auf einmal fliegt sie mit ausgebreiteten Armen der Gegend zu von der die Stimme kam) ich komme, komme in deinem Arm zu verscheiden!

Einige Fackeln, Laternen und Bediente[1].

Ein Bedienter. Sagt mir, was suchen wir hier? Es ist heut die zweyte Nacht, daß sie fort ist; wird sie in einem Wald drey Stunden von Siena bleiben?

Zweyter. Ey, wohin kann sie denn gelauffen seyn? sie ist keiner Wege kundig, und die Landstraßen sind alle besetzt. Ueberdem ist sie das Gehen nicht gewohnt; ja wenn es ihre Cousine wäre! Aber mir ahndet, sie ist in dem ersten besten Walde umgefallen; wer weiß wo wir sie noch finden!

Erster. Du Gott! der alte Herr verliert den Verstand, wenn wir wieder leer zurückkommen.

Zweyter. Ich wollte doch auch lieber ein Esel seyn als der Bräutigam! da sitzt er und heult auf der Donna Laura Zimmer wie ein altes Weib, statt daß er nach ihr suchen thäte.

Erster. Ich glaube, er hat sie alle beyde lieb gehabt.

Zweyter. Ja doch! er macht dieser ja Vorwürfe, sie sey an allem schuld. Wo sie nur nicht ein wenig in ihn verliebt gewesen ist, und deswegen unsre arme Donna Catharina zum Hause heraus gezankt hat! Es ist auch eine besondere Geschichte mit dem Maler vorgefallen; weiß Gott wie das alles zusammenhängt!

Erster. Er ist ja da gewesen gestern.

Zweyter. Ich glaube, er hat seine Bezahlung gesucht für das Bild, das er von ihr gemacht hat. Aber er ist häslich erschrocken, als er hörte, daß sie nicht mehr da sey.

Erster. Gehen wir den Berg hinan. Mich dünkt ich sehe da eine Höle. Sollte sie da nicht drinnen seyn?

---

[1] Vgl. die Ausführungen dieser Scene in dem Fragment A. 2.

Zweyter. Was du nicht wolltest! da läge sie wer weiß wieviel hundert Lachter unter der Erde. Das ist eins von unsern verfallnen Bergwerken (sie verlieren sich zu den Seiten, das Gebürg hinauf).

Catharina und Aurilla (treten aus der Höle)[1].

Catharina. Sind sie vorbey?

Aurilla. Kommen Sie herzhaft hervor; es hat keine Gefahr.

Catharina. Nun sage mir, liebes Kind, wer bist du?

Aurilla. Ich bin eine Hirtinn aus einem Dorf, eine Stunde von hier, am Fusse des Gebirges. Ich dachte ich wollte, wie es meine Gewohnheit ist, nach dem Nachtessen im Wald spatzieren gehen und da hab ich mich hierher verirrt.

Catharina. Wie ist dein Name?

Aurilla. Mein Name ist — Nice[2].

Catharina. Du hast mir eine falsche Nachricht gegeben. Du stotterst. Du zitterst als ob du eine Schuld auf dem Herzen hättest — (umarmt sie hastig) Hast du geliebt, Mädgen?

Aurilla. Die Nacht wird kühl, und Sie sind so leicht angezogen!

Catharina. Du hast geliebt, verheele mir nichts! es ist Liebe, Liebe, die dich herumtreibt! Du sollst den ganzen Schatz deines Schmerzens mir aufschliessen, du sollst nichts für dich behalten. Wen hast du geliebt? Du kannst dich nicht verstellen, wenn du auch wolltest.

Aurilla (küßt ihr die Hand). Ach, wie konnten Sie das sobald errathen, liebe Heilige!

Catharina. Sage mir alles, ich will für dich bethen. Ich hatte eine Freundinn, die ich liebte, die mir tausend Dolche ins Herz gebohrt — o ich verabscheue sie in eben dem Grad als ich sie sonst vorzog — komm, Nice! du sollst meine Freundinn seyn! Erleichtere dein Herz an meinem Busen (sie umarmend).

Aurilla. Was ich den Felsen und Bäumen kaum das Herz hatte zu sagen — Ach, es ist eine Wollust drinn, wenn man eine gewisse Art Schmerzen in sich verschliessen kann! Ich werde Ihnen das Herz zerreissen.

Catharina. Du mußt mir alles erzehlen. Gedrückte Pilgrimme haben immer am Busen einsamer Heiligen Erleichterung gefunden; dich hat dein guter Stern zu mir geführt. Siehst du jenen Stern des Abends und der Liebe?

---

[1] Vgl. die Entwürfe zu dieser Scene in den Fragmenten A. 3., 4.

[2] Vgl. C. 9.

Aurilla. Ich kenne ihn. Frederico hat mich ihn kennen lehren.

Catharina. Wer war dein Frederico?

Aurilla. Ach, es war — wie kann ichs Ihnen erzehlen? Und doch zwingt mich Ihr Gesicht dazu, das mir soviel Mitleiden und Trost verspricht. Sie sehen hier, liebe Einsiedlerinn, eine vater- und mutterlose Wayse, die von ihrer alten Tante, einer Aebtissin von Ursula, erzogen wurde.

Zwo Stunden von Siena liegt das Kloster,[1]
Wo ich Gehorsam und Geduld mit Tränen
Und meinem väterlichen Erb erkaufen mußte.
Da war ich einsam, ach da war ich einsam!
Ich, die so unaussprechlich sich nach Menschen
Gesehnt — von lauter Heiligen umringt,
Die alle meine Schritt und Tritte zählten,
Die alle meine Worte mir verkehrten.
Da kannt ich keine Lust, sogar die Bäume,
Die Blumen schienen nicht für mich zu blühen,
Weil sie mich überall mit Furcht begleit'ten.
Wenn ich die schönen Wiesen noch bedenke,
Auf denen sich mein Blick so geitzig oft verlor
Und wo ich seitwärts kaum vorbey zu schleichen traute,
Weil jeder Halm, den ich zertrat, mir drohte,
Da kam er hin, da setzt er mich
Zur Königinn all dieser Schätze ein,
Da fühlt ich, daß das all um meinetwillen
Geschaffen sey, daß jede Staude sich
Von meinem Fuß geknickt zu werden freute.
Ach, meine Freundinn, wie mir da so anders
Ums Herze ward, wenn ich an seinem Arm hieng,
Wie unter meinen Füssen oft die Erde
Zu sinken schien, ich unter Sternen schwebte! —
Er war mein Vetter, meine Tante ließ
Uns alle Freyheit —

sie glaubte wir könnten mit der Zeit unter ihrer Aufsicht wohl noch ein Paar geben, und sie erspahrte als dann wenigstens die Aussteuer von meinem Mütterlichen, das sie sich vorbehielt.

[1] Diese Rede in Versen ist sehr stark corrigirt, augenscheinlich weil sie erst in Prosa geschrieben war.

Ich glaubt' es auch. Er selbst bestättigte
Das übermüthige Gefühl in mir
Mit Worten nicht. Bedeutungsvolles Schweigen
Im feyerlichen Augenblick, wenn die Natur
Uns Hochzeitsfreuden vorzuahnden schien,
Der Tag mir heller ward, und sich mein Blick
Anfragend in dem seinigen verlor,
Der ihm, ach, welche grosse Bürgschaft gab!

Catharina. Und er verließ dich?

Aurilla. Er lehrte mich zeichnen; die ganze Natur nahm eine andere Gestalt an vor mir. Ich vergeß es nimmer, wenn er so vor mir saß und seufzte, und eine neue Welt unter seinen Händen entstand, die alles was um uns war verschönerte. Ach, liebe Heilige, die Freuden —!

Catharina. Er muß ein hartes Herz gehabt haben, er verließ dich?

Aurilla. Er hatte das weichste Herz unter der Sonnen. Einmal kam Feuer in einem benachbarten Dorf aus[1]. Wir flogen hinüber. Als wir kamen, war alles schon gelöscht. Er zeichnete die Gesichter einiger Abgebrandten, denen er Geld ausgetheilt hatte. Wie er dabey bleich und blaß ward, Heilige, und die Tränen ihm aufs Blatt fielen! Er sagte mir nachher, in seinem Leben hätte er nicht geglaubt, daß die unbedeutenden Gesichter der Bauern eines solchen Ausdrucks des Schmerzens fähig wären. Diese Leidenschaften hätte er noch auf keinem Theater in der Stärke gesehen, da er doch die halbe Welt durchreist hat. Unter andern war da ein Mädgen, das untröstlich war, weil sie ihrer Mutter Kuh nicht hatte retten können, das sich auch durch kein Geld beruhigen ließ. Ich lachte darüber, er verwieß es mir sehr. Diesem Mädgen war die Kuh, sagte er, was dir dein Liebhaber ist. Sie war mit ihr aufgewachsen, sie war ihre einzige Gesellschaft, alle ihre Hoffnungen hiengen sich an ihr — sie hat alles verloren, da sie sie verloren hat.

Catharina. Und er verließ dich?

Aurilla. Er hatte mir Freude genug gemacht! es muß sich alles einmal verändern. Aber wie er fort war, so schien es als ob alle meine Nerven zerrissen und alle Bitterkeiten des Lebens über mich ausströmten. Meine Tante ward noch einmal so strenge gegen mich, aber das fühlte ich nun nicht mehr. Ich fiel ab, ich ward zerstreut und untüchtig zu

---

[1] C. 2. wird die Hilfe bei dem Brande als That Catharinens vorgeführt. Dann tritt Corregio als thätig bei der Feuersbrunst auf und die beiden Liebenden finden sich dabei wieder.

allem; ich dachte, wenn ich nur in eine rechte Wüsteney könnte, wo kein Mensch mehr nach mir hörte und nach mir fragte; und so gieng ich in einer Nacht weg von meiner Tante, — so viel Verstand hatt' ich doch noch ihr die Schlüssel vom Thor zu stehlen — und das, wohin mich meine Füsse trugen. Mich hungerte und da begab ich mich in dem kleinen Dorf, das außer diesem Gebirge liegt, in die Dienste einer Bäuerinn, wo ich nun schon zwey Jahre zugebracht habe.

Catharina. Und er konnte dich verlassen?

Aurilla. Ich glaube er hat mich nie geliebt; er hatte nur Mitleiden mit meinem Schicksale. Oh ich habe viel gelernt bey meiner Bäuerinn; ich sehe nun wohl ein, daß ich mir mit falschen Hoffnungen geschmeichelt, und daß es ganz was anders war, was in seinen Augen für mich funkelte. Es ist nun vorbey — und ich war vorher bestimmt zu dem was ich jetzt bin.

Catharina (umarmt sie). Liebes Kind!

Aurilla. Er redte mir zwar oft von Florenz vor und all den Herrlichkeiten, die dort auf mich warteten —

Catharina. War er aus Florenz?

Aurilla. So wie ich. Und da dacht ich, er sollte mich wieder hingeleiten. Es war ein zu schöner Traum, als daß ich nicht hätte aufwachen müssen. Das Schicksal weiß am besten was wir verdienen.

Catharina. Liebe Aurilla, er wird wiederkommen; kehr' zu deiner Tante zurück. Er kann dich nicht verlassen, wenn er dich einmal geliebt hat. — Du dauerst mich unendlich. Du kannsts dir nimmer vorstellen, wie mir dein Schicksal nahe geht. Kehr um zu deiner Tante, ich bitte dich. Ich weissage dir, daß er wieder kommt.

Aurilla. Liebe Heilige — Wollen Sie meiner gesunkenen Hoffnung wieder aufhelfen, um desto schrecklicher einzusinken? (sic)

Catharina. Geh zu deiner Tante; er kommt gewiß. Sieh, der Tag wird schon grau; du darfst dich schon auf den Weg machen. Ich will mich schlaffen legen. Geh den Augenblick, eh es zu spät wird, eh er kommt und dich nicht findet, und dann vielleicht auf ewig in Wäldern umherirrt.

Aurilla. Ihre Worte flössen mir Zuversicht ein, die ich noch nie empfunden habe. Ja, ich find, ich find ihn wieder, und dann will ich ihn zu dir führen, heilige Prophetinn, und du sollst die Priesterinn unsrer Ehe seyn. Du sollst ihn mit Banden an mich binden, die kein Schicksal zerreissen kann. Von deinen Händen will ich ihn wieder

empfangen, und er soll mir doppelt so theuer seyn (sie küßt ihr die Hand und eilt ab).

Catharina (allein). Ach, sie hält mich für eine Heilige! Möge dein Glaube dir nicht fehlen, ausgequältes Herz! Das meinige hat auch nicht einmal die Beruhigung, daß es irgend einem Menschen sein Leiden klagen darf (sie geht in die Höle).

Dritter Act.

Erste Scene.

Rosalbino (vor Anbruch des Tages)[1]. Ich suche sie umsonst! Dies ist die zweyte Nacht, die ich schlaflos zugebracht habe, sie zu finden. Es ist mir nicht erlaubt die geheimnißvolle Ursache zu ergründen, die diese außerordentliche Flucht kann veranlasset haben. Doch hoffe ich, es würde mir allein gelungen seyn, sie ihrer Familie wieder zu schenken, mir allein unter allen Sterblichen, weil Niemand in dem Grade fühlen kann was der Welt durch ihre Gegenwart entrissen ist. Ha, sie ist auch mir jetzt verhaßt, und die wildeste Einöde willkommen. Meine Kunst selber reitzt mich nicht mehr. — Catharina! dich den Deinigen wiederzugeben, dadurch ein Recht zu erhalten dich täglich zu sehen, jeden Tag mit neuen Entzückungen, jeden Tag unter einem schönern Lichte in neuen Stellungen des Zaubers! — Sie hat eine Einöde gewählt; ihr Hang zur Schwärmerey, ihre Neigung zum Kloster, die ihr Vater mir versicherte, stellts außer allen Zweiffel. Und wohin könnten ihre Füsse sie weiter getragen haben, ihre Füsse, die jeder Strohhalm schon verwundete? Ach, vielleicht in den Tod — (er sinkt nieder). — Ich hörte keine wilden Thiere brüllen. Ihr Anblick hat sie verscheucht. Aber wenn Müdigkeit, Fasten, Kasteyungen — der Tag fängt schon an mir die schröcklichen Gipfel zu weisen, die ein Füßgen wie das nicht hat blühend machen können! Undankbarer, verwünschter Felsen! Deinen Fluch zu verewigen — (er zieht eine Schreibtafel hervor und fängt an den gegenüberstehenden Felsen zu zeichnen). Ha, wenn ihr Vater diese Spitzen sehen müßte mit dem Gedanken, sie hat sie treten müssen! — Der meineydige Tag streut seine Rosen drauf — (wirft seine Schreibtafel weg) o ich will in der Natur nichts mehr mahlen! Du hast mich verrathen. Ich habe dir alles aufgeopfert, falschste aller Mütter! Du hast mich um alles gebracht,

[1] Vgl. die Skizze A. 7.

und kannst so lächeln und freust dich deiner Werke, wo Catharina gelitten hat! O, wenn ewige Nacht auf diesem Felsen ruhte, du ihn auszeichnetest als den Wohnplatz alles Schröckens und aller Grausamkeit, und die wilden Thiere ihn umheulten, umzitterten, zu furchtsam sich ihm zu nähern, dann — dann würde ich sagen, du seyst Mutter — du hast es mir überlassen — (nimmt seine Schreibtafel auf und fängt heftig an zu zeichnen. Die Höle weist sich) Eine Höle! Ha das fängt gut an — es ist ein prophetischer Augenblick, wo mir das im Bilde gewiesen wird, was ich schaffen soll. O könnte ich sie recht abscheulich machen! schröcklicher, schröcklicher — ohne Tagstrahl — ohne Hoffnung wie die Wohnungen ewiges Kummers! (Indem er an der Höle arbeitet und aufblickt sieht er Catharinen in dem Eingang stehen, die sich die Augen wischt und fast zu gleicher Zeit ihn gewahr wird. Beyde fliegen auf einander zu. Catharina fällt ihm in die Arme).

Rosalbino. O Natur — Natur — (Nach einer langen Pause der ersten Entzückungen frägt Rosalbino mit furchtsamer leiser Stimme, gleichsam zusammenfahrend) Irren Sie sich nicht etwa, mein Fräulein?

Catharina. Nein, ich irre mich nicht! Du, du warst es den ich suchte — ich habe meiner Freundinn Dank, daß sie mich hierher gebracht hat.

Rosalbino. Lassen Sie mich anbeten — o den Tod in diesem Augenblick! ich trage ihn nicht! (sie von neuem umarmend) Catharina — das an mein Herz zu drücken — (vor sie hinknieend) Verzeyhen Sie der Seeligkeit, die mich dahinriß — ich komme von Ihrem Vater!

Catharina (mit zitternder Stimme). Von meinem Vater?

Rosalbino (mit dem Angesicht auf der Erde). Ich will jeden Stein küssen, der Sie getragen hat, ich will seine Härte, die er sich nicht verzeihen konnte, mit meinen Tränen auflösen — Catharina! es war Ihr eigner Wille. Warum, warum waren Sie sich so grausam? Dieser Felsen konnte seine Natur nicht ändern, die Nacht nicht Tag, die Wüste nicht freundlich werden; warum stürzten Sie sich in alle diese Leiden? warum machten Sie Ihren Vater den Tag verwünschen, da ihm dieses Kleinod der Schöpfung anvertrauet ward, das alle seine Kräfte vor der Verwahrlosung nicht in Acht nehmen konnten? O Sie kennen sein Herz noch nicht! Es ist nicht möglich, daß ein Sterblicher leiden könne wie er gelitten hat.

Catharina (stützt sich ihm auf die Schulter, der immer in dieser Stellung verharrt). Lieber Rosalbino —

Rosalbino. Wenn ich mir vorzuwerfen hätte, sagte er, daß ich irgend einem ihrer geheimsten Wünsche, sobald ich ihn nur mit meinem schärfsten Nachsinnen habe entdecken können, nicht zuvorgekommen wäre! — die Natur war mir zu arm, die Welt zu kindisch — ich studirte auf neue Mittel ihr beyde reitzend zu machen, ich verbarg mich zuweilen in den Wolken anscheinender Härte, um ihr den Genuß von dem zu erhöhen, was ich ihr mit verstelltem Poltern verbot. Ich stellte mich als den Feind ihrer Freunde, und sah mit geheimen Tränen der Wollust, wenn es ihr weh that, nur damit sie die Genugthuung hätte, sie wieder in meine Gunst gebracht zu haben; ich schröckte selbst ihr Zutrauen zu mir zurück, nur damit ich sie nicht ohne verstohlene Freuden liesse — Und doch, doch — großer Gott! worinn muß ich gefehlt haben? — Sehen Sie, das sprach ihr Vater, und rang die Hände, und konnte nicht mehr weinen, weil sein Schmerz schon in stumme Melancholey überzugehen anfieng. —

Catharina. O ich will zu ihm — ich will ihm alles sagen — Nein — nein Rosalbino — stehen Sie auf — trauen Sie meinem Vater nicht! er ahndte was ich für Sie fühlte, er will mich nur wiederhaben — o Sie kennen ihn noch nicht! Er ist ganz auf Trufalos Seite, ganz auf meiner Freundinn Seite. Meine Freundinn, Sie kennen sie ja — ein Mädgen, auf das ich mit meiner ganzen Schwere hinstützte — das mich verrieth — o meine liebe Freundinn!

Rosalbino. Mein Fräulein, Trufalo hat unzählige Verwirrungen in Ihrem Hause angerichtet. Ihr Vater sagte, Sie liebten ihn, er hätte untrügliche Merkmale. Ihre Freundinn glaubte, Sie wären eyffersüchtig auf sie gewesen.

Catharina. Eyffersüchtig auf sie! — das ist der letzte und schlimmste von allen Dolchstichen, womit sie mein Herz durchbohrt — Eyffersüchtig auf sie — und über Trufalo! — O ich kann noch nicht zu mir selber kommen!

Rosalbino. Ich könnte Trufalo umbringen, wenn es wahr ist, daß er nicht von Ihnen geliebt wird. Er ist die Ursache aller dieser Verwirrungen.

Catharina. O Rosalbino! wenn Sie sich vorstellen könnten, was ich hier gelitten habe! Diese Felsen haben mir wohlgethan. Ich hör es zum ersten Mal, daß sie so rauh sind. Mein Vater schickte Bediente her mich zu suchen. Ich stand in jener Höle, die der Eingang zu einem grundlosen Bergwerk ist. Hätte einer von ihnen sich mit dem Licht hierher verirrt — es war nah dabey — Rosalbino, ich hätte mich herabgestürzt! Ich konnte, ich wollte meinen Vater nicht wieder sehn, so lang er mit

Laura unter einer Decke spielt. Sie haben einen Anschlag auf mich; weiß Gott was es ist, aber Laura will an mein Leben.

Rosalbino. Heilige reine Seele, was für grausame Gespenster quälen Sie! Laura ist noch Ihre Freundinn, sie vergeht wie ein Schatten über Ihre Entweichung.

Catharina. Ach ich weiß zuviel! man kann sie mir nicht mehr entschuldigen. Ich, die mich ihr mit aller Aufrichtigkeit der Seele hingebe, die ihre Verweise selbst, die sie sonst nie das Herz hatte mir zu machen, mit Demuth annimmt, die sich von ihr sagen läßt, daß ich Trufalo nicht verdiene — die ihr dessen ungeachtet ihr ganzes Vertrauen erhält, die ihr Ihr Bild weist, Rosalbino, das ich meinem Vater nicht gewiesen hätte, die sie mit Tränen beschwört von dem Bilde niemand was zu sagen — O lassen Sie uns nicht weiter davon reden, genug sie sieht mein Angesicht nie wieder! —

Rosalbino. Unergründlich —

Catharina. Lassen Sie uns hier bleiben, Rosalbino! — O ich habe oft gedacht, wenn ich so dalag vor Schmerz und Kälte fast erstarrt in meiner Höle, daß ich mir selbst wie ein Marmorbild vorkam — man hat doch Exempel von Versteinerungen — vielleicht bleibe ich nun so und Rosalbino kommt einmal hierher, seine schöne Einbildungskraft an mir zu üben — er der sonst nichts an mir unbemerkt ließ, der auf jede Bewegung meines Gesichts, auf jede meiner Mienen, jede meiner kleinsten Ausdrücke der Seele Acht gab — wenn er mich in dem Augenblick, da ich mit dem Gedanken an ihn sterbe, hier verewigt anträfe! —

Rosalbino. Nie war ich so dreist meine Gedanken soweit zu erheben, auch nur zu hoffen, Sie wieder zu finden. Nur die Gegenden wollte ich zeichnen, wo Sie gegangen wären, sie mit ewigem Frühling umkleiden — und als ich diesen Felsen sah, diese Höle, ach, mit welcher Wuth michs überfiel, daß sie so schröcklich waren, und doch zu vermuthen stand, sie wären von Ihnen betreten worden (weist ihr das Bild). Und hier wollten Sie bleiben? — Sie wollten Ihren Vater sterben lassen? —

Catharina (sieht das Bild lächelnd an). Diese Gegenden sollten Ihnen bald freundlicher dünken, wenn Sie vertrauter mit ihnen werden. — Rosalbino, wir wollen eine Hütte bauen — Sie sollen sie mir zeichnen, in dieser menschenleeren Gegend — bis mein Vater den Umgang mit der gehässigen Laura aufhebt.

Rosalbino. Ich will zu ihm gehen, ich will ihm die Bedingungen vortragen, unter welchen Sie wieder zu ihm kehren wollen. Er wird keinen Anstand nehmen sie einzugehen.

Catharina. Nein, nein, sagen Sie ihm nichts! — ich kenne nun Ihre Beredsamkeit. — Wenn sein eigen Herz es ihm nicht sagt, gegen was für ein Geschöpf er seine Tochter ausgetauscht hat, so mag ich die seinige nicht mehr seyn. Er, der mit lächelnder Grausamkeit ihr helfen kann mich zu Grunde richten, der Trufalos Parthey nehmen kann, mich um meine Freyheit, meine Ruhe, das ganze Glück meines Lebens zu bringen — Nein, Rosalbino, zeichnen Sie mir einmal meinen künftigen Wohnplatz! wir wollen ein rechtes Schäferleben führen. Ich habe eben eine Bäuerinn hier gehabt, o ein holdes Geschöpf, das mich bezauberte, das mir diesen Zustand so reitzend gemacht hat, ich kanns Ihnen nicht beschreiben.

Rosalbino. Erlauben Sie mir, mich ein wenig seitwärts zu kehren. Ich kann nichts zeichnen, wenn man mir aufs Blatt sieht (kehrt sich ab).

Catharina. Es war eine rechte Hirtinn, wie sie Theokrit beschreibt. Ihr Liebhaber hatte sie verlassen, das machte sie unruhig; sie irrte ihm nach durch Wälder und über Felsen. Sie würde ihn finden, sagte ich ihr, er würde wiederkommen, er müßte wiederkommen. Und sie ging ganz getröstet hinweg. Der Glaube hat mich entzückt. Wer weiß wie manche Zaubermittel sie gleichfalls versucht hat zu erfahren, ob ihr Liebhaber noch ihrer dächte! Unsere Mädgen sind doch gewiß so gut als die griechischen.

Rosalbino. Hier habe ich etwas zu Pappier gebracht, aber ich weiß nicht —

Catharina. Weisen Sie doch her — o weisen Sie doch her — (stutzt indem sies sieht) Wie? das ist ja mein Vater! Rosalbino, Sie sind gekommen mich zu quälen. Dieser Blick, diese Miene — (wirft sich auf die Knie) Mein Vater, du kannst Laurens Freund nicht seyn —

Rosalbino. Er ist es gewiß nicht, wenn Laura nicht die Ihrige ist —

Catharina (mit ausgebreiteten Armen). O was wollen Sie aus mir machen — (mit sehr beweglicher Stimme) Rosalbino, Sie hassen mich!

Rosalbino. Ich Sie hassen?

Catharina. Sie könnten unmöglich so darauf dringen, mich Trufalo in die Arme zu lieffern.

Rosalbino. Ihrem Vater, nicht Trufalo —

Catharina. Oh Verräther, du stellst dich es nicht zu wissen — ich bin seine Braut.

Rosalbino (sinkt nieder). Seine Braut!

Catharina. Mein Vater zwang mich und Laura war die Kupplerin. — Ich weiß, daß du von gutem Hause bist, Rosalbino — daß

du nicht geruht haben würdest, dich in unserer Stadt unter dem Karakter zu weisen, der dich mir gleich macht, um mich zu besitzen. — Laura, Laura hat alles verdorben.

Rosalbino. Ach Grausame, wie sind Sie hinter mein Geheimniß gekommen? Eben erwartete ich den letzten Brief — Und nun alles, alles verloren! — (steht auf) Sie sind seine Braut nicht, Catharina! es war ein Mißverstand Ihres Vaters, der Ihren Wünschen zuvorzukommen glaubte; Ihre Freundinn selber betrog sich.

Catharina. Nimmer, nimmer! ich habe ihr alles entdeckt, ausser meiner Schwachheit für dich — auch die so deutlich ihr zu verstehen gegeben, daß sich auch der Blödsichtigste nicht hätte betriegen können — aber sie ist unerbittlich, mein Vater ist unerbittlich. — Trufalo ist von einem der besten Häuser in Siena; seine Anwerbung um mich hat Aufsehens gemacht, ich habe Neiderinnen und mein Vater ist eitel. Mein Glück rührt ihn weniger als das Geschwätz einiger Müssigänger, als der Beyfall eines schwachen Fürsten, der ihm zu dieser Vermählung Glück gewünscht hat. Und ich, ich selbst habe die erste Ursache dazu gegeben! Ich glaubte Trufalo lieben zu können, eh ich dich gesehen hatte; ich schrieb ihm, ich that den ersten Schritt gegen ihn. Vor den Augen der Welt darf ich nicht mehr zurückweichen (Cath. schlägt in die Hände und beyde Hände gegen den Mund). Laß uns die Welt vergessen! wozu brauchen wir sie?

Rosalbino (nach langem Stillschweigen, indem die Kämpfe seiner Seele sichtbar sind). Fräulein! Liebende, bey denen alles aufs Herz ankommt, werden durch die äussern Umstände nicht verändert. In einer andern Luft als der gewöhnliche Theil der Menschen schmecken sie Süssigkeiten, die ihnen keine menschliche Klugheit und kein Schicksal nehmen kann. Gehen Sie in Ihrer Eltern Haus[1], lassen Sie mir Ihr Herz zurück — und wir bleiben ewig beysammen, in einer Atmosphäre, in die kein sterbliches Wesen dringen kann, selbst der Neid nicht, sie trübe zu machen. Sie sind mein, Sie bleiben mein — was ich auch an Ihnen verlieren kann! — Trufalo kann sie mir nicht nehmen, nichts auf der Welt kann mir die Eindrücke nehmen, die Sie in mir zurückgelassen; und da nichts auf der Welt Sie in dem Grad lieben kann — zum höchsten Maß meiner Glückseeligkeit — so fürchte ich keinen Nebenbuler. Nein, Catharina, ich fürchte keinen — selbst Ihren Ehemann nicht — selbst in den Augenblicken des höchsten Entzückens ihn nicht. Ihre Ge-

[1] Vgl. Fragment A. 5.

danken werden immer bey mir seyn — er wird sich immer betriegen. Heurathen Sie Trufalo — ich bitte Sie, heurathen Sie ihn — und ich werde mir in Ansehung Ihrer nichts vorzuwerfen haben, das mein Glück zerstören könnte.

Catharina. Ich erstaune über Ihre Großmuth, Rosalbino. Sie zwingen mich in dem Thon (sic) zu antworten! Kommen Sie zu meinem Vater, wir haben uns weiter nichts zu sagen.

Rosalbino. Was ist Ihnen, mein Fräulein? Sie erblassen!

Catharina. Ich bin die unglücklichste Person, die je geboren ward! — Kommen Sie zu meinem Vater!

Rosalbino. Wenn aber —

Catharina. Es ist nun nicht anders! Das Leben ist ein unaufhörliches Erwachen aus süssen Träumen, mein lieber Maler. Kommen Sie! meine Freundinn hat gesiegt; helfen Sie mich an ihren Triumfswagen binden!

(Aurilla kommt.)

Ey, da kommst du ja eben recht (umarmt sie), meine liebe Aurilla! Engel, den mir der Himmel zu meinem Trost sendet. Komm, in dir will ich alles wiederfinden was mein gemißhandeltes Herz verloren hat! Ich gehe nach Siena, du sollst mich begleiten, du sollst nicht von meiner Seite kommen, in deinen Busen will ich alle meine Tränen ausschütten und dann sterben. Du sollst mir Vater, Liebhaber, Freundinn, alles seyn!

Aurilla. Sie kehren nach Siena zurück? Und wer sind Sie, liebe Heilige? Ich dachte Ihnen meine Noth zu klagen, ich dachte wir wollten in dieser Wildniß zusammenbleiben?

Catharina. Mein Vater, mein Liebhaber, meine Freundinn wollen es anders! Bewundere diese Herzen, die ich unter den drey edelsten Namen —

(Ende des Bogens — und des Stückes A
so weit es erhalten ist).

[Entwürfe und Andeutungen des Schlusses geben die Skizzen
A. 7. 9. 10. 11. 12. 13. 14.]

A. 2.[1]

Erster Bedienter. Wart, ich will mir erst meine Pfeiffe anstecken, und darnach wollen wir dort unten suchen gehn (sich die Pfeiffe anzündend).

---

[1] Vgl. A. II, 1.

Aber, Schwager, das war mir auch ein Bild das; ich sag ihm, ich hab in meinem ganzen Leben so was nicht gesehn. — (Als die Pfeiffe brennt) Na, wie giengs? Nach Turin ist er gereist, sagte sie, nach Turin; also geht er nicht nach Napoli, also geht er in die Alpen und wird ein Einsiedler. Er ist verloren, ich hab ihn unglücklich gemacht, er ist melancholisch geworden! und so dergleichen Reden; ich sucht es ihr auszureden wie ich konnte, sie schickte mich fort, und eh ich mirs versah, wips! war sie in die Garderobe, und nach ihrem Amazonenkleide gesucht. Ich wußte nicht was sie damit wollte; ich bat sie, sie sollte doch nur hübsch geruhig seyn und sich schlaffen legen, wir würden schon morgen mehr Nachricht von ihm bekommen; ich geh herunter, such nach der verwünschten Bambina, ihrem Kammermädgen, daß sie heraufgehen soll und sie auskleiden. Die, weiß es die Kränkt! hielt sich noch so lang bey der gnädigen Frau auf; mittlerweil meine Dame Catharina im Amazonenkleid zum Tempel heraus und das über alle Berge! Es wird nicht eher Lärm als um 12 Uhr — man durft es der gnädigen Herrschaft nicht sagen — wir dachten immer wir würden sie wieder finden — ja hast du nicht so wirst du nicht! — so ging der Umstand Schwager.

Ein anderer Bedienter bringt Aurilla den Seitenweg herauf.

Ha, da hab ich ja das Wildpret schon! Die ist doch wol auch nicht ohne Ursach hier.

Erster Bedienter. Ey, Häschen, wo kommst du denn hieher?

Zweyter. Was willst du denn hier, Meerkatze? Bist du etwa auch verhext? hast du auch einen hier im Walde stecken? he?

Aurilla. Ach, ich bitte euch, lieben Leute, lasst mich gehen; ich habe ja keinem Menschen was zu Leide gethan.

Zweyter. Was zu Leide gethan? he! hat dir deiner im Walde was zu leide gethan? — he, he, he! was suchst du hier, wonach läufst du hier, Fledermaus?

Dritter. He! hat sie hier des gnädigen Herrn seine Tochter gesehn?

Aurilla. Welches gnädigen Herrn?

Erster. Was fragt ihr doch! sie ist ja dumm wie eine Schauffel!

Zweiter. He! hat sie hier nicht ein junges Meerkätzchen gesehn, recht so wie du? he? eine, die auch ihren im Walde sucht?

Aurilla. Ich bin schon seit heute Morgen hier herumgeirrt und habe kein menschliches Geschöpf gesehn.

Dritter. Ey, das ist nichts! wir müssen sie zu unserm gnädigen Herrn führen — fort mit ihr!

Aurilla. Ach, ich bitte, führt mich in meines Vaters Haus oder lasst mich hier!

Zweyter. Lasst mich hier! he, he, he! will der noch nicht kommen aus dem Wald? lasst mich hier!

Dritter. Ey, nichts, nichts! — fort mit ihr! (schleppt sie ab).

Zweyter (ihr nach gehend, ruft ihr nach) Lasst mich hier! lasst mich hier! — he, he, he!

A. 3.[1]

Ein hoher Fichtenwald am Fuß der Alpen, zur Seite eine Höle mit Mooß und Epheu bewachsen.

Catharina (tritt auf mit bloßen Füßen, Schleyer und Sonnenhut in der Hand). Wohin vor dir, falsche Freundin? — (sich lange umsehend) Und wenn er hier nicht gegangen wäre, könnte mir's so wohl hier werden? (ruft) Rosalbino! Rosalbino! — (sinkt nieder). Ach, wenn du sie itzt sähst — müd und sterbend! — decke mich zu friedfertige Nacht! (entschlummert. Sie erwacht jählings mit Geschrey, springt auf mit ausgestreckten Armen). Ha, er war da, er war da! — wer weckte mich? wie alles so dunkel um mich geworden ist — ha, ich werde mich nicht fürchten, Rosalbino! Liebende sind überall sicher. Ich will jenen schwarzen Berg ersteigen und sehen, ob ich nicht von oben herab irgend wo ein Licht entdecke, bey dem ich dich ahnden kann. Wenn ich auch fehl ahndete, wenn ich nur in der Hoffnung dich zu finden, darauf zu gehe! (Auf die Höle stoßend) Eine Höle! wenn er nun drin wäre, mit unterstütztem Haupt mein Bild betrachtete? — Rosalbino, Rosalbino! (geht hinein).

Aurilla (weiß gekleidet). Ich glaub ich habe mich verirrt, und doch will mirs nicht angst dabey werden. — Wenn ich riefe? ist doch meine Stimme so schwach, daß mirs die Bäume nicht einmal wiederschallen würden! ich will nur immer langsam weiter — (stößt auf die Höle) Heilige Jungfrau! eine Höle — (sieht sie an). Und was kann mir schlimmers, bessres wiederfahren als der Tod? Das erstemahl daß mir das Herz wieder pocht. Ists Hofnung oder Furcht? (sie will hereingehen, Catharina tritt heraus).

---

[1] Erster Entwurf zu A. II, 1. Vergl. auch A. 4.

Catharina. Wer bist du? (Aurilla weicht schüchtern zurück, Catharina geht auf sie zu) Erscheinung, wer bist du?

Aurilla. Donna! — ich bin eine arme Hirtinn aus dem nächsten Dorf von hier — ich habe mich verirrt — verzeyht, wenn ihr vielleicht eine Heilige seyd —

Catharina (faßt sie an die Hand). Ich bin ein Mädchen wie du, liebes Kind. Laß uns hier niedersitzen; morgen wollen wir uns schon zu deiner Heimath finden. Diese Nacht bleiben wir in der Höle beysammen.

Aurilla. Ganz gern (setzen sich).

Catharina. Hast du jemahls geliebt, Mädchen?

Aurilla (zittert).

Catharina. Antworte mir!

Aurilla. Was es kühl werden wird auf die Nacht!

Catharina. Traust du mir nicht? Kind, laß uns schwatzen miteinander. Ich höre es an deiner engbrüstigen Sprache, sehs an deinen matten Augen, deiner Blässe, daß du heimlichen Gram hast. Wie bist du hieher kommen? gesteh mir alles, halt mir nichts verschlossen! (küßt sie, Aurilla lehnt sich an ihren Busen).

Catharina. Willst du mir nicht antworten, Unerbittliche?

Aurilla (etwas leise). Ich bitte Sie, fragen Sie nicht weiter. Wollen Sie mir das letzte nehmen was ich übrig habe?

Catharina. So will ich dir erzehlen! Siehst du, ich bin so karg mit meinem Gram nicht. Und du bist grade das einzige Geschöpf auf der Welt, das mein ganzes Herz mit mir theilen muß. Sieh mich einmahl an — küsse mich (wischt ihr die Augen ab), liebes Kind!

Aurilla (küßt ihr die Hand). O Madam! diese Träne ist die erste, die mich seit vier Jahren wieder einmahl glücklich macht. Erzehlen Sie, ich bitte Sie, erzehlen Sie mir alles! Wenn Sie wüsten wie wohl mir bey Ihnen wird!

Catharina. Du sollst alles wissen. Ich war die Tochter

(hier endet diese Skizze).

A. 4.[1]

Der Schauplatz ist der Absatz eines Berges, drey Stunden von Siena westwärts, mit hohen Fichtenbäumen besetzt, die sich auf der einen

[1] Vgl. A. II, 1. und Fragment A. 3.

Seite in eine nach der Höhe der Bäume und deren Abstuffung unabsehbare Tiefe verlieren, von wo dennoch zwischen einer Oefnung der Bäume ein schmaler Weg den Berg hinan erscheint. Vorn geht ein großer Weg, der in eine Culisse hinausführt, mit Absätzen schief herauf. Auf dem Berge selbst ist unweit des Seitenweges eine Höle in einem Felsen, vor deren Eingang zwey sehr ausgezeichnete dunkle Tannen stehn. Catharina, die aus der Höle hervortritt; Aurilla, die eben den Berg hinankommt in der Abenddämmerung. Catharina schaut und weicht ein wenig erschrocken seitwärts[1].

Aurilla (vor ihr hinknieend). Verzeyhen Sie!

Catharina. Wer seyd ihr?

Aurilla (angsthaft). Ich bin ein armes Bauermädgen, das sich im Walde verirrt hat.

Catharina. So seyd ihr ein Pilgrim?

Aurilla. Ach Gott, nein! ich bin spatzieren gegangen im Walde, und wie ich denn so bin, es verführte mich immer weiter, weil ich das so gern habe, wenns dunkler und enger zwischen den Bäumen hinabgeht. So kam ich in ein tiefes Thal und als ich mich wieder mühsam hinaufkrapelte, wust ich nicht Weg und Steg mehr. Ich wollte schreyen, aber meine Stimme ist so schwach, und ich bin so eng auf der Brust, daß ich dachte dich hört doch niemand, du willst lieber gehen wohin dich die Füsse tragen, weil doch das schlimmste was dir begegnen könnte, wär zu sterben, und da bin ich auf diesen Berg gekommen, um zu sehen ob ich von unten kein Licht könnte gewahr werden. Verzeyhen Sie, gnädiges Fräulein, daß ich Sie erschröckt habe. Gewiß sind Sie eine Heilige und wohnen in dieser schönen Zelle. Es wird darin doch wohl auch ein Plätzchen für mich diese Nacht seyn. Wo nicht, so will ich gern draussen unter dem Wachholderbaum schlaffen, wenn ich nur in der Nähe bei Ihnen bleiben kann.

Catharina (richtet sie auf und sieht in die Höhe). O Gott! in die Höle kannst du nicht, Mädgen, sie ist grundlos. Ich bin ein paar Schritte hinabgegangen, da merkte ich, daß der Weg auf einmal abschlug; ich warf einen Stein hinab, und hörte ihn nicht niederfallen.

Aurilla. Wo werden Sie denn die Nacht bleiben?

---

[1] Das ganze ist stark corrigirt und verändert. Mit flüchtiger Feder ist an den Rand schräg geschrieben:

ist all bey Absterben gearbeitet und studirt worden

Ein wehmüthiges Bekenntniß des Dichters!

Catharina. Wir wollen hier zu einandersitzen. Es ist mir lieb, daß du kommst. Fürchtest du dich vor den wilden Thieren?

Aurilla. Ich muß Ihnen sagen, vorhin ist mir etwas sonderliches begegnet, ungefähr eine halbe Stunde von hier; ich gieng einen hohen hohen Berg hinab, mit Bäumen besetzt; der Weg unten schien durch und ganz nahe, daß ich nicht glaubte, daß er so tief unten läge. Es gieng auch anfangs ganz gemach, auf einmal fiel ich, und rutschte so hinunter eine ganz unermeßliche Höhe. Da war ich nun überall von Bergen eingeschlossen und der Weg krümmte sich so um einen herum, grade durch einen dicken Wald, so daß da wohl nicht zu vermuthen war, daß ein Mensch da gegangen wäre. Nun stellen sie sich vor, der Boden war steinigt, und weder das Geleise von einem Wagen noch eine Fußtapfe von Menschen war zu sehen, als ich auf einmal etwas wie eine Menschenhand gewahr wurde; das war vermuthlich die Klaue von einem grossen wilden Thier. Ich kann aber nicht sagen, daß ich mich sehr fürchtete; denn was hab ich zu verlieren? aber es überfiel mich doch so, daß ich an zu lauffen fieng.

Catharina (küßt sie). Ich muß lachen und wie! Es war meine Hand nur, die dir die Angst einjagte! mir gings wie dir, nur mit dem Unterschiede, daß wie ich den Berg hinunterrutschte, ich auf meine Hände fiel; hernach ging ich auf dem Rasen fort. — Ich fürchtete mich vor dir, denn in der That ich hielt dich für eine Erscheinung.

Aurilla (nach langem Stillschweigen). Sie sind also wohl auch hieher verirrt? (Catharina antwortet nicht). Vielleicht wollten Sie eine Wallfahrt zum Grabe des heiligen Antonius machen? (Catharina antwortet nicht, Aurilla schweigt gleichfalls).

Catharina (schlägt ihr einen Arm um den Nacken). Kind, hast du geliebt?

Aurilla (zittert).

A. 5[1].

(Rosalbino).

— — ihn kein Mensch zwingen kann für den Geliebten. Gehen Sie in Ihrer Eltern Haus zurück, folgen Sie dem Schicksal, folgen Sie dem Willen der Personen, die um Ihr Glück besorgt sind, ich werde Sie darum doch nicht verlieren. Ja, Catharina, Sie bleiben mein, ewig mein

---

[1] Ein abgerissenes Folioblatt, von dem die untere Hälfte übrig ist. — Zu dem Inhalt vergleiche man A. III, 2.

(ihr die Hand küssend) und ich werde mir nichts vorzuwerfen haben. Wir hangen ewig zusammen. In die Atmosphäre, die uns umgiebt, kann kein sterbliches Wesen dringen, selbst der Neid nicht sie trübe zu machen, und zum höchsten Maaß meiner Glückseeligkeit (knieend) fürcht ich keinen Nebenbuler. Nein, Catharina, ich fürchte keinen, weil Niemand fähig ist, Sie in höherem Grade zu lieben, als dies unglückliche — gar zu glückliche Herz. Warum wollen Sie Trufaldino nicht heurathen? Er kann mir nichts nehmen. (Cath. umarmt ihn). Nein, Engel, er kann mir dich nicht nehmen, so lange er dein Herz nicht verändern kann. Diese Reitze gehörten mir nicht; — ich würde sie vielleicht weniger abgöttisch geliebt haben, wenn mir ein mitleidigeres Geschick möglich gemacht hätte sie zu besitzen. Aber sie anzubethen kann mir nichts unmöglich machen, sie in dieser Phantasey ewig zu herbergen, ewig zu hegen. (Cath. umarmt ihn von Neuem).

Rosalbino (ganz erschöpft). Geh in deiner Eltern Haus zurück, allzugütige Schwärmerinn! Ueberlaß mich mir selbst und dem Eindruck, den du mir gelassen!

A. 6.

(Aurilla).

Ach Gott, er ists! — wie wohl ist mir! (sie sinkt hin).
Wo bin ich? wozu weckteſt du mich? war ich dir
Zu glücklich? wollt ich sonst was, kannt ich sonst ein Glück,
Als ihn noch eins zu sehn und dann zu sterben? —
Für dich, die hoffen kann, für dich, die würdig ist
Geliebt zu seyn, die wieder lieben kann,
Für dich ist Leben Glück. Geh! aber mir — was mir?
Die taub und schwach und kraftlos, ihrer selbst nicht mächtig,
Nicht weiß mehr, wer sie war, noch wer sie ist —
Nur weiß, daß sie noch wünschte ihn zu sehen
Mit allem seinem Haß, all seiner Untreu,
All seiner Grausamkeit — und dann zu sterben.

(Catharina will ihr ihn abtreten; sie kämpft. Edler Kampf unter beyden.)

Sie. (Monolog.)

Ihn, der mich elend machte — willig elend,
Ihn, dem ich alles hingab, der es wuste,
Sich selbst verbarg — und von mir, von mir flog

(Er hat sie verlassen, weil sie seine Schwester war, ers ihr nicht sagen

wollte; ihre Schwärmerey fällt halb ins komische, macht lächeln unter Tränen.)

A. 7.

Im 2. Act[1] tritt Rosalbino in der Morgendämmerung auf, zeichnet den Berg mit dem anbrechenden Tag drauf, auf einmal sieht er sie aus der Höle hervortreten, sie hat für Furcht noch immer dastehn müßen, und stürzt auf sie zu — die Reconnaissance.

Sie erzehlt ihm, warum sie fort aus ihres Vaters Hause gegangen, was ihre Freundin sie geängstigt. Er erzehlt ihr wie er von selbst zurückgekommen, sie noch einmal zu sehen und sich den Tod zu geben (wegen der inegalitaet), wie er erfahren daß sie in das Gebirg geflohen, wie er das ganze Gebirge durchsucht, und weil er vermuthet daß sie sich vielleicht in Teich gestürzt oder sonst was — er sich vorgenommen, das ganze Gebirge abzuzeichnen. Er sucht alles mögliche anzuwenden, sie zu bewegen wieder umzukehren, (das Gefühl der Verhältnisse), beschreibt ihr die Bestürzung und Trauer des Vaters und als es sie nicht bewegen kann, zeichnet er ihn. Der Streit. Endlich entschließt er sich hinzugehn dem Vater zu melden, daß er sie gefunden, ihm aber zu sagen daß er sterben würde, eh ers sagte, bevor der andere ihm sie zur Ehe versprochen: sie willigt ein —

Dritter Akt. Aurilla kommt wieder. Sagt sehr verwunderungsvoll, wie ihr Vater sich nach ihren kleinsten Umständen erkundigt, und wie herrlich sie von ihm gehalten worden sey. Er habe sogar ihr ihr (Catharinens) Zimmer eingegeben, und ihr gesagt sie solle deren Stelle vertreten, da habe sie denn völlige Freyheit gehabt sich fortzumachen. Begreifts nicht. Catharina dringt in sie, sie soll ihr ihre Geschichte erzehlen. Sie thuts dann. Beschreibt Carlotto immer als einen Edelmann, nennt ihn aber nicht. — Indem kommt er, hat sich losgemacht vom Alten, der ihn in Ketten und Banden werfen wollte und in nichts willigte, will aber doch Cath. bewegen freywillig umzukehren und das letzte zu versuchen.

Jetzt die Katastrophe, der Hauptknoten und die Entwickelung. Er

[1] In der Ausführung A. entspricht III., 1. diesem Schema. — Am Rande steht: Das muß alles gearbeitet werden auf die Scenen die da sind. Die Erzehlung des Knechtes. Alles alles, sonst wärs jammerschade um die unterdrückten Scenen.

wird Aurilla gewahr, ohne sie zu erkennen, die ihn aber erkennt und in Ohnmacht fällt. In dem Augenblick, da sie ihn erkennt, cedirt Cath. den Rosalbino, Rosalbino läufft den Berg hinab, Cath. hinterdrein. In dem Augenblick tritt der Vater auf und frägt: Wo ist Catharina, wo ist sie? — die Versuchung. — Aurilla antwortet nicht. Catharina kommt ganz erhitzt wieder herauf. Will sich in die Höle stürzen. Aurilla, die glaubt daß Rosalbino deswegen weggelaufen, weil er sie erkennt, hält sie zurück; sagt daß sie ihn cedirt. Der Alte frägt, was alles das sey. — Die Tochter sagt: Nein ich will hinab, mich Gott weyhen! Gott liebt mich! Aurilla, sie immer noch festhaltend, kniet und bittet den Vater, seine Einwilligung zu ihrer Heurath mit Rosalbino zu geben. Er sey ein Edelmann ꝛc. Der willigt endlich. Trufaldino, der während des Gesprächs heruntergelaufen, bringt Rosalbino großmüthig wieder herauf, und sagt dann, er wähle Camillen, Camilla habe aus bloßer Aufopferung ihre Freundin so gequält, er sey überzeugt, daß sie ihn liebe. O so verzeyhe mir, sagt Catharina, der Camilla um den Hals fällt. Rosalbino erkennt Aurilla, sein Kampf — der Vater sagt ihm, Aurilla sey seine uneheliche Tochter — und wenn er ihm die eine genommen, solle er ihm die andere nicht nehmen, sie trete nun in Catharinens Stelle und er hoffe durch seine väterliche Zärtlichkeit, ihr den Liebhaber bald vergessen zu machen[1]. Ihre Großmuth beschließt das Stück. Sie ist zufrieden, Rosalbino gekannt, durch ihn die Schmerzen und die Freuden des Lebens kennen gelernt zu haben. Jetzt aber geht der heftigste Streit erst an. Rosalbino als Künstler will sie nicht unglücklich machen; seine Phantasey sey engagirt — jetzt die Scene des Zettels, die alles beschließt oder in Entzücken auflößt.

A. 8[2].

Indem er den Berg abzeichnet, wird er auf einmal sie oben gewahr, rennt auf sie zu.

Catharina. Rosalbino!

Aurilla. Rosalbino (fällt in Ohnmacht).

Rosalbino (Hand vorm Gesicht). Wie elend!

---

[1] Am Rande: Cath. tritt ihn der Aurilla ab und bleibt in der Höle.

[2] Vgl. A. III., 1. und A. 7.

A. 9[1].

Indem sie hinunter will, hält Aurilla sie, welche glaubt sie wolle aus Großmuth, weil Rosalbino sie liebt, und sagt, nie wolle sie Rosalbino heyrathen. Rosalbino kommt dazu, sagt sie ist meine Schwester, ich wollte keine Ungleichheit des Standes. Der Vater erlaubts, sie heurathen sich.

A. 10.

Die Höle geht in eine unermeßliche Tieffe, sie warnt Aurilla dafür. — Als sie wieder heraufkommt, ganz erhitzt, und ihr Vater sie frägt, sagt sie nein — sie will fort — sich Gott weyhn. Gott liebt mich — und geht in die Höle. Vater will ihr nach, Aurilla hält ihn zurück. Sein Wehklagen.

A. 11.

Sie kommt zurück weil sie sich schämt ihm nachzulauffen, entschließt sich nur Gott zu lieben. Aurilla gleichfalls[2]. Der Vater sagt, er habe ihr gesagt, er wolle Aurilla heurathen. Aurilla will nicht. Catharina redt ihr zu — er kommt, sie zwingt ihn — sie aber bleibt in ihrer Höle.

A. 12.

Rosalbino kann ihr die Bestürzung ihres Vaters über ihr Verschwinden nicht in Worten sagen, er mahlt ihn ihr vor auf ein Papier — ihre Empfindungen — nun muß ich mahlen was sie sagt —

Muß seinen Karakter als Maler immer behalten dessen Phantasie engagirt ist, der seine Kunst mehr liebt als sie — das sagt sie auch als er sie verläßt und ergiebt sich Gott — fällt wieder auf ihn. (Am Rande) Alles in der letzten Scene sagt daß er so grausam gegen sie gewesen ꝛc.

A. 13.

Catharina — will Jesum lieben in jedem Sterblichen, der etwas von seinem Gepräge hat, sieht daß Rosalbino sie nicht allein liebte. Er liebte nur seine Kunst — aber Gott liebt mich!

[1] Auf demselben Blatte wie 8 und unter 8, aber quer über und, wie die Stellung zeigt, erst geschrieben, nachdem schon 10 hingeworfen war.

[2] Daneben ist gleichzeitig geschrieben: so bleibt das Stück immer für Goethen und seine Schwester.

A. 14[1].

Der größte Zug wie er den Berg herunter läuft, weil er fühlt daß er ihrer nicht werth ist — sie nicht lieben kann wie sie liebt — sie sich Gott ergiebt — hernach ihm nach.

A. 15.

Rosalbino ist von der Parthey der Bianchi, aus Florenz vertrieben — und ehe er seiner Parthey ungetreu wird, geht er lieber hin und giebt sich mit der Malerey ab.

A. 16.

Möglichkeit daß ein Frauenzimmer von dem Stande und Vermögen weggeht, in ihre Erzehlung gebracht, besonders von ihrer Freundinn, deren Karakter recht getrieben.

A. 17.

Trufalo ist ein Seefahrer (Amerikaner Seybalsky), der nicht anders begreiffen kann als daß man so dem Frauenzimmer den Hof machen muß. Seine Melankoley kam aus Sehnsucht nach der See. Alles ist steif an ihm, auch die letzte Erklärung.

B. Catharina von Siena.

B. 1[2].

Araminta kommt.

Catharina. O meine liebe beste Freundinn, — das freut mich daß du kommst.

Araminta. Warum hast du dich denn so weggestolen vom Ball? Jedermann vermißt dich.

Catharina. Vermissen sie mich? Desto besser! Ich wünscht, ich könnte sie alle recht quälen, keiner von ihnen kriegte mich mehr zu sehen!

Araminta. Liebes Närrchen, mit deinem stolzen Herzchen gefällst du mir gar zu wohl!

[1] 11. 12. 14 stehen auf demselben Octavblatt flüchtig hingeworfen mit verschiedenen Schriftzügen.

[2] A. I., 1.

Catharina (ihr in die Arme fallend). O du Einzige, die mich kennt — hör, ich hab etwas vor! Du kennst doch den Trufalo?

Araminta (ihre Verwirrung zu verbergend suchend). Trufalo? — ja, ich kenn' ihn!

Catharina. Es ist ein ganz guter Mensch. Er geht mir überall nach. Um seiner loß zu werden — auf eine oder die andere Art — hab ich ihm eben jetzt ein versiegelt Billetchen in den Tanzsaal geschickt, er soll hier zu mir auf mein Zimmer kommen.

Araminta. Hier —?

Catharina. Und du sollst dabey seyn. Ich will ihn auf die Probe stellen. Du kennst meinen Geschmack; fehlt er den um einen Haarbreit, siehst du, so ists aus, so ists als ob er nicht unter uns gewesen wäre.

Araminta. Trufalo ist in aller Absicht ein höchst schätzbarer Mann.

Catharina. Sey er ein Heiliger — es kommt darauf an! — du kennst mich ja! — ist er wie die andern Männer auch — so haben wir weiters nichts mit einander zu schaffen.

Araminta. Ich muß dir sagen, er hat auch mir schon Vertraulichkeit von seiner Neigung zu dir gemacht, du wirst geliebt wie es noch keine Sterbliche ward.

Catharina (sehr aufmerksam). So? — Still da kommt er! (indem Trufalo kommt, will Araminta gehn, Catharina hält sie.) Bleib lieber Engel! (geht Trufalo entgegen.)

Araminta (seitwärts). O wär ich unter der Erde jetzt — wenn mein Gesicht nur nichts verräth!

B. 2.

Araminta zu Cath. Nein ist das unerträglicher Stolz —

Catharina. Was sagst du?

Araminta. Du verdienst keinen Mann wie Trufalo! (geht hastig ab.)

Catharina. Was redt die Thörinn? ich verdient' ihn nicht?
Hm! sey es, sey es! — ich verdien' ihn nicht!
Er ist zu gut für mich? — zu schmeichelhaft,
Zu krümmend! — Nein, doch ich verdien' ihn nicht! —
(legt sich ins Fenster. Nach einer langen Pause zieht sie sich wieder herein).
Daß das mir meine Freundin sagen soll! —
Was hatt' ich ihr gethan? — was hab ich ihm gesagt,

Daß ihn verdriessen könnte? — ich verdien' ihn nicht?
Wenn hat sie jemals so mit mir gesprochen? —
(Geht herum.)
Nein, nein, ich wills vergessen! — nein, ich hörte
Sie falsch — es war was anders, das sie sagte —
Wenn die Gedanken doch — (sich die Stirne haltend)
(sie läuft wieder ans Fenster und sieht hinaus).

B. 3.

Sie sagt' es wäre Stolz, die Welt nach sich
Und sich nicht nach der Welt bequemen wollen.
Sie nannt' es Wahnsinn — Araminta — Wahnsinn!
Du bist nicht meine Freundinn! konnte meine Freundinn
So unbarmherzig, so unchristlich sprechen?
Stolz! Wahnsinn! daß ich diesen Leuten nicht
Mein Herz — ein solches Herz zum Besten gebe?
Nein, Araminta! sey es Stolz — auch du,
Auch du hast es verloren! — Gott, wie elend! —
Gott — ohne Freundinn! — unterstütze mich!
Nicht einmal eine Freundinn — ah ich sterbe!
(fällt halb ohnmächtig hin; Araminta kommt.)

Araminta. Himmel! was ist hier — was ist Ihnen, Catharina? (sucht sie zu ermuntern) Freundin —

Catharina. Verlaß mich Araminta!

Araminta. Ich Sie verlassen? Ihnen ist nicht wohl, Mäusgen! ich bitte Sie — (schnürt sie auf) Sagen Sie mir, was fehlt Ihnen?

Catharina. O Grausame! — so dienstfertig, so gut — Ist es nicht stolz, Araminta, wenn man gegen Personen dienstfertig ist, auf die man heruntersieht?

Araminta. Heruntersieht? — bester Engel, du sprichst verwirrt!

Catharina (hält sie mit der Hand ab). O laß mich, laß mich — du machst mein Uebel nur ärger!

Araminta (erstaunt). Ich? —

Catharina. Um der Wunden Gottes willen laß mich! — (Araminta geht betrübt ab).

Catharina. Ah du vernünftige Weltkennerin!
Wie ekel sie mir wird! und doch könnt ich
Noch jetzt mein Herz für sie verbluten, wäre

Ach nur ein Punkt in ihrem Herzen nicht,
Der mir abscheulich ist — wär es um einen Zoll,
Nur um ein Härchen höher — mit mir gleich
Gestimmt! — Weg! das ist Stolz — so sey es denn!
Ich will ein Märtrer meines Stolzes werden.

B. 4.[1]

Ach wenn man so gewohnt war, einem mehr
Zu trauen als sich selbst — mit seiner ganzen Last
Auf einen hinzustützen — und die Stütze bricht! —
Die ganze Welt schien mir verrätherisch,
Als du mir falsch wardst! jeder der mich ansah
Schien meinen Untergang zu wollen — Clementina, Clementina!
Hättst du mir einen Dolch ins Herz gestossen,
Ich hätt das Werkzeug meiner Ruh geküsst,
So aber stießt du mir den Dolch — in meine Seele
Und brachtst sie zur Verzweiflung (ihr Crucifix hervorziehend und es küssend).
Jesus, Jesus!
Laß es sie nicht entgelten! — (sinkt halb ohnmächtig hin).

B. 5.

— — ihre Freundinn, die andere, die unter ihr stehen mit ihr in eine Klasse wirft aus einem falschen Principio der Tugend und Aufopferung, das ihr eigentlich die Stärke giebt, den Vatter bittet, er soll die Tochter zwingen den Trufaldino zu heurathen, um sie dahin zu vermögen ihr eine Freundin bringt, die sterblich in Trufaldino verliebt war, und von der sie sagt, daß sie so edel, so gut und besser als sie sey — das tödtet sie; hernach da sie sich quält und anfängt es sehen zu lassen — ihr wirkliches Mitleid bezeuget — das sind nur Netze womit sie sie ins Verderben reissen will. Diese wirklichen Empfindungen der Freundschaft, womit sie sie hintergeht, und sichtbarlich mit ihrem eigenen Wissen hintergeht, sind das allergefährlichste, das allerempfind=

---

[1] Wahrscheinlich älter als 1., 2., auf das Quartblatt geschrieben, dessen in Octav gebrochene Außenseite mit 1., 2. beschrieben ward. In dem rythm. Stück 3 erscheint der Name Araminta wie in 1., 2., hier heißt die Freundin Clementina.

lichste, das allergiftigste, womit sie sie zu Grunde richtet, und zwingt sie auch zum Hause hinauszulauffen.

B. 6.[1]

Charakter von Sienas Freundin — tief — verborgen — Um sie nicht zu verderben, will sie ihr nicht ihre Neigung zugestehen, weil sie wohl sieht, daß jene aus Delikatesse für sie gleich abtreten würde und ihr wie natürlich Liebe für ihn zutraut. Sie begegnet also Truf. mit der äußersten Inegalität. Die falsche Delikatesse kreuzt sich wunderbar mit Cath., an der es ihr (sic) immer ärgert, daß sie Truf. nach ihrer Meinung nicht freundlich genug, und zwar aus pruderie denkt sie, begegnet. Endlich kommt sie zum Ausbruch und zu Vorwürfen.

Großer Krieg gegen die falsche moralische Delikatesse, die die Herzen soweit entfernt, und ihren Grund in Stolz habe. Was es der Freundin kostet, endlich zu gestehen, daß sie ihn liebt, wohin es im Stück doch getrieben wird.

C. Catharina von Siena.

C. 1.

Catharina von Siena im höchsten Putz und all ihren Juwelen, hat ein Fenster geöfnet. Laura steht am Spiegel, weiß gekleidet, halb im Negligée, steckt sich eine natürliche Rose vor. Man hört wie von unten herauf einige Instrumente stimmen.

Catharina (biegt sich aus dem Fenster zurück). Laura, sieh wie du es meinem Vater beybringst, ich kann heut nicht herab.

Laura. Das gefiel mir!

Catharina (geht einigemal in der Stube langsam auf und nieder.)

Laura (fährt fort allerley Stellungen vor dem Spiegel anzunehmen.) Es ist doch nicht artig, daß ich an deinem Geburtstag in der halben Trauer komme, nicht?

Catharina (wiederholt) In der halben Trauer —

---

[1] Geschrieben auf die Ränder eines zerrissenen Briefes von Lenz an Goethe. Auf der Rückseite eine Federzeichnung, darstellend einen auf dem Rücken liegenden Mann, der die rechte Hand in den Busen schiebt.

Laura. Hast du schon wieder deine kleinen — Ratten? Still, die Musik geht schon! Wollen wir eins tanzen hier oben? (hüpft auf sie zu.)

Catharina. Laß mich, Laura — sag mir aber, liebe Laura — nein, ich kann nicht herab!

Laura. Was ist dir?

Catharina. Ich sah da ein Mädchen unter unserm Fenster vorbeykriechen —

Laura. Wie meynst du?

Catharina. Sie hatt' eine Last Heu auf dem Rücken; ich glaubte sie müßte hinstürzen. Auch erhielt sie sich mühsam an dem Gelender unsrer Treppe; ach, sie lehnte sich zurück und keuchte so jämmerlich.

Laura. Was soll das hieher?

Catharina. Mein Vater — mein Herz — mein Gesicht — — (sie wirft sich in einen Lehnstuhl in tiefem Nachdenken).

Laura. Es wird doch wol bald Zeit seyn, daß wir herabgehn! — (Nachdem sie sich noch einmal gespiegelt) Nun, liebes Kind, laß die Grillen auf ein andermal! Die Leute warten. Es sieht so wundersam aus, wenn wir uns rar machen.

Catharina. Liebe Laura, ich kann dich nicht begreiffen; du hast Trauer und willst tanzen! Sey aufrichtig mit mir, warum künstelst du an deiner Miene? Sag mir, ist der Mensch werth, daß du dir auch nur einen Gedanken um ihn machst? Geschweige daß du durch eine erkünstelte Lustigkeit ihm willst seinen Verlust zu fühlen geben?

Laura (wird roth.) Was willst du von mir?

Catharina. Sag meinem Vater, ich sey krank —

Laura. Gott verzeyh mir, ich weiß nicht was ich aus dir machen soll! (sie geht heraus.)

Catharina (allein). Was bin ich besser als das Bauermädgen? Warum soll sie leiden, derweil man mir Bälle anstellt[1]? — Und die liebe Seele hier, die einzige, die mich um meinetwillen liebte, meine Laura — warum muß ich der Wurm seyn, der heimlich an ihrem Leben nagt? Sie die mir alles anvertraut und gerade das vor mir verheelen muß, was sie tödten muß, wenn es nicht Luft bekommt; die sich keinem Menschen auf der Welt eröffnen kann, und vor meinem Blick flieht, der in ihrem Herzen liest! Laura, Laura, wenn du wüstest wie ich den Menschen

[1] Diese Vergleichung des Elends der armen Volksklassen mit dem eigenen Wolleben erscheint auch im Fragment C. 11.

hasse, wie ich ihn verachte, der dir die Maskerade der Liebe vormachte, um mich zu gewinnen — Laura, du würdest aufrichtiger seyn! Mein einziger Gewinn auf der Welt, mein alles, meine Laura! —

Laura. Wenn du nicht bald kommst, wirst du machen, daß alle heraufkommen. Dein Vater ist in der größten Ungeduld!

(Die Skizze hört oben auf der 2. Seite auf.)

Angereiht werde hier was auf einem kleinen Papierschnitzel steht:

Catharina. Es waren doch meine glücklichsten Augenblicke, wenn ich mich wieder so ganz klein, ganz Mädchen fühlte.

Catharina glaubt sie ist in den Maler verliebt, verschließt darum alles so in sich selbst.

C. 2.[1]

Es kommt Feuer aus in dem Dorf, wohin sie sich retirirt hat. Catharina geht und theilt Geld unter manche Abgebrannte, die weinend und jammernd vorbeyziehn.

Catharina. Der Schmerz belebt diese unbedeutenden Gesichter, ich habe auf allen unsern Theatern keine rührendere Stellungen und Gebehrden gesehen. Ich glaubte nicht, daß diese zufriedenen Geschöpfe solcher Leidenschaft fähig wären!

Eine Dirne steht auf dem Schutthaufen ihres Hauses, von dem die hintere Wand noch nicht eingestürzt ist, schlägt ihre verbrannten Arme über dem Kopf zusammen: Kommt denn kein Mensch hieher? keine Sprütze, kein Arbeiter, keiner, der was retten könnte? Da brennt die letzte Wand, und unsere Kuh liegt dahinter! — muß ich denn mit Tränen löschen, weil niemand löschen will?

Catharina. Was fehlt dir, liebes Mädchen, was jammerst du?

Mädchen. Ach, was soll mir fehlen? das sehen Sie ja!

Catharina. Wie ist's? seyd ihr auch abgebrannt?

Mädchen. Nicht ich — meine Mutter ist es!

Catharina. Mädchen, da hast du mein ganzes Vermögen (giebt ihr ihren Beutel, kehrt sich ab). Wie wohl mir wird! Das war die ein-

---

[1] Vgl. A. II, 3., wo Aurilla von ihrem Liebhaber erzählt, daß er bei einem Dorfbrande hilfreich war.

zige, die einer Wohlthat werth war. Die andern alle heischten für sich — (zu ihr) Und was habt ihr denn verloren?

Mädchen. Ach, gnädige Frau! (ihr die Füsse umschlingend) Meiner Mutter Kuh war hinter der Wand in einem kleinen Abschauer, und ich kann sie nicht mehr retten!

Catharina. Nichts mehr als das?

Mädchen. Ist das nicht genug? (fängt an zu weinen und zu schluchzen und lässt den Beutel fallen).

Catharina. Sieh, Catharina, lerne hier, du mit deinen überspannten Ideen, die weder in ihre Bedürfnisse noch in das Elend anderer Menschen einen Werth zu legen weiß! Diesem Mädchen ist ihre Kuh, was dir dein Liebhaber ist. Sie, die damit aufgewachsen, deren einzige Gesellschaft sie war, die oft Tage lang bei ihr gestanden und ihr zugesehen wie sie fraß — O meine Tochter, komm her, ich muß dich umarmen! (umarmt sie).

Mädchen. Wenn Sie uns nur jemand herbeschaffen könnten mit Wasser, vielleicht ist sie noch zu retten. Da war ein junger Herr, wenn doch Gott ihn herführen wollte! ein rechter Engel: er hat sich in allen Rauch und Dampf hineingestürzt mit der Sprütze, und gearbeitet als ob er bezahlt dafür wäre. Die gnädige Herrschaft muß es ihm wohl geheissen haben. —

Catharina. Ich sah einen von hinten arbeiten; weist du mir nicht zu sagen, wie sah er aus[1]? was hatt er für ein Kleid an?

Mädchen. Wenn ihn doch Gott hieherführen wollte!

(Es kommt eine Sprütze herangefahren, Correggio ganz schwarz und verbrannt vom Arbeiten springt auf und fängt an damit zu arbeiten).

Catharina. Gott im Himmel! das ist er — Correggio! — betrügen mich meine Augen?

Correggio (erkennt sie springt herab und ihr zu Füssen). Himmel! welche Stimme höre ich? Catharina!

Catharina. Laß mich auf den Knieen liegen, und dich anbethen, den mein Herz so oft gesucht hat, um all seine Ehrfurcht vor ihm auszuschütten! Engel dieser Unglücklichen, freywilliger Engel, der Rauch und Dampf und Arbeit und Gefahr nicht scheut, um ihnen einen Lumpen oder ein Strohdach zu retten; der sein theures Leben selber Preiß giebt!

Correggio. Fast sollten Sie mich verhindern, Fräulein, fortzufahren; doch die Noth forderts, nicht meine Eitelkeit, von Ihnen ein Lob

[1] Verschrieben: haus.

zu erhalten, das ganz und gar unrecht angebracht ist. Was ich thue, würde und müßte jeder andre in meiner Stelle thun, der sein eigen Glück lieb hätte, den Beyfall seines Herzens. Und weil hier niemand von diesen rechtschaffnen einfachen Leuten ist, der die Sprütze zu regieren weiß, so muß ich — verzeyhen Sie (küßt ihr die Hand und springt wieder auf).

Mädchen. Hieher, gnädigster Herr! ob ich unsere Kuh retten kann —

Correggio (springt herab). Gebt mir die Brechstange her!

C. 3.

Ein hoher Fichtenwald, der am Ende die Aussicht in ein entlegenes Dorf offen läßt. Catharina ihren Sonnenhut und Kappe abnehmend.

Ach, wie mirs wohl hier wird! wie neuer Lebensbalsam
Hier durch die heissen Adern strömt — welch heilig Rauschen!
Gewiß ging hier Correggio auch — sie künden, scheints,
Mir an — gewiß, er ging in jenem Dorf zu ruhen,
Zu wohnen, meiner dort im Stillen zu gedenken,
Mein Bild dort ungestört mit bittrer Lust
Vor seine schöne Einbildung zu stellen, sich darin
Schmerzsaugend zu verlieren — ach Correggio, Correggio!
Hier kommt sie selbst, hier, von des Tages Hitze
Und Dorn und Steinen tödtlich müd — noch müder
Von diesen Dornen hier! (auf ihr Herz weisend) noch nicht genug!
(sie zieht die Schuh aus)
Er hat viel mehr gelitten: barfuß will ich ihn,
Und wär er auf den Alpen, suchen — ach, wenn du sie sähst
Die Schwärmerin, ganz Liebe (sinkt hin unter einen Baum) ganz,
ganz Liebe,
Wenn du sie sterben sähst! — ich kann nicht weiter! —
Du, der du jede meiner Mienen sonst, ach jeden Ausdruck
Der Lieb in meinem Aug, die kleinste Stellung, die geringsten
Bewegungen sorgfältig merktest, wie ein Engel
Ins Buch des Lebens schriebst — wenn du mich sterben sähst,
Noch immer deine deine Catharina! —
Sey ruhig Herz! — ich denk, ich will hier schlaffen,
Hier schlummern wenigstens. Der stille Abend
Deckt meine überspannten müden Sinne

Mit seinem Mantel zu — (entschlummert, erwacht plötzlich mit Geschrey)

Ha — ha wo ist er? — (streckt die Arme aus und springt auf.)

Ha ich, ich sah ihn gehn — wo ist er geblieben? — Catharina! — er dich vorbey gehn? — du irrst dich, er war es nicht — er kann es nicht gewesen seyn — es war — Gott es war ein Traum!

Wie alles so dunkel um mich geworden ist! Ich muß doch sehen ob ich das Dorf erreichen kann, mich dünkt ich höre dort Hunde bellen[1].

C. 4.

Der Wirth kommt:

Madam hier ist die Rechnung.

Catharina.

Es ist gut;

Geht nur! — was wars für eine Kutsche, die vorhin
Ins Thor fuhr?

Der Wirth.

Welche? — die? ja die! — es war
Ein Herr aus Florenz.

Catharina. (unruhig)

Aus? —

Wirth.

Ein Gesandter.

Catharina. (schreyt)

Ach, mein Vater!

(Wirth steht verwundernd.)

Ich kann ihn noch nicht sehn — ich wartet' hier auf ihn.
Sagt ihm, ich sey vors Thor in Park gefahren,
Bestellt mir eine Kutsche — sagt ihm nichts!
Ich will ihn überraschen — schafft mir eine Kutsche!

Wirth.

Wie Sie befehlen, Fräulein. (geht ab)

Catharina.

Ach was soll ich thun?
Der Himmel selbst mag über mich entscheiden!

---

[1] Die Zeilen von „wenn du sie sterben sähst" ab, sind von Lenz eingeklammert und davor ist von ihm geschrieben: zuletzt erzehlt sie ihm auch ihre ersten Empfindungen bey der Höle.

Entdeckt ers meinem Vater — so ists aus,
Ich heurath Trufalo — der Vorhang fällt[1].
Auf immer elend — und — durch meinen Vater!
Durch meinen Vater — lieber doch durch mich!
(Die Kutsche hält draussen unterm Fenster.)
Es ist entschieden — Himmel, Himmel dein!
(Sie stürzt die Stiege herunter.)

C. 5.

In einem andern Wirthshause.

(Catharina).
Ich glaub, leblose Dinge haben ein Vermögen
Ideen aufzufangen, mitzutheilen.
Als ich den Reisewagen meines Vaters
Im Hofe stehn sah, dünkte mich das Bild
Von meinem Vater, meiner Mutter, meiner Schwester
In flehentlicher Stellung draus zurück zu spiegeln.
So drückt sich Gott in Holz und Stein und weiß
So seine Gegenwart uns mitzutheilen.
Mein Vater blickte wie ein liebender
Gekränkter Gott mich drohend an[2].
Doch hätt' er beide Hände ausgestreckt —
Gott gegen Gott!
(sie zieht ein kleines Crucifix aus ihrem Busen und küſst es)
Errette, rette mich
Mein Jesus, dem ich folg, aus seinem Arm!
Dir, dir verlob ich mich
(küſst es nochmals)
mit diesem Kuſs!
Kein Sterblicher soll diese Brust entweyhn[3],
Was dir allein hier so gewaltsam schlägt,
(drückt es an ihr Herz)
Kein Sterblicher an dieses Herz[4] gedrücket werden!

---

[1] Zu diesen folgenden Versen hat Lenz später am Rande bemerkt, „zu Ros." (d. i. zu Rosalbino).

[2] Am Rand steht hier bemerkt: sagt sie Rosalbino, da er sie überreden will.

[3] Dieses Herz besitzen, ist ausgestrichen.

[4] Vorher: an diese Brust.

Errette, rette mich von meinem Vater
Und seiner Liebe, seiner Tiranney!
Laß mich sein Auge nimmer wiedersehn,
Das mich von Kindheit auf zu seiner Sklavin machte!
Hätt ers gewinkt, ich hätte Gott verleugnet!

C. 6.

Catharina auf dem Wege nach der Höle.

Du hasts gesagt, wir sollen was wir haben
Verlassen und dir folgen — Sieh, mein Gott,
Hier komm ich dann von allem loßgerissen[1],
Und will und will mit Liebe dich verfolgen,
Bis aus der Welt hinaus, bis durch den Himmel
Von Stern zu Stern mit Liebe dich verfolgen,
Denn du verdiensts. — Gott, ist das nicht zu stolz?
Ach, du verdiensts allein — und mein Corredgio
Ist nur ein grosser Schatten gegen dich —
(weint und wischt sich lange die Augen. Dann breitet sie die Arme aus)
Wohin? Wohin? — Im Himmel, auf der Erde —
Ach, immer unsichtbar!
(wirft sich auf den Boden)
Kann mein Gebeth
Dich nicht herunterziehn? — so wärst du doch
Für ein verliebtes Mädchenherz zu hoch?
Auf lasst uns eilen, lauffen, schwitzen, leiden
Bis er erscheint — der Heiligen erscheint! (eilt ab.)

C. 7[2].

Catharina vor der Höle.

Hier wird mir wohl seyn. Heilger Ort,
So wild und schröcklich du mich ansiehst,
So sagt mein Herz doch, daß du süß seyst.
In dir wohnt Freiheit. Meines Vaters Schloß
Heut Nacht im Traum, ja das sah wild und schröcklich!
Wo flöh ich hin vor meines Vaters Geist,

---

[1] Am Rande ist bemerkt: sagt sie Rosalbino, etwas darunter: sagt sie zuletzt.
[2] Auch hier ist am Rande sehr unpassend bemerkt: zu Rosalbino.

Vor seiner Zärtlichkeit, wenn du mir keine Freystatt,
So wild du bist, in deinem Schoße gäbst!
O lieber wilder rauher menschlicher Tyrann,
Der nicht durch Lächeln zwingt und nicht durch Küsse!
(fällt auf ihr Angesicht)
Verzeyh, mein Vater, ach, mein bester Vater!
Ich sterbe ja für dich, ich liebe dich
Mehr als mich selbst — nur nicht als meine Freiheit!
Sieh mich als todt an — flieh ich doch hieher,
Nur um die Ehrfurcht gegen dich nicht zu verletzen,
Um dir durch Widerspänstigkeit nicht weh zu thun.

C. 8.

Catharina. Kind — sage mir hast du geliebt?

Rik.[1] Was weiß ich? — ich glaube ich war thöricht genug — bin thöricht genug — ach verzeyht mir! ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht — (sie verheelt ihr, daß sie geliebt hat bis ans Ende da sie Corredgio sieht)[2].

Catharina. Ach glaube mir, die Männer alle sind
Verräther, lieben sich allein, nie uns.
Und sagen sie, sie lieben uns, so suchen sie
Selbst in den Augenblicken aller Trunkenheit
Der Leidenschaft nur ihr, nicht unser Glück.
Gewiß hat einer dirs gesagt und nicht gehalten.
Betrognes Kind — ich glaube keinem der mirs sagt,
Nur dem der schweigt, von dem ich es errathe,
Nur dem — dem glaub ichs — und bis in den Tod!
(sieht vergnügt in die Abendröthe.)

Rik. O wie die Abendröthe sich in euren Augen und auf euren Wangen spiegelt! — Ach hätt ich euch eher gekannt! — eure große und starke Seele hätte meine vor dem Fall bewahrt; — doch hab ich auch Leute gekannt, die es nicht sagten, und nur zu handeln schienen und doch Verräther waren. Doch im Grunde, sind sie denn so böse? haben wir nicht Glück genug gehabt in der Zeit als wir uns so angenehm be=

---

[1] Es steht deutlich Rik. geschrieben; das anlautende R ist ganz sicher. — Vergl. zu dieser Skizze A. II, 1. A. 3. 4.

[2] vid 3 steht dahinter. Corredgio, ist deutlich hier und C. 6. geschrieben.

trogen? Müssen wir hernach gleich leiden, ach, so macht doch ein Augenblick Rückerinnerung uns seelig!

Catharina (umarmt sie). O Mädchen, Mädchen — ganz gewiß hast du geliebt. — Ach kannst du nicht wieder lieben, dein Herz einem andern schenken?

Rik. (mit Tränen ihr um den Hals fallend.) Ich schenk es dir, zu großmutsvolle Freundinn!

C. 9[1].

Nice[2]

Es ist eine süsse Sache um den Schlaf für die Unglücklichen, weil er so viel ähnliches, alle Süssigkeit des Todes ohne seine Schröcken hat.

C. 10[3].

Catharina. Laß mich —

Corregio. Dich lassen? — da ich eine Welt durchirret bin
Um dich zu trauern — nicht um dich zu finden —
.. Laß mich — ich bin des Glücks nicht werth!
.... Du ein Geist, wie glück .....

Auf der Rückseite:

Catharina in der Höle
O Heiliger stets wird das Licht um dich
... bist du, bist du Jesus selbst
.....

C. 11.

[Catharina.]
Zurück nach Hause zu den kalten Leuten,
Die um ihr kaltes träges Pflanzenleben
Den blanken Dunst von Weißheit spinnen?
Die durch ein Lächeln tausend Meilen sich
Von aller Noth entfernen, die zu ihnen aufheult;

---

[1] Einzelnes Blättchen.

[2] So nennt sich Aurilla zuerst bei dem Zusammentreffen mit Catharina A. II, 1. Der kleine Zettel könnte daher ein Notat zur ersten Bearbeitung sein.

[3] Abgerissenes Stück eines Blattes, das auf beiden Seiten mit Scenen der Catharina v. S. beschrieben war.

Bey denen nie des Mangels kalter Athem
Ein Fünkchen Feur im Blute angeblasen —
Zu diesen weniger als Menschen, weniger als Thier,
Zu diesen grausamsten der Pflanzen ich zurück?
Nein hier allein darf mein gequältes Herz
Sich mindstens frey und ungezwungen brechen,
Von keinem frohen Blick gestraft, daß es so trauert.
Hier ganz mir selbst gelassen, ganz mein werth,
Darf ich zum mindsten nicht die Angst erfahren,
Daß es mir besser geh als würdigern,
Daß ich auf Kosten des Verdienstes lächle,
Und tausend untergehn daß ich verdauen kann[1].
Ha, meine Richter, meine Peiniger kommt her!
Seht seht mich hier an diesem Felsenbrod
Den blutgen Gaumen letzen! seht die Geissel
Die euch gerochen hat — sie ist mir Wollust,
Mein einziger Genuß eur Elend auszusöhnen.
Und du Correggio — der auch elend ist,
Vielleicht — der mich geliebt, — der nun umherirrt!
Ach, könnte mein Gebet, mein immerwährend starres
Anheften der Gedanken in dein Herz
Vom Himmel Hofnung flössen mich zu finden!
Ach kämst du her — und sähst mich sterben! —
(sie geisselt sich wieder.)

C. 12[2].

Ach war es denn auch gut, um Jesu willen
Die ungereimtsten Dinge übernehmen?
Wie Herz? fängst du jetzt erst zu zweiffeln an? —
Wars Andacht — oder Kützel — ungewöhnlich
Und sonderbar zu scheinen? — weh mir, weh mir!
Jetzt erst soviel Vernunft — jetzt erst! —
Die menschliche Natur hängt immer gern
Auf das was übermenschlich, nah am Wunderbaren
Vorbeygeht, — ach wie schmeichelts ihrem Stolz —

---

[1] Vgl. die Gedanken Catharinens beim Anblick des armen Mädchens C. 1.
[2] Auf einem andern Blatte als 11.

Stolz? Unsinn! Kützel — höllische Vernunft!
So spät! — weg weg mit den Gedanken! —
Ach, meine Freundin, ach Cäcilia!
Wo bist du? hast du mich — hab ich dich nicht verlassen?
Gott selbst verlässt mich itzt! —
O Welt, o Welt! du hattst doch auch dein Glück,
Als meine Freundin mich zum erstenmale lobte,
Und mirs so heiß ins Antlitz trat — solch Lob
Aus einem solchen Herzen, ach warum
Hat das sich so verändern müssen? — Freundschaft,
So wärst du dennoch nur ein Hirngespinnst?
Cecilia — Welt! Welt! — Cecilia!
Ich brauchte keines Liebsten, eh du mir
Falsch — nein nicht falsch, viel ärger! — Kaltsinn, Kaltsinn —
Gott! Kaltsinn in der Freundschaft — schnöde Welt —
Mir andre vorzuziehen — gleich zu schätzen
Mir, die ich dich mehr als mich selber liebte!

C. 13.

Catharina in der Höle mit der Geissel, beyde Schultern entblößt, kniet und geisselt sich eine Weile stumm.

Wenn ich die schöne edle Mannsgestalt — (geisselt sich)
Fließ fließ mein Blut, vertilge die Gedanken!
Das hohe Auge — (sich geisselnd) — ach den süßen Mund —
Ach ich erliege! — Jesus Jesus hilf mir!
(sinkt ohnmächtig nieder; erholt sich)
Mein Vater — meine Freundin — mein Correggio! —
Ist dieses Herz ganz elend? — alles was ihm werth war
Fort — keinen Schatten? — (zieht ihr Crucifix vor) — Jesus ach ich kann dich
Nicht mehr mit Liebe sehn — du nahmst mir alles!
O ich elende! — (sinkt abermals hin, das Crucifix auf ihre Lippen geheftet).

C. 14[1].

Ich bin schon, bin schon in den Wonnefeldern
Mit ewgem Schmelz bedeckt, wo Augustin

---

[1] Auf der Rückseite von C. 12 mit andrer Feder und ruhiger geschrieben.

Sich Hand in Hand mit seinem Feind ergeht,
Pelagius dem Ketzer, und voll Mitleids
Heruntersehn auf die, die ihre Sätze
Allein erklären wollen, nimmer üben.

C. 15[1].

Catharina.

Wie er sie dennoch glücklich macht, da er das dumpfe Gefühl des Schmerzens, das sie wie ein Feuer unter der Asche schleichend verzehrt, in ihr weckt und in lebendige Flammen ausbrechen macht. Darum wünscht sie ihn noch einmal zu sehen vor ihrem Ende, damit sie dieses starke Gefühl noch einmal ganz habe und es ihr das Herz breche.

Wie glücklich wollen wir
In Brudertreue bey einander leben!
Ich alle deine Zärtlichkeit für deine Catharina
Genießen, als ob du sie mir bewiesest,
Und dann dafür durch einen Händedruck
Von dir der ewigen Seeligkeit Belohnung fühlen.

C. 16[2].

Der Teuffel erscheint Catharinen in Gestalt eines Buben, der vollkommen elend ist
alle m(öglichen) Schicksale[3] von der ersten Liebe an, die er ihr erzehlt und sie zum Unglauben ans Daseyn eines Gottes und dessen Vorsehung reitzen will — die sie aber doch nicht sich ausreden läßt. Zugleich mahlt er ihr alle Reitze der Freuden, die sie versäumt, aufs verführerischste
sie wiedersteht.
antwortet ihm immer mit einer Arie

---

[1] Ueber und unter diesem Stück, sowie auf den drei andern Seiten des in Quart gebrochenen Halbbogens stehen französische Excerpte, die Soldatenehen u. a. betreffend.

[2] Mit stumpfer Feder auf ein Blatt hingeworfen.

[3] alle m. Schicksale, in der Handschrift.

Sein Refrain ist: drum ist kein Gott
drum glaub ihm nicht ꝛc.

Hierauf erscheint ihr ein Mönch, auch der Teuffel unter seinem Bilde, dann Christus selbst.

C. 17[1].

Der Teuffel erscheint ihr endlich in Gestalt ihres Liebhabers und sagt ihr allerley Lästerungen; ihre Angst, ihn auf ewig verloren zu sehen; Himmel und Hölle zwischen ihnen.

[1] Auf anderm Blatte als C. 16.



V. Die alte Jungfer.

In dem Februarstück der Jacobischen Iris von 1775 erschien der Anfang eines Romans, „Freundschaftliche Frauenzimmerbriefe“ betitelt, der nach der Mittheilung im Aprilstück von der Verfasserin der Sophie Sternheim geschrieben war. Lenz bestimmte das zur Ausführung des wahrscheinlich schon lange gefaßten Planes, sich mit Frau von La Roche in Verbindung zu setzen. Am 1. Mai schrieb er einen schmeichelhaften Brief an dieselbe und eröffnete damit einen bis in den Anfang 1776 dauernden Austausch von vertraulichen Mittheilungen und Gefühlen. Er verfolgte jenen Roman aufmerksam weiter und ward besonders durch die Episode des Fräulein Henriette von Effen beschäftigt, die Rosalie im 12.—18. Briefe ihrer Freundin Mariane v. B. erzählt. Seine Phantasie fand hier die Keime zu einem Drama, das er zwar ebenso wenig wie viele andre vollendete, aber zu dem wir drei Ansätze in fragmentarischem Zustande aus seinem Nachlasse an das Licht bringen.

Es ist nöthig, den Inhalt der Geschichte des Fräulein v. Effen nach dem Roman Sophiens von La Roche kurz zu erzählen.

Fräulein Henriette v. Effen, ein ebenso schönes und reiches als gebildetes und talentvolles Mädchen, liebt einen Herrn v. M., der indessen für die große Zartheit ihres Gefühls keinen Sinn hat und ihre Empfindsamkeit gern durch eine sinnlichere und gefallsüchtigere Liebe ersetzt sähe. Er sucht durch Liebeleien mit andern Frauenzimmern sie zu reizen und empfiehlt ihr selbst, mit den Männern zu

kokettiren, um ihr Verhältniß interessanter zu machen. Einmal bringt er seinen Vetter Herrn v. T. zu ihr, der sie lange schon heimlich liebte. Henriette hat eben von ihrem Oheim die Einwilligung zu ihrer baldigen Vermählung mit M. erhalten und theilt das mit. Da verräth T. seine Empfindung durch einige Ausrufe und stürzt fort. Er verläßt sogleich die Stadt. Bei der Verzögerung der Hochzeit, die durch die Krankheit des Onkels verschuldet wird, zeigt sich M. mehr und mehr in seinem wahren Charakter: er ist jäh und heftig, spottet über ihren jeweiligen Kummer, macht sich gegen dritte über ihre zu große Feinheit lustig und will ihr auch das Opfer einiger niedrigen Neigungen nicht bringen. Sie kann den Gegenstand ihrer Zärtlichkeit nicht mehr hochachten, verliert den Glauben an das Glück der Liebe und löst das Verhältniß [1]. In Melancholie versunken und kränkelnd zieht sie sich auf ein Dorf zurück, wo sie einen Hof mit Schule und Spinnstube baut. Sie unterrichtet die Kinder des Orts und erzieht die Bauern zu besseren Menschen, die Sinn für Fleiß, Reinlichkeit und Schmuck des Lebens bekommen und auch wohlhabend werden. Durch den Pfarrer des Dorfes, ihren Vertrauten, unterstützt sie die Armen der Stadt reichlich, wo sie früher gelebt hatte.

Inzwischen hat sich Herr v. T. auf Wunsch seines Vaters nach dem Tode seiner beiden Brüder verheirathet und lebt in glücklicher Ehe. Da hört er, daß Henriette unvermählt geblieben sei. Er schreibt ihr einen Brief mit dem Geständniß seiner Liebe, der sie heftig erschüttert. Sie wird schwer krank, er kommt an ihr Sterbebett. Sie setzt seine Tochter Henriette zur Erbin ihres Effenhoven und ihres Schmucks ein und stirbt mit dem Bekenntniß ihrer Neigung für v. T. Dieser ist in Verzweiflung, er will in ihrem Hause wohnen bleiben. „Wenn er es thut", schreibt Rosalie, „so lebt er nicht lange, denn alles nährt seinen endlosen Kummer."

Lenz hat diese Geschichte der Frau von La Roche nicht einfach dramatisirt, sondern er benutzte nur Motive und Namen daraus. Er nahm drei Anläufe.

---

[1] Sophie von La Roche wiederholte sich in dieser Geschichte selbst. Das Verhältniß des von M. zu Fräulein v. Effen ist das gleiche wie das von Derby zu Sophie Sternheim. Auch diese Dame zieht sich auf das Land zurück und lebt philanthropischen Aufgaben.

A. von Lenz die alte Jungfer[1] überschrieben. Zwei nicht zusammenhängende Scenen und zwei schematische Sätze. Herr von Wiedeburg und eine Mamsell Morel, die auch Jungfer König genannt ist und durch Wiedeburg als Henriette v. Effen entdeckt wird, sind die Hauptpersonen. Durch eine Krankheit entstellt, hat sie ihr Vaterhaus heimlich verlassen und eine Mädchenschule angelegt. Wiedeburg bringt ihr Adlers Tochter zur Erziehung, ihres einstigen Geliebten. Den Schluß sollte eine Wiedervereinigung der Getrennten machen.

Wiedeburg ist aus dem Herrn v. T. gebildet, wie B. und C. deutlicher zeigen; Adler ist Herr v. M. Die Schönheit der La Rocheschen Effen ist in Häßlichkeit gekehrt; aber die Seelenschönheit der Mamsell Morel ist nach Wiedeburgs Worten eine gefährliche Nebenbuhlerin weiblicher Reize. Die Schule ist aus dem Roman genommen; aus der kleinen Tochter v. T.'s, welche die sterbende Effen in ihrem Testament bedenkt, ist Emilie Adler geworden. Den Namen Jungfer König oder die Königin hat Lenz seiner Straßburger Freundin entlehnt, die zu Fräulein v. Waldner nahe Beziehungen hatte und auch Lenzens Weimarische Sendungen an Frau v. Oberkirch vermittelte.

B. Sechs Scenen, auf drei Quartblätter und einen Foliobogen ohne Titel geschrieben.

1. Wiedeburg auf einem Spaziergang in Gedanken über seine Braut Clephgen. Sie ist ihm zu wenig empfindsam und zu sehr in ihn verliebt.

2. Wiedeburg will Clephgen verlassen, weil ihr Umgang sein Herz für die Effen kalt macht. Seine Gewissensbewegung über dieses verfängliche Doppelverhältniß.

3. Sein Freund Ott hat Wiedeburg gesagt, daß Clephgen ihn hintergehe. Dadurch entschließt er sich zur Flucht. Dennoch kämpft die sinnliche Neigung zu ihr weiter in ihm.

4. Eine andere Scene seines inneren Kampfes. Ott bringt ihm die Nachricht ihrer Erkrankung.

5. Die Nachricht von Wiedeburgs Tode ist ausgesprengt worden, Clephgen liegt todtkrank. Scene zwischen Wiedeburg und Ott,

[1] Auf den Titel hatte vielleicht das Lessingsche Lustspiel Einfluß, im übrigen bestehn die größten Verschiedenheiten.

der ihm vorwirft, er habe zu hohe Forderungen an sie gestellt, sie hätte ihn sicher glücklich gemacht. Eine leidenschaftliche Scene, welche wie B. überhaupt des Dichters Talent beweist.

6. Nur nach dem Inhalt skizzirt, Schema des Schlusses. Wiedeburg an Clephgens Krankenbett. Sie erkennt, wie er ihr mitgespielt hat und verabschiedet ihn. Er schwört keine andre, selbst nicht die W(aldner) zu heirathen und geht in den Krieg, während sie seine Schwesterkinder erzieht. Glücklicher Ausgang.

Lenz hat aus dem Roman der La Roche nach seiner Weise den Conflict herausgearbeitet, welchen die mit der tiefen Neigung zu Fräulein v. Essen kämpfende Liebe zu seiner Frau in Herrn v. T. erregte. Clephgen ist aus Frau v. T. entstanden. Der Gegensatz eines natürlichen warmblütigen Mädchens gegen ein feinfühlig-sentimentales Frauenzimmer wird aufgestellt und Lenz hat so viel Interesse für Clephgen gewonnen, daß er das Stück mit dem Siege der naiven Natürlichkeit über den feinen Duft vornehmer Empfindsamkeit schließen wollte. Clephgen sollte sich immer höher entwickeln und darum läßt sie der Dichter in die Essen übergehn.

Wiedeburg streift in der Rückkehr zu der geopferten Geliebten an Clavigo. Ott, dessen Namen Lenz von seinem braven Straßburger Freunde[1] borgte, wie er das auch im Waldbruder that, sollte in der dritten nur theilweise ausgeführten Scene die Rolle des Carlos übernehmen, soweit man schließen kann. In der fünften Scene dagegen vertritt er das ehrliche Gewissen. Das Motiv der Erkrankung, welches Frau von La Roche in ihrer Erzählung vorgezeichnet hatte, benutzte Lenz im Waldbruder wieder, wo die Wittwe Hohl aus unglücklicher Liebe für Herz krank wird (2,11. 3,1.).

C. Ein Folioblatt und zwei aneinanderhängende Quartblätter.

Wiedeburg schwärmt für Amalia, will ihr aber seine Liebe niemals gestehn. Fibich, der ihn als gnädigen Herrn und Baron titulirt, klagt ihm das Unglück seiner Tochter, mit der Wiedeburg befreundet ist: der junge Graf Dönhoff ziehe sein Eheversprechen zurück. Wiedeburg erbietet sich, den Prozeß gegen den jungen Herrn zu führen, verliert ihn und ist bereit, aus Großmuth die Fibich selbst zu heirathen.

---

[1] Ueber Ott oder Otto vgl. Stöber der Actuar Salzmann. S. 30.

Die Scene der Schwärmerei für die heimlich Geliebte hat Lenz noch einmal angelegt; das Ideal heißt hier Cäcilie. Seine eigne Neigung für Fräulein v. Waldner bewegte auch hier seine Seele.

Für die Fortsetzung hatte der Dichter die Jungfer König ins Auge gefaßt, die wie in A. als Mädchenerzieherin auftritt, um die Fibich zu trösten und erheben. Die König sollte die frühere Geliebte eines Generals von Wiedeburg sein, dessen Kind sie erzieht.

Das meiste in C. ist Entwurf und man erkennt die Gestaltung des Stoffes, die Lenz vorhatte, nicht recht.

Der Name Fibich ist von einem Straßburger Bekannten des Dichters genommen. Von Weimar aus gab er Salzmann Aufträge für Fibich. Nun lautet eine Schlußbemerkung zu C. 1.: „Darum darf ich das Stück sobald nicht drucken lassen, wenigstens nicht, so lange Fibich unverheurathet ist.“ Es scheint durch den Zusammenhang, worin diese Worte stehn, daß wir hier den Namen des Handelsmanns am Straßburger Paradeplatz erfahren, mit dessen Tochter, der Mamsell Fibich also, die Kleists und Lenz selbst ihre Liebesgeschichten hatten, die Lenz im Tagebuch Goethen erzählte und die er in den Soldaten zum Theil verwerthete.

Aus der Einmischung dieser Begebenheit und den Spuren der Liebe zu Fräulein von Waldner zugleich ergibt sich 1775 als Zeit, in der sich Lenz mit dieser Komödie trug.

A. Die alte Jungfer.

1.

Herr von Wiedeburg. Mamsell Morell (Jungfer König, eigentlich[1] Fräulein v. Effen).

H. v. Wiedeburg. Sagen Sie mir, Mademoisell! ich beschwöre Sie, wenn Sie von gutem Hause sind, wie Sie sich zu dieser Lebensart haben entschliessen können?

M. Morell. Ist sie nicht die glücklichste, die ich wählen konnte? Was hatte die Welt sonst für mich? Sehen Sie mein Gesicht!

H. v. Wiedeburg (ihr die Hand drückend). Soll ich aufrichtig mit Ihnen reden?

[1] eigentlich ist vom Herausgeber ergänzt.

M. Morell. Ich weiß alles was Sie mir sagen wollen und zu meiner Aufrichtung sagen können. Die Herren bedenken aber nicht, daß Aufrichtung, Aufmunterung für unsern Stolz eine neue Kränkung ist. Ich weiß es nur zu gut, besser als man es mir benehmen kann, daß meine Gestalt Grausen einflösst. Der ganze Zweck meines Daseyns ist durch ein Krankenlager verfehlt. Aber was thuts ihm? Dem Schicksal zum Trotz hab ich mir einen neuen Weg ausgesucht, glücklich zu seyn, den es mir nicht verhauen kann.

H. v. Wiedeburg. Ach, eine Seele wie die Ihrige kann Narben und Feuermal zu Schönheiten machen! (mit Nachdruck) — Fräulein Henriette —

J. König (erschrocken). Was für einen Namen nennen Sie?

Wiedeburg. Fräulein Henriette —

J. König. Ich bitte Sie, mein Herr — (auf Knieen) Ach, ich beschwöre Sie! lassen Sie meinen Namen ein Geheimniſs bleiben! durch welches Wunder können Sie ihn erfahren haben?

Wiedeburg (sie aufrichtend). Ich weiß alles, liebenswürdiger Engel in dieser unanständigen Maske! Himmlische Seele, die um die Augen der Sterblichen nicht zu sehr zu blenden, ihnen unter einer grauenvollen Gestalt erscheinst!

König. Schonen Sie meiner, mein Herr! Sagen Sie mir nur, von wem Sie mein Geheimniß können erfahren haben.

Wiedeburg (sie nachdenklich ansehend). Kennen Sie mich nicht mehr? — Ich bin der Sohn des alten Assessor Wiedeburg.

J. König. Der Freund meines Adlers? — ich vergehe für Schaam! Wie haben Sie mich ausfindig gemacht?

Wiedeburg. Und noch mehr! ich habe Ihnen seine einzige Tochter hergebracht[1] sie Ihrer Erziehung anzuvertrauen.

J. König (wieder auf Knieen). O mein Wolthäter, verrathen Sie mich nicht!

Wiedeburg. Sie können sicher dafür seyn. Seit Ihrer Entweichung aus Ihrer Eltern Hause weiß niemand um Ihr Geheimniß als ich und der alte Bediente, der damit gestorben ist. Auf seinem Todtenbette hat er mirs anvertraut. Es ist gut aufgehoben.

J. König (ihm die Hand küssend). Und Sie bringen mir seine Tochter? Wo ist sie? wo ist sie? Ist sie so liebenswürdig als er? — Bey aller seiner Falschheit war er liebenswürdig.

---

[1] gebracht fehlt.

Wiedeburg. Ziehen Sie sie groß, um ihn zu beschämen. Er hat nicht rühmlich an Ihnen gehandelt. Er betrog Ihr zu gutes Herz mit einer verstellten Leidenschaft. Und that keinen Schritt, keinen einzigen rühmlichen Schritt, Sie zu entzaubern.

J. König. Er hat nichts wider mich verbrochen. Ich, ich habe allein gefehlt, daß ich zu früh, zu geschwinde mir schmeichelte, ein Männerherz zu fesseln. Ich hätte nur in den Spiegel sehn, dies Feuermal scharf ansehn sollen, eh' mich auch noch die Blattern und die lange Krankheit gezeichnet hatten.

Wiedeburg. Mit dem Feuermal waren Sie höchst liebenswürdig. Es milderte einigermaßen den Glanz Ihrer übrigen Schönheit, daß einem für die Eigenschaften Ihrer Seele Erwartung übrig blieb. Bey den vollendeten Gesichtern ist das der Fall nicht. Sie sind zu gefährliche Nebenbulerinnen der Schönheiten der Seele und verdunkeln sie.

J. König. Menschenliebige Schwärmerey! Wohl! Wohl! nun es bleibe Ihnen denn auch der Stolz, wenn Sie wollen, mich in meinem Unglück aufgerichtet zu haben. — Wo ist das Fräulein? Ihr Name?

Wiedeburg. Ihr Name ist Emilie. — Sie sollen sie meinem Sohn erziehen.

2.

Unterrichtsscene.

Mslle Morell und Emilie vor einer Landcharte.

Emilie. Wo ist denn mein Vater jetzt, Mamsell?

Morell. Hier, sehen Sie diesen See? das heisst der Mittelländische See; sehen sie dort weit herum die kleine Insel? die heisst Malta; da ist ihr Vater.

Emilie. Das ist ja gar nicht weit.

Morell (seufzt). Weit genug!

Emilie. So ein klein Seechen, was ist das? Sagen Sie mir wieviel Stunden sind bis zum mittelländischen Meer?

Morell. Von hier werdens fünfhundert Stunden seyn.

Emilie. Fünfhundert Stunden? (fällt zusammen, das Gesicht auf ihre beyden Hände in ihrem Schooß) Und ich gedachte wie wir hin spazieren wollten! (halb weinend) Und vom Mittelländischen See bis an Malta?

Morell (wischt sich die Augen) Ich weiß es nicht. — Gott wird Ihren Vater erhalten.

Emilie. O Sie gute Mamsell, Sie weinen auch mit mir! (springt ihr an den Hals und weint mit heller Stimme.) Bin ich nicht ein armes Kind?

Morell. Liebes Kind, trösten Sie sich —! Sie haben mich überrascht. Ich dachte an eine Freundin, die ich in Malta verloren habe.

Emilie. In Malta? Sterben die Leute da auch?

Morell. Nein, sie war krank hingereist. Es ist weiter keine Gefahr in Malta.

Emilie. Aber die Jungfer Korina hat mir doch gesagt, daß soviel Seeräuber unterwegens wären. — Was sind das für Menschen die Seeräuber?

Morell. Narr! es sind keine Menschen, es ist eine Art Fische, die nennt man Seeräuber, weil sie bey Nachts kommen und die Thaue von den Ankern abfressen. Ein Anker ist ein grosser eiserner Haken, womit man das Schiff fest im Sande macht, daß es nicht hin noch her kann.

Emilie (lacht). So? also kann man das Schiff festmachen im Sande? Nun das ist mir lieb; also dann kann es ja doch nicht untergehen.

Morell. Im geringsten nicht.

Emilie. Also wenn es Gefahr ist auf dem Meer oder Sturm ist, so darf man ja nur das Schiff fest im Sande machen.

Morell. Ey freilich!

Emilie. Und alsdann geschieht ihm nichts?

Moriell. Nicht im geringsten.

Emilie (springt ihr wieder an den Hals). O gute Mamsell! (jene sucht ihre Tränen und ihr Schluchsen zu verbergen.)

Emilie. Sagen Sie mir noch mehr von Malta, o weisen Sie mir doch, wo es liegt! das kleine gelbe Fleckchen da? das ist ja so klein, da kann ja der Papa unmöglich Raum haben mit seinen vielen Equipagen, — die Bedienten alle! bedenken Sie Mamsell, und die Madame mit ihrer ganzen Haushaltung —! weisen Sie, weisen sie doch! ist das auch das rechte? —

(Ein Fremder kommt herein und bringt die Nachricht, das Schiff habe Schiffbruch gelitten.)

Zu der alten Jungfer A. gehören noch
folgende zwei schematische Sätze[1].

Sie hat eine Frauenzimmerschule, deren Hauptzweck Veredeln. Katastrophe: Sie flößt ihr einen gewissen Stolz und Verachtung gegen die Mannspersonen ein, daß sie alle ihre wahre und falsche Liebeserklärungen aushöhnt. Adler der dies erfährt und dem dies missfällt, sucht die wahre Ursache davon auszuforschen. Kommt zu ihr — dringt so weit in sie, bis sie sich durch ein unvorsichtiges Wort verräth. Darin besteht das ganze rührende des Stücks. Er nimmt sie als seine Freundin in sein Haus. Sie setzt aber die Mägdleinsschule fort.

König giebt ihren Eleven die Lehre:

Je freundlicher und zuthätiger die Mannspersonen zu euch thun, desto mehr glaubt nur daß es ihnen um ihr Vergnügen, nicht um eure Zuneigung zu thun ist. Ihre Eitelkeit findt sich geschmeichelt, uns betrogen zu sehen. Einen solchen wählt zu eurem Freund, zu eurem artigen Gesellschafter, aber traut ihm nie in Ansehung (auf dem Punkt) der Liebe. Findt ihr aber einen starrköpfigen schüchternen trocknen stummen, von dem glaubt am ersten, daß eure Reitze Eindruck auf ihn gemacht haben können. Sobald es aber soweit kommt daß er euch die Declaration macht, so glaubt nur gewiss daß der Barometer schon zu sinken anfängt.

B. Die alte Jungfer.

1.

Wiedeburg spatzierengehend am Morgen im ersten Akt, schon als Clephgens Bräutigam.

Gott, unter allen Glückseeligkeiten, die ich mir ehemals zusammenträumte, bin ich endlich dahin gekommen, nur ein Mädchen in der Hand, das beym Eintritt in eine dunkle Allee schaudern, der aufgehenden Sonne mit einem frohen Schrey zusehen, und bei der untergehenden Sonne süß weinen kann! Alle andern Glückseeligkeiten sind Traum — weniger — nicht so reitzend beym Genuß — nicht so unschädlich beym Verschwinden. Und Clephgen, so sehr sie mich liebt — ach! sie sieht mich nicht mit dem Aug an, das alle diese Schönheiten der Natur auffassen und empfinden

[1] Beide auf demselben Bogen wie die beiden Scenen; der erste hinter Scene 1, der zweite auf der Rückseite von 2.

kann. Sie sieht in diesem stillen himmelvollen Wasser nicht die zurückspiegelnden Bäume mit den Rubindurchscheinenden Gewölken, sie sieht nur ihr Bild, ihr eignes kleines eitles herrschsüchtiges Bild! — Mit eben der Empfindung liebt sie mich, nur weil sie mich für den fähigsten hält, ihre Schönheit ganz aufzufangen und zurückzuspiegeln. — O Clephgen, Clephgen! daß du die Natur mehr liebtest und mich weniger! daß du mich hassetest, und nicht bloß mir schön seyn wolltest, vielleicht weil du in meine Schmeicheleyen den meisten Werth setzst! Ich liebe dich darum, aber ich kann dich nicht verehren; ich kann dich nicht anbethen, ich kann nicht mein höchstes Glück drin setzen der Deinige zu seyn. Und ich muß etwas haben, das ich anbethen kann, oder ich werd ein Bösewicht. Blut und Greuel sind nicht zu grausam für mich — —

[1]Wie sie, sobald sie etwas Kälte an mir bemerkt, alle, auch die niedrigsten Künste anwendet, mich zurückzuführen, Charaktere annimmt, über die sie sonst selbst mit mir spottete, um mich wenigstens durch das Mitleiden zu bewegen sie zu lieben!

Ich führte sie am Arm. Ihre Hand verlor sich unvermerkt bis tief auf meine linke Seite unter mein liebendes Herz. Wie flog es ihr entgegen!

Wiedeburg in einem Walde vor einem Maulwurfshauffen[2].

Kann der Maulwurf das? — Und ich mich nicht zu ihr heraufarbeiten?

2.

Wiedeburg allein.

Ich muß sie verlassen — wär es auch nur weil ihr Umgang mein Herz kalt für Effen macht — Und ist das nicht genug, lieg ich nicht auf der untersten Stuffe des Elends, schweigt der ganze himmlische Akkord hoher Gefühle nicht in meiner Seele, sobald ich kalt für Effen bin? — Und doch! — wie jedes vergnügte Lächeln von ihr heut mich strafte! Unschuldiges Mädchen, du weißt nicht welch ein Verhängniß über deinem Haupt schwebt! Und ich der Todesengel! — Was hat sie mir gethan?

---

[1] Das hier folgende steht auf der Rückseite desselben Blattes, aber dasselbe ist hier aus Quart in Octav gebrochen.

[2] Ich füge diese aphoristischen Zeilen, die von Lenz auf einem zu B. gehörigen Halbbogen auf eine leere Seite geschrieben sind, hier an.

War das ihr großes Verbrechen, daß sie mich liebte? daß sie mir Netze auslegte, in die ich gefallen bin? — Es ist unwürdig, unmoralisch — aber ist sie darum weniger unglücklich? — tausendmal mehr! wär ich der Verräther gewesen, hätt ich sie zu verführen gesucht und dann verlassen, o sie hätte mich als einen Bösewicht verabscheut — sie hätte meinen Verlust verschmerzt, leicht verschmerzt! — Aber nun! — so wenn ein Frauenzimmer aus ihrer Natur herausgeht und die ersten Schritte gegen einen Mann thut, und es gelingt ihr seine ganze Leidenschaft entzündt in vollen Flammen zu sehen, er schwört ihr ewige Treue, sie fühlt das ganze Glück des Geliebtseyn wie man selber liebt — sie fühlt alle Freuden der nie zertrennlichen Vereinigung zum Voraus — sie lebt und stirbt in diesen schönen Täuschungen — (fällt auf den Boden) O Effen! ich sie verrathen oder dich! kann ich wählen? — Aber kann ich grausam seyn? Was wird sie anfangen? Womit wird sie ihre trostlose Phantasey beschäftigen? Wer wird ihr seyn was ich war? sie die wegen ihrer Häßlichkeit die letzten Ansprüche auf die Welt aufgegeben hatte, und nun keine weiter hat als an mich! Und auch ich sie verlassen, ich, der ihr die ganze Welt war? — Und doch länger hinzugehn, ist und bleibt mir unmöglich. Unmöglich! Wie jeder Blick von ihr mich auf die Folter spannt, jedes verliebte matte freudenleere Lächeln! freudenleer, weil es nicht beantwortet wird. Meine starren verwilderten Augen sagen ihr nichts, wie oft auch die ihrigen sanft dabey anklopfen. Ich vergehe! ich kann das Schröckliche einer Verrätherrolle nicht länger aushalten; mein Mund scheint mir eine offene Hölle, sobald ich ihr ein süsses Wort sagen will. Ich ihr süsse Worte? ich der damit umgeht ihr das Herz aus dem Leibe zu reissen? Ich bin des Todes, wenn ich sie noch einmal sehe. Fort in eine andere Welt, wo mein Hauch die Luft um sie nicht mehr anstecken soll! Sie soll mich nicht lieben, sie soll mich hassen, verabscheuen! — sie kann nicht! Ich Elender kann ich nicht erhalten, daß andere mich hassen, da ich selbst mich hassen muß? — Wie wenn —? laß sie mich wenigstens als tod beweinen, wenn sie mich doch beweinen muß, und nicht als ungetreu! — Ja ich will sterben! — aber Effen? — Leb wohl, Effen! ich war dein nicht werth — ich sterbe nicht für dich, aber ich sterbe deiner werth zu werden. Aber wer[1] wird mir den freundschaftlichen Dienst thun und es dir sagen? Du wirst glauben die Liebe für Clephgen habe mich umgebracht. O der Gedanke, der Gedanke! — soll ich meinen Tod um den Nachruhm verkauffen? Emilie! Emilie! auch nach

[1] wer, fehlt.

dem Tode von dir verkannt zu werden, auch nicht einmal eine freundschaftliche Träne auf mein Grab —! alle für Clephgen, alle für Clephgen! — nein! ich halt es nicht aus —! ich will es ihr schreiben — aber ich erröthe vor mir selber — ihr schreiben, daß um den Gram einer unglücklichen Nebenbulerin — ihr doch schreiben, daß mein Tod nicht für sie sei? — o ich verwirre mich —! Mögen sie doch glauben, was sie wollen — ich muß es ihr schreiben, damit sie weiß, wen sie am meisten zu bedauern hat.

3.

(Wiedeburg) nachdem ihm Ott entdeckt hat, er sey hintergangen worden. Er hat ihn in einer Allee verlassen. Im Angesicht ihres Landhauses.

So will ich brechen mit ihr — — Wie ein Kind mit Mährchen mich abzuspeisen! — Und wenn ich diesen Mährchen nun glaubte, nun folgte — würde sie unsre ganze Ehe hindurch mich anders ansehen als ein Kind — mehr Hochachtung für mich haben können als für ein Kind? — Mann wo bist du? bis wohin hat dich das Weibernetz, das Hemd der Dejanira geleitet? — Aber sie liebt mich — der süsse Befehl wieder zu kommen — wie alle Freuden, Scherze und Liebesgötter um ihre Blicke gaukelten, um ihr Mündchen, um ihre muthwillig lächelnden Lippen, als sie mir befahl wieder zu kommen! sie liebt mich — — als ein Kind! schlimmer —! mich zum Besten zu haben! — Ich kann sie nicht heyrathen! — Doch will ich hingehen, weil sie es verlangt hat — will sie noch weiter ausforschen, will erfahren wie weit sies treiben kann. — Was ist ein Mann ohne Erfahrung? — also sie in ihrem süssen Wahn fortträumen lassen, daß ich ohne Vernunft verliebt in sie sey — sie betrügen wie sie mich betrogen hat? — Ha, Grausamer, ist das der Dank, der Lohn für Liebe? Nein! fliehen fliehen auf ewig alle die bezauberten Gegenden! — Wie mir ihr Landhaus aus jenem Gebüsch so entgegen winkt! vielleicht liegt sie dort im Fenster, und guckt mit dem Fernglas nach mir. Welche wollüstige Luft da herum! der Himmel selbst mit kleinen Wölkchen wie mit Lämmern scheint mich zu ihr einzuladen. Die Sonne ist fort, wir sind im Schatten. — Flieh, Wiedeburg! oder du bist auf ewig ein Sklave — ein Weib — ein Kind! — Soll ein Mann fliehn? Nicht der Versuchung entgegen gehn? wie kann er sich tugendhaft glauben, wenn er keine Probe erstanden? Aber reitzt nicht das Laster selbst nur durch seine Neuheit,

und soll das kein Laster seyn ein Mädchen um ihr Herz zu betrügen? So ist es keins!

Ich habe zulang hier gestanden und gewankt — Wie mannichfaltige Freuden erwarteten dort meiner! — lebt wohl — lebt ewig wohl! (kehrt hastig um, und ab.)

4.

(Wiedeburg).

Ach wie in dem Augenblick, da wir mit einer so süssen Leidenschaft kämpfen, die ganze Hölle mit Schröckbildern vor unsrer Phantasey erwacht! Ich sehe sie jetzt durch Wald und Fluren irren, nach mir suchen, nach mir schreyen, meinen Namen in alle Bäume schneiden, ihren stummen Schmerz in die verschwiegenen Baumrinden ausschütten. Ach! wer tröstet sie? — wer sagt ihr was ich leide? Ich sehe ihr schönes Haar fliegen, halb zerrissen, ihre Augen ausgeloschen! (wirft sich auf die Erde) Clephgen! ich bethe dich an — aber ich darf dich nicht lieben! — Wie wenn dies alles nur (Vorstellung) Brut, ein Gezüchte meiner Phantasey? wenn sie mit kaltem ruhigem Herzen meinen Abschied hört, nur ihr Stolz ein wenig gekränkt wird und gleich einen andern in meine Stelle findet? — Ja, sie wird sich zu beruhigen wissen — ganz gewiß. — Koketten sind noch nie durch die Flucht eines Liebhabers in Verlegenheit gebracht worden.

Empfängt einen Brief von ihr[1].

Du pochst umsonst an mein Herz an, Clephgen, die Trommel ist zerschnitten, die Schläge darauf schallen nicht mehr.

Ott kommt ihm ihre Krankheit zu sagen[2].

5.

Wiedeburg und sein Freund im Wirthshause.

Ott. Wiedeburg, sie wird den Zufall nicht überleben. Sobald die Nachricht von deinem Tode ausgesprengt worden, hat sie sich zwischen Lacken gelegt und in fünf Tagen keinen Tropfen über die Zunge gehen lassen.

---

[1] Diese Zeilen, welche dem Zusammenhange nach sich hier einfügen, stehn auf einem leeren Platze des Bogens, welcher A. enthält.

[2] Diese Zeile folgt im Original unmittelbar auf „in Verlegenheit gebracht worden".

Wiedeburg. Grausamer Hildebrand[1] — schone meiner nicht! hat sie von mir gesprochen?

Ott. Kein Wort, weder Gutes noch Böses. Nur hat sie die Kleider, die man auf dem Wasser schwimmen gesehen, zu sich bringen lassen und neben sich ins Bett gelegt. Ich hab einmal hinter die Spanische Wand geguckt, daß sie dein Halstuch an ihre Lippen gedruckt, in ihren Busen gesteckt hat, dann wieder an die Lippen gedruckt.

Wiedeburg (fällt auf die Knie). Gott im Himmel! ist denn kein Rath für mich?

Ott. Kehr um! welche Freude wirst du ihr machen!

Wiedeburg. Ich umkehren? Weißt du auch was du redst? Jetzt, da sies überstanden hat, jetzt alles wieder verderben?

Ott. Kannst du ein so zärtliches Herz aufgeben?

Wiedeburg (lehnt sich auf den Kopf). Nein, nein! ich kann sie nicht aufgeben! Komm, setz mich in den Wagen, zwing mich zurückzukehren! zwing mich niederzuknieen an ihrem Bettstollen und sie um ihr verrathenes unglückliches göttliches Herz zu bitten!

Ott. Ich dich zwingen? als ob ihr damit gedient seyn würde! —

Wiedeburg. So hasse mich, und befreie die Erde von einem Scheusal wie ich bin. Ich kann sie nicht lieben!

Ott. Nicht lieben? — Ungeheuer!

Wiedeburg. Nicht lieben wie ein Ehemann seine Frau lieben sollte — und eine solche Frau! — Laß sie mich lieber für tod halten, als mich lebend finden und vor mir erschröcken. Ich bin mir selbst unleidlich, verächtlich, hassens-verabscheuenswürdig!

Ott. Was willst du mehr von einer Person, die dich glücklich machen soll, als so geliebt zu werden?

Wiedeburg. Ich will mehr — und darum bin ich elend. Ich will, daß sie sich mir liebenswürdig machen — daß sie eine Waldner seyn soll — daß sie alle meine Sehnsuchten, alle meine Erwartungen auf sich spannen, daß sie die Belohnung alles meines Strebens Ringens Leidens und der Todesgefahr selber sey — ich will alles oder nichts! — sieh, daß ist meine Natur, Ott! und darum bin ich ein unglückseeliger Mensch!

Ott. Sie würde sich nach dir gebildet, sie würde ihre Empfindungen nach den deinigen umgestimmt haben, sie würde dir alles ge-

---

[1] Hildebrand steht deutlich zu lesen, J. v. Sivers muthmaßte Höllenbrand.

worden seyn. Du weist nicht, daß sie seit einiger Zeit erstaunend angefangen zu lesen, bloß weil sie merkt, daß du Freude daran hast — noch mehr, sie erkundigt sich sorgfältig bey all deinen Freunden welche Bücher du vorzüglich liebst, und liest sie heimlich, damit sie dich einmal angenehm überraschen kann, wenn von einem oder dem andern dieser Bücher die Rede ist.

Wiedeburg. O Satan Satan, der ich bin! Es ist ausgelöscht, ausgelöscht in meinem Herzen die himmlische Flamme! — doch will ich hin, ich will sie sehen, ich will sie heurathen, ich will alles thun, und — siehe, ich sage es dir — mein ganzes Leben durch eine lange Komödie spielen — vor den Engeln selber, vor dem Angesicht Gottes selber — aber es bleibt doch immer Komödie.

Ott. Du machst mich grausen!

Wiedeburg. Komm! — du solltest weinen und heulen wie eine Bettlerswittwe mit zehn Kindern, wenn du in mein Herz sehen könntest!

Wiedeburg. Hier ist kein Eyd der mich bindet, aber ihre Liebe zu mir [1].

Ott. Willst du den Clavigo spielen?

6.

Ihr Krankenbett.

Er trägt ihr die Ehe an. Sie hält ihm eine Rede. Merkt, daß alles das Repräsentation ist. Merkt, daß sein Tod angestellt und erdichtet war, giebt ihm den Korb — er beschwört sie, sie besteht darauf mit solcher Heftigkeit, daß der Medikus bittet, er möchte ihr Bette verlassen.

Er schwört ihr daß er keine andre nehmen will und heurathen, W [2]. auch nicht, denn er hatte ihr promesse de mariage gegeben und sie sich darauf verlassen. Gott muß theurer seyn als die höchste Liebe.

Sie erzieht hernach seine Schwesterkinder, und lässt ihn nie wieder vor sich kommen. Er geht in den Krieg, da kriegt sie die

---

[1] Dieser kurze Dialog, oder vielmehr Gedanke zu einem Dialog steht auf derselben Seite als der Schluß der vorangehenden Scene. Dazwischen ist n. 6. geschrieben.

[2] Wahrscheinlich Waldner, die also für Essen gesetzt wird wie vorher n B. 5.

Nachricht von ihm, er sey geblieben; er überrascht sie, sie läßt ihn vor sich und leben hernach auf das zärtlichste freundschaftlichste mit einander zusammen.

C. Die alte Jungfer.

Erster Akt.

Erste Scene.

Wiedeburg allein.

Alles was ich von ihr sehe, alles was ich von ihr höre, jeder Schritt, den sie in die Welt thut, ist von einer Rose der Schönheit begleitet, die sie in ihren Fußtapfen zurückläßt. Ach und soll soviel Herrlichkeit mir vorübergehn, ohne erkannt, ohne in seinem ganzen Werth erkannt, und an diese Brust gedrückt zu werden? Amalia — ich liebe dich, Amalia! — du sollst dies Wort von mir nimmer hören, aber mir selbst und diesen Wänden will ichs tausend mal sagen, um mich unaufhörlich selbst mit dem Gedanken aufzuwecken daß du da bist, und diese himmlische Flamme, die du in meiner Brust angezündet hast, nie ausgehen zu lassen. Wenn die ausgienge — wie elend —! (legt seinen Kopf in die Hand, und bleibt so eine gute Viertelstunde ohne Bewegung sitzen).

Fibich kommt herein mit einem Brief in der Hand.

Sehen Sie, Herr Baron, wie unglücklich es Ihrer Freundin geht! Soll ichs Ihnen sagen? warum nicht? Sie sind doch unser einziger wahrer Freund!

Wiedeburg. Sagen Sie mir alles!

Fibich (weint). Meine Tochter ist ein unglückliches Mädchen lebtäglich!

Wiedeburg. Ihre Tochter? — warum denn? wodurch denn? ich bitte, weisen Sie mir den Brief.

Fibich (weinend). Freilich haben Sie so ein Herz, daß man Ihnen alles sagen muß, und die Freundschaft, die Sie meiner Tochter von Anfang an bewiesen haben, richtet mich allein auf. Ich armer unglücklicher Mann! Sie ist betrogen! Der Graf Dönhof zieht sein Wort zurück.

Wiedeburg. Sein Wort zurück? (reißt ihm den Brief aus der Hand).

Sibich. Er sagt er hab ihr nie die Ehe versprochen, das was er mir schriftlich hinterlassen und die Briefe alle seyn nur ein Zeichen seiner Freundschaft gewesen, die er auch immer nach wie vor behalten wolle.

Wiedeburg (den Brief zitternd durchlesend). Sie können ihn zwingen Abtrag zu geben.

Sibich. Nein, Herr Baron, nimmer — nimmer thu ich das! es säh so aus als ob mein Kind verlegen um einen Mann —

Wiedeburg. Sie können es ohne Ihre Delikatesse zu beleidigen — lassen Sie mir die Sorge, ich verspreche Ihnen den Prozess zu führen; — noch mehr, beruhigen Sie ihre Mamsell Tochter, ich verspreche ihn durch dieses Mittel zurückzubringen.

Sibich. Ach gnädiger Herr, Sie haben ein gar zu gutes Herz! Wenn sich nicht noch edle Gemüther fänden, die sich unsrer annähmen —

Wiedeburg. Verlassen Sie sich darauf! lassen Sie mich allein — ich will mich sogleich hinsetzen und eine Requete an das Landbotengericht aufsetzen.

Sibich. Gott belohne Sie und schenk Ihnen dafür eine Frau wie Sies verdienen (ab).

Wiedeburg. In was für Händel verwickelt einen nicht das Mitleiden! ein guter Wunsch — der Wunsch wars allein werth. — Ach Amalie!

— [1]verliert den Prozeß, erbietet sich aus Großmut sie selbst zu heurathen; erfährt hernach, daß er den Prozess nicht habe gewinnen können, weil die ganze Promesse de Mariage valsifiirt[2], erfunden, nachgeschrieben worden, denn Fibich hat die Pappiere allzeit dem Advokaten des W. zugeschickt, weil der nicht Zeit hatte, sich soviel darum zu bekümmern. Daß zwar der junge Baron ihr von Ehe vorgeredt, aber nie etwas schriftliches hinterlassen habe und daß eben wegen dieser Falschheit des Vaters die Obrigkeit ihn als einen Betrüger, der auf die Art das reiche Vermögen dieses Hauses an sich ziehen wollen, angesehen.

(Darum darf ich das Stück nicht drucken laßen. Wenigstens nicht so lang Fib. unverheurathet ist.)

---

[1] Diese Andeutungen über den weiteren Gang der Handlung stehn auf der Rückseite des Folioblattes, welches das vorangehende hat, und sind von Lenz gleichzeitig rasch hingeworfen worden, wie die Schrift zeigt.

[2] So steht für falsifiirt geschrieben!

2.

Wied(eburg) allein.

Ach Cäcilie! wie ein von der Schwindsucht oder einer andern tödlichen Krankheit ausgezehrter Kranker, ein unterliegender muthloser Christ nach dem Himmel seufzt, so seufz ich nach dir! Ueberall Muthlosigkeit, wo du nicht bist! Und doch eine Welt zwischen uns! Aber dich zu lieben, können tausend Welten mir nicht wehren. Ueberall irr ich herum Ruhe zu finden ohne dich, alle Schönheiten verfolge ich, um mir ein Gesicht zu finden, das ich eine Zeitlang für das deinige halten könnte. Zu jedem Gedanken in deinen Briefen such ich einen Zug in ihren Gesichtern auf. Die guten lieben freundlichen Geschöpfe, wenn ich sie so ernsthaft, verwildert betrachte, wenn ich mit ihnen spreche, wenn mein Thon zärtlich, meine Stimme rührend wird — alle schmeicheln sich von mir geliebt, angebethet zu seyn! — Ach! sähen sie wie sie sich betrügen, wie ich sie für dich nehme, dich betrachte, mit dir spreche, dir seufze, dir zittere — wie ich dich in ihnen liebe — und gleich wieder die Maske hasse, die nicht von deinem Geist beseelt wird!

3.

Die Königin[1] die mit einer Männerseele itzt der Fibich zuredt, war auch ehmals oder schmeichelte sich zu seyn eine Geliebte von einem andern, dessen Kind sie jetzt erzieht; so soll sies auch machen.

Das ist der General von Wied., beyde erhalten die Nachricht vor ihrem Tode. Endlich ist die Cecilie grad die Eleve (oder ihre Schwester) die immer heimlich mit Wiedeb. korrespondirt hat. Deren ihr Benehmen gegen die trostlose Fibich.

Königin tröstet sie alle mit der Gemeinschaft der Geister. Sie unterrichtet ihre Frauenzimmer in der grossen — größten aller Künste, nie Männer zu suchen, sondern sich von ihnen suchen zu lassen.

---

[1] D. i. Mamsell oder Jungfer König vergl. S. 193.

VI. Der tugendhafte Taugenichts.

In dem Schwäbischen Museum veröffentlichte Christ. Fr. D. Schubart 1775 unter der Ueberschrift „Zur Geschichte des menschlichen Herzens“[1] eine Anekdote zum Beweise, daß auch wir Deutschen Menschen seien, die Leidenschaften haben und handeln, so gut als ein Franzose oder ein Brite. Es war die Geschichte eines Bambergischen Edelmanns, der zwei Söhne von sehr ungleichem Karacter hatte: Wilhelm, ein frommer fleißiger gehorsamer Sohn, ein misanthropischer Verehrer der Ordnung und Oekonomie, und Karl, ein offener feuriger luftiger, zuweilen unfleißiger Mensch, ein Anbeter der Cythere und Schüler des Anakreon, der sich den Ruf eines leichtsinnigen Jünglings auf der Schule und auf der Universität erwarb. Der strenge Wilhelm berichtete treulich die Laster des Bruders nach Hause; Schulden und ein unglückliches Duell trieben Karl zur Flucht, er ließ sich bei den Preußen anwerben, ward bei Freiberg verwundet und schrieb genesend und voll guter Vorsätze an seinen Vater. Aber Wilhelm unterdrückte die Briefe, und von den Seinen anscheinend verlassen, ein abgedankter Soldat, zog Karl den Bauernkittel an und arbeitete als Knecht anderthalb Stunden von dem Rittersitze seines Vaters. Er erwarb sich den Namen des guten

[1] Wiedergedruckt in Schubarts Gesammelten Schriften und Schicksalen. Stuttgart 1839. VI, 82—89.

Hansen. Da kam er einmal, als er im Walde Holz fällte, dazu, wie sein Vater von verlarvten Mördern überfallen wurde. Er rettete ihm das Leben; der einzige nicht erschlagene Meuchler bekannte, daß der Mordplan von Wilhelm angestiftet war, dem der Vater zu lange lebte. Karl gab sich nun zu erkennen und bestimmte den Alten auch zur Milde gegen den Bruder.

Schubart gab dies Geschichtchen „einem Genie preis, eine Comödie oder einen Roman daraus zu machen, wenn er nur nicht aus Zaghaftigkeit die Scene in Spanien oder Griechenland, sondern auf deutschem Grund und Boden eröffnet.“

Zwei Genies haben diesen Wink beachtet: Lenz und Schiller. Schiller nahm jene Anekdote zur materiellen Grundlage seiner Räuber; Lenz gestaltete weit früher, bald nachdem er das Geschichtchen kennen gelernt hatte, seinen tugendhaften Taugenichts daraus, der freilich nur Fragment ist und bis heute verschollen war, während die Räuber wie ein Donnerwetter über den deutschen Himmel zogen und ihre dumpfen Schläge noch heute vernehmen lassen.

Lenz folgte Schubarts Aufforderung, die Scene in Deutschland zu behalten; er legte die Handlung nach Schlesien. Den Anlaß dazu fand er durch den Einfall, in dem Vater der beiden Brüder den zu jener Zeit weitbekannten Grafen Hoditz nachzubilden, einen mährisch-schlesischen Edelmann. Freilich schien es ihm zunächst bedenklich, den Namen des Grafen offen zu verwenden. Er taufte die Figur also auf den Namen Leybold oder Leypold. Das brachte, weil dieser Name seinem Straßburger Bekannten, dem Magister Leypold[1], gehörte, einem sehr originellen und zugleich tüchtigen Pädagogen, dem Vater den eigenthümlichen Zug, daß er zum wunderlichen Erzieher seiner Söhne gemacht ward, der nach jesuitisch-französischer Methode die Lernbegier der Zöglinge durch theatralische Ergötzlichkeiten und durch Preise reizt. Für den Vater hat Lenz also zwei Personen aus dem Leben benutzt: den Grafen Hoditz nach den seltsamen Einrichtungen seines verschwenderischen Lebens, den Magister Leypold als Erzieher und Namensgeber.

---

[1] Geb. 1730, gest. 1792; über ihn Stöber der Actuar Salzmann, S. 29 f. Die Allgem. Deutsche Biographie hat den interessanten Mann übergangen.

Als Lenz in Weimar an eine Umarbeitung seines unvollendeten Stückes ging, ließ er den Straßburger Freund ganz aus dem Spiel und gab dem Vater nun den Namen Hodiß, führte auch das Leben des wirklichen Grafen in den wenigen Scenen, die er neu schrieb, getreuer aus, als in dem ersten Entwurf. Doch behielt er bei, daß Hodiß der eigene Lehrmeister der zwei Söhne ist, während der historische Graf gar keine ehelichen Nachkommen hatte. Die Serailwirthschaft, die Ausbildung begabter Kinder seiner Gutsunterthanen zu Sängerinnen und Musikern, die Concerte und Opernaufführungen fanden auf dem Schloß Rosswald ebenso statt, wie Lenz es schildert. Während aber der wirkliche Graf Hodiß ein geistreicher Herr von scharfem Verstande war, der einen Friedrich den Großen im Gespräch und Briefwechsel fesselte, ist der Lenzische nichts als ein Sonderling und ein gutmüthiger Polterer, in dem man Züge des Major von Berg aus dem Lenzischen Hofmeister erkennen mag.

Graf Albert Hodißky von Hodiß und Wolframiß, geboren den 16. Mai 1706 in Rosswald, vermählte sich 1734 mit der verw. Markgräfin von Bayreuth, geb. Herzogin Sophie von Sachsen-Weißenfels, die zweiundzwanzig Jahre älter als er war und ihm zu Liebe vor der Hochzeit katholisch ward. Sie brachte ihm ein großes Vermögen zu, das er sammt seiner Herrschaft bis 1776 verschwendet hatte. Seine Gemahlin starb den 6. Mai 1772 in Rosswald. Vier Jahre später ward der Graf bankerott, und ging auf die Einladung König Friedrichs des Großen, der ihn 1765 und 1773 in Rosswald besucht hatte, nach Potsdam, wo er, der Millionen vergeudete, von einer täglichen Pension von zwei Thalern aus der königlichen Kasse lebte. Die Hodißstraße in Potsdam bewahrt sein Andenken. Er starb hier den 18. März 1778. Der König ließ seine balsamirte Leiche unter militärischem Geleit bis an die Grenze von Oesterreichisch-Schlesien bringen. Sie ward im Mai 1778 in Rosswald neben seiner Gemahlin Sarg beigesetzt. Sein alter Verehrer Dr. Balth. L. Tralles in Breslau ließ eine Abschiedsode drucken, „welche bey der feyerlichen Versenkung des balsamirten Leichnams des nunmehr verewigten Hochgebornen Herren Herren Albert Grafen von Hodiß von den bey dessen Ableben in Potsdam den 18. März 1778 zugegen gewesenen getreuen Zöglingen — in der St. Catharinen Kirche zu Rosswald abgesungen worden" (Breßlau gedruckt mit Grassischen Schriften 4 SS. fol.) — Vergl. B. L. Tralles Amoenitatum Roswaldensium adumbratio. Vratislav. 1774. Deutsch: Schattenriß der Annehmlichkeiten von Roßwalde aus dem Lateinischen des Herrn Hofrath Tralles. Breßlau 1776. — Trampler, der Sonderling Hodiß in: Oesterreichisch-Schlesischer Vereinskalender für 1877. S. 38—74.

Wien 1876[1]. Vergl. auch Garve über Hoditz in den Briefen an Weiße 1, 147.

Von den beiden Brüdern hat Lenz den tugendhaften Taugenichts Just nach dem Schubartschen Wilhelm gebildet. Es ist ein fleißiger, scheinheiliger, innerlich böser und verdorbener Junge.

Dagegen ist David dem feurigen kräftigen Karl sehr unähnlich geworden und nur die geringen Fortschritte in den Wissenschaften machen beide verwandt. Lenz trug seine eigne Sentimentalität und schwärmerische Verliebtheit in diesen Karacter hinein. Auch daß David heimlich Festungsbau und Tactik studirt, nahm der Dichter von sich selbst; und wenn sich der Junker in der Schlacht tapfer hält und bei der Verwundung an die Geliebte denkt, die nichts von ihm wissen mag, so dachte sich, wie wir wissen, Lenz ja selbst immer als einen Helden und er war, als er an dem Stück schrieb, in derselben Herzensnoth wie David, den er nach seinem eigenen Vater getauft hatte.

Nicht von Schubart entlehnt ist der Umstand, daß David der ältere Bruder ist, dessen Erstgeburtsrechte Just beneidet, woraus seine bösen Handlungen zum Theil entspringen. Zu welchem Ziele dieselben gekommen wären, bleibt leider verborgen, da Lenz nur bis dahin gelangt, wo Just nach Unterdrückung der Briefe des Bruders für dessen Tod einen Zeugen in dem Bedienten Johann erhält. Ich möchte glauben, daß Lenz den von Schubart gegebenen Faden fest gehalten haben würde.

Das Thema der feindlichen Brüder, welches in jenem Jahrzehnt den Dramatikern um die Köpfe schwirrte[2], mag unsern Dichter wohl besonders zur dramatischen Ausbildung der Schubartschen Anekdote gezogen haben.

So fragmentarisch der tugendhafte Taugenichts vorliegt, so erkennen wir doch zur Genüge in ihm die Neigung und das Talent von Lenz zur Ausführung von Karacteren und Scenen in das einzelne. Der Vater, ferner Just und der Bediente, in welchem Lessingsche Reminiscenzen stecken, sind am besten ausgearbeitet. Die Scenen in der Werberschenke,

---

[1] Der Artikel Hoditz in der Allgem. Deutschen Biographie enthält unrichtiges.

[2] Erich Schmidt im Anzeiger für deutsches Alterthum und deutsche Litteratur III, 198, IV, 222 und in s. Lenz und Klinger 85. ff.

ferner auf dem Schlachtfelde von Lissa-Leuthen, an dem Frühstückstische des Alten (IV, 1) haben dramatisches Leben. Das komische Talent des Dichters bekundet sich in dem Auftritt, worin das Künstlerpaar vor Davids Bett zusammengegeben werden soll, so wie in der ersten Scene des vierten Acts, ebenso in B. I, 3.

Von dem tugendhaften Taugenichts liegen zwei unvollendete Bearbeitungen vor:

A. Die ältere und größere, welche die Handlung bis in den zweiten Auftritt des vierten Actes bringt, auf drei Foliobogen und einem halb beschriebenen Octavblatt, eine flüchtige, hier und da corrigirte Reinschrift des Dichters.

B. Eine neue Bearbeitung der drei ersten Scenen des ersten Actes, in sorgfältiger eigenhändiger Reinschrift auf 6½ Quartblättern.

A. ist in der letzten Straßburger Zeit entstanden, wahrscheinlich im Winter 1775/6. Links oben am Rande der ersten Seite hat Lenz mit flüchtigen Zügen, welche zu der Schrift der letzten Scene (IV, 2) stimmen, bemerkt

in Weymar auszumachen.

Darauf hin dürfen wir behaupten, daß Lenz in Straßburg nicht mehr als das in A vorhandene geschrieben hat.

In Weimar griff er dann das Stück von neuem an und gab ihm eine breitere Anlage. Hier faßte er auch Muth, dem Sonderling, dessen Treiben er treuer schilderte, seinen richtigen Namen zu geben; Hoditz Bankerott war offenkundig geworden. Er blieb aber bald stecken.

Auf einem Merkzettel, der in die Tage vor dem Rückzuge nach Berka fällt, lesen wir

Goethe fodern den tugendhaften Taugenichts
das Feenmährgen
die Laube ihm laßen.

Die erste Zeile scheint sehr interessanten Inhalts; allein sie gibt bei genauerem Zusehen weder Lenzens Urtheil über Goethe im Sommer 1776, noch verräth sie seine Absicht, sich mit ihm zu schlagen. Nichts weiter liegt darin als eine Erinnerung, daß er den an Goethe geliehenen tugendhaften Taugenichts zurückfordern solle, während er ihm das Feenmährchen, worunter die Fee

Urganda[1] gemeint sein wird, und die Laube ihm noch lassen will Wie zu manchem andern, kam Lenz in Berka auch nicht zur Fortsetzung oder zum Abschluß des tugendhaften Taugenichts, und wir dürfen das in der That bedauern.

Der tugendhafte Taugenichts.

Erste Bearbeitung.

Schauplatz in Schlesien.

Erster Akt.

Erste Scene.

David und Just[2] sitzen an einem Tisch mit Büchern vor sich. Leybold tritt herein im Schlafrock.

Leybold (scherzend). Nun, seyd ihr fleissig? — brav so! Hast du ihn heraus gebracht, Just, den Magister Matheseos? Den David will ich nicht fragen, da weiß ich schon was ich für Bescheid erhalte.

Just (weist sein Blatt sehr munter). Hier, gnädigster Vater.

Leybold (geht durch). Weil $x + y$ gleich $a + b$ — recht, recht! ich seh schon, ich seh schon! — sollst eine goldne Uhr haben. Der Erfinder hat tausend Ochsen geopfert, als ers zum erstenmal herausbrachte, das wollt zu den damaligen Zeiten viel sagen. Und du, Herr David, wirst wohl dich selber opfern müssen, wenn dus herausbringst; nicht? weiß mir doch dein Blatt her!

David. Gnädigster Vater —

Leybold. Na was? — Wirsts doch versucht haben, Träumer? ich will nicht hoffen —

David. Ich habe das Blatt verlegt —

Leybold. Verlegt? (hitzig).

---

[1] Gedruckt bei Tieck III, 285—293 und ebenso unvollendet als der tugendhafte Taugenichts.

[2] Lenz wollte den zweiten Sohn anfangs Heinrich nennen, er hat aber nur Heinr geschrieben, es ausgestrichen und Just dahinter gesetzt. — Zur Karacterisirung des Vaters hat Lenz links vom Titel hingeschrieben: Leypold podagrisch.

David. Ich dachte, weil Just es schon gemacht hat —

Leybold. So hättest dus nicht nöthig. — Einfältiger Hund! Soll Just für dich lernen? Und was wird denn mit Dir?

David. Papa, ich kanns nicht begreiffen, ich kanns ohnmöglich begreiffen. Ich will ja schon andere Sachen lernen, die nicht so den Kopf zerbrechen.

Leybold. Andere Sachen — und was für andere Sachen weist du denn? so sage mir, so erzähle mir was davon!

David. Ich weiß, daß der, der es erfunden hat, auf sein Grab hat die Zahlen 1 2 3 schreiben lassen —

Leybold. Einfältiger Hund, 3 4 5 war es! Was hilft dir dein Wissen nun, wenn du den geheimen Sinn dieser Zahlen nicht begreifst? 3. 4. 5., Bursche, und warum 3 4 5?

David. Weil — weil — ich weiß nicht Papa!

Leybold. Also du weißt nur, daß er sich hat begraben lassen? So klug ist der Bauerbube auch — (stößt ihn verächtlich weg). Geh — geh in Wald und hack Holz, Bursch; ein Holzhacker hat dich gemacht, nicht ich, du stumpfe Seele! Ich werde noch grau vor der Zeit über dir. Und was hast du sonst gethan? worinn weist du was? sage mir! Wenn es nur was ist, wenn es nur soviel ist, daß eine Mücke drauf stehen kann. Wohin geht deine vorzügliche Neigung? sag mir das! Ich will dich ja nicht zwingen, Mensch, ich will ja nicht grausam oder hart gegen dich seyn, nur etwas muß ich doch aus dir machen, oder ich werf dich zum Hause naus, und du sollst nie meinen Namen tragen! verstehst du mich? Sieh deinen Bruder an; sieh, wie er dich in allen Stücken übertrifft. Es ist kein Kayser in der Geschichte, von dem er mir nicht Namen und Jahrzahl weiß. Könnt ihr sagen, daß es euch an Aufmunterung fehlt? Hab ich euch nicht für tausend Dukaten noch voriges Jahr allein Preise für eure Studien gekauft? sie hängen da, du siehst sie alle Tage, und die Lust kommt dir nicht einmal an, dir einmal einen zu verdienen. Habe ich nicht alles, was die Sinnen ergötzen kann, für euch zu Hauß gebracht? Sängerinnen, Musikanten, Comödianten, alles, alles! Was kann ein Vater mehr thun? und ihr wollt ihm nicht vor seinem Alter die wenige Freude machen an seinen Söhnen Ehre zu erleben? (er weint). Wenn euch nichts bewegen kann, seht diese grauen Haare, Unholde! Die Sorgen für euch haben sie grau gemacht!

Just (faßt seine Hand mit Ungestüm und drückt sie an die Lippen). Ach, mein Vater!

David (steht von fern, unbeweglich die Augen an den Boden geheftet).

Leybold. Komm Just, komm deinen Preiß einzuholen; kränke und quäle ihn mit der Uhr, bis der Nichtswürdige sich schämen lernt. Ha, keinen Funken Ehre im Leibe zu haben! (führt Just ab.)

David (geht auf und ab). Holzhacker! — — ja, Holzhacker, Holzhacker war meine Bestimmung! — das Schicksal meynts gut mit meinem Bruder — ich will ihn auch nicht verdunkeln, ihm nicht zuvorkommen. Sein Verstand ist viel fähiger, sein Herz viel besser als meins. (tritt vor einen Spiegel.) Und sein Aeusserliches! — Warum soll ich ihm auch noch die Güter entziehn, da ich der älteste bin? ich verdiene sie nicht. — Aber Brighella, Brighella! — o Brighella! wenn du mich nicht liebst — was ladest du auf dich?

(Johann ein Bedienter tritt herein).

Johann. Wie? so allein, junger Herr? gehen Sie denn nicht auch herüber, an den Festivitäten Antheil zu nehmen?

David. An was für Festivitäten?

Johann. Die Ihrem Herrn Bruder zu Ehren angestellt werden. Es wird ein großes Conzert gegeben, und Mlle. Brighella und der junge Musikus Schlankard ist auch dabey.

David. Brighella singt? — was ist das für ein Schlankard?

Johann. Den Ihr Herr Vater hat reisen lassen, erinnern Sie sich nicht mehr? der junge schöne große Mensch mit dem Weibergesicht und den langen schwarzen Haaren.

David. Den er nach Italien reisen ließ?

Johann. Eben der! — o nun sollten Sie ihn hören. Das ist ein Strich, das ist ein Strich, sag ich Ihnen! doch er spielt, daß man meynen sollte, man ist verzuckt. Und wenn sie dazu singt!

David. Sind Fremde da?

Johann. O ja! eben ist die Frau Landdrostin angekommen mit ihren beyden Töchtern; sie fragte nach Ihnen, Ihr Vater sagte Sie wären krank.

David (setzt sich auf den Stuhl). Brighella! Brighella! — Wie ist Brighella geputzt heut?

Johann. Weiß, junger Herr, ganz weiß, eine rothe Rose vor der Brust — sie sieht aus wie die Unschuld selber.

David (schlägt ein Buch auf, liest, schlägt es wieder zu und ein anderes auf.) Hörte Brighella als mein Vater sagte, daß ich krank seye?

Johann. Nein, sie sprach eben mit Schlankard.

David (steht auf). John — (noch einmal herumgehend) John, wenn du mir einen Gefallen thun wolltest —

Johann. Was steht zu Diensten, gnädiger Herr?

David. John — es ist doch sehr voll im Conzertsaal?

Johann. Gepfropft voll — der Herr Landmarschall ist auch gekommen mit einigen Fremden und vielen Bedienten.

David. Könntest du mir — nein! wenn mein Vater es merkte, ich wäre des Todes!

Johann. Was denn? so sagen Sie doch —

David. Könntest du mir auf einen Augenblick deine Livree —

Johann. Anzuziehen geben?

David. Ich will dir sagen, ich möchte das Conzert gern anhören, und doch möcht ich meinem Vater den Verdruß nicht machen, ihn durch meine Gegenwart Lügen zu strafen.

Johann (sich ausziehend). Ey freilich, von ganzem Herzen. Ich weiß auch nicht was er drunter hat, daß Sie nicht dabey sein sollen. — Nur aber, wenn er Sie erkennte — hören Sie, halten Sie sich immer an der Thür nahe beym Orchester, dort ist eine große Menge Menschen und der Kronleuchter an der Thür brennt nicht. Sie müssen aber wohl Acht geben, daß Sie sich mit dem Gesicht immer gegen die Wand kehren.

David. Laß mich nur machen, es sey gewagt! (zieht die Livree an.) Ich muß Brighella singen hören, und sollt ich des Todes seyn! (geht hinaus.)

Johann. Und ich will mich solang aufs Bett legen, wenn Sie mir erlauben wollen. Ich habe die vorige Nacht noch nicht recht ausgeschlaffen (geht in den Alkoven).

Zweyte Scene[1].

(Der Concertsaal. Eine große Menge Menschen vor dem Orchester, das so gerichtet ist, daß das Ende davon bis an den Rand der Scene geht; der alte Baron sitzt mit Justen, der einen großen Blumenstrauß an der Brust hat und alle Augenblick nach der Uhr sieht, unter vielen Damen, von denen manche von Zeit zu Zeit mit Justen sprechen. Schlankard spielt Solo, hernach akkompagnirt er Brighella, die eine Italienische Arie singt:

---

[1] Irrthümlich in der Handschrift bezeichnet als zweiter Akt erste Scene.

Ah non lasciarmi no
bel Idol mio!

David in Johanns Livrey steht ganz vorn am Theater in einem Winkel, das Gesicht gegen die Wand gekehrt, und nimmt sich von Zeit zu Zeit eine Träne aus den Augen. Als die Arie zu Ende ist klatscht Leybold.)

Leybold. Tudieu! bravo! — bravissimo, bravississimo! Herr Schlankard, mich reuts nicht, daß ich Sie habe reisen lassen. Sie haben ihre Zeit vortrefflich angewandt. Nicht wahr, meine Damen? Und Sie, Brighella, habens heut auch nicht schlecht gemacht. Vortrefflich! Vortrefflich! (singt nach durch die Fistel) Ahi non lasciarmi, no! (jederman lacht) se tu m'inganni — das tu — hu — hu! — das hat mich gerührt, Gott weiß! ich habs in Neapel nicht besser gehört.

Brighella. Herr Schlankards Akkompagnement hat vieles beygetragen.

David (vor sich). Welche wunderbare und verborgene Wege der Himmel bei Austheilung der Talente geht! Dieser junge Mensch, der jetzt die ganze Gesellschaft an dem Haar seines Fidelbogens wie ein Zauberer herumführt und den Himmel in die Herzen aller Weiber geigt, war ein schläfriger unbeholfnerer Bursch als ich. Seine Dreistigkeit allein und sein schönes Gesicht haben ihm Weg gemacht. — Mir aber, dem dieses alles versagt ist —

Schlankard (zu Brighella). O Mademoiselle, wenn Sie Ihre Stimme nicht mit den süssesten Tönen der Musik vereinigt hätten, ich würde der Gesellschaft nie das Herz mitten im Schlagen haben still stehen machen, wie Sie thaten. Wissen Sie, daß mir Tränen auf meine Geige gefallen sind, und mir bald das ganze Spiel verdorben?

Leybold (den Kopf schüttelnd). Nu ba ba! sagt euch eure Galanterien ein andermal! (scherzend) Schmeicheley, Schmeicheley! Fuchsschwanz! wollt ihr euch beyde verderben? ists euch nicht genug, daß wir euch loben? (etwas beiseite zu den Damen) Einfältige Hunde! daß die Virtuosen doch immer sich kratzen müssen!

Eine von den Damen. Gnädiger Herr, das ist sehr natürlich.

Leybold. Natürlich oder nit! es taugt nit — es verderbt sie!

Just. Aber, gnädigster Vater, der Beyfall eines Virtuosen muß dem andern immer viel angenehmer seyn als der Beyfall eines andern, weil der am Besten im Stande ist von dem Werth des andern zu urtheilen.

Leybold. Hast du was gesagt? — (zu dem Orchester) Nu, da komplimentiren sie sich noch! Blitz Wetter! lasst uns nicht zu lange warten!

David. Wie begierig ihr Blick den seinigen auffängt! Sie glaubt Beyfall, Bewunderung, Unsterblichkeit von ihm einzusaugen. — Was es doch macht, wenn man ein schönes Gesicht hat! — ach! sie sieht nicht von ihm, die ganze Gesellschaft verschwindt aus ihren Augen, er steht allein vor ihr — ich kann es nicht länger aushalten! (verschwindt.)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Nebel und Regen. Ein nacktes Feld in der Morgenstunde.

David (in der Livree). Ja! ich will fortlauffen, ich will meiner unglücklichen Bestimmung entgegen gehn! Sie liebt ihn, es ist nur zu gewiß. Was sollte sie auch nicht? Ich würde ihn auch lieben, wenn ich ein Mädchen wäre. Wohin lauffen? was anfangen? ich bin wohl schlimmer dran als jene Krähe da, die so jämmerlich auf dem wüsten Felde nach Futter krächzt. — Dort seh ich Soldaten kommen. Es sind Preußische Werber. Wie wenn ich? — ha! so kommt mein Leben doch wem zu Paß! Ich will streiten und fechten, daß Brighella lieben und karessiren kann. Sie wird vielleicht von meinem Tode hören und über mich nachdenken und weinen. Oder ich kann durch meine Bravour im Kriege mich hervorthun, daß sie doch einigen Reitz an mir findet, und mein Vater mir auch verzeyht. — (Geht den Werbern entgegen.) Guten Tag, meine Herren!

Ein Werber. Guten Tag! Wer seyd ihr?

David. Ich wollte mich gern in Kriegsdienste geben.

Werber. Ihr sollt uns willkommen seyn. Aber wer seyd ihr?

David. Ich bin ein Edelmann.

Werber. Ein Edelmann? — ihr macht uns lachen!

David. Ein Bedienter meines Vaters wollte ich sagen.

Werber. Ein Bedienter eures Vaters? Das ist noch ärger!

David. Nein! ich verredte mich. Ein Bedienter bin ich und weiter nichts! Ich wäre gern in Kriegsdiensten. Besonders in den Preußischen.

Werber. Nun dazu wollen wir euch bald verhelfen; ihr sollt diese Livree mit einer bessern austauschen. Ihr habt doch das Maaß, und seyd nicht bucklicht, krumm, schief oder lahm? wart wir wolln einmal sehen! (besichtigt ihn, dann zieht er ein Maaß heraus.) Drey Zoll! nu das geht schon mit! Wir haben dem König einen guten Bursche gebracht. Kommt! ihr sollt auch dafür mit uns zechen. Nur gutes Muths! es soll euch bei uns an nichts abgehn, das glaubt mir

nur! Wir wollen in das nächste Dorf in den Schwan gehn, da will ich euch euer Handgeld auszahlen.

David. Aber macht, daß wir nur bald weiter kommen! Mein Vater könnte mich sonst hier suchen lassen.

Werber. Euer Vater? Wer ist denn euer Vater?

David. Er ist Amtmann bey der gnädigen Herrschaft von Ingolsheim. Er ist sehr hastig.

Zweyte Scene.

Des alten Leybolds Schlafzimmer. Just, der mit ihm dejeunirt hat, im Schlafrock an einem kleinen Theetisch, der vor Leybolds Bett steht.

Just. Wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll, Papa, wissen Sie, worinn, wie ich glaube, die ganze Ursache von der Verstimmung meines Bruders liegt?

Leybold. Nun denn?

Just. Ich weiß nicht (sich die Stirne reibend) ich möchte mir nicht gern das Ansehen eines Verleumders geben, indessen — wenn dies das Mittel ihn zu bessern —

Leybold. Was zu bessern? was ists?

Just. Kurz heraus, Papa! er ist verliebt —

Leybold. Verliebt? Daß dich Blitz Wetter! — heraus damit, in wen ist er verliebt?

Just. Ich weiß nicht, Papa. — Es sind freylich nur Muthmassungen — er hat mich nie zu seinem Vertrauten eben gemacht.

Leybold. Heraus damit! — Einfältiger Hund, was sind das für Umschweiffe?

Just. Brighella — wie ich glaube.

Leybold. Brighella! (mit dem Finger vor sich hindeutend, sehr lebhaft.) Hast du nicht — Brighella? Und was will er mit Brighella?

Just. Was er mit ihr will? das weiß ich nicht — sie heurathen vermuthlich.

Leybold. Sie heurathen? Blitz Wetter! der Junge hat noch keinen Gänsebart, und schon ans heurathen — — (springt aus dem Bett und zieht an der Schelle) Brighella! Brighella! lasst sie Augenblicks herkommen! — — (zum Bedienten, ruft ihm nach) der Schlankard auch! — der Schlankard auch!

Just. Es hätte nichts zu sagen, bester Vater! wenn nur nicht — Sie sehn wol, er bekommt das Gut, und wenn er Ihren Namen und Vermögen auf die Kinder einer Sängerin erbte —

Leybold. Nein! da kann nun schon nichts von werden! — Es ist gut, daß du mir gesagt hast, Just — (steigt wieder ins Bett.) Da kann schon nichts von werden! — — Ich will sie des Augenblicks zusammengeben.

Just (erschrocken). Wen?

Leybold. Den Schlankard und die Brighella. Ich habe schon lange gesehn, daß sich die beyden Leute lieb haben und sichs vielleicht nicht sagen durften —

Just. Ach gnädiger Herr, wenn Sie das thun wollten — ich habe einen Einfall, der sich vielleicht nicht ausführen läßt —

Leybold. Nun, nun, geschwind! — was zauderst du? — laß hören deinen Einfall! Blitz Wetter! mach mir nicht lange Weile, einfältiger Hund!

Just. Wenn Sie — sie in meines Bruders Zimmer zusammengeben könnten. — Er liegt glaube ich noch im Bette; — er ist diesen Morgen nach seiner gewöhnlichen Weise noch nicht aufgestanden gewesen, als ich aus dem Zimmer gieng — und der Verdruß, daß er gestern Abend nicht mit beim Conzert hat seyn können —

Leybold. Ach was wird der Holzkopf sich darüber Verdruß — Aber du hast Recht, du hast Recht! das ist noch das einzige Mittel sein schläfriges Gefühl wieder aufzuwecken. Man muß ihn anfassen, wo es ihm wehe thut.

Just. Freilich scheint er für alles schon unempfindlich geworden zu seyn.

Leybold. Gott hat mir den Jungen gegeben, um mich zum Narren zu haben. Gott verzeyh mir meine schwere Sünde! Ich kann nicht aus ihm klug werden, sag ich dir. Andre Menschen haben doch auch Kinder, aber so eine Nachtmütze! Komm herüber, komm herüber! — (zum Bedienten) Sagt den beyden, sie sollen auf die Schulstube kommen, versteht ihr?

Just. Er wird eben nicht auf die beste Art geweckt werden, der arme David!

Dritte Scene.

Die Schulstube.

Johann (der die Gardinen vor dem Alkoven wegzieht, streckt sich und gähnt). Was ist das? Ich glaube ich habe lang geschlaffen — es kommt mir vor als — ist das schon Morgen? (Indem tritt Leybold und Just herein, er zieht schnell die Gardinen wieder vor.)

Leybold (der dies gewahr geworden, leise aber doch ziemlich vernehmlich zu Justen). Merkst du was? (lacht heimlich; laut) Wo bleiben sie denn? Eine Nachricht wie die sollte ihnen doch Füsse machen?

Just (heimlich zu Leybolden). Er horcht vermutlich. — Ich weiß doch nicht wo sie so lang bleiben? Es ahndet ihnen vielleicht nichts guts.

Leybold (setzt sich). Ich will sie doch ein wenig ängstigen zum Willkommen.

(Schlankard und Brighella kommen).

Leybold. Seyd ihr da? — Kommt näher, Lumpengesindel! — Du weisst, daß ich keine Frau habe, Schlankard!

Schlankard. Weh mir! was werd ich hören?

Leybold. Kommt näher! — (schreyt) Schlankard! ihr seyd ein Bube! — Kommt näher! hört! gebt mir Red und Antwort! Ihr wisst, ich bin ein alter Mann. Ich habe so meine eigene Grillen, weswegen ich in Stadt und Land bekannt bin. Meinen Kindern eine gute Erziehung zu geben, versammle ich alle Vergnügungen weit und breit um sie her, damit sie nicht nöthig haben sich andere schädlichere Vergnügungen aufzusuchen. Ich lehre sie zugleich an meinem Beyspiel vergessene Talente aus dem Staube zu ziehn und die Künste mit ihrem ganzen Vermögen zu befördern und belohnen. Das ist doch Verdienst, nicht wahr? wenn ihr ein Wildfremder wärt, ihr müsstet mich hochschätzen!

Schlankard. Ganz gewiß, gnädiger Herr!

Leybold (schreyt). Nun ihr — ihr —! wartet, wartet! — Könnt ihr mir läugnen, daß ich alles an euch gethan, daß ich wie ein Vater gegen euch gehandelt? hab ich euch nicht nach Italien reisen lassen, weil ich merkte daß ihr die Musik liebtet? habe ich euch nicht zehn Jahre drinnen bleiben lassen, und mit Geld und Ansehen unterstützt? hab ich euch nicht sogar meinen Namen und Tittel gegeben, damit ihr desto bessere Gelegenheit haben könntet alles zu sehn und zu hören? könnt ihrs läugneu?

Schlankard. Gnädiger Herr, wenn ichs jemals leugnete — oder nicht feurig, nicht dankbar genug erkennte und bekennte, so wünsche ich, daß die Erde sich unter mir aufthäte —

Leybold. Warte, warte, einfältiger Hund! Wir sind noch nicht am Ende! — Ist das, Blitz Wetter! artig gegen einen Wohlthäter gehandelt, wenn man weiß, er der keine Frau hat und sein Herz nirgends aufzuhängen weiß, weidet sich an dem schönen Gesicht, an den Reitzungen, an der Stimme einer seiner Sängerinnen, deren Dankbarkeit er bisher immer für Liebe gehalten hat?

Brighella (fällt ihm zu Fuß). Gnädiger Herr! —

Leybold. Ba, ba, ba! — Wer hat mit ihr geredt, Dulcinea?

Schlankard (fällt ihm gleichfalls zu Fuß). Gnädiger Herr! —

Leybold (ihm stark auf den Kopf schlagend). Ihr seyd verliebt, junger Bursche! verliebt! — Hab ich euch dazu reisen lassen? Mir das mit euren Talenten und Schmeicheleyen zu stehlen, abwendig zu machen, was ich solange Jahre für mich gepflegt und groß gezogen habe? Ihr seyd ein Flegel! — Aber steht auf und gebt ihr die Hand! sie ist euer Weib, und damit ihr nicht Ursach zu schalusiren habt, morgen sollt ihr von meinem Landgut fort und ich will euch auch noch zehntausend Gulden an Hals schmeissen, eure Wirthschaft damit einzurichten; denn wenn ich über den Hund komme, komm ich auch über den Schwanz.

Schlankard (seine Füße umarmend, Brighella von der andern Seite). O gnädiger Herr, lassen Sie unsere Tränen für uns sprechen!

Leybold. Ba, ba, ba! Tränen! — Was giebts? steht euch das Anerbieten auch nicht an? Nun gut, so könnt ihr bey mir bleiben, bis es euch bey mir nicht mehr ansteht. Wenn euch aber etwa die Eyffersucht plagen sollte, Schlankard, so seyd ihr Herr und Meister zu thun was ihr wollt.

Schlankard. Großmüthigster unter allen Sterblichen!

Leybold. Aber — Blitz Wetter! ich habe vergessen zu fragen, ob ihr euch auch haben wollt? Ich habs bisher nur aus euren Blicken geschlossen. Mögt ihr den Burschen, Jungfer Brighella? Ihr seid doch gestern so empfindsam gegen sein Lob gewesen?

Brighella. Ich muß gestehen, gnädiger Herr, daß mirs eine der grössesten Empfindungen meines Lebens war, wenn Ihr aller Beyfall mir mitten unterm Singen als ein Ungewitter hier da, dort klatschend auszubrechen anfieng, bis endlich der einstimmige grosse Schlag erfolgte, der mich für Entzücken ausser mich setzte. — Aber mit alle dem — ein Wort von Schlankarden —

Leybold. War dir lieber! — o du Schelm, du! so eiffersüchtig ich auf ihn bin, ich muß dich für das Geständniß umarmen, denn es ist ehrlich — mein Lebtag! ehrlich, ehrlich! (umarmt und küßt sie.) Da hast du den letzten Beweis meiner Passion für dich, und hiermit tret ich dich deinem Liebsten ab. — Aber — warte, warte! Blitz Wetter! es ist auch noch einer da, der Ansprüche auf dich macht, und von dem du dich nicht so geschwind wirst loskaufen können (nimmt sie komisch an die Hand und führt sie ans Bett, schreyt aus allen Kräften) Junker David! ich hab euch nun das Exempel einer Aufopferung gegeben (zieht

die Gardinen weg, John hat sich gegen die Wand gekehrt) wie sie einem Edelmann ziemt. Auf also und thue des gleichen; es ist hier die Frage, zwey Leute glücklich zu machen, die einander von Herzen lieb haben und die einander vorher bestimmt sind. Du weißt was ich von den Vorherbestimmungen halte. — Nun, einfältiger Hund, was liegst du da? kehr dich um und sag ja oder nein! ich will dich eben so wenig unglücklich machen als diese beyden Leute, nur will ich dich vernünftig zugleich haben. Blitz Wetter! sag ja oder nein! (fasst John beym Arm und kehrt ihn um.) Was ist das? —

Johann. Gnädiger Herr! um Gotteswillen, ich weiß nicht wie ich in dies Bett gekommen bin.

Leybold. Mein Lebtag! — gleich, Canaille, gesteh mir alles! wo ist der junge Herr? hab ich das mein Lebtag gehört? der Bediente in des Herrn Bett die Nacht geschlaffen! — — Ich will dich — viertheln und rädern lassen, du infamer Nichtswürdiger!

Johann. Lassen Sie mich hängen, gnädiger Herr! so komme ich im kürzesten ab. Ich verlange nichts bessers.

Leybold. Daß dich das Wetter! cospetto di Bacco! — Ha ha, ha! — macht mich der Lumpenhund doch zu lachen! — wo ist der junge Herr? ich will es wissen! wo ist der junge Herr?

Johann. Ich weiß es nicht —

Leybold. Du weißt es nicht? — Georg! lasst mir sogleich den Stabhalter kommen mit zwey handvesten Kerls! — ich will dir das Morgenbrod in deines Herrn Bette geben!

Johann. Gnädiger Herr, jagen Sie mich lieber aus dem Hause!

Leybold. Das sollst du mir nicht zweymal gesagt haben! — den Augenblick packe dich! — ich will solche lüderliche Bestie keine Minute länger im Hause leiden, der mir meine Kinder verderbt! — Aber vors erste sollst du mir sagen, wo Junker David ist.

Johann. So wahr ich ein Kind Gottes bin! ich weiß es nicht! Er hat mich gestern gebethen ihm meine Livree anzuziehen zu geben, damit er dem Concert zuhören könnte, weil Sie gesagt hatten, er wäre krank und er Sie doch nicht Lügen straffen wollte — und weil ich mich nicht recht wohl befand, legt ich mich derweile schlaffen — und weiß sowahr Gott lebt! nicht obs Abend oder Morgen jetzund ist.

Leybold. Cospetto! Du sollst mir für deine Faulheit bezahlen! — laßt den Stabhalter kommen! bald! — oder wie? — gleich steh auf, Lumpengesindel, und geh und such mir den Junker auf! Du musst seine geheimen Gänge kennen, und wo er die Nächte zubringen kann,

wenn er nicht zu Hause kommt, und bringst du ihn mir nicht wieder, so zieh ich dir das Fell über die Ohren. Es soll ihm alles verziehen seyn, sag ihm, nur er soll wieder kommen, — und sag ihm nichts von dem was hier vorgegangen ist, einfältiger Hund! verstehst du mich? — aber er soll wiederkommen! — Hab ich das mein Lebtag gehört? der Bediente in des Herrn Bett die Nacht schlaffen! o stelle! stelle! was hat über mich geherrscht, als ich den Jungen auf die Welt setzte? Kommt! Wir wollen dem nichtswürdigen Kerl die Zeit lassen in die Hosen zu kommen. (zieht die Vorhänge wieder zu und geht ab mit Schlankard und Brighella. Just folgt ihm.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Wirthshaus in einem Dorf.

(An verschiedenen Bänken sitzen Soldaten, Bauern und Gesindel und trinken. **David** in einem Winkel, die Hand unter den Kopf gestützt, noch immer in der Liverey. John tritt herein, etwas frostig, in seines Herrn Kleidern, späht überall herum, endlich wird er seinen Herrn gewahr und eilt auf ihn zu.)

Johann. Ach, gnädiger Herr! wo muß ich Sie antreffen?

David (sieht erschrocken auf). John, bist du es? (Einige von den Gästen merken auf.)

David. Wir werden hier beobachtet, laß uns bey Seits gehn. (gehen vorwärts).

Ein Bauer. Ein schnackischer Kerl das! er war in Gold und Silber und sagte gnädiger Herr! zu seinem Lakeyen.

Ein zweyter. Weißt du denn nicht, Narr, daß Fastnacht ist? da machen sie mit Fleiß bisweilen solche Maskereyen.

David (zu John). Freilich, lieber John, ist das der Ort nicht, wo du mich antreffen solltest. Auf dem Felde der Ehren, so wenn die Kugeln so um den Kopf pfeiffen, entweder tod oder General! —

Johann. General! freilich! — Haben Sie sich denn wirklich anwerben lassen? Wenn das ist, so nehme ich den Augenblick auch Kriegsdienste und komme nie von ihrer Seite. Ich will leben und sterben mit Ihnen, gnädiger Herr.

David. Guter John, hast du denn auch schon getrunken? — (greift in die Tasche) wie wohl ich habe selbst nichts — und du mußt

meinen Beutel in meiner Westentasche haben; die Werber sind eben fortgegangen, sie haben mir noch das Handgeld nicht ausgezahlt.

Johann. Aber, gnädiger Herr, in aller Welt schämen Sie sich doch! Sie werden sich doch nicht als gemeiner Soldat anwerben lassen? Sobald Sie Ihren Namen sagen, sind Sie Fähndrich oder Lieutenant zum wenigsten.

David. Nein Johann, das geht nicht an! Sobald ich meinen Namen sage, erführe es mein Vater, und meynst du, daß er nicht alles in der Welt anwenden würde, mich wieder loß zu kauffen? Du weißt welche Abneigung er wieder die Kriegsdienste hat, und wie oft er uns seine lebenslängliche Ungnade angekündigt hat, wenn sich einer von uns jemals einfallen liesse, nur an den Soldatenstand zu denken. Ich will aber troß seiner Ungnade mich seiner Gnade würdig machen, und denn laß sehen ob er sie mir noch entziehen kann! Ein Mensch der nicht von unten auf gedient hat, Johann, kann es nie weit bringen; ich habe dem nachgedacht. Ein grosser Feldherr muß immer auch eine Zeitlang Soldat gewesen seyn, damit er von allem Kenntniß hat.

Johann. O wenn aus Ihnen nichts wird, so wird aus Niemand was! Ich habe es immer gesagt, Gott weiß am besten was in unserm ältsten jungen Herrn verborgen liegt. Er ist so still, aber stille Wasser gründen tief, und ich weiß wohl, daß Sie unter Ihrem Bett Risse von Festungen liegen hatten, die Sie Ihrem Herrn Vater nie gewiesen haben. Sie stellten sich immer so dumm gegen ihn, damit er Sie an Ihrem Vorhaben nicht hindern sollte. O wenn aus Ihnen kein Generalfeldmarschall wird, so will ich nicht John heißen! — Aber eine böse Zeitung muß ich Ihnen bringen; Sie sollen nach Hause zurück oder Ihr Herr Vater zieht mir das Fell über die Ohren.

David (erschrocken). Weiß denn mein Vater, wo ich bin?

Johann. Den Teuker weiß er! sonst würde er mich nicht geschickt haben. Er meynt Sie haben die Nacht wo bei einem Mädchen im Dorf zugebracht, und Sie wissen wie er auf den Punkt ist. Er weiß wohl wies ihm geschmeckt hat, daß Ihr Herr Großvater ihm in dem Stück alle Freiheit ließ. Aber Sie sollen nach Hause kommen will er, es soll Ihnen alles verziehen seyn. Sie sollen ihm die Hochzeit der Mademosell Brighella begehen helfen.

David. Die Hochzeit der Brighella? — was sagst du? — doch nicht mit —?

Johann. Mit Schlankard, mit wem anders? Eben diesen Morgen hat Ihr Vater alles in Richtigkeit gebracht.

David. Mein Vater selber alles in —?

Johann. Ja freilich; er war selbst verliebt in sie; aber er hat sie dem Schlankard abgetreten, und sie sollen auf seinem Landgut bleiben, und er will für ihre erste Einrichtung sorgen. Nun was stehen Sie denn da, als ob Sie umfallen wollten? Greift Sie das so sehr an? sind Sie etwa selber verliebt in sie? — Daraus meyne ich kann nun nichts werden, daß wir zurückgehen; denn ich will bey Ihnen bleiben, ich will mit Ihnen in den Krieg ziehen, und wenn wir beyde als Generals zurückkommen, dann laß Ihren Herrn Vater versuchen mir das Fell über die Ohren zu ziehen! — Potz Donner! wie wollen wir ihn prellen!

David. Nein John, es ist eine schöne Sache um einen Feldherrn, aber zum Feldherrn gehört Verstand — und ich bin dumm!

Johann. Was sind das nun wieder für Reden? Wie Herr? vor ein Paar Minuten sprachen sie ja noch ganz anders. Von unten auf, Herr, von unten auf! ja, wir müssen auch erfahren, wie einem armen Soldaten zu Muth ist, damit wir wissen wie weit seine Tapferkeit reicht, wenn es zur Schlacht kommt!

David. Spottest du auch meiner? (fällt auf einen Stuhl.)

Johann. O Herr! ich Ihrer spotten? Sagen Sie mir doch, ich kann Sie nicht begreiffen — Wenn ich Ihrer spotte Herr! — hier haben Sie meinen Hirschfänger — so schinden Sie mich lebendig! Von Ihnen will ich mir gern die Haut über die Ohren ziehen lassen. Ich will leben und sterben mit Ihnen, sag ich Ihnen!

David (springt auf). So komm, John! — Ich höre schon Trommeln und Trompeten und Kanonen! — o Tod! Tod! Tod! — Wenn ich mich gleich in die Säbels stürzen könnte! — (ab mit Johann.)

Johann. Ich will die Oesterreicher herunterfegen wie Mohnköpfe! Panduren, Croaten, Freund und Feind, alles durch einander! und wenn ich nicht General werde, so ist der jüngste Tag nicht weit.

Zweyte Scene.

Leybolds Schloß.

Just. Ein Postmeister.

Just. Ich habe Sie nur rufen lassen, lieber Herr Postmeister, um Ihnen zu sagen — um Sie zu bitten — um Ihnen zu sagen, daß mein Vater sich nicht wohl befindet; es hat ihn seit der unvermutheten Entweichung meines Bruders eine Gemüthskrankheit überfallen, von der

ich fürchte, daß sie gefährliche Folgen für ihn haben könnte. Wollten Sie also wohl die Freundschaft für uns haben, und alle Briefe, die von heut an an ihn kommen könnten, bey sich aufbehalten bis ich sie durch unsern Jäger abholen lasse? Ich will Ihnen die Ursache sagen: er hat an verschiedene Orte hingeschrieben, um Nachrichten von seinem Sohn zu erhalten; diese Nachrichten möchten aber wohl nicht die heilsamsten für ihn seyn, denn es lauft schon im ganzen Lande das Gerücht herum, mein Bruder sey Soldat worden und bey der Affäre vor Collin auf dem Wahlplatz geblieben. Ich glaube es noch nicht, denn mich deucht die Bataille bei[1] Collin ist zu geschwinde nach seiner Flucht gehalten worden als daß er hätte dabey sein können. Indessen wenn etwas ähnliches einlauffen sollte, wie ich mir denn nichts bessers vorstellen kann, so ist es nöthig, daß ich dergleichen Nachrichten meinem Vater beybringe, damit er nicht den Tod drüber nimmt.

Dritte Scene.

Vor Lissa.

Ein Theil der Oesterreichischen und der Preussischen Armee gegeneinander über. David im ersten Gliede unter diesen, unterm Gewehr.

David (für sich). Wenn ich bedenke, wieviel Künste andere Mädchen anwenden ihre Liebhaber treu zu erhalten — Und ich, der ich sterbe für eine Ungetreue, daß ich so vergessen seyn soll! — Sie denkt nicht an mich, fragt nicht nach mir — o wenn ich doch lieber unter der Erde läge, als daß ich hier so lange auf den Tod passen muß! — Wenn der Major mein Herz hätte, er kommandirte geschwinder. — (Es wird in der Ferne unvernehmlich kommandirt. Das erste Glied kniet und schießt. Indem es aufsteht und ladt, schiessen die Oesterreicher. David fällt. Es wird von beyden Seiten geschossen, die Oesterreicher dringen näher, die Preussen fliehen, sie verfolgen sie. Der Wahlplatz wird leer außer einigen Todten und schwer verwundeten unter denen David ist).

David (kehrt sich um). Gottlob! — Wenn jemand da wär, ihr die Nachricht zu bringen! — Aber so! — Mein Vater! Mein Vater! — Brighella, meine Geliebte! das ist euer Werk! Wenn ihr wenigstens hier wärt, daß ihr darüber triumpfiren könntet! (bleibt eine Zeitlang still liegen. Johann hinter einem Gebüsch hervor schleicht sich heran ohne Flinte, im Camisol.)

---

[1] Hs. nach

Johann. Das war ein häßliches Scheibenschiessen! — Wenn unser Major wüste, daß ich der erste war, der ausriß! Aber freilich, er hat gut Reden, er steht hinter der Fronte und kommandirt, und wir müssen uns für ihn todt schiessen lassen. Wenn ich General wäre, ich würde auch herzhafter seyn — hinter der Fronte. Das ist es eben, wenn die Leute nicht von unten auf dienen, wie mein Herr sagt; darum wer kein Soldat gewesen ist, kann mein Lebtag kein guter Feldherr seyn. Aber ich (sich auf die Brust schlagend), wenn dies Ungewitter erst vorbey ist — so a propos, ich meyne, ich kann der ganzen Welt sagen, wir haben den Wahlplatz behalten, ich und die ehrlichen Leute, die hier ins Grass gebissen haben, nur daß ich doch ein wenig klüger war als sie alle mit einander. Aber ich muß sie doch ein wenig näher kennen lernen, ob keine von meiner Bekanntschaft drunter sind. (hebt eine Leiche auf) Das ist ein wildfremdes Gesicht. Es freut mich, Monsieur, daß ich bey dieser Gelegenheit die Ehre habe — Still! ich höre einen Lärmen, ich glaube sie kommen wieder — Nein doch, sie sind hinter jenem Berge, da lassen sich die Oesterreicher nicht weg von treiben. (besieht eine andre Leiche) Guten Abend, Kamerad! ich kondolire von Herzen, warum warst du so ein Narr und folgtest dem Major. Hättest dus gemacht wie ich — O weh mir! ich höre galoppiren (läuft fort).

(Man hört trommeln in einiger Entfernung. Im Grunde des Theaters sieht man Handgemenge von Preussen und Oesterreichern. Die Oesterreicher fliehen, die Preussen verfolgen.)

David (wälzt sich noch einmal und schreyt mit unterdrücktem Schmerz) Oh!

(Ein Bauer tritt auf die Bühne.)

Bauer. Ich denke sie sind weit genug, und hier wäre was zu holen für unser einen. Es hat manchmal so einer was in den Hosensäcken, das er in jene Welt nicht mitnehmen kann. Und da uns die Kriegsleute doch bestrupfen, he he he, so denk ich können wir sie wohl auch einmal behumfeyen, wenn sie todt seyn. Wie unser Herr Pfarr einmal erzehlt hat, er habe geträumt er sey in Himmel gewest und habe wollen auf die Commodität gehn, da hab er gesehn, daß seine ganze Christliche Gemeine drunter säße, aber der heilige Petrus habe ihm zugeruffen, er sollt sich nur nicht scheuen, denn hab seine Christliche Gemeine ihn so oft — Eya! der lebt ja wohl noch — (indem er sich David nähert). Wenn ich ihm auf den Kopf gäbe, daß er der Quaal loß wäre (indem er seinen Knüttel aufhebt, fällt ihm ein andrer Bauer von hinten in die Arme).

Zweyter Bauer. Kranaille, was willst du machen?

Erster B. Schwager! he Schwager! laß mich loß! laß nur so gut seyn, Schwager! — Der Kerl hat doch nicht mehr für zwey Pfennig Leben in sich. Schick wir ihn in jene Welt, er verlangt doch nichts bessers!

(**David** macht ein Zeichen mit der Hand.)

Zweyter B. (wirft den ersten zu Boden). Du Schwerenothshund! ich tret dich mit Füssen, wo du nit den Augenblick kommst, und mir den Menschen hilfst zu recht bringen. Du Hund, hast noch in deinem Leben kein Vieh vom Tod errettet, geschweige einen Menschen; du verdienst das nit, denn du bist wie ein wildes Vieh du! (macht sich an David, zieht ein Tuch aus seinem Busen und verbindt ihm die durchschossene Schulter, dann ladt er ihn auf und trägt ihn fort.) Na, will er wohl mit anfassen! (der andere hilft ihm, sie gehen ab.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

(Leypold in Küssen eingewickelt auf einem Lehnstuhle, den Fuß auf einem andern Stuhl, ein Buch in der Hand. Ein Bedienter trägt ihm Schokolate auf.)

Leypold (winkt mit der Hand). Bringt sie weg — bringt sie weg! — mein Lebtag! ich will keine mehr trinken.

Bedienter. Es ist keine Vanille drin.

Leypold. Einfältiger Hund! — (wirft das Buch auf den Tisch) es ist um des Schweisses der Wilden willen, der drauf liegt!

Bedienter (steht ganz versteinert).

Leypold. Verstehst du das nicht? sieh hier! (das Buch aufnehmend) komm hieher — guck her! — Blitz Wetter! will er herkommen? (Bedienter nähert sich ihm, er fasst ihn an die Hand und zieht ihn auf einen Stuhl der neben dem seinigen steht) Sieh dieses Kupfer, es ist aus der Voyage de l'isle de France — seht, ihr Canaillen, wenn ihr euch über unsere Launen beschwert, seht diese Negers an! hat unser Herr Christus mehr leiden können als sie? und das, damit wir unsern Gaumen kützeln! — Ihr sollt mir sein Lebtag keine Schokolade mehr machen, auch kein Gewürz mehr auf die Speisen thun, sagt dem Koch!

Bedienter. Der Medikus hat Ihnen aber doch selbst die Schokolade erlaubt.

Leypold (ganz außer sich). Einfältiger Hund! (sieht sich nach etwas um) Wenn ich doch was unschädliches finden könnte ihm an den

Kopf zu werfen! — Der Medikus! der Medikus! — ich thus um meines Gewissens willen, Lumpengesindel, nicht um den Medikus — um meines verlornen Sohnes willen, durch den mich Gott zur Erkenntniß bringt. Wer bin ich, daß andere Leute um meinetwillen Blut schwitzen sollen? Sie dürften mir ja nur auf den Kopf schlagen, so wäre mein Gold ihre. — Komm her, Mensch! setz dich an den Tisch und trink mir deine Schokolate selber aus! Du hast sie gemacht, sie gehört dir, und wenn ich dich worin beleidigt habe, oder dir was ungebührliches befohlen — (faßt ihn sehr rührend an die Hand und zieht die Mütze ab) Kannst du mir verzeyhen, Peter?

Bedienter (küßt ihm die Hand). Gnädiger Herr — (geht weinend ab mit der Schokolate).

Leypold (liest laut). Betrübt[1], betrübt! — wer weiß auf welches Schiff sich mein unglücklicher David gesetzt hat, und ein ähnliches Schicksal itzt ausstehen muß! (legt das Buch weg, faltet die Hände.) Ja, vielleicht hab ich durch meine Grillen, durch meine Grillen, durch meine Narrheiten gemacht, daß sich der Junge in das Mädchen verlieben mußte! — Gleich — gleich! (zieht an der Schelle, Bediente kömmt.) Laßt mir die Mädels alle herkommen, Sänger und Sängerinnen, Zwerge und alles — den ganzen Specktakel — fort mit ihm ins Dorf, zu den Kühen mit ihnen! — sie haben mich um meinen Sohn gebracht! — Lasst mir die Brighella kommen, den Schlankard! — die Pension soll ihnen entzogen werden, sie können lauffen wohin sie wollen! — wart, ich will selber zu ihnen gehen (steht auf und hinkt heraus).

Bedienter. Gott behüt in Gnaden! was kommt dem alten Mann an? So boshaft hab ich ihn doch in seinem Leben noch nicht gesehen!

Zweyte Scene.

Just (kommt herein einen Brief in der Hand). Er lebt noch? — nun, das ist artig! und will sich bey meinem Vater wieder einschmeicheln? Nein, mein lieber Bruder David, daraus wird nichts! — Du bist einmal bürgerlich todt, es ist gleichviel, ob du als Holzhacker oder als Soldat lebst. — Wenn ich meinem Vater nur eine falsche Nachricht von seinem Tode beybringen könnte, an der er gar nicht mehr zweiffeln kann! Denn des Menschen Herz ist einmal so, er glaubt unangenehme Neuigkeiten nicht, und wenn er sie mit seinen eignen Augen sehen sollte. (Johann

[1] Von hier an bis zum Schluß mit kritzlicher kleiner Schrift geschrieben.

tritt herein, Just kehrt sich hastig um.) He! der kommt mir ja eben recht! wie vom Himmel gefallen. Mein lieber Johann, was bringst du?

Johann. Viel Neues, aber nicht viel Guts! Alles ist zu Grunde gegangen, gnädiger Herr; ich habe zwar die Wahlstatt behalten, aber es hat mich Blut genug gekostet, und meinem armen Herrn auch.

Just. Wo ist denn dein Herr?

Johann. Ach! er ist im Reich der Todten vermutlich, denn ich lag bei ihm unter den Blessirten, und da kamen auf einmal die lüderlichen Husaren und schleppten ihn fort, daß ich weiter nichts von ihm gesehen habe.

Just. Also kannst du meinem Vater mit Gewißheit sagen, daß er todt sey? Hör, es ist einerley, der alte Mann muß es einmal wissen, später oder früher, was liegt daran? Die Ungewißheit ist ihm Gift.

[Weiteres fehlt. Die Rückseite des Octavblattes, auf welchem die letzte Scene steht, ist weiß. Alles vorangehnde ist auf Foliobogen geschrieben.]

Zweite Bearbeitung[1].

Erster Akt.

Erste Scene.

Ein Zimmer in Rosenwalde, worinn eine Bibliothek nebst verschiedenen mathematischen Instrumenten.

Graf Martens. Baron Löwenstein, die sie besehen.

Graf M. Wir werden lange warten müssen, gebt nur Acht! Es ist dunkles Regenwetter, er versieht sich heut auf keine Fremde, und vielleicht schläft er eben etwas lange in den Armen einer seiner geliebten Pastorellen.

Baron L. Ist es denn wahr, daß er sie alle erst entjungfern soll, eh er sie verheurathet?

Graf M. Es kann seyn, daß ers auch nur aussprengt um die Freyer abzuschröcken. Denn er sieht nichts ungerner, als wenn ihm eine von seinem Theater oder aus seinen bezauberten Schlössern und Gärten

---

[1] Das vorhandene ist Reinschrift.

weggeheurathet wird, das könnt ihr euch wohl vorstellen. Man sagt, seine beiden Söhne machen ihm über den Punkt viele Sorgen, und weil seine Mädgen sehr reitzend sind, so schläft er, um sie vor denen auszuhüten, mitten unter ihnen. Indessen beschuppt ihn der älteste doch durch seine verstellte Sittsamkeit, und man hat mir versichert, er habe ihm die schönste seiner Tänzerinnen heimlich entführen lassen, ohne daß der Vater noch bis diese Stunde den geringsten Argwohn auf ihn hat.

Baron L. Ich möcht' einmal auf zweymal vierundzwanzig Stunden sein Sohn sein.

Graf M. Er geht strenge mit ihnen um, kann's auch gar nicht leiden, wenn sie Neigung zu seinen Grillen beweisen. Er will durchaus nicht, daß es ihm einer worinn nachthue; auch würd er in der That zu Grunde gehen, wenn seine Söhne die Wirthschaft so fortsetzten, wie er sie angefangen hat. Denn es ist die Frage, ob sie auch so leicht Markgräfinnen finden würden, die treuherzig genug wären, ihr Vermögen zu so kostbaren Träumereyen herzugeben.

Baron L. Er kommt nicht! Wollen wir derweil' in den Garten hinabgehen? Oder wenn wir in sein und seiner Kebsweiber Schlafzimmer kommen könnten? Das lever du Roi anzusehen, möcht' ich viel Geld geben.

Graf M. Wir wollen einmal sehen, ob wir an einen Bedienten kommen (gehn heraus).

Zweyte Scene.

Ein andres Zimmer.

David und Just sitzen an einem Tisch mit Büchern. Der Graf Hodiz unter ihnen, dem Just eine Tafel darhält.

Hodiz. Na, das ist gut! — hast du ihn heraus gebracht? Weil $x + y$ gleich $a + b$ — na, ich seh schon, ich seh schon! Der Erfinder dieses Lehrsatzes hat tausend Ochsen geopfert; das wollte zu den damaligen Zeiten viel sagen; sieh einmal, mein Sohn, wenn du so fortfährst, laß ich dir — da! damit du doch auch eine Freude dran hast (zieht eine goldene Uhr heraus die er ihm giebt). Und du, Junker David, wie ists dir gelungen? du sitzst ja da mit so zerstörtem Haar als ob du eine Mauer einzurennen hättest (nimmt ihm die Tafel aus der Hand).

David (angsthaft). Gnädigster Vater — es ist — ich habe — es ist — wieder ausgeloschen, ich dachte weil Just es schon gemacht hatte —

Hoditz (droht ihm die Taffel an den Kopf zu werfen). Einfältiger Hund! Weil Just, — weil Just —! wirst du denn immer Justen in die Hosen kriechen? Ich will dir tausend Ochsen geben, aber nichts als Ochsenschwänze auf dein dickes Fell! — geh (stößt ihn) geh in den Wald, Bauerbube, und hack Holz! ein Holzhacker hat dich gemacht, stumpfe Seele!

David. Gnädigster Vater, ich kanns nicht begreiffen, ich kanns unmöglich begreiffen das! Ich will ja gern was anders lernen, das einem nicht den Kopf so zerbricht.

Hoditz. Was weißt du denn? was kannst du denn, Schandfleck meiner Familie! sage mir, sage mir, wenn es nur etwas ist, wenn es nur soviel ist, daß eine Mücke drauf stehen kann! Aber nichts, gar nichts! Ich will dich ja nicht zwingen, Mensch! wohin geht deine vorzügliche Neigung? ich will ja nicht hart oder grausam gegen dich seyn, aber was muß doch aus dir werden, oder der Teuffel muß mich und dich holen!

David (wird bleich und bleibt starr sitzen).

Just (zieht seines Vaters Hand mit Ungestüm an die Lippen).

Hoditz. Rede, Höllenhund! sitz mir nicht so hölzern da! rede, ich bitte dich —!

Just. Gnädigster Vater! Er wird sich ja auch bessern.

Bedienter (kommt). Gnädiger Herr, die Fremden sind ganz ungeduldig, sie wollen wieder wegreiten.

Hoditz (zu David). Das ist dein Glück! (Schlägt in die Hände) Kann ein Vater mehr thun als ich an euch thue? Alles, alles was euch die Sinnen ergötzen, was euch die Studien angenehm machen kann, ich raffinire Tag und Nacht, ich werde zum Narren darüber. — Komm, Just! laß ihn allein; er soll sich in Acht Tagen nicht unterstehen mir unter die Augen zu kommen, oder ich laß ihn auf Jahr und Tag in ein Loch stecken, wo ihn nicht Sonn' noch Mond bescheint (gehn ab).

David (steht auf und geht herum). Holzhacker —! ja, Holzhacker! warum sollt ich auch meinem jüngern Bruder länger im Wege bleiben, der mich in allen Stücken übertrifft? — Meine Risse nehm' ich mit mir (hohlt einige Rollen Pappier unter dem Bett heraus, die er aufwickelt). Er sagt ich soll ihm sagen wozu ich Neigung hätte, und doch hat er seinen Fluch darauf gelegt, wenn einer von uns Soldat würde. Nun ja, so ist es ja ganz recht, wenn ich — Aber Brighella? — ach, Brighella! Brighella! wenn du mich nicht liebst, was ladest du auf dich?

(Johann kommt.)

Johann. So allein, junger Herr? gehn Sie denn nicht mit herüber an den Festivitäten Antheil zu nehmen?

David. Was für Festivitäten?

Johann. Die den fremden Herren zu Ehren angestellt werden, dem Graf Martens und dem fremden Baron. Auf den Mittag wird im grossen Brunnensaal gegessen, die Sängerinnen und die Syrenen sind alle bestellt; auf den Abend ist ein groß Conzert angesagt; Brighella singt mit dem jungen Widal, der gestern aus Italien zurückgekommen ist.

David. Den mein Vater hat reisen lassen?

Johann. O Sie sollten ihn nun hören, und mit ihr! — Hören Sie, unter uns aber, ich glaube es giebt ein Paar.

David (sieht ihn lange stillschweigend an). Ein Paar? woher glaubst du das?

Johann. Weil sie — ich habe sie gestern wohl gehört, als sie mit einander Probe sangen. Ich glaube immer, Junker, wenn zwey Leute zusammensingen, es ist als ob sie sonst was mit einander thäten. Wenn sich die Stimmen so mit einander vereinigen, daß die Seele des einen an des andern seine anstoßt, daß dich die Kränkt! und ihre Blicke und Mienen denn, wie das alles so zusammenfällt, und sie den Othem zu verlieren scheinen, und so in einander hinein sterben, und dann wieder plötzlich so freudig aus einander fliegen, damit sie mit desto grösserer Macht wieder zusammen können — ich wollte meine Frau eben so gern mit einem andern im Bett sehen, als sie mit ihm singen lassen! Nein, meiner Six! die Brighella wollt ich schon nicht mehr heurathen, und wenn sie in Gold bis über den Ohren sässe!

David. Johann, wolltest du mir einen Gefallen thun?

Johann. Nun?

David. Es wird doch sehr voll seyn im Conzertsaal heut — — höre Johann, mein Vater hat mir verboten ihm unter die Augen zu kommen — Wenn du mir könntest — ich möchte Brighella und den Widal gern zusammen singen hören — wenn du mir könntest deine Livrey anzuziehen geben.

Johann. Ich will wohl, gnädiger Herr, aber Sie müssen sich wohl in Acht nehmen, daß der alte Herr Sie nicht ins Gesicht zu sehen kriegt. Was hat er denn? warum ist er böse auf Sie?

David. Ich will dirs schon ein andermal sagen. Fürchte nur nichts, ich weiß wohl wo ich mich hinstelle; da an der Thür, du weißt wohl, gegen über dem Orchester, etwas linker Hand, wo es hinaus in

den Garten geht; dort steht immer eine Menge Menschen, und der Kronleuchter wird heut ganz gewiß nicht angesteckt.

Johann. Auf Ihre Gefahr denn! ich will mich derweile in Ihr Bett legen, daß niemand mich zu sehen kriegt. Ich habe sonderdem die letzte Nacht nicht geschlaffen; Ihr Herr Bruder hat mich bis Morgens um 5 Uhr Schildwacht stehen lassen, weil er wieder heimlich ausgeritten war nach seiner löblichen Gewohnheit.

David. Weißt du nicht wohin?

Johann. Ja das rathe der Henker! mir wird er so was nicht anvertrauen. Aber wenn ihm einer bey unserm alten Herrn einen Streich spielen könnte, so wär' ich es. Warum ist denn der alte Herr böse auf Sie? sagen Sie mirs doch!

David. Komm, laß uns in unsern kleinen Garten gehn, als ob ich zur Motion etwas graben wollte; vielleicht kann ich da durch den Zaun etwas vom Najadenfest zu sehen kriegen.

Dritte Scene.

Schlafzimmer des alten Hodiz. Eine lange Reihe sauber zugedeckter Betten, auf denen seine Sängerinnen und Schauspielerinnen sitzen, ihre Rollen in den Händen habend. Sie sind alle weiß gekleidet, mit rothen Schleiffen. Hodiz tritt herein mit Graf Martens und Baron Löwenstein.

Hodiz. Ich führe euch nun in mein Serraglio, meine Herren; aber eins müßt ihr mir versprechen. Ihr könnt machen mit meinen Mädgens was ihr wollt, ihr könnt euch alle möglichen Freyheiten mit ihnen nehmen, ihr könnt mir zu Gefallen Unzucht mit ihnen treiben — nur unter Vier Schritten dürft ihr ihnen nicht zu nahe kommen! (Die Mädgens stehen alle auf, als die Fremden hereintreten und lachen). Nun, nun! bleibt nur sitzen, thut nicht so gar freundlich! die Herren verlangen eure Höflichkeit nicht (Löwenstein geht näher immer grüßend, wobey sich eine nach der andern verneigt). Nu, nu! die Komplimenten sind euch geschenkt. (Löwenstein geht immer näher, Hodiz wird immer unruhiger.) Der fremde Herr will euch nur auf die Probe setzen; bleibt sitzen, sage ich euch! (sie setzen sich alle. Graf Martens kommt näher, einige stehen wieder auf.) Zum Teuffel! bleibt sitzen auf euren Hintern! wer hat euch geheißen aufstehen? (sie setzen sich wieder). Es ist ein alter lieber Bekannter von mir, er wirds euch nicht übel nehmen. (Kehrt sich um zu Graf Martens und Baron Löwenstein, sich zwischen ihnen und den Mädgens stellend). Was sagen denn die Zeitungen von unserm wackern

König von Preußen? Wird er nicht bald ein Ende machen mit unserm Schlesien?

Graf Martens (immer von der Seite avanzierend). Nach den letzten Nachrichten steht das Hauptquartier der Kayserlichen —

Baron Löwenstein (von der anderen Seite gleichfalls avanzierend). Ich habe von der preussischen Armee einen Brief von einem guten Freunde erhalten, daß der König diesen Feldzug mit der Belagerung von Torgau —

Hoditz (indem er bald einem bald dem andern zuhört, rückt immer der andere weiter vor, so daß er selbst gezwungen ist, immer mehr zurückzuweichen, endlich bricht er kurz ab, beyde an der Hand fassend). Meine Herren, mit eurer Erlaubniß, ich habe nur meinen Mädgern hier was — (geht geschwind vorwärts und recht heimlich zu seinen Bäuerinnen. Martens und Löwenstein folgen ihm unvermerkt.)

Hoditz (etwas leise zu einer Sängerin). Ihr singt heut die Hymne: „Trage Hoditz Namen Unter die Gestirne Adlerschwingigter Gesang!" und dann könnt ihr gegen das Ende auch die Namen Martens und Löwenstein hineinbringen; merkt euch, Martens und Löwenstein! — aber macht ja, daß es nicht so herauskömmt als ob ich es euch befohlen hätte, sonst setzt es —

Martens. O ich bitte sehr sich keine Mühe unserthalben zu machen!

Hoditz (kehrt sich plötzlich um). O meine Herren (mit beyden Händen sie zurückhaltend). Ein bisgen weiter, ein bisgen weiter, bitte ich —! Ich habe nur befohlen, daß man Ihren Bedienten zu essen geben sollte, und weil da mehrere fremde Herren sind, die meine Götterfeste mit ansehen wollen, so sagte ich, daß man Ihre Leute distingwiren sollte. Wollen wir jetzt weiter gehen?

VII. Die Kleinen.

Die Kleinen eine Komödie schrieb Lenz über die Reinschrift der ersten Scenen des fragmentarischen Werkleins, das wir in folgendem mittheilen. Wenn Lenz bei einfacheren Plänen den Muth zur Vollendung verlor, so darf uns nicht überraschen, daß er von der bunten Composition, in die er hier hineingerieth, nur Bruchstücke zustande brachte. Mit der Entdeckungsreise eines jungen Herrn von Stande unter das Volk zur Auffindung echter Menschen ist eine intriguenreiche Hofgeschichte im Plane verflochten: diese ist dramatisch, jene nur episch.

Das höfische Trauerspiel können wir uns aus den Andeutungen und einzelnen Ausführungen des Dichters also zusammenbauen:

Am Hofe eines deutschen Fürsten leben zwei Brüder von Bismark, der ältere Staatsmann, der jüngere Soldat. Die Tochter des älteren wird von einem jungen Herrn v. Engelbrecht geliebt und gibt ihm Zeichen der Gegenliebe. Aber der Fürst verdrängt den Jüngling, der sich schmerzlich betroffen zurückzieht, und um sein Leid in überzarter Empfindung der Geliebten zu verbergen, mit der schönen Wittwe Falmer einen Roman spielt, der aber nicht lang wird, weil die Lady einen andern heirathet. Inzwischen stirbt Fräulein v. Bismark und der Bruder des Ministers verschwindet vom Hofe, weil er die Zuneigung des Fürsten für sich nicht zum Schaden seines Bruders wachsen lassen will und weil er auch die Intriguen des Ministers fürchten muß, welcher Herrengunst über alles setzt. Das Thema der feindlichen Brüder klingt auch hier an. Der jüngere Bismark wird Einsiedler. Der Minister aber wird schwermüthig und fällt in Ungnade, weil der Fürst

nur heitere Diener will. Er wird entlassen. Engelbrecht hat den Waldbruder auf seiner Wanderung nach Menschen gefunden und ist hinter sein Geheimniß gekommen. Er hat den Minister darauf besucht und macht mit ihm eine Jagd. Sie verirren sich und kommen zu dem Einsiedler, der im Sterben liegt. Die Brüder erkennen sich und der ältere gibt sich aus Reue über seine Schuld an der Leiche des jüngeren selbst den Tod.

Dem Plane dieser Tragödie fehlt die Einheit, denn die Geschichte der beiden Brüder und die Geschichte des Engelbrecht sind zwei verschiedene Kreise, für welche der Fürst nicht das gemeinsame Centrum abgeben kann. Delikatesse der Empfindung ist für den jüngeren Bismark, wie für Engelbrecht das Motiv der Entsagung, welches für jenen zum Tode, für diesen zu einer resignirten Stimmung führt, die ihn dazu bringt, die wahren Menschen unter den Kleinen, d. i. außer der vornehmen Welt, aufzuspüren, um dadurch zu einem neuen Leben zu gesunden. Der Inhalt der Kleinen im engern Sinn ist also ein Ausklingen des Hofstückes, ein Epilog hierzu. Aber Lenz machte sich das nicht klar und warf seine Komödie ohne Ordnung hin.

Ich nannte die Kleinen im engeren Sinne vorhin episch, denn sie können der Natur der Sache nach nur eine Reihe von Scenen bilden, in welchen Engelbrecht mit den verschiedensten kleinen Leuten zusammentrifft.

Der Gedanke einen Mann vorzuführen, der von den Menschen und Zuständen der Gesellschaft übersättigt und unbefriedigt, die echte Menschlichkeit unter kleinen Bürgern und dem Landvolke sucht und findet, kam Lenz durch die Zeitströmung. Es ist die Flucht aus der Kultur zur Natur, die Rousseau am bezauberndsten gepredigt hatte. Anregungen von Lenz durch Stellen der neuen Heloise sind nicht unwahrscheinlich. Ich weise namentlich auf folgende hin.

Tome I. lettre 23. — J'aurois passé tout le temps de mon voyage dans le seul enchantement du paysage, si je n'en eusse éprouvé un plus doux encore dans le commerce des habitans. Vous trouverez dans ma description un léger crayon de leurs mœurs, de leur simplicité, de leur égalité d'ame et de cette paisible tranquillité, qui les rend heureux par l'exemption des peines plutôt que par le goût des plaisirs. —

Tome II. lettre 16. — Si je voulois étudier un peuple c'est dans les provinces réculées où les habitants ont encore leurs inclinations naturelles, que j'irois les observer. Je parcourois lentement et avec soin plusieurs de ces provinces. — Toutes les différences, que j'observerois entre elles, me donneroient le génie particulier de chacune; tout ce qu'elles auroient de commun et que n'auroient pas les autres peuples, formeroit le génie national — Mais je n'ai ni ce vaste projet ni l'experience necessaire pour le suivre. *Mon objet est de connoître l'homme et ma méthode de l'étudier dans des diverses rélations.* —

Tome II. lettre 27. — Si vous voulez donc être homme en effet, apprenez à redescendre. L'humanité coule comme une eau pure et salutaire et va fertiliser les lieux bas, elle cherche toujours le niveau, elle laisse à sec ces roches arides, qui menacent la campagne et ne donnent qu'une ombre nuisible ou des éclats pour écraser leurs voisins.

Von Goethe sind Aeußerungen bekannt, die eine gleiche Anschauung bekunden. Aus den ersten Weimarschen Wochen ist die älteste, in einem Briefe an Lavater vom 21. December 1775: „Morgen geh ich über Jena nach Waldeck, wilde Gegenden und einfache Menschen aufzusuchen." Von seiner winterlichen Harzreise schrieb Goethe am 4. December 1777 an Frau von Stein: „Wie sehr ich wieder auf diesem dunkeln Zug Liebe zu der Klasse von Menschen gekriegt habe, die man die niedere nennt, die aber gewiß für Gott die höchste ist. Da sind doch alle Tugenden beisammen, Beschränktheit, Genügsamkeit, grader Sinn, Treue, Freude über das leiblichste Gute, Harmlosigkeit, Dulden — Dulden — Ausharren in un— — ich will mich nicht in Ausrufen verlieren." Aus dieser Empfindung ging dann in der Ueberarbeitung des Werther jene unter den 4. September gestellte, in das zweite Buch geschobene Geschichte des unglücklich verliebten Knechts hervor mit der Bemerkung: „Diese Liebe diese Treue diese Leidenschaft ist also keine dichterische Erfindung. Sie lebt, sie ist in ihrer größten Reinheit unter der Klasse von Menschen, die wir ungebildet, die wir roh nennen. Wir Gebildeten — zu Nichts Verbildeten!" [1]

---

[1] Hempelsche Ausgabe XIV. S. 84. f.

Von allen diesen Aeußerungen Goethes hat Lenz nichts gesehen, sie sind auch später gethan als die Kleinen entworfen wurden. Sie beweisen nur die Uebereinstimmung der beiden ungleichen Genossen auch in diesem Punkte. Wohl aber kannte Lenz verwandte Gedanken Sophiens von La Roche, die in ihren Frauenzimmerbriefen 1775 in Jacobis Iris erschienen. In dem elften Briefe sind hier „zwo moralische Scenen aus der Bauernwelt" gezeichnet, die von demselben sittlich-geistigen Luftstrom getragen sind, wie der eine Grundgedanke für den Lenzischen Entwurf.

Für die Entstehungszeit der Kleinen haben wir nur Muthmaßungen, die aber ein sicheres Resultat nicht ausschließen.

Daß sie Lenz in der letzten Straßburger Zeit beschäftigten und in das Jahr 1775/6 fallen, wird folgendes ergeben.

Den Namen Bismark[1], der uns heute eigenthümlich in diesen Scenen aus deutscher Kleinstaaterei berührt, mag Lenz aus dem Denkmal des Herrn von Bismark entlehnt haben, welches er am 28. Dezember 1775 Frau von La Roche dringend empfiehlt, indem dasselbe auch auf Fräulein von Waldner (er nennt sie dabei Gräfin) großen Eindruck gemacht habe. Er meint die Gedächtnißschrift auf Christiane Charlotte Gottliebe von Bismark geb. von Schönfeldt (Stendal 1774 und öfter wiederholt) verfaßt von ihrem Gatten Karl Alexander von Bismark[2]. Vielleicht hatte auch der ehemalige preußische Minister Levin Friedrich v. Bismark Einfluß auf die Lenzische Namengebung, der von 1746—1764 Minister der Justiz und Präsident des Kammergerichts war, 1764 von Friedrich d. Gr. entlassen ward und 1774 starb[3].

Ferner. Die Wittwe oder Lady, mit der Engelbrecht nach der Auflösung seiner Liebe zu Fräulein v. Bismark ein Verhältniß hatte, nennt Lenz Falmer. Er entlehnte ohne Zweifel den Namen von

[1] In dem Stück 17 heißt der Staatsminister Oeyras, wozu eine hingeworfene Notiz von Lenz auf demselben Bogen stimmt: Oeyras und die Scene in Portugal. Während der Arbeit an seinen Stücken wechselte Lenz, wie die dramatischen Fragmente zeigen, oft mit den Namen.

[2] Von demselben das Gedicht Lalage im Göttinger Musen-Almanach 1772, S. 12, das anderwärts nachgedruckt ward, z. B. in Deutschlands Originaldichtern. Hamburg 1776. S. 337.

[3] Allgem. deutsche Biographie II, 680.

Johanna Fahlmer, der Tante der Jacobis, unbekümmert wie immer, ob er zu solcher Namenverwendung ein Recht hatte. Von der Fahlmer hörte Lenz durch Goethe bei dessen Besuch im Mai 1775. An seine geistvolle Freundin, seine liebe „Tante" schrieb Goethe vom Wasserzoll vor Straßburg am 24. Mai, während Lenz in die Stadt gelaufen war, einen schönen Brief[1]. Da mag von der Düsseldorfer Freundin viel gesprochen worden sein. Jener Tag blieb Lenz im Gedächtniß. An dem Wasserzoll dichtete er bald nachher in Sehnsucht nach dem abgereisten Freunde die schönen Verse:

Ihr stummen Bäume meine Zeugen,
Ach käm er ohngefähr
Hier wo wir saßen wieder her,
Könnt ihr von meinen Thränen schweigen?

Gedanken, die an unsre Kleinen erinnern, finden sich in Lenzens Rede über die Bearbeitung der deutschen Sprache im Elsaß, mit welcher er am 2. November 1775[2] die neu eingerichtete Salzmannsche Gesellschaft eröffnete. „Wenn wir in die Häuser unserer sogenannten gemeinen Leute gingen, auf ihr Interesse, ihre Leidenschaften Acht gäben und da lernten, wie sich die Natur bei gewissen erheischenden Anlässen ausdrückt, die weder in der Grammatik noch im Wörterbuch stehen; wie unendlich könnten wir unsere gebildete Sprache bereichern, unsere gesellschaftlichen Vergnügen vervielfältigen!"[3]

Auch in der Catharina von Siena, die ich 1775/6 setze, kommen Anklänge an die Kleinen vor. Catharina macht ganz ebensolche Bemerkungen über die ausdrucksvollen Gesichter der Landleute, wie Engelbrecht in der Schenke, als er die kartenspielenden Bauern beobachtet.

Endlich sei erwähnt, daß auf den Bogen der Kleinen sich die Scenen von Sokrates und der Pietistin finden, die ich zu den Wolken in Beziehung bringe und die folglich im Sommer 1775 geschrieben wurden.

Von den Fragmenten unsrer Komödie hat Lenz die Scenen 1—6 hintereinander in das Reine geschrieben. Das übrige steht bunt

[1] Briefe von Goethe an Johanna Fahlmer S. 85 ff.
[2] Stöber Alsatia 1862/64. S. 174.
[3] Flüchtige Aufsätze von Lenz, herausgegeben von Kayser S. 66.

durcheinander, theils auf einzelnen Quartblättern, theils in getrennten Absätzen und ohne inneren Zusammenhang, mehrere Stücke auf denselben Folioblättern. Auch gibt es ganz kurze Andeutungen für diese und jene Figur. Nachdem sich Lenz hinter der sechsten Scene einen lockeren Entwurf für die Fortsetzung gemacht hatte, warf er, was ihm zu den Kleinen in den Sinn kam, stückweise auf das Papier. Ich gebe hier ein kurzes Scenar, wie ich es aufgestellt habe.

Scene 1. Engelbrechts orientirender Prolog.
„ 2. Engelbrecht und der Einsiedler.
„ 3. Engelbrecht und das Bauermädchen.
„ 4. Wirth Serpentin verweist seiner Magd Annemarie die Liebschaft mit dem Schlossergesellen. Engelbrecht lauscht und verlangt Herberge.
„ 5. Engelbrecht und Annemarie auf seinem Zimmer.
„ 6. Der Schlosser und Annemarie.

Versuch eines Schemas der Fortsetzung.

Scene 7. Engelbrecht erkundigt sich bei dem Wirth nach dem Minister Bismark, an den er Empfehlungsbriefe hat, merkt, daß der Minister des Einsiedlers Bruder sei.
„ 8. Engelbrecht in der Bauernschenke.
„ 9. Der Bedientenball. Lorchen, der Jäger, Engelbrecht.
„ 10. Unausgeführte Scene zur Karacteristik einer Kammerjungfer (Lorchen) und einer Haushälterin.
„ 11. Der Jäger und Lorchen.
„ 12. Graf Bismark und Engelbrecht. Erinnerungen an frühere Ereignisse. Das Gewissen des Ministers über den verschwundenen Bruder wird gerührt.
„ 13. Engelbrechts Monolog. Freude, daß er aller Menschen Vertrauen habe, weil er sich um ihre Angelegenheiten kümmere. — Andre aphoristische Sätze.
„ 14. Aphoristische Aeußerung Bismarks über Engelbrechts heiteres Gesicht.
„ 15. Betrachtung des Einsiedlers über sein Leben.
„ 16. Eine andere Betrachtung desselben kurz vor seinem Tode „im letzten Act.“

Scene 17. Engelbrecht mit dem Minister auf der Jagd verirrt, kommt zu dem Einsiedler. Erkennungsscene. Der Einsiedler stirbt, der Minister ersticht sich.

„ 17b. Ein Satz aus einer anders gedachten Erkennungsscene.

„ 18. Drei Notizen zu Karacteren, die vorkommen sollten.

Die Kleinen

eine Komödie.[1]

Motto: Ce sont des petits gens.

Erste Scene.

Hanns von Engelbrecht (in einem Reisehut).

Das sei mein Zweck, die unberühmten Tugenden zu studiren, die jederman mit Füßen tritt. Lebt wohl große Männer, Genies, Ideale! euren hohen Flug mach ich nicht mehr mit; man versengt sich Schwingen und Einbildungskraft, glaubt sich einen Gott und ist ein Thor. Hier wieder auf meine Füße gekommen, wie Apoll, als er aus dem Himmel geworfen ward, will ich unter den armen zerbrochenen schwachen Sterblichen umhergehn und von ihnen lernen, was mir fehlt, was euch fehlt — Demuth! Wer machte euch zu dem, was ihr seyd? waren sie es nicht? Und daß ihr sie nicht wiedererkennen wollt, eure Lehrmeister, nicht mehr glauben wollt, sie haben Knochen wie ihr, dasselbe Blut in den Adern rinnen! Wer seyd ihr, die ihr auf ihren Schultern steht und sie zertretet, und nicht lieber mit ihnen auf gleichen Boden euch hinstellt und sie auf eure Hand tupfen laßt? Ihr, die ihr nur durch ihre Vergünstigung da seyd, ihr sie regieren? mehr als das, beherrschen, zwingen? ihr sie zwingen, von denen ihr lernen müßt, wie ihr zwingen sollt, und die durch eine originelle Wendung eure Jahrhundertlange Kunst zu Schanden machen könnten, wenn sie wollten! die aber nicht wollen, weil sie Tugend haben, die euch fehlt. — Pfuy doch mit den großen Männern, die herrschen wollen! es sind die kleinsten Pygmäen, Colibris und Staubinsecten, in die sich die hohen weiten Entzwecke der Natur nur jemals haben verschränken können.

---

[1] Rechts von den Titelworten hat Lenz hingeworfen: Shakspear Shakespear daß ich nicht stolz werde! — Links: Alles verkürzt sich Shakespear.

Willkommen, ihr lieben Kleinen! kommt an meine Brust! hier ist ein Herz, das euch tragen kann, das eure Größe in sich vereinigen möchte, wie eine große Hauptstadt alles was schön und vorzüglich im Königreich ist, in sich verschlingt und dadurch allein Hauptstadt wird[1].

Zweyte Scene.

In dem Gebüsch entdeckt sich in einiger Entfernung eine Höhle, vor der ein Einsiedler mit langem weißem Bart sitzt, das Gesicht halb gegen die Höhle zugekehrt.

Engelbrecht. Das scheint mir ein Bettelmönch zu sein, der in einem ruhigen Pflanzenzustande da sitzt. Wenn ich ihn zum Reden bringe, werd ich manches von ihm lernen. — Gott grüß euch heiliger Vater!

Einsiedler (nickt mit dem Kopf).

Engelbrecht. Wo geht hier der Weg nach Engelsburg?

Einsiedler (steht auf, faßt ihn an die Hand, führt ihn auf eine kleine Anhöhe und weißt ihm mit dem Finger den Weg).

Engelbrecht. Seyd ihr ein Cartheuser?

Einsiedler. Nein! — Lebt wohl, mein Herr!

Engelbrecht (zieht seinen Beutel heraus). Darf ich euch einige Hülfe anbieten?

Einsiedler. Wozu soll ich sie brauchen? Ich lebe von Wurzeln und Kräutern, die kauft man nicht.

Engelbrecht. Was hat euch die Welt so verhaßt gemacht?

Einsiedler. Das heißt mit wenig Worten viel gefragt. Um euch auf eure Art zu antworten, die Welt.

Engelbrecht. Das heißt mit wenig Worten viel geantwortet (küßt ihm die Hand). Heiliger Vater, darf ich euch begleiten?

Einsiedler. Lieber Jüngling, kommt ihr nach funfzig Jahren meine eingetrockneten Augen wieder einmal anzufeuchten? (umarmt ihn und läßt ihn plötzlich fahren.)

Engelbrecht. Sollte euch das ganze menschliche Geschlecht verhaßt sein? (die Hand vor den Augen.)

Einsiedler (nimmt ihm die Hand weg). Seht her, wie mirs am

---

[1] Vgl. Tiecks Lenz III, 258. f. Das dort gedruckte ist ein andrer Entwurf dieser Scene, oder ein Ansatz dazu.

Bart herunterrieselt. — Daß ihr so fragen könnt! — Jüngling, ihr schenkt mir das Leben wieder!

Engelbrecht. Welch eine verzweifelte Ursache konnte euch zu diesem Entschluß bringen? Ihr scheint mir gemacht zu sein, in der Welt eine große Rolle zu spielen.

Einsiedler (sieht ihn lange an, dann lächelt er). Spiel ich sie jetzt nicht?

Engelbrecht. Hinter der Scene! Ich bitt euch, was bracht euch dazu?

Einsiedler. Mein bester Freund. Ich war seinem Ruhm im Wege. Den zu retten und meine Freundschaft — kehrt ich hieher.

Engelbrecht (fällt auf sein Antlitz).

Einsiedler (hebt ihn auf und küßt ihn). Ihr seid der erste Mensch, mit dem ich seit meiner freiwilligen Einöde gesprochen; ihr werdt auch der letzte sein. Ich fühle im stillen Bau meines Körpers, daß der Tod erkältend herannaht. Ich beschwöre euch bei dieser Höle, die ihr mit mir beschauen und bewohnen könnt, so lang ihr wollt, daß ihr so lang ich lebe meine Geschichte keinem Menschen erzählen wollt. Besucht mich bisweilen, wundert euch aber nicht, wenn ich euch nun nie mehr antworten werde. Wenn ich tod bin, könnt ihr meinen Namen in einen Stein schneiden, und denen, die mich für närrisch oder abergläubisch hielten, sagen, daß ich meinen gesunden Verstand hatte, wie sie. (küßt ihn wieder).

Engelbrecht. Das letzte Wort von euren heiligen Lippen? Wie kalt! o mit welchem Feuer würden die geküßt haben! — grausamer Freund! hast du nie die Größe dieser Aufopferung geahndet? — Nur noch einmal öffne deinen Mund! sage, nenne mir seinen Namen, daß ich gehe, daß ich ihn zu deinen Füßen herbringe, daß er dich als seinen Schutzgott in Marmor aufstelle, und seine späteste Nachkommenschaft mit diesem großen Beispiel zittern mache!

Einsiedler (geht mit langsamen Schritten, die Augen in die Höhe, seiner Höle zu).

Engelbrecht (sich an ihn hängend). Nenne mir ihn!

Einsiedler (lächelt).

Engelbrecht. O ich möchte verstummen wie du. Heiliger großer göttlicher Mann! daß deine Füße die Erde berühren, die sich unter ihnen verächtlich dahinrollt! Wer soll dich schätzen, wenn du dich nicht schätzest? Du, wie Gott, dir selber genug, dir selber Belohnung, dir selber Alles! —

Einsiedler bleibt stehen, kehrt Engelbrechten um, bezeichnet ihm die Stirn mit einem Kreuz, der ganz außer sich voll Inbrunst seine Hände an Lippen und Augen drückt, und winkt ihm liebreich fortzugehen.

Engelbrecht nachdem er noch einmal sich vor ihm niedergeworfen, geht traurig fort, der Einsiedler kehrt in seine Höle zurück.

Dritte Scene.

Engelbrecht allein im Gehen.

Das fängt gut an! Scheint es doch, als ob die Vorsicht meinen Roman begünstigen will. Der Mann erschütterte die letzte Faser, das haarfeinste Zäserchen meines Nervengebäudes. O wenn man nur sucht, so findet man. Werd ich es aber aushalten können bis zu Ende? Viel solcher Menschen, und all meine gute Meinung von mir selber zerschmilzt wie Eis an der Sonne. Mag's! es wird mein Schade nicht sein.

— Schönes Kind, wo geht der Weg nach Strasburg?

Ein Mädchen. Gerad aus Herr! ich komm eben von da.

Engelbrecht. Was trägt sie denn da mit so vieler Mühe?

Mädchen. Das macht mir keine Müh; es sind Kartoffeln, Herr, von unserm Felde.

Engelbrecht. Drückt ihr das den Kopf nicht ein? (ihr die Schaufel aus der Hand nehmend).

Mädchen. Sie vexieren!

Engelbrecht. Und die hat sie selber alle ausgenommen?

Mädchen. Meine Hände sehen auch aus darnach! Ades, junger Herr!

Engelbrecht. Soviel Schönheit und soviel Duldsamkeit! Welt, Welt! große traurige beschämende Schule! Die ganze Glückseeligkeit dieses Mädgens Cartoffeln zu essen, die sie selber gegraben hat! Bei soviel Schönheit — so wenig Erwartungen, so wenig Ansprüche, so wenig Mißvergnügen! Herz! Herz! wirst du aushalten können, weiter fortzugehen?

[Vierte Scene.]

Eine Stadt. In einer Straße ein Wirthshaus, Anna Marie[1] in der Thür, Serpentin der Gastgeber im Gehen begriffen, zu ihr zurück.

Serpentin (sehr feurig und stotternd). Sobald ich nur noch merke, daß der Schlossergesell — du unverschämtes Mensch! mit einem

[1] Lenz: Mari.

so lüderlichen Kerl, der, Gott verzeih mir! aussieht wie eine Purganz — du elendes Mensch, was willst du mit ihm anfangen?

AnnaMarie (schweigt).

Serpentin. Was soll da herauskommen? sag mir, dich immer mit solch einem Lumpenhund zu schleppen und das immer so scheinheilig! bei Tage thun sie, als kennten sie einander nicht, und sobald's Nacht wird, kriechen sie vor der Thür zusammen. Wart, wart! wenn wir einmal hinter eure Schliche kommen, wie wir euch aus einander jagen werden!

Engelbrecht (im Reisehut). Kann ich hier Nachtlager bekommen?

Serpentin (sehr höflich). O mit vielem Vergnügen, mein Herr! Zünd dem Herrn herauf, Annmarie, auf den zweiten Stock! — (etwas leiser zu ihr) Und du sag deinem Schlosserkerl, er soll sich vor mir in Acht nehmen!

Fünfte Scene.

Das Innere des Hauses. Engelbrechts Zimmer. Annamarie setzt ihm Licht auf den Tisch und deckt sein Bett auf.

Engelbrecht. Giebts hier viel so schöner Mädgen in der Stadt?

Annamarie. Was beliebt?

Engelbrecht. Ich frage, ob hier viel so artiger Gesichter in der Stadt sind?

Annamarie. Ich versteh den Herrn nicht, ha ha ha —

Engelbrecht (ihr unters Kinn fassend). Ich red ja deutsch! Weiß sie nicht, daß sie hübsch ist?

Annamarie. Nein! ich weiß nichts davon! ha ha ha!

Engelbrecht. Mag sie's auch nicht wissen?

Annamarie. Warum nicht? wenn mirs ein hübscher Herr sagt, so gefällt es mir in alle Wege.

Engelbrecht. So? — bin ich denn hübsch?

Annamarie (sieht sich um und sieht ihn an eine Weile). Sie sind wohl zu leiden, ha ha ha —!

Engelbrecht. Wenn ich ihr ein Schmätzgen foderte, würde sie mirs wohl verweigern?

Annamarie. Das ist hier zu Lande der Gebrauch nicht.

Engelbrecht (sie an die Hand fassend). Nun aber —

Annamarie. Warten Sie bis ich Hochzeit mache, dann sollen Sie den ersten Tanz mit mir thun.

Engelbrecht. Wie versteht sie das?

Annamarie. Hat der Herr keinen Verstand? Ich seh da nichts unverständliches drin.

Engelbrecht (bei Seite). Königliches Herz! — (laut) Ist sie ihrem Schlosser so treu?

Annamarie. Für wieviel Personen soll angerichtet werden auf Ihrer Stube?

Engelbrecht. Ich frage, ob sie ihrem Schlosser so getreu ist?

Annamarie. Ich komme gleich wieder und trage das Essen herauf. Also nur für eine Person (läuft fort).

Engelbrecht. Der schöne goldene lustige Humor bey allen Widerwärtigkeiten ihrer Liebe! Es schien mir ein steifer eigensinniger gewaltsamer Kerl, der Gastgeber. Und das arme Mädchen kennt vielleicht in diesem Hause keine andere Erholung, keine andere Glückseeligkeit als ein Viertelstündchen Geschwätz mit ihrem Liebhaber! — Ich muß sie doch recht ausholen; sie scheint hinterm Berge zu hallen. (Ein Keller kommt und trägt die Suppe auf). Das ist mir wie ein Schlag ins Gesicht. Oho! sie fängt an sich vor mir in Acht zu nehmen. Soll das List sein oder Treue für ihren Liebsten? — es ist ein königliches Herz, das unter dem schlechten Wämmsgen schlägt.

Sechste Scene.

Vor der Hausthür ein Schlossergesell im Schurzfell. Annmarie steht hinter der Thür, die sie nur so weit geöffnet hat, daß er sie sehen kann.

Schlosser. Guten Abend, mein Engelchen! wie leben Sie?

Annmarie. Ein bissel betrübt. Der Herr will nicht mehr haben, daß wir mit einander reden sollen.

Schlosser. Kann ers dir verbieten? Wenn du den ganzen Tag schaffst und treibst, und ihm das ganze Haus allein versiehst. Laß dich doch nicht schrecken! er weiß wohl, daß er dich nicht entbehren kann, und wenn du meinetwegen die ganze Nacht mit mir zubrächtest! Die zwei Kellers, die er da hat, thun ja auf der ganzen Gotteswelt nichts als schlafen und träumen, und du bist ihm zugleich Köchinn und Keller und Hausfrau; denn wenn du nicht vor der Frau einkauftest und ausgäbst, sie kann ja nicht fünfe zählen.

Annmarie (wagt sich weiter aus der Thür heraus). Er hat mir gedroht, er wolle uns einmal zusammen aufpassen, und dann soll es dir übel gehen.

Schlosser. Laß ihn kommen! was will er uns thun? Ich lauf' ihm wahrhaftig noch einmal seine wollene Perücke, und das tüchtig! Sei nur ganz herzhaft, mein Kind; er ließ sich eher Hände und Füße abhauen, als daß er dich aus dem Hause mißt.

Annmarie. Ich lach auch zu allem und antwort ihm kein Wort. Er bringt nichts aus mir heraus, und wenn er sich auch aus dem Othem fragt. Nicht du, nicht da, mag er nu guts oder böses von dir sagen, keine Silbe! das ärgert ihn eben; du weißt, wie närrisch ich bin! wenn ich das sehe, fang ich noch ärger an zu lachen, und das ärgert ihn noch mehr.

Schlosser. O du Engel! (will sie küssen, sie zieht sich zurück).

Entwurf zur Fortsetzung.

Bismark der Premierminister hat Engelbrecht ein Billet geschickt, seine Eltern hätten ihm geschrieben, er solle sich seiner annehmen; er wohne nicht mehr in der Stadt, sondern habe sich seiner schwächlichen Gesundheit wegen aufs Land retirirt. Er frägt nach, hört, er sey halb in Ungnade gefallen (Bruder der Degf.[1]) und um dem Streich vorzubeugen, habe er sich bei Zeiten vom Hofe zurückgezogen. Er sey immer kränklich, melancholisch und missvergnügt. Er folgt seiner Invitation, reist zu ihm. Da findt er alle die Personen noch einmal, und weil die Herrschaften nicht zu Hause sind, die Bedienten ein Festin gebend. Ihre Carrikaturen ergötzen ihn. Der Jäger und das Kammermädchen. Das Kammermädchen, das die betrübte Eifersüchtige macht, ohne ihm Vorwürfe zu machen. Er nimmt sich vor das Mädchen auszuforschen. Sie erzählt ihm ihre ganze Liebesgeschichte.

„Ich liebe Sie zärtlich, ich sehe zwar voraus, daß so ein hübscher Mensch mir nicht treu bleiben wird — aber ich liebe Sie, nur müssen Sie sich gefallen lassen, daß wenn Sie es zu weit treiben, ich Sie beim Flügel nehme und sage: Monsieur, scheer er sich zum Zimmer heraus"! — Erzehlt ihm auch die Geschichte vom Pfarrer und seiner Frau, die er auch kennen lernt.

Er kommt zum Staatsminister, dessen Freundschaft er so sehr gewinnt, daß er offenherzig gegen ihn wird und in einem Moment der Ergießung seines Herzens alles beichtet: er habe einen Bruder durch

---

[1] Degenfeld?

höchst feine Wege, in die sein gutes Herz immer willigte, aus der Gnade des Fürsten verdrängt — dies sei das Wiedervergeltungsrecht. Reden von einem Einsiedler. Engelbrecht verschweigt ihm aus Delikatesse den wichtigsten Theil seiner Rede. Bismark führt ihn zum Pfarrer. Der Gastwirth in Straßburg wird gestraft. Er macht Annmarie ein Kind und muß sie selbst heurathen. Wird vom Schlosser zum Hörnerträger gemacht, weil er die Heurath hinderte.

Zwey Heilande kommen zur Bauersmagd (die von den Bauern lernen sollten und sie lehren wollen). Wie sie sie beyde abführt. Einer ein Pietist, der andere ein Orthodox.

7.

Engelbrecht. Gastwirth.

Engelbrecht. Wissen Sie mir nicht zu sagen, lieber Herr Heidemann[1], wohnt hier in der Nähe ein Graf Bismark?

Heidemann. Der Graf Bismark? — O ja, ich kenn ihn wohl. Er ist seit einiger Zeit aus der Stadt aufs Land gezogen, weil er den Braten von weitem gerochen hat.

Engelbrecht. Welchen Braten?

Heidemann. Hm! das ist so eine Art zu reden. Er war Premierminister hier am fürstlichen Hofe und merkte, daß der Herr ihm anfing ungnädig zu werden; da kam er dem Dinge zuvor und bat in der Stille um seinen Abschied, den er auch ohne Widerrede erhielt.

Engelbrecht. So? und weiß man die Ursache nicht, wodurch er sich die Ungnade des Fürsten könnte zugezogen haben?

Heidemann. Hm! einige wollen sagen, er sey anfangen schwermüthig geworden[2], und das kann der Fürst nicht leiden; der Fürst will immer muntere Gesichter um sich her haben, denn da er selber zur Melancholie geneigt ist und oft Ratten hat — kurzum, die Leute sagen viel; man kann aus alle dem so recht klug nicht werden.

Engelbrecht. War denn der Graf Bismark sonst nicht so?

Heidemann. Ey ja wohl! er war der lustigste, aufgewecktesie Mann von der Welt. Aber ich weiß nicht, auf einmal hat ihn die Schwermuth überfallen; was nun die Ursache ist, weiß der Himmel! genug, der Prinz konnt' ihn deswegen nicht mehr so recht leiden, denn

---

[1] In der Scene 4 hieß der Wirth Serpentin.

[2] So steht deutlich in Lenzens Handschrift.

er verträgt die hängenden Gesichter nicht, pflegt er zu sagen; bey ihm muß alles stutzen. Einige wollen auch sagen, der Prinz habe ehemals seine Tochter geliebt und die Tochter sey drüber gestorben; doch das ist Gerede von den Leuten, das ist nichts! Andere wollen wieder behaupten, es sey wegen seines Bruders, der auch ehemals in großen Gnaden bey dem Prinzen gestanden, und den dieser bey ihm angeschwärzt haben soll, so daß jener sich von Hofe wegbegeben und in eine Einöde gegangen ist, wo kein Mensch nachher mehr von ihm was gehört hat.

Engelbrecht. In eine Einöde? — Hören Sie, haben Sie den Bruder gesehen?

Heidemann. Ey, ich hab ihn hundert und hundertmal mit der Leibwache vor dem Prinzen aufziehen sehen. Damals hatte der Prinz noch seine rechte Freude an ihm. Es sollen ihm auch an der rechten Hand zwey Finger abgeschossen seyn in der Affaire bey Dings — wie hieß es doch?

Engelbrecht. Hatt' er nicht einen Hieb im Gesicht?

Heidemann. Ja freylich! den hat er auch von einem Husaren verehrt bekommen in demselben — Wetter! wie hieß der Ort doch, im letzten Kriege bey —?

Engelbrecht. Freund, der Graf Bismarck hat mir ein Billet zugeschickt, ich soll ihn auf seinem Landgut besuchen (der Wirth zieht die Mütze ab) Meine Eltern haben mich ihm empfolen, weil sie noch in dem Gedanken stunden, er wäre bey Hofe. Könnt' Er mir nicht sagen, wie weit Johannisthal von hier ist?

Heidemann. O gnädiger Herr, wenns gefällt will ich Sie mit meinem Wagen und Pferde herausführen lassen. Es ist gar nicht weit; es ist eine Tagereise.

Engelbrecht. Gut, so laß er denn nur anspannen; ich muß noch heut hin.

Heidemann. O Sie können noch heut scharmant hinkommen mit meinem Gefährt. Das sind Pferde, die drey Meilen in einer Stunde machen; mit einem anderen rieth ichs Ihnen nicht. Aber mit Ihrer Erlaubniß, Sie werden wenig Vergnügen in seinem Umgange finden. Er soll zu halben Tagen sitzen, ohne daß man ein Wort aus ihm herausbringen kann. Seine Frau ist nun auch todt, die ihn noch zuweilen aufmunterte; das war eine scharmante artige Dame! Er soll auch das beste Gemüth von der Welt haben, wie man mir gesagt hat; der Amtsschreiber von da ist mein guter Freund, er kommt alle drey Wochen nach der Stadt und fährt mein Haus nie vorbey; der kann mir nicht

genug erzehlen, wie artig und obligeant er zu Zeiten ist; da kommt er zu ihm hin, da muß er mit ihm essen mit seiner Frau und Kindern, da beschenkt er die Kinder, und wenn jemand was zu bitten hat in dem Moment, der kann seiner Sache versichert seyn; aber wenn ihm wieder das böse Stündlein ankommt — kurzum, wir sind alle Menschen und haben alle unsere Fehler. — Habe denn die Ehre mich schönstens zu empfehlen, werd denn die Pferde anspannen lassen, weil Sie's so befehlen, Herr Freiherr, in zehn Minuten soll alles fix und fertig seyn (ab).

Engelbrecht. Es ist sein Bruder! — Gütiger Himmel vielleicht kann ich der Seele Linderung verschaffen, wenn ich ihm die Entdeckung mache! — Aber es muß behutsam geschehen. Irren kann ich mich nicht, ich weiß es noch eigentlich, daß ihm zwey Finger fehlen. — Wenn ich ihn auf eine geschickte Art hinführen könnte! — Kommt Zeit kommt Rath; es findt sich zu allen Dingen in der Welt endlich mal eine Gelegenheit.

8.

Engelbrecht tritt in ein Wirthshaus und stellt sich hinter einen Stuhl, den Bauern zuzusehen, die in der Karte spielen.

Welch ein Ausdruck in den Gesichtern! Wie stumpf, schwach und verfehlt sind die Lineamenten der meisten unserer Städter! Mir ekelt vor jedem feinern Gesicht. Der kleine Gewinnst, um den sie spielen, dient nur um ihrem Vergnügen Würze zu geben. Mit welchem Nachdruck sie stechen — und doch so unleidenschaftlich, so das wahre Feuer des Gefühls seiner selbst! Trumpf — Trumpf! — Kerls, ihr zerschlagt euch die Finger — küssen möcht ich euch! Wehe, wer diese unschuldigen Herzen mit Leidenschaften ansteckt! Wehe den Dramenschreibern, die den Mißklang fremder ihnen unnatürlicher Gefühle in diese Stände bringen! den Deserteursschreibern! — Die Magd hinter der Schüsselwäsche, die alles um ihren Liebhaber vergißt! — Glücklich sind diese Leute eben durch die Härte ihrer Fibern, durch ihre Apathie. Feinere müßigere Leute, behaltet eure Leidenschaften für euch und verfeinert sie nicht damit! Eure Cultur ist Gift für sie!

9.

Des Grafen Bismarck Landhaus. Tanzsaal. Musik. Des Grafen Bedienten tanzen mit den Kammermädchen.

Adolf der Jäger mit Lorchen. Engelbrecht tritt schüchtern in die Thür.

Ein Bedienter. Was wollen die Fremden hier?

Lorchen. Laß ihn! er kann ja immerhin zu sehn. Ich glaube gar, es ist ein Bekannter von unserm gnädigen Herrn.

(Lorchen setzt sich nieder. Adolf tritt zu ihr und spricht mit ihr.)

Adolf. Sie ist so erstaunend schamfirt, Jungfer Lorchen!

Lorchen. Verzeih er mir, mir ist so sehr warm noch nicht.

Adolf. Möcht sie sich nicht ein bissel abkühlen?

Lorchen. Hier geht Luft genug, Monsieur Adolf.

Adolf. Ich meyne aber draußen unter den Bäumen — (flüstert ihr in den Ohren).

Lorchen (sieht aus dem Fenster ohne ihm zu antworten.)

Ein Paar tanzt Engelbrecht vorbei. Ein Chapeau im Umschwingen jauchtzt Juch da heidideldum! was mag der Fremde da?

Sein Nachfolger. Ju! der Maulaffe, was mag er wollen?

Engelbrecht (geht hinein und setzt sich unweit Lorchen.)

(Adolf flüstert Lorchen wieder in die Ohren.)

Lorchen (sehr ernsthaft). Nu so still doch, Monsieur Adolf!

Adolf (flüstert wieder und lacht).

Lorchen. Ich muß ihm sagen, Adolf, er führt sich auf wie ein Polisson.

(Adolf der sich beleidigt findt, geht fort und tanzt mit einer andern. Sie stellt sich, als ob sies nicht wahrnähme, sieht immer aus dem Fenster, wirft aber von Zeit zu Zeit unruhige und verstohlene Blicke auf ihn und seine Tänzerin, die unaufhörlich mit einander schöckern und lachen.)

Engelbrecht (rückt näher zu Lorchen). Meine schöne Jungfer, Sie sitzen so und sehen zu?

Lorchen. Ich bin keine große Liebhaberin vom Danzen.

Engelbrecht. Kann ich die Ehre haben, einen Walzer mit Ihnen zu machen?

Lorchen. Nehmen Sie mir nicht übel, sie sind ein Fremder, ich danze nicht mit Ihnen.

Engelbrecht. Sie brauchen sich aber meiner nicht zu schämen.

Lorchen. Nicht deſſwegen, Monſieur; aber weil ich Sie nicht kenne, ſo danz ich nicht mit Ihnen. Man danzt hier zu Lande mit Niemand, als den man kennt.

Engelbrecht. So verzeyhen Sie mir meine Aufführung. Sagen Sie mir, iſt der Graf Bismarck nicht zu Hauſe?

Lorchen (erſchrocken). Der Herr Graf? — Sind ſie vielleicht von ſeiner Bekanntſchaft? — O verzeihen Sie mir gnädiger Herr, daß ich ſo grob gegen Sie geweſen bin, aber es iſt hier zu Lande der Gebrauch ſo, und ein Mädchen wie ich muß auf ihre Ehre halten.

Engelbrecht. Das hat nichts zu ſagen, liebes Kind; ich möchte nur wiſſen, ob er zu Hauſe iſt; darum bin ich hereingekommen.

Lorchen (mit vieler Stemmigkeit und öfteren Bücklingen). Nein! er iſt in der That nicht zu Hauſe, darum ſo machten wir uns eine kleine Luſtbarkeit. Es ſchadt aber nichts; er wird gegen das Nachteſſen gewiß wieder hier ſein, denn er iſt nur zu unſerm Herrn Pfarrer gefahren, mit dem er ſich gar zu gut kennt, ihm eine kleine Viſite zu machen. Ich bitte Sie, gnädiger Herr, laſſen Sie ſich doch die Zeit bis dahin nicht lang werden.

Engelbrecht. Im geringſten nicht, beſonders wenn ich bei einer ſo artigen Jungfer ſitze.

(Das Geflüſter wird allgemein, die Paare gehn aus einander, der Jäger läßt ſeine Schöne auch gehen, ſtellt ſich in einen Winkel und hängt das Maul.)

Lorchen. Kann ich die Ehre haben, eine Menuet mit Ihnen zu machen? der andere Danz wird Ihnen wohl zu wild ſein. (Sie ruft) Menuet! (ſteht auf und verneigt ſich gegen ihn) Gnädiger Herr!

(Man ſpielt auf. Engelbrecht tanzt eine Menuet mir ihr. Die andern folgen ihm nach, und da ſie zu unbehelfſam zur Feinheit der franzöſiſchen Pas ſind, machen ſie erſtaunende Verdrehungen und Bockſprünge. Engelbrecht um ſie zu intriguiren, tanzt Pas de Deux und Pas grave, die ſie ihm mit vieler Carrikatur nachmachen. Endlich kann ſich Engelbrecht nicht mehr halten und bricht mitten im Tanz in ein lautes Gelächter aus.)

Engelbrecht (beyde Hände in die Seite). Ha, ha, ha! (Sie ſchämen ſich alle und hören zu tanzen auf).

Engelbrecht. Meine Freunde, ich bitte euch, legt mein Lachen nicht übel aus! Ich lache nicht über euch, ſondern über mich, daß ich ſo albern war, euch einen Pas vorzudanzen, den ich ſelber nicht recht weiß, und der in einen ganz andern Tanz gehört. Wenn ihr mir einen

Gefallen thun wollt, so lehrt mich einen guten tüchtigen Walzer tanzen, den ich niemalen recht habe begreifen können. Ich habe mir schon lange gewünscht, ihn recht gut und ungezwungen tanzen zu sehen, nicht wie ihn unsere Tanzmeister weisen.

Lorchen (winkt ihm halb unmerklich schalkhaft zu, als ob sie ihm sagen wollte, sie verstände ihn). Allons denn! lustig! so spielt auf! (walzt mit Engelbrecht). So! das geht ja vortrefflich, Herr Baron! Sie danzen, als wenn sie nie unter Danzmeisters Händen gewesen wären.

Engelbrecht. Ja, wenn die nur nicht an mir verdorben hätten!

Lorchen (spöttisch). Freilich — es ist Jammer und Schade!

(Die andern walzen alle. Das Vergnügen wird allgemein. — Das nächstemal erzählt sie ihm ihre ganze Liebesgeschichte mit dem Jäger).

---

10 [1].

Die Kammerjungfer. Ein Märtyrer der Geschmeidigkeit. Alle Launen der alten Mutter vom Grafen. Eine andere, die Haushälterin, erzehlt Engelbrechten ihren Zustand. Daß sie nicht von der Gräfin käme, außer wenn die Gräfin nicht zu Hause. Daß der grüne Teppich nicht vom Tisch käme, auf dem sie Spitzen plätten muß. Sie hätte sie gefragt: Jungfer kommt sie denn gar nicht aus, genießt den Sommer, das schöne Wetter nicht? — O, sagt sie, wenn meine Alte einmal Mittagsschlaf hält, dann lauf ich auf die Terrasse und schöpf ein zwey dreymal frischen Othem, dann bin ich wieder gut für den ganzen Tag. Arbeitet immer. — Dann die Liebe vom Jäger, dem sie gesagt hat, sie wüßte wohl, daß er sie nicht beständig lieben würde, aber es schadte nichts. Nur sollt er ihr nicht übel nehmen, daß sie bisweilen, sobald es ihm zu wunderlich würde, ihn aus der Thür würfe. — Das Bedürfniß zu lieben.

11.

Lorchen und der Jäger, seine Jagdtasche ablegend, sich in einen Lehnstuhl werfend; sie mit der Strickarbeit. Engelbrecht belauscht sie.

Lorchen. Lieber Herr Hummel! — Er ist wohl recht müde? (setzt sich zu ihm).

---

[1] Auf demselben zusammengefalteten Blatt wie 15 und 16 und mit derselben blassen Tinte geschrieben. Scheinbar älter als das übrige.

Hummel. Ja, mein allerliebstes Lorchen! (sie hastig ans Kinn fassend.)

Lorchen. Nun, nun! So ist's nicht gemeint! Ich kann die Mannspersonen wol leiden, wenn sie weit von mir sind.

Hummel. Und mir ist so recht wohl, wenn ich so nah bey dir bin (sie umfassend).

Lorchen. Nun seit wenn sind wir denn so vertraulich geworden? (macht sich los von ihm). Kann er denn nicht hübsch ordentlich sitzen wie andere Leute? Will er denn durchaus haben, daß ich von ihm gehen soll?

Hummel (vor ihr auf die Knie, legt seinen Kopf in ihren Schooß). Mein englisches Lorchen!

Lorchen (sucht seinen Kopf auf zu heben, endlich nachdem sie sich vergeblich bemüht, halb unwillig) Verräther!

Hummel (schnappt auf und küsst sie auf die Brust).

Lorchen (weint). Ach verrätherische Mannspersonen!

Hummel. Mag mich der erste Donnerschlag erschlagen, Lorchen, wenn ich dir ungetreu werde!

Lorchen (hält ihm den Mund zu). Schwör nicht, Bösewicht! Wenn hab ich das verlangt von dir? Ich sag dir, ich kann nicht für mich schwören, ob ich dir immer getreu bleiben werde. Wer kann für sein Herz gutsagen?

Hummel (ihr die Hand küssend). O du Engel!

Lorchen. Und wenn er mir ungetreu wird, was hat es zu sagen? Ich werde mich ein bisgen grämen, ich werde aber doch das Vergnügen haben zu denken, daß seine Liebe zu mir aufrichtig war. Mehr will ich ja nicht! Wer kann verlangen, daß alles in der Welt beständig seyn soll, da doch hier nichts beständig ist als die Unbeständigkeit? —

Engelbrecht (geht durch die Stube, beyde springen erschrocken auf). O Kerl, wie beneide ich Dich! (ab.)

(Er wird ihr ungetreu.)

12.

Graf Bismark den Fuß in Kissen. Engelbrecht.

Graf Bismark. Sagen Sie mir doch, lieber Engelbrecht, was ist eigentlich die Absicht Ihrer Reise? worin kann ich Ihnen nützlich seyn?

Engelbrecht. Ich fürchte Ew. Excellenz verdrießlich zu machen, wenn ich Ihnen mit einer langweiligen Erzehlung beschwerlich falle.

Grf. Bismark (drückt ihm die Hand). Ganz und gar nicht, lieber Freund! ich bitte Sie, gehn Sie ungezwungen mit mir um. Sie glauben nicht, welch ein Vergnügen mir Ihre Gegenwart macht. — Suchen Sie hier eine Beförderung bei Hofe — oder bei der Armee? reden Sie! was ich anwenden kann — (bleibt nachsinnend.)

Engelbrecht. Diese Gnade rührt mich ins Innerste der Seele, gnädiger Graf.

Grf. Bismark. Sie müssen mich nehmen, wie Sie mich finden; ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, mein Ansehen bey Hofe ist nicht wie ehmals.

Engelbrecht. Ich bin nicht um des Hofes willen hergekommen. Meine Idee, warum ich reise, ist so sonderbar, daß ich fast roth werde, sie Ihnen zu sagen, wie wohl es mich verdrießt, daß ich mich einer solchen Idee schämen kann.

Grf. Bismark. Nun lassen Sie doch hören! — ich liebte das Sonderbare auch ehemals.

Engelbrecht. Seit dem Tode einer gewissen Person — die ich der Ehrfurcht halber nicht nennen darf —

Grf. Bismark (ihn scharf ansehend). Ich weiß, ich weiß — Wieder ein Vorwurf! lieber Engelbrecht (ihm die Hand drückend) lassen Sie das gut seyn.

Engelbrecht. Ich beschwöre Sie, mir keinen solchen Gedanken beyzumessen, geschweige denn in meinen Worten — Ach gnädiger Herr, ich wußte es zu wohl, daß sie nicht für mich geschaffen war. Aber kann die Leidenschaft vernünfteln?

Grf. Bismark (wie oben). Und was macht die Wittwe Falmer? Ich höre, Sie haben mit ihr gebrochen aus einer Ursache, die ich nicht begreifen kann.

Engelbrecht. Gnädiger Herr, glauben Sie, daß meine Leidenschaft für Lady Falmer ernstlich gewesen?

Grf. Bismark. Kann ich anders glauben aus dem was Jedermann sagt?

Engelbrecht. Ich bitte Sie, entheiligen Sie nicht das Andenken Ihrer Fräulein Tochter! Wie wäre eine Lady Falmer fähig gewesen ihr Bild aus meiner Seele zu verdrängen!

Grf. Bismark. Sie spielten also nur den Roman mit ihr? und warum?

Engelbrecht. Warum? — Sie legen mirs nahe! Wohl denn, ich muß mich rechtfertigen: Ihrer Fräulein Tochter alle, auch nur die entfernteste Reue zu ersparen, mich unglücklich gemacht zu haben! Ich kannte ihr Herz. Ich wußte, daß der Gedanke ihr selbst in den Armen des Prinzen die glückseeligsten Augenblicke bewölken würde. Verzeihen Sie, ich höre auf ein Mann zu sein (das Schnupftuch vorm Gesicht).

Grf. Bismark (gleichfalls sich die Augen wischend). Das wollte ich haben. — — Engelbrecht Engelbrecht, Sie sind nicht als Freund zu mir gekommen! — und doch fühl ich eine gewisse Wollust, wenn die Personen, die durch mich unglücklich geworden sind, mir Vorwürfe machen und das nicht meinem Gewissen überlassen. — Fahren Sie fort, ich bitte Sie!

Engelbrecht (ganz außer sich, ihm die Hand drückend). Gnädiger Herr! —

Grf. Bismark. Und weshalb haben Sie denn mit Ihrer schönen Wittwe gebrochen? Sie hatt' es doch nicht um Sie verdient. Sie soll sich aus Rache verheyrathet haben, und das sehr vortheilhaft.

Engelbrecht. Sie haben jetzt schon zu viel gesagt, als daß ich nöthig hätte, was hinzu zu setzen.

Grf. Bismark. Wie das?

Engelbrecht. Ich wußte, daß ich ihr Glück nicht machen würde[1]; ich suchte also Gelegenheit, das Feld einem andern zu räumen.

Grf. Bismark. Mit euch jungen Schmetterlingen! — Und was ist die Absicht Ihrer Reise? geschwinde!

Engelbrecht. Ich sehe, gnädiger Herr, daß ich nicht glücklich mehr seyn kann; alles was die Welt hat, ist freudenleer und welk für mich; ich bin also auf den Entschluß gefallen, mein Glück in dem Glück anderer Leute aufzusuchen.

Grf. Bismark. Na doch nicht bei mir? da findt ihr schlechten Trost!

Engelbrecht. Vielleicht auch bei Ihnen. — Die Wahrheit zu gestehen aber habe ich mir vorgenommen zu untersuchen, in wie weit Leute außer meinem Stande an Tugend, an feiner Empfindung und also auch an Glück uns vorzuziehen seyen. Sie sind der erste, dem ich diesen seltsamen Entschluß entdecke, und ich hoffe Sie werden mir beyfallen. Das wahre Glück ist verborgener als wir meynen, sagt Cronegk[2].

---

[1] würde, fehlt.

[2] Wörtlich kann ich diesen Ausspruch bei Cronegk nicht auffinden. Er ist aber der Grundgedanke für das Lehrgedicht an Herrn K*.

Grf. Bismark. Hört, Engelbrecht, wenn ihr eine Entdeckung macht, so theilt mir sie mit. Ihr seyd ein rechter Trost für mich. Ich weiß nicht, ich glaube Gott hat euch hergeschickt, wie einen Engel, daß ich meinem Gram nicht unterliege.

Engelbrecht. O gnädiger Herr, ich habe meine ganze Schreibtafel schon voll Entdeckungen. Aber demzufolge muß man nicht zu zärtlich oder ekel seyn. Ich bin wie ein Pilgrim zu Fuß gereist und habe mich unter alle Klassen Leute gemischt.

Grf. Bismark. Weist mir eure Schreibtafel! —

Engelbrecht (giebt sie ihm).

Grf. Bismark (macht auf, sieht sie an. Laut) Ohnweit Breitenach einen Einsiedler, der mein ganzes Leben hindurch ein Gegenstand meiner höchsten Bewunderung bleiben wird.

Engelbrecht (reißt ihm die Schreibtafel weg). Erlauben Sie, gnädiger Herr!

Grf. Bismark. Was macht ihr?

Engelbrecht. Ich erinnere mich, daß etwas in der Schreibtafel ist, das ich vor drey Wochen noch keinem Menschen auf der Welt weisen darf. Wenn ich das erst werde ausgelöscht haben, steht sie Ihnen zu Befehl.

Grf. Bismark. Ihr sollt's nicht auslöschen! — Weißt mir her!

Engelbrecht. Gnädiger Herr! alles in der Welt — ich habe geschworen!

Grf. Bismark. Wenn das ist — Ich weiß was Meineid ist. — Laßt mich! — Geht ein wenig im Garten herum — laßt mich eine Weile allein. —

Engelbrecht ab.

Grf. Bismark. Ich habe meinem Bruder geschworen für ihn zu sorgen, wenn er sich auf eine Zeit lang vom Hofe entfernen würde. Er ist nicht wieder erschienen, und ich habe nicht für ihn gesorgt. — Großer Gott! Der Herr hätte sein Leben für ihn gelassen — der Herr liebte mich nur seinetwegen — das ist die Strafe, das ist die Strafe! Kommt sie doch zu spät, da ich mein Unrecht nicht wieder gut machen kann! Und wer weiß in welche Dienste ihn die Verzweiflung getrieben und er eine Kugel vor den Kopf hat! Und das alles aus Liebe zu mir, weil ich der Erstgeborene war! — Bruder, Bruder vergieb mir!

13.

Engelbrecht. Monolog.

Dadurch daß ich mich in aller Menschen Angelegenheiten mische und sie empfinde wie sie selbst, mache ich, daß die Leute sich ihrer Freude und ihres Leids bewußt werden, verschaffe ich ihnen das einzige Glück des Lebens. Sonst würde Freude und Leid ihnen ein Traum dünken[1] und weil sie ihren Zustand von dem Zustand anderer so sehr abstechen sähen, sie an ihrer eigenen Freude oder Leid ungläubig zweifeln und verzweifeln. Daher hab ich denn auch das Zutrauen der ganzen Welt; es scheint, es wird ihnen wohl, sobald ich nur in ihre Gesellschaft trete; denn sie wissen, daß ich keine Grimasse aus dem Antheil, den ich an ihre Umstände (sic) nehme, mache, sondern daß es mir von Herzen geht.

---

[2]Wie denn die Tugend des Frauenzimmers unter tausend Gestalten erscheint. Bey einigen nimmt sie ein störrisches trauriges, bey andern ein einfältiges schüchternes, bey andern ein munteres rosenfarbenes, dabey aber schalkhaftes spottendes Ansehen. — Wer sie auch sey, Engelbrecht, verachte sie nicht, sie sehe nun reitzend und gefällig oder unfreundlich aus — es ist doch immer Tugend, immer schätzbarer als der Leichtsinn des Lasters.

---

[3]Es ist nie gefährlicher zum Frauenzimmer zu gehn, als wenn man eben ein grosses Unternehmen entschlossen oder gar im Werke hat. Alle Werkzeuge sind da gespannt und in dem Feuer der Begeisterung vergißt man sich balde.

14.

Minister zu Engelbrechten.

Lieber Vetter, wie graut mir wenn ich einen so jungen Menschen mit einem so runden sorgenfreien[4] heiteren Gesicht in die Welt hinaus-

---

[1] Hs. denken.

[2] Dieses aphoristische zu einem Monolog Engelbrechts gehörige Stück ist von Lenz auf dem Bogen, welcher die Scenen zu der alten Jungfer A. enthält, auf der letzten Seite zwischen andre aphoristische Sätze mit andrer Feder als diese hineingeschrieben.

[3] Auf derselben Seite desselben Bogens wie der voranstehende Satz.

[4] Das stimmt wenig zu dem in 12. berührten Liebesschicksal Engelbrechts.

blicken sehe als eures ist! Wie wird das Schicksal alle diese Lineamente verzerren! (ihn an die Brust drückend.)

15.

Einsiedler.

Wem scheint nicht mein Leben eine Karrikatur? Wenn wird der gütige Genius — niemals wird er erwachen, der ein wohlthätiges Licht darauf wirft! auf diese Handlungen, die alle verschoben scheinen, die alle gut sind, die ich alle zum andernmal thun würde, wenn sie nicht gethan wären. Gottlob, das ist mein Trost — das ist genug. Mit einem heiteren Blick seh ich in die Welt zurück und sterbe. Ich weiß, daß ich niemand unglücklich gemacht habe, niemand im Wege gestanden bin. — Guter Gott! erhalte mir das Gefühl in der Todesstunde!

16.[1]

Eremit (aus den Kleinen, kurz vor seinem Tode im letzten Akt. Die Hand auf den Kopf gestützt.) Ohnmächtiges Denken! wie weit verführst du Irrlicht im Sumpfe mich, wo ich bis an die Hüften im kalten Schlamme hineinwade und verzagen muß wieder herauszukommen! Der du meine Seele geschaffen hast, rette mich — meine Seele so kalt und so groß, so unleidenschaftlich für meinen verzweifelten Schmerz — so eine Kothseele für mein Elend! — und doch freut es mich einen Bruder damit glücklich gemacht zu haben, einen Bruder der feuriger als ich, sein Elend so kalten Bluts nicht ertragen haben würde. Und wohl elend hätte er müssen seyn, weil aus Furcht vor diesem Zustande er mich hülflos gelassen. — Gott, empfange meine Seele! sie strebt, eilet zu dir. — Meine Brust hebt sich, ungewöhnliche Zuckungen, Leiden, die ich noch nie erfahren, folgen blitzschnell auf einander — es muß bald aus seyn — ich kann es nicht länger ertragen! (fällt auf die Kniee.) Gott! verborgener Richter! — es ist das erstemal, daß ich meinen Zustand ganz fühle — ich bin von deinem Antlitz verworfen gewesen! (bleibt auf seinem Gesicht liegen.) Es war falsche Großmuth, daß ich meinen Bruder allein auf dem Schauplatz ließ — selbst daß ich seinen Bestrebungen nicht entgegenarbeitete — ich hätte der Welt können nützlicher werden als er. — O Gedanke, der die ganze Hölle in sich führt, verfolgst du

---

[1] Mit 10. und 15. auf demselben Blatte, mit derselben blassen Tinte wie jene Skizzen geschrieben.

mich so spät — am Ende der Laufbahn? — Verfehlt — ein ganzes langes Patriarchenleben — und mein Tod — unbekannt — unberühmt — unwürdig! — (bleibt auf seinem Antlitz liegen.)

17.

Schneegestöber und Nordwind. Des Waldmanns Höhle.

Engelbrecht und der Staatsminister in Jagdkleidern, die Pferde an der Hand führend.

Engelbrecht. Gott! wo kommen wir hin? Der Ort hat was bekanntes für mich!

Eremit, der auf seinem Angesicht lag, steht auf, ihnen entgegen.

Staatsminister. Einsiedler, wollt ihr uns ein Plätzchen in eurer Höhle erlauben? Der Wind bläst scharf, und wir sind vom rechten Wege abgekommen.

Einsiedler. Mit Freuden! Ich bedaure nur, daß ich euch kein Feuer anmachen kann.

Engelbrecht. Wen sehe ich? Gott! welch eine Ahndung! — Werd ich die Scene aushalten?

Einsiedler. Verzeiht mir, daß ich euch nicht mit fröhlichem Gesichte entgegenkommen kann. Die Natur behauptet ihre Rechte, und kann die Andacht gleich ihre Leiden versüßen, so kann sie die Empfindung derselben doch nicht wegnehmen.

Staatsminister (geht auf ihn zu). Was fehlt euch, heiliger Vater?

Engelbrecht (heftig bewegt). Sie kennen sich beide nicht!

Einsiedler. Ich will es euch gestehen, ich habe seit vier Tagen gehungert. Mein Körper ist alt und entkräftet — es wiegt ihm[1] ein wenig — es wird aber nichts zu sagen haben.

Staatsminister. Ey um Gotteswillen! warum sagt ihr keinem Menschen ein Wort? Da, mein Freund, habt ihr für längere Zeit! (reicht ihm seinen Beutel.)

Einsiedler. Behaltet es! — Es wird nicht lange mehr währen — und es ist etwas süßes, seinem Ende in Gesellschaft von Menschen entgegengehen. Ich habe in meinem Leben die Menschen gemieden, nur für das letzte Viertelstündchen habe ich mir einen Zuschauer gewünscht — mein Gebet ist erhört.

Engelbrecht (umfaßt seine Knie). Heiliger Vater, kennt ihr mich?

[1] So steht deutlich in Lenzens Handschrift.

Einsiedler. In diesem Augenblick erkenn ich euch am Ton eurer Stimme. Umarmt mich! Willkommen!

Engelbrecht (springt ihm an den Hals). Kommt, Engel des Himmels, daß wir euch in das erste Haus führen und versuchen, euch der Erde länger zu schenken.

Einsiedler. Was soll ich hier länger? Es ist mir wohl, daß du mir die Augen zudrücken kommst, lieber Bube! (ihm die Hand drückend). Wer hätte das gedacht?

Engelbrecht. Aber vier Tage ungegessen! Ich fleh euch auf meinen Knieen, kommt mit uns, erquickt eure lechzende Zunge noch einmal. Seht dieses weiße ehrwürdige Haar! Welche Ungeheuer die Menschen, daß mitten unter ihnen ein Heiliger verhungern muß!

Einsiedler. Hat doch Gott vierzig Tage für mich gehungert! Lieber — laß mich! Nun wird mirs ganz wohl! (sinkt nieder.)

Engelbrecht (außer sich). Er stirbt! — (mit verzerrtem Gesicht zum Staatsminister.) Erkenne deinen Bruder, höchstunglücklicher Oeyras![1] Such deine Vergebung auf seinen erkaltenden Lippen!

Staatsminister. Meinen Bruder? — meinen Bruder Heinrich? — Gott wie wird mir?

Engelbrecht. Er ist es! — hier wirf dich nieder, hier küß seine ersterbende Hand!

Einsiedler (der sich erholt). Meinen Bruder? — Irr ich unter den Schatten?

Engelbrecht. Du lebst — er ist dein Bruder, dein reuiger Bruder! — Erwache, ihn noch einmal anzusehen — ihm zu verzeihen! er verzweifelt.

Einsiedler (richtet sich mühsam auf und streckt die Arme aus) Mein Bruder!

Staatsminister (wild). Nein — ich begleite dich! — (zieht seinen Dolch) hier, Heinrich — (durchbohrt sich) hier dein Verfolger! — Wir haben viel mit einander zu reden! (bei ihm niedersinkend) Wir trennen uns sobald nicht! —

Engelbrecht. O schreckliches Schauspiel! eitle Größe! o fürchterliches Ziel der mühsamen Laufbahn! Wohin, Hochmuth, auf welche Klippen führst du uns? — Sie sterben, und ich bleibe, ihre Körper zu vereinigen. O ihr Himmlischen, verlaßt meine Seele nicht, wenn sie je sich auf ähnliche Abwege verirren wollte!

---

[1] Auf demselben Bogen, gegen Ende von S. 3 hat Lenz notirt: Oeyras und der Schauplatz in Portugal. Waldbruder.

17b.

Waldbruder zum Minister.

Meine Briefe rochen ranzig, nicht mehr nach meinem freudevollen Herzen, sondern nach den mich umringenden erdrückenden Umständen; sie konnten dir am Ende nicht gefallen.

18a.

Ein Mensch der immer Sachen übernimmt, die ihn unglücklich machen und das aus einem Irrthum, weil er sich für verbunden hält, allerley Kreuz und Unglück sich übern Hals zu laden, und nicht nach Klugheit und Vernunft und gerechter Selbstliebe zu handeln, sondern blindlings an Gott zu glauben, auch wenn er ihn in Versuchung führt wie Ahas, und weil er in dem Wahn steht, es schwebe ein besonderes Gericht Gottes über ihn und büße er damit alte Sünden ab (die doch längst durch Jesum vergeben sind), der sich immer für einen Gerichteten hält ohne daß ers ist.

Denn oft macht langwieriges Unglück am Ende ungläubig an das Glück.

18b.

Ein Mensch geringen Standes, der ein häßliches Weib heurathet, die Näherin für eine gewisse Fräulein ist, blos um immer Gelegenheit zu haben, Nachrichten von ihr zu hören.

18c.

Das ganze Gemählde beschließt ein Kleiner, der die ganze Welt durchreist ist, seinen Geschmack zu erweitern und zu bilden, vollkommen wahr und richtig die Schönheiten aller Kunstwerke ausfühlt und kein Wort sagt oder merken läßt, Schönheit also bloß um sein selbst willen studirt hat. Wenn ihn eine Situation drängt, auch wohl Verse macht, sie aber bloß der Diskretion des Schicksals überläßt, ob andere Menschen sie werth finden werden, erhalten zu werden. So auch mit seinen Gemälden und seiner Musik. Nie aber, was er gemacht hat, sammlet oder aufbehält. Der aber niemals etwas selber gemacht oder zu machen versucht hat (denn das giebt Schnitzeley). Genie bringt auf einmal dann aus der Tiefe eine Welt hervor.

VIII. Zum Weinen
oder
Weil ihrs so haben wollt.

Zwei Entwürfe des Ganges des Stückes, zwei von einander getrennte Scenen, die zweite nur unvollständig erhalten und zu der ersten der Anfang in älterer Fassung, — das ist alles, das sich auf einigen Blättern und Papierfetzen von diesem wunderlichen Kinde Lenzischer Laune erhalten hat. Auch ist fraglich, ob von dem Dichter viel mehr daran geschrieben ward.

Ein Trauerspiel hat Lenz über den einen Entwurf gesetzt, der auch den vollen obigen Titel über sich hat. Der Ausgang ist ja tragisch genug beabsichtigt: die beiden Helden und nach ihnen die beiden Heldinnen töten sich gegenseitig. Aber das Tragische springt so in das Komische über, daß man am Ernst des Autors zu zweifeln wünscht. „Alle vier machen vor ihrem Ende in abgebrochenen Reden ein klägliches Quadro", bemerkt Lenz in dem ausführlicheren Entwurf. In dem kürzeren war er noch unschlüssig wie es enden sollte. Hier heißt es, als sich Gth. und L. schlagen und die beiden Frauenzimmer dazwischen springen: „dis ist die letzte und stärkste Situation — nun stehts bey mir ob alle sterben oder alle leben und glücklich seyn sollen." Dieser kürzere ist der ältere Entwurf.

Gth. und L. sind Goethe und Lenz; B., auch Fiekgen genannt, ist Friderike Brion; G. soll wohl Fräulein v. Waldner sein. L. heirathet B.,

welche von Goethe wegen seiner rasenden Sucht zu reisen oder wie es auch heißt, aus Ruhmsucht, die mit der Frauenliebe unverträglich ist, verlassen ward. Die G., welche für den armen L. zu reich und vornehm war, wird Gths. Gattin. Jedes der Vier liebt aber innerlich seine Idee, wie das Ideal hier heißt, weiter, und als sie unvermuthet zusammentreffen, muß eine Katastrophe eintreten.

Sehr schlimm ist der Goethe der zweiten Scene, den Lenz geradezu als einen Schelmufsky vorführt. Da ist keine Entschuldigung für den kleinen Jakob möglich, und wenn wir auf Grund der Einführung des Fräulein von Waldner in die Partnerschaft des Quadro unsre Fragmente 1775 setzen müssen, in die Zeit also einer besonders vertrauten Freundschaft Goethes mit Lenz, so erkennen wir recht scharf die Wahrheit der Goetheschen Karakteristik, die er in Dichtung und Wahrheit (Buch XIV. Anfang) gab: „Vielmehr pflegte sich Lenz immer etwas fratzenhaftes vorzusetzen und eben deswegen diente es ihm zur beständigen Unterhaltung. Auf diese Weise war er ein Schelm in seiner Einbildung; seine Liebe wie sein Haß waren imaginär; mit seinen Vorstellungen und Gefühlen verfuhr er willkürlich, damit er immerfort etwas zu thun haben möchte." — Und ebendort weiterhin: „Ich ließ es hingehn — ohne auch nur zu ahnen, daß er mich zum vorzüglichsten Gegenstand seines imaginären Hasses und zum Ziel einer abenteuerlichen und grillenhaften Verfolgung ausersehen hatte."

„Zum Weinen" können wir das fragmentarische Zeugniß Lenzischen Wesens mit Recht betiteln, aber in anderm Sinne als er selbst die Worte hinschrieb.

Aus dem erhaltenen ersten Entwurf des Beginns der 1. Scene, welchen ich hinter derselben mittheile, ergibt sich übrigens, daß Lenz bei der ersten Idee zu diesem Stück nicht an eine persönlich zugespitzte Einkleidung gedacht hat, sondern im Allgemeinen die mächtige Dauer der ersten Liebe an zwei Paaren darstellen wollte. Der verzweifelte Gedanke, Goethe und sich hier zu verwenden, kam ihm erst später.

Zum Weinen

oder Weil ihrs so haben wollt.

ein Trauerspiel.

Canevas.

L. war in G. bis zum Sterben verliebt, sie aber wollte sich nicht merken lassen, daß sie ihn wieder liebte, weil er zu edel war, sich es merken zu lassen, da er arm und sie reiche Freyer hatte. Gth. war in B. bis zum Sterben verliebt, sie gleichfalls in ihn, allein sein unruhiger Genius und eine rasende Begierde zu reisen zog ihn heimlich fort aus ihrer Stadt. L. und Gth. kommen an einem dritten Ort zusammen, werden grosse Freunde. Gth. reist weiter: L. um G. zu vergessen, heyrathet B.; Gth. kommt an den Ort wo G. und heyrathet sie; alle 4 aber haben ihre Idee im Kopf und lieben in ihren Geliebten nur ihre Idee. Auf einmahl kommt Gth. mit G. an den Ort wo L. und B. wohnen. Erstere haben sich auch schon geheyrathet. G. bekommt L. am dritten Ort zu sprechen, es kommt von Geständniß zu Geständniß, daß sie sich lieben. B. etwas jaloux kommt dazu: auf einmal tritt Gth. herein, auch etwas jaloux, doch giebt das sehr bald ihrer alten Liebe nach. Gth. schlägt L. einen Tausch vor. L. balancirt lange, B. gleichfalls, sehen sich trübe an, endlich sagt L.: Ich bin verheyrathet. Gth. fragt mit wem? Mit B.! Sie kommen in der Verbittrung gegen einander soweit, daß sie sich schlagen und beyde auf dem Platz bleiben. Die Frauenzimmer gleichfalls jede auf die andere jaloux ziehen die Degen und tödten sich tragicissime. Nein noch besser! G. hört von Gth. daß er todt sey (Er war aber heimlich aus Reisesucht gereist und mit ihrem Gelde, und passirte wirklich für todt) sie als Wittwe reist mit unsäglicher Müh und Beschwerlichkeiten ihrem geliebten L. nach, um ihn doch endlich glücklich zu machen, weil sie seinen Aufenthalt ausgespäht — und da sie kommt, ist er verheyrathet. — Ist das nicht grausam? Von ungefähr kommt Gth. und verliebt sich mit aller Heftigkeit in seine eben so getreue B. welche bloß L. geheyrathet, um Gth. die Freiheit zu lassen zu reisen und ihm in seinem Glück nicht hinderlich zu seyn. Und nun ist auch sie verheyrathet! — Das musste beyde Männer und beyde Frauen auf einander verbittert machen.

Alle 4 machen vor ihrem Ende in abgebrochenen Reden ein klägliches Quadro.

Eine schöne Scene. G. und B. als Freundinnen: Erstere erzehlt, daß sie hier sey einen Liebhaber aufzusuchen, dessen gleich auf dem Erdboden nicht anzutreffen, treu wie Gold — aber der aus gar zu grosser Redlichkeit sie verlassen, weil sie zu eitel war ihm zu gestehen, daß sie ihn liebe ꝛc. — B. seufzt: Ach, sagte sie, und mich hat ein Liebhaber auf meine Bitte verlassen, weil er zu eitel und ich zu redlich war! Ich schrieb ihm, ich könnte seinen Verlust leicht überleben, weil ich seine Hauptpassion gemerkt hatte; suchte Genie zu seyn, alter est; er sagte die Liebe zu Ruhm vertrüge sich nicht mit der Liebe zum Weibe, er wolle was grosses in der Welt werden (Caesars Genius) ꝛc. — Die beyden Mädgen werden durch die wechselseitige Anvertrauung ihrer Lebensgeschichte die zärtlichsten Freundinnen von der Welt.

Die Sterbescene. Gth. bittet B. ihn nicht zu bedauern, er verdiene es nicht. L. bittet G. nur um einen Kuss voll himmlischer Liebe, hernach solle sie nicht mehr an ihn denken. Wie beyde todt sind, fangen die Mädchen an (die vorher in einer Scene Schwesterschaft gemacht) ihr Schicksal zu beweinen. Auf einmal sagt

B. Was thu ich? Laß mich diese Tränen auf L. weinen, der mein Mann war!

G. Nein, er war mein, du hast mir ihn entrissen! — Hier nimmt die Zänkerey den Anfang. Auf einmal fängt eine an, der anderen Liebsten herunterzusetzen, hier wird sie ernsthaft hitzig rasend, jede vertheidigt die Sache ihres Liebsten, jede zieht ein Schwert aus der Wunde ihres Liebsten und erstechen sich beyde. Bitten sich hernach beyde noch um Verzeyhung und sterben.

Entwurf auf einem abgerissenen Papierfetzen.

L. erfährt daß G. Bruder angekommen, geht zu ihm, umarmt ihn: mein theurer Freund mein lieber Freund mein bester Freund. Der führt ihn zu seiner Schwester, die ihm endlich entdeckt, daß sie sein gutes Herz nicht aus der Acht gelassen und daß sie jetzt komme ihn zu belohnen; was für Schwürigkeiten sie überwunden. L. ganz verirrt wirft sich ihr zu Füssen. Sie umarmt ihn. — Gth. hat gehört es sey ein junger G. mit seiner Schwester angekommen, rennt zu ihr, will sie um Verzeyhung bitten, sich ihr zu Füssen werfen; aber da er das sieht: Meine Frau in den Armen eines andern, zieht er den Degen.

(Rückseite.) In eben dem Augenblick tritt B. gleichfalls herein, erschrickt und zürnt ihren L. ungetreu zu sehen. In dem Augen=

blick sieht sie Gth. und beyde fliegen sich in die Arme. L. nach einer Weile kommt zu sich und reißt sich von G. loß mit den Worten: ich bin verheurathet. B. reißt sich mit eben den Worten von Gth. loß. — Gth. und G. sehn sich über die Schultern wehmüthig an, und wir gleichfalls. B. macht L. Vorwürfe. L. beantwortet sie hitzig: so G., dann Gth. noch hitziger. L. nimmt sich der G. an, Gth. der B.; gerathen an einander, die beyden Mädchen stellen sich in der größten Hitze des Gefechts in die Mitte — dis ist die letzte und stärkste Situation — nun stehts bey mir, ob alle sterben oder alle leben und glücklich seyn sollen.

Erste Scene.

B.* und L.*

B.* Liebster L. was fehlt Ihnen? Ich habe die ganze Weile über stillgeschwiegen, aus Furcht Ihnen unangenehm zu werden. Seit jene Unbekannte bey unserm Fenster vorbeygieng, haben Sie in einer Minute, wohl fünfmahl die Farbe verändert[1]. Sie seufzen mit verschlossnem Munde aus Furcht mir was hören zu lassen; sie greiffen unruhig auf dem Klavier umher und geben lauter falsche Töne an; dann halten Sie die Hand vor den Augen — o verbergen Sie sich nur nicht vor mir! ich sehe recht gut, daß Sie weinen.

L. Nicht doch, mein Mädgen! ich habe Kopfschmerzen.

B. So? Und warum sagen Sie das mit einem so gezwungenen Lächeln? In der That, ein recht erbärmliches Lächeln! es kann einem Furcht einjagen. Ich weiß nicht womit ich es verdient habe, daß Sie sich mir nie so zeigen wollen als Sie natürlich sind. Ich habe Sie doch jederzeit ins Innerste meines Herzens sehen lassen.

L. (setzt sich zu ihr und fasst sie an die Hand). Ich nicht, Fiekgen?

B* Es ist wahr — Also — aber ich weiß nicht wie ich das — Sah diese unbekannte Ihrer Idee vielleicht ähnlich?

L. Liebstes Fiekgen! kein Wort mehr von meiner Idee! — ich bin nicht zu allen Zeiten gleich stark.

B. Das heisst Ihre Idee, von der Sie mir sonst versichert haben,

---

[1] Vor „die Farbe verändert“ hat Lenz ausgestrichen: roth wie eine Rose und bleich.

sie sässe nur in ihrem Hirn, hat sich ganz leise wieder den Weg hinunter in Ihr Herz gemacht.

L. Keine Eifersucht, bestes Fiekgen! Wenn ich das für möglich hätt halten können, würd ich Ihnen wohl jemals die offenherzige Entdeckung gemacht haben? Ich liebe Ihr ganzes Geschlecht mit einer gewissen Zärtlichkeit, mit einer empfindsamen Werthschätzung, die bey dem Weisen die Stelle des thierischen Instinkts vertritt. Ich liebe Sie als die beste Ihres Geschlechts, mit dem höchsten Maaß dieser Zärtlichkeit, zugleich mit der höchsten sympathetischen Freundschaft, die von allen Nebenabsichten befreyt, von allen äusserlichen Zufällen unabhängig, und gleichsam von der Natur selber in die Zusammensetzung unsers Wesens eingemischt, so lange währt als unsere beyden Herzen noch sich bewegen und empfinden können. Ich liebe meine Idee als die höchste Schönheit, die meinen Sinnen unter Ihrem Geschlecht jemahls aufgestossen, und wie sehr müssen unsre Empfindungen verstimmt seyn, wenn das was schön ist, nicht auch von uns als schön sollte empfunden werden? Meine Liebe ist bloß Bewunderung mit einem süssen Entzücken gemischt, wenn ich Ihr Bild in meine Phantasie hervorrufe. Sie sehen, daß dis — (Liebe kann ich es nicht nennen, oder es müsste eine vollkommen geistige und platonische Liebe seyn) — daß dis, sage ich, ein Vergnügen von eben der Art ist, als wenn ich ein vortreffliches Gemählde, oder eine Statue des Alterthums, oder einen Pallast von besonderer Schönheit bewundere; mein Herz kommt dabey nicht in die geringste Bewegung, nur die Phantasey ergiesst sich ein Wenig —

B. Aber weder Statue noch Gemählde noch Pallast machen Sie so unruhig, treiben Ihnen Tränen in die Augen, geben Ihnen Kopfschmerzen! —

L.* O meine reitzende Boßheit! (küsst sie) ich habe in der That Kopfschmerzen —

B. Sagen Sie mir aber, ich bitte Sie, woher kommt das? Wenn Sie mich nicht liebten — ich habe soviel Zutrauen zu Ihrer Aufrichtigkeit, Sie würden es mir gestehen; Sie würden mir Ihre Freundschaft in die Stelle Ihrer Liebe geben, und ich würde mit diesem Geschenk — aufrichtig — auch zufrieden seyn. Vielleicht würd ich Ihnen auch für blosse Freundschaft nur — meine ganze Liebe wiederschenken. Aber Sie lieben mich, ich habe gar zu überzeugende Beweise davon, und doch können Sie an Ihre erste Idee nicht denken, ohne daß alle Ihre Empfindungen und Lebensgeister gleichsam in einen Tumult und Aufruhr gerathen. — Ich denke, zwey Gegenstände der Liebe vertragen sich in

keinem Männerherzen; entweder muß das erste dem andern Platz machen, oder gar keinen andern jemals hineinlassen.

L.* Wie gesagt, mein Herz kommt dabei gar nicht in Betracht; es bleibt dasselbe, es bleibt dein, mein theuerster Engel! — alle diese Aufwallungen geschehen nur in der Phantasey, diese kann freylich die ersten Eindrücke irgend einer Schönheit nie ganz verlieren.

B. (seufzt). Die ersten Eindrücke! (umarmt ihn) du hast Recht, mein theurer Mann!

L.* Diese ersten Eindrücke sind so unvertilgbar, daß wenn wir zum andernmal lieben, unsere Phantasey nicht eher ruht, als bis sie in unserm neuen Gegenstand einige, wenn auch nur höchst entfernte Aehnlichkeit mit unserm vorigen Gegenstande entdeckt, welche sie denn bald so auszumahlen weiß, daß wir in kurzer Zeit völlig dieses Bild für jenes halten. Ich möchte fast behaupten, daß kein Mensch aufrichtig zum zweitenmal liebt; er liebt nur einmal in seinem Leben, er liebt nur seine erste Idee in einem neuen Gegenstande.

B. O wie sehr recht hast du, mein bester, bester L.! — (bey Seite) In Warheit, ich glaubte immer Gth. in ihm zu sehen, wenn er mir am besten gefiel.

Auf einem zu Octav gebrochenen Quartblatt mit allerlei Ideen zu Cato und andern Arbeiten findet sich folgende erste Anlage dieser ersten Scene:

Ehefrau zu ihrem Mann. Was bedeutete das, da U an unserm Fenster vorbey ging? ich sah es wohl, du sahst mich nicht weil ich im Nebenzimmer lauschte, da hieltst du einmal über das andere die flache Hand vor die Augen, glühtest wie eine Rose, versuchtest auf dem Clavier zu spielen und gabst lauter falsche Töne an —

Mann. Ich hatte Kopfschmerzen —

Frau. So? und da ich hervorsprang und dich fragte was fehlt dir? nahmst du auf einmal ein so gewaltsames munteres, gezwungen munteres Lächeln, ein so ausschweifend lachendes Lächeln — als ob du keine Kopfschmerzen hättest —

Mann. Du schwärmst kleine Schwärmerin.

2.

Scene zwischen Gth. und L.[1]

(Gth.) — — ich gewahr, daß die Bestien von Akteurs mir eine ganze Stelle auslieſſen, und als ich meinen Nachbar fragte warum? sagt' er, sie könnten nur den niedrigsten Pöbel belustigen: pfuy sagt' ich, ihr Hundsfötter! gieng in dem Augenblick aus dem Komödienhause, setzte mich auf die Post und fuhr nach Dover, von wo ich in einem Athem nach Calais übersetzte —

L. Nun und was weiter? —

Gth. Was weiter? ich gieng wieder durch Frankreich nach Italien.

L. Und in Frankreich? —

Gth. Was in Frankreich? — Nichts in Frankreich! Nach Italien gieng ich, sag ich dir.

L. Hast du dich gar nicht in Paris aufgehalten?

Gth. Ha ich mußte wohl! ich mußte einen Wechsel dort erwarten. Sieben Wochen hat mich mein böser Genius dort aufgehalten. Hätt ich nicht Lockens Buch vom Verstande bey mir gehabt, ich hätte müssen rasend werden.

L. Und hast du denn dort nichts gethan als den Locke gelesen?

Gth. Nichts! — und des Grafen Sinzendorfs Erweckungsreden[2].

L. Und bist gar nicht ausgewesen?

Gth. Nicht weiter als aus dem Hause in den Hof und beym Kaufmann de la Motte.

L. Und wie dein Wechsel kam? —

Gth. Er kam nicht — Die Geduld vergieng mir zuletzt, ich gieng zum Kaufmann de la Motte, mit dem ich weiß daß mein Vater sonst im Handel steht — ich zeigte ihm einen Brief, in dem ich meines Vaters Hand nachgemahlt, und nahm von ihm 150 Louisd.' auf, mit denen ich von da nach Marseille und von da nach Genua gieng —

L. Ist er bezahlt worden?

Gth. Was geht mich das an! mag der Franzose sehen, wie er mit meinem Vater sich abfindet!

L. Aber Bruder! —

Gth. Aber ein Franzose! — ich hab ein gutes Werk gethan, ich habe gemacht, daß der Kerl vielleicht das erstemal in seinem Leben

---

[1] Der Anfang dieser Scene fehlt leider.

[2] Herrnhuterlieder ist durchstrichen.

worüber nachgedacht hat, ich habe seinem Geist zu thun gegeben! Ich hatte einen Brief aus Genua bekommen, worin mir gemeldet ward, ich könnte eine der ersten Stellen beim Senat bekommen — du weißt, daß ich vorher in dieser Stadt mich als einen Mann gezeigt habe —

L. Bruder Gth., die cholerische Unbeständigkeit deines Temperaments entschuldigt würkliche Ungerechtigkeiten nicht. Du suchst nur einen grossen Namen zu erlangen. Meiner Meinung nach aber ist ein guter Name weit besser als ein grosser. Ueberdem ist der grosse Name ein Gut, das desto eifriger vor uns flieht, je unsinniger wir darauf erpicht sind: nur das bescheidene Verdienst, das in der Stille arbeitet, ohne einmal daran zu denken, erhält und behält ihn; das ungestüme ertrotzt ihn nur selten auf einige Augenblicke, und verliert ihn bey der Nachwelt auf ewig.

Gth. (nach einigem Nachsinnen). Die Welt ist keinen Rechenpfennig werth! Lauter Schurken, wohin man sieht —

L. Stille Bruder! ich sagte dirs nicht um dir Unruhe zu machen. Du hast einmal diesen Weg eingeschlagen, verfolge ihn; nur laß die Rechtschaffenheit immer an deiner Hand gehen! —

Gth. Was Rechtschaffenheit! wenn man mit Spitzbuben oder Bärenhäutern zu thun hat. Sollt ich denn in Paris bleiben und in den Tuileries herum lauffen, den Hut unterm Arm und meinen Kopf auf meiner Stube? Was sollt ich unter den Affen? als mein Wirth mich auf französisch anredte, schüttelte ich den Kopf; er fing auf italienisch an, ich that wieder als ob ichs nicht verstünde; er schickte mir ein Dutzend Dollmetscher auf die Stube, nur damit ich ihm begreiflich machen könnte, daß ich auf den Mittag essen wollte.

L. Hast du Rousseau nicht gesehn?

Gth. Ich schickte zu ihm ob er mich besuchen wollte, aber er kam nicht. —

L. Rousseau zu dir? — Nun in Genua?

Gth. Ich ließ mich beim Doge melden: er komplimentirte mich, ich ward sein Sekretär; aber — ey! was soll ich davon sprechen? Laß uns ins Bordel gehen! Ist hier keines?

L. Was willst du dort? bist du so ausschweiffend geworden?

Gth. Nichts ausschweifend — ich will ein Glaß Malaga dort trinken und dem Makeraut[1] rathen, daß er Herrnhuter werden soll.

[1] So schrieb Lenz, gemeint ist natürlich maquereau.

L. Was dann?

Gth. Ich will den H*en eine Predigt von Saurin vorlesen — oder wenn sie das nicht hören wollen, sie schimpfen und hernach dafür bezahlen.

L. Nun? wie gings weiter mit dem Dogen in Genua?

Gth. Es war ein ganzer Schurke. Ich gab ihm einen Rath wegen der Händel mit Algier, und als er dem nicht folgte, so ließ ich den nüchternen Pedanten lauffen.

(Weiteres ist nicht vorhanden.)

IX. Graf Heinrich, eine Haupt- und Staats-Action.

Von dem Schauspiel Graf Heinrich hat sich nur der erste Act in drei Scenen und der Anfang des zweiten in zwei Scenen in einer hier und da corrigirten Reinschrift des Dichters erhalten. Nirgends ist eine Hinweisung oder Anspielung auf dieses Stück zu finden; der Zweifel, ob Lenz es wirklich durchgeführt habe, ist daher gestattet.

Eine Haupt- und Staats-Action nannte es Lenz wahrscheinlich in einer archaistischen Laune wegen der Personen, die aus der vornehmen Welt entnommen sind. Eine groteske Nachbildung der alten Tragödien jenes Titels hatte er nach dem angeschlagenen Tone nicht im Sinne.

Die Figuren, welche der Dichter gegen einander spielen lassen wollte, sind ein König, der von seiner Tochter sehr begeistert ist; diese selbst, eine schöne reichbegabte Prinzessin; ein fremder Cavalier, den der König zum Gardedame seiner Tochter macht und der sich von der Prinzessin geliebt wähnt; zwei gegen diesen Grafen Heinrich arbeitende Hofleute, von denen der eine ein lustiger Lebemann, der andere ein böser Intrigant ist; dann eine coquette Hofdame und deren schwächlicher Gemahl. Wahrscheinlich sollte Graf Heinrich, nachdem er alle Listen und Ränke überwunden, die Prinzessin erwerben.

Das Personenverzeichniß findet sich vollständiger und mit Abweichungen von demjenigen unsers Titels auf der Rückseite einer Lenzischen

Niederschrift seines Gedichtes „Der verlorene Augenblick die verlorne Seligkeit" (Von nun an die Sonne in Trauer[1]). Es ist von Lenz dort mit Bleistift geschrieben und dann wieder durchstrichen; die Buchstaben sind jetzt halb verwischt. Man liest folgendes:

Graf Heinrich Ruggieri[2]
Eine Haupt und Staatsaktion
Alfonso König in Sp.
Isabella, Infantin, Prinzessin
Graf Ruggieri, Oberhofmeister
Graf Cossini[3]

Etwas weiter unten steht ein kürzeres Personal:

Alfonso[4] König
Graf Heinrich
Graf Octavio.

Den Namen Ruggieri hat Lenz aus Gerstenbergs Ugolino, schwerlich aus Dante selbst genommen.

In welche Zeit der Lenzische Graf Heinrich zu setzen ist, weiß ich nicht genau zu bestimmen, da jede Andeutung dazu fehlt. Wahrscheinlich gehört er in die fruchtbare Zeit des Dichters, in die Jahre 1773 bis Ende 1775.

---

[1] Im Besitz des Freihrn. W. v. Maltzahn und von ihm mir gefällig mitgetheilt.

[2] Ruggieri ist ausgestrichen.

[3] Cossini undeutlich.

[4] Alfonso ist ausgestrichen.

Graf Heinrich
eine Haupt- und Staatsacktion[1].

Personen.

Der König
Cordelia Prinzessin.
Graf Heinrich.
Graf Octavio.
[2]

(Erster Act.[3])

König tritt auf.

Wie glücklich! — die einzige Erbinn meiner Krone entwickelt mit jedem Tage neue Fähigkeiten; ich fürchte, wenn sie so fortfährt, wird meine Liebe zu arm seyn sie zu belohnen, und die Welt zu leer, ein Herz wie das ihre zu befriedigen. Könnt' ich diesen Zepter in einen Zauberstab verwandeln, und mit meinem Willen die verborgenen Kräfte der Geisterwelt in Bewegung bringen, sie ihr ganzes Leben hindurch in angenehmen Träumen zu wiegen, daß ihr Fuß wie der Fuß eines Engels den Weg durch die Welt machte, ohne den harten undankbaren Boden zu berühren! daß sie das Loos der übrigen Sterblichen nicht erführe und sie unter dem ewigen Lächeln der Glückseeligkeit auch nicht einmal ahnden könnte, daß es Geschöpfe gebe, die weniger glücklich oder weniger edel als sie seyn! dennoch würd ich, fürchte ich, diese angenehme Bangigkeit ins Grab mitnehmen müssen, ihr nicht genug gethan zu haben. Ihr Götter schenktet mir dies Gut! weiset mir die Mittel mein Herz zu beruhigen, das mir unaufhörlich vorwirft, ich sey seiner nicht werth gewesen.

Graf Heinrich tritt auf.

Ihr wollt uns verlassen, Graf Heinrich? Euer Entschluß, so hoch ihr bey mir standt, setzt euch in meiner Wertachtung noch höher. Ihr seyd einige Jahre an meinem Hofe gewesen, ihr seyd nicht belohnt worden, da ihr es vor so vielen andern, deren Bewunderung, Nachahmung

---

[1] In 4°. geschrieben, augenscheinlich sind die 5 Bll. bereits Abschrift. Das Bl. 1 ist Titelblatt.

[2] Graf Ruggieri, der Sc. 3 auftritt, ist hier übergangen.

[3] Fehlt in der Hdschr.

und Verzweiflung ihr waret, verdientet. Der brävere Mann wirds endlich müde mit dem grossen Hauffen vermischt zu werden, und ihr wollt mir, wie es scheint, eine Demüthigung erspahren, daß ich so wenig zu unterscheiden gewußt (geht ihm näher und faßt ihn an die Hand). Laßt es gut seyn! ich habe euch etwas zu sagen. Ihr werdet nicht fortreisen, Graf Heinrich; aber ihr sollt mit mir zufrieden seyn. Ihr kennt meine Zärtlichkeit für meine Tochter; ich zweifle indessen noch, daß ihr sie und meine Art zu denken ganz kennt. Das weibliche Geschlecht ist eigentlich allein dazu gemacht, geliebt zu werden, und wir erhalten unsern Werth nur durch den Grad von Liebe, dessen wir für sie fähig sind. Mit dieser Stimmung sehe ich meine Tochter an; mit dieser Stimmung will ich, daß du sie ansehest. Du gefällst ihr! Sie hat sich von mir ausgebethen, daß der liebenswürdige Fremdling, der seit drey Jahren die Zierde unseres Hofes gewesen ist, die Stelle eines Garde-Dames bey ihr einnehmen möge. Ich hoffe, wo nicht zu deinem Herzen, so doch wenigstens zu dem äusserlichen Schein deiner Zuthätigkeit für mich, du wirst diesen Vorschlag deiner nicht unwerth finden.

Graf Heinrich. Eure Majestät nehmen mir mit der Art, mit der Sie mir mein Glück ankündigen jeden Ausdruck von Erkenntlichkeit, und ich habe für diese Menge von Gefühlen keine Sprache als ewiges Stillschweigen! (wirft sich ihm zu Füssen).

Der König (richtet ihn auf). Kommt denn, lieber Graf Heinrich, daß ich euch meiner Tochter vorstelle. Sie wird nicht wenig erfreut seyn, daß Ihr euch habt bewegen lassen hier zu bleiben. (Der König geht mit Heinrichen ab.)

Graf Ruggieri. Graf Octavio.

Ruggieri. Deren Bewunderung, Nachahmung, Verzweiflung ihr wart! merke dirs, Octavio!

Octavio. Man wird sehen auf wie lange!

Ruggieri. Du darfst nun gar nicht viel mitreden, Mensch aus dem grossen Hauffen!

Octavio. Wir wollen dir deinen liebenswürdigen Fremdling —

Ruggieri. Geh, geh! du bist nicht gescheidt! Komm, laß uns zur Claudia gehen!

Octavio. Ich habe heut nicht Lust! ich gehe nach Hause.

Ruggieri. Geh du ans Griechische P[1]! Du sollst mit zur Claudia kommen!

[1] Das griechische P = π = der Galgen.

nunc pede candido
pulsanda tellus!

Octavio. Schulfuchs!

Ruggieri. Was willst du denn? Mit dem Kopf gegen die Wand lauffen? Er ists nun einmal, und du kannsts nicht mehr werden.

in me tota ruens Venus
Cyprum deseruit —

Octavio. Ey, so geh mit deiner Claudia meinetwegen —

Ruggieri. Zu Bette? — Das würde dir auch nicht anstehn. Es will dir halt nirgends gelingen. Du möchtest den guten Mann der Claudia gern um einen Kopf länger machen, und kannst es nicht; du möchtest den liebenswürdigen Fremdling gern um einen Kopf kürzer machen, und wirst es noch weit weniger können! Du bist doch ein armseeliger Tropf, Octavio!

Octavio. Sag mir, kennt Graf Heinrich Claudien?

Ruggieri. Ob er sie kennt? Er spielt ja fast alle drey Tage Picket mit ihr. Weiß der Himmel, was sie sonst noch spielen! Der Mann läßt sie immer allein, wenn er sie beysammen sieht.

Octavio. Wenn Claudia — doch still! das muß ich ihr selber vortragen.

Ruggieri. Ihren Mann zum Hahnrey machte?

Octavio. Ey, so schweig doch still! Du kannst nichts als abgeschmacktes Zeug sagen. Claudia steht doch noch mit der Prinzessin?

Ruggieri. Narr! das mußt du besser wissen als ich; du bist ja ihr Schooshündgen!

Octavio. Ich bin seit einigen Wochen zerfallen mit ihr. Es thut aber nichts, ich werde mich schon wieder aussöhnen, da ich sie nöthig habe; denn eigentlich bin ichs, der zuerst gebrochen hat.

Ruggieri. Freylich steht sie gut mit der Prinzessin; sie ist ja alle Tage bey ihr.

Octavio. Schon gut! Auf Wiedersehn, Ruggieri!

Ruggieri. Aber sag mir doch erst was du thun willst?

Octavio. Ich will dirs sagen. Aber wo du mir was wittern lässest, so bist du ein Kind des Todes! — Wir müssen dem Graf Heinrich weiß machen, die Prinzessin sey in ihn verliebt —

Ruggieri. Und was soll das denn geben?

Octavio. Was es geben soll? Du frägst, daß man doch rein des Teuffels werden möchte!

Ruggieri. Seht einmal! —
Octavio. Ey, so geh und laß dich — (geht ab).
Ruggieri. nunc pede candido
pulsanda tellus! (ab von der andern Seite).

Zweiter Akt.

Eine Treibe.

Cordelia erscheint im Jägerkleide, eine Büchse in der Hand.

Auf auf zum frohen Jagen!
Auf auf zur grünen Hayd!
Es fängt schon an zu tagen,
Es ist die höchste Zeit.
Wie heiter diese Stunden,
Mein Herz wie jugendlich!
Die Nacht ist schon verschwunden
Und Phöbus zeiget sich.

Auf auf zum frohen Hetzen!
Auf auf ins grüne Feld!
Dem Wilde nachzusetzen,
Das sich für sicher hält.
Auf! lasst die Städter liegen
In unbeglückter Ruh!
Wir eilen mit Vergnügen
Dem finstern Walde zu.

Das Graß ist unser Bette,
Der Wald ist unser Haus.
Wir trinken um die Wette
Das klärste Wasser aus.
Uns Müde zu erfrischen
Beym Morgenbrod auf Klee
Findt sich in allen Büschen
Ein weiches Kanapé.

Sie entfernt sich. Man hört von weitem das Geschrey der Treiber und das Anschlagen der Hunde. Einige Jäger gehen über die Scene.

Graf Heinrich tritt auf mit einem Gewehr.

Sie liebt mich! — Sollten alle diese Anstalten vergebens seyn? In dieser einsamen zaubervollen Gegend, wo der Himmel, der zwischen den uns einschliessenden . . .[1] und Bäumen so vertraulich herabhorcht, wo die ganze Na(tur) zum Geständniß aufzumuntern scheint — hier, hier! o m(eine) Phantasey hätte sich im süssesten Traum keine süssere . . . . . . können — wenn sie käme — wenn sie diese Gegend . . . ausgewählt hätte, wie es denn nicht anders scheint, um das dringende Geständniß aus meinen von Ehrfurcht versiegelten Lippen mit entzückter Wuth herausbrechen zu machen — ja ich mache ihm Luft meinem Herzen, und auf ewig glücklich! — wenn sie käme, — wenn sie käme! — sie kommt! — (er versteckt sich hinter ein Gebüsch.)

---

[1] Das Blatt ist am Rande durch Moder angefressen, so daß mehrere Worte ausgefallen sind.

X. Die Familie der Projectenmacher.

Lenz hatte es hier auf eine regelmäßige Komödie abgesehen. Karactere, die dem seinen verwandt waren, nämlich Projectenmacher sind die Helden: ein Vater und zwei Söhne, italienische Conti. Sie intriguiren gegen einander. Der jüngere Sohn benutzt die Leidenschaft seines Vaters und des älteren Bruders für Weltverbesserungspläne, um sein Project der Heirath mit einer jungen Französin von neuem Adel durchzusetzen. Graf Primavera der Vater ist ein menschenfreundlicher Schwärmer, der sich mit Plänen zur Erleichterung der Steuerlast des französischen Volkes trägt, gerade wie Lenz seiner Zeit. Die Denkschrift über die Möglichkeit, Frankreich durch ackerbautreibende Militärkolonien aufzuhelfen, welche Lenz für den Minister Maurepas bestimmte, spiegelt sich wieder in der Eingabe des alten Conte Primavera an das Pariser Ministerium. In Straßburg und Weimar trieb Lenz Studien über die Geschichte der Landwirthschaft und der Finanzen des französischen Reiches. In diese Zeit werden wir die angefangene Komödie stellen müssen.

Wir haben von ihr den Inhaltsplan (Fabel) und den ersten Akt. Es läßt sich daher über die Karacteristik der einzelnen Figuren nicht vollständig urtheilen. Der alte Graf, der ganz in seinen philantropischen Ideen aufgeht, könnte eine gute Rolle geben. Die Scene, welche er mit dem Bettler macht, ist von komischer Kraft.

Außer ihm hat St. Mard, der die Helden jedes Romans spielt, den er grade liest und in unserm Stück dieses oberflächliche Spiel bis

zur Entführung der Frau des Astolfo Primavera steigert, das Zeug zu einer guten Bühnenfigur. Er ist aber nur leicht angelegt, ebenso wie der Abbé Bilboquet, der zu der Sorte gehört, welche Strephons Gesellschaft in der Komödie „die Freunde machen den Philosophen" bilden, und über welche sich Lenz in der Vertheidigung Wielands gegen die Wolken ereifert. Er nannte ihn nicht umsonst bilboquet.

Das eigenhändige Manuskript dieses Lenzischen Fragments ist auf neun Quartseiten flüchtig und schlecht geschrieben. Da es aber in geordnetem Zustande sich befindet, kann es nicht die erste Niederschrift sein, sondern ist eine rasche, hier und da corrigirte Abschrift von Lenz selbst.

Die Familie der Projectenmacher.

Der Graf Primavera
Alfonso[1], sein ältester Sohn
Emerina, dessen Frau
Gianetto, sein zweyter Sohn
Der Chevalier Redan
Julie, seine Tochter
St. Mard, sein Vetter
Bilboquet, ein französischer Philosoph.

Der Schauplatz ist in Bauvillers, einem Landhause des Chevalier Redan, unweit Rheims.

Fabel.

Gianetto, um seinen Vater und Bruder zu kuriren, spielt den geheimnißvollen, führt sie, eh sie nach Paris gehn, zu Redan, in dessen Nachbarschaft er ehemals gestanden, als er noch in französischen Diensten war, unter dem Vorwande durch ihn erst einige ansehnliche Minister bey

---

[1] Auch Astolfo im Text genannt.

Hofe zu gewinnen. Sein Project ist aber seinen Vater bekannt mit Redan und seiner Tochter zu machen, welche er gern heurathen wollte, nach den italienischen Gewohnheiten aber nicht durfte, weil er Cadet de Famille war. Als ein listiger Schelm hat er zu dem Ende die Schwachheit seines Vaters und seines Bruders gehegt, und sie dahin gebracht, daß sie all ihre Güter verkauffen und in Paris von ihrem Gelde leben wollten, wo Alfonso überdem durch sein Projekt viel zu gewinnen hofft. Primavera aber ist ganz uneigennützig. Nun sind Vater und Sohn sehr geheimnißvoll gegeneinander; Gianetto aber ist der Vertraute von beyden. Nachdem er nun beyde wacker herumgezogen, so sagt er dem Vater endlich, er möchte ihm auch ein kleines Projekt erlauben, d. i. Julie zu heurathen. So dem Bruder. Beyde willigen drein, aber erst nach ihrer Wiederkunft aus Paris.

Jetzt ist der Zweck der Handlung, beyde zu bewegen, daß sie eher drin willigen. Er fällt nach vielem Bedenken auf die List: Er sagt dem Vater, sein Bruder habe eben dasselbe Projekt, er sey hinter seine Papiere gekommen, er thue nur so geheimnißvoll. Der Vater solle suchen ihn mit Gutem davon abzubringen, damit er die Ehre allein hätte. Ein gleiches sagt er dem Bruder. Die gerathen an einander. Es kommt heraus, daß sie sich beyde kontrakarriren wollen. Das ist die Hauptscene. Der Alte giebt dem Sohn den Fluch. Endlich bereden sie den Alten, er solle den Sohn nur hinreisen lassen, er werde doch nichts ausrichten. Das will dem Alten das Herz brechen. Endlich willigt er drin. Als Astolfo fortreisen will, ist seine Frau von St. Mard entführt, die ihren Roman zusammen gespielt hatten. Astolfo ist rasend eiffersüchtig bey all seinen Projekten, und setzt ihnen nach. Mittlerweile erleben diese die Hochzeit, wobey aber der Alte sehr kümmerlich thut, auf einmal plötzlich auffährt und nun nach Paris reisen will. Sie wissen ihn nicht besser zu kuriren als daß sie ihm sagen, daß sein Projekt schon ausgeführt sey und ihm zu dem Ende ein erdichtetes Handschreiben vom Minister weisen. Darüber wird er so vergnügt, daß er sagt er wünschte sich in diesem Augenblick zu sterben, seegnet seine Kinder, vergießt Freudenthränen ꝛc. Unterdessen kommt St. Mard wieder, der des Romans müde worden war. Astolfo kommt auch wieder, sehr ungehalten. Wird rasend als ihm Primavera die Neuigkeit entgegen ruft. Entschliesst sich nach Italien zurückzureisen. Primavera aber bleibt in Frankreich, das er für den Himmel hält.

Erster Akt.

Erste Scene.

Der Schauplatz ist ein Saal, in welchem gefrühstückt wird. Redan, Julie, Primavera, Gianetto, St. Mard, Alfonso, Emerina sitzen alle in Jagdkleidern um einen Tisch, das Frauenzimmer en Amazones und pokuliren.

Redan (ein Glas in der Hand, ruft laut). Stossen wir eins an auf die Gesundheit alles dessen was sich lieb hat! Frisch, es darf keiner fehlen! (Man stößt an und trinkt).

Primavera (winkt Gianetto, der steht auf; er nimmt ihn an die Hand und geht mit ihm in den Winkel). Hör', das ist alles recht gut und brav, es gefällt mir auch recht wohl hier, mein Sohn; dein Redan ist ja ein rechter Mann, wie man sich nicht besser könnte bestellen lassen; aber was soll ich hier? Du sagst, ich soll dir auch einmal die Erlaubniß geben dein Projekt für dich zu haben; hab es in Gottes Namen, und, lieber Sohn, laß mich meiner Wege gehn, wo ich mehr Nutzen stiften kann als hier!

Gianetto. Ey Papa, ich dachte Sie wollten auf die Jagd gehen. Können Sie sich denn auch keine Viertelstunde von Ihrem Projekt beurlauben?

Primavera. Die Noth ist zu groß, mein Kind. Der allgemeine Druck unter dem die Menschheit seufzet, das allgemeine Elend — ich hielt' es für ein Verbrechen jetzt vergnügt zu seyn. Bedenk einmal, wieviel hundert tausend in diesem Augenblick vielleicht, da wir zechen und fröhlich sind, den Schweiß ihrer Arbeit trinken!

Gianetto. Bester Vater, lassen Sie doch die Melankolischen Gedanken wenigstens bis wir Antwort vom Minister haben. Bedenken Sie doch, daß Ihre Freunde und Kinder auch einige Ansprüche an Sie machen dürfen, und daß Sie uns durch Ihre Traurigkeit auch traurig machen und folglich unglücklich.

Primavera. Unglücklich? — Lieber Sohn, du gehst mit mir um wie mit einem Kinde. Wenn ich wüste, daß euch mein Anblick unglücklich machte, schon längst hätt ich euch mein ganzes Vermögen gelassen, mich in einen Bettlersrock gesteckt, und wäre[1] zu Fuß nach Paris gegangen.

[1] wäre fehlt.

Gianetto. Ihr Anblick ist das einzige, was uns noch trösten kann; aber der Zustand, in welchem wir Sie wissen, wenigstens immer vermuthen müssen —

Primavera (sieht gen Himmel). Mein Zustand ist der beneidenswertheste unter dem Himmel — sobald ich in Paris bin.

Gianetto. Sie können aber noch nicht hin, bevor Sie wissen wie der Minister gestimmt ist Ihre Projekte aufzunehmen. Also bis dahin gedulden Sie sich noch, und im Vertrauen auf die Vorsicht seyn Sie gutes Muths mit uns —

Primavera. Ach! ich fürchte die Antwort auf eure Briefe wird nimmer kommen. Sag mir was du willst! Redan hat nicht geschrieben, er sieht gar zu lustig und aufgeräumt darnach aus; er hat sowahr Gott lebt nicht geschrieben!

Gianetto. Soll er denn sauer aussehen? Wunderbar! Eben seine Lustigkeit sollte Sie beruhigen. Könnt' er so harmlos seyn, wenn er sich vorzuwerfen hätte Sie hintergangen zu haben? (sie gehen wieder zur Gesellschaft).

Primavera. Was braucht es des Geschreibs all? ist denn die Sache nicht Sonnenklar und muß sie Minister und König nicht auch so finden, wenn ich sie ihnen nur mündlich vortragen kann? Geht denn nicht das Land zu Grunde mit all den Auflagen? haben nicht die Stände von der Normandie sich schon erklärt, wenn es so fortwährte, würden sie dem König am Ende nichts als unfruchtbare Wünsche anbieten können?

Gianetto. Aber bedenken Sie auch, daß ein gekröntes Haupt nichts schwerer bewilligen kann und darf als Erlassung von Steuern? Und Sie wollen den König gar bereden alle aufzuheben, das heißt, Sie wollen den König bereden sich mit gutem Willen das Haupt abschlagen zu lassen!

Primavera. Wenn er aber meine Vorschläge — ach! —

Redan. Sie trinken ja nicht, Astolfo? Sie sind nicht aufgeräumt!

Astolfo (der wie aus einem tiefen Schlaf erwacht). Wie so?

Primavera. Ja so denk ich wir nehmen denn nur unsere Flinten! Was zögern wir länger? Je länger hier, je später dort!

Redan. Nur noch einen Augenblick, Herr Graf! Die Frauenzimmer haben noch von dieser Torte nichts versucht.

Bilboquet. Sie ist sehr gut. Ich kann sie empfehlen.

Ein Bettler (unter dem Fenster ruft) Ach gnädige Herrschaft! erbarmen Sie sich doch! Ein Allmosen um Gottes willen!

St. Mard (zu Emerinen bey der er sitzt). Soll ich Ihnen nicht

von dieser Torte vorlegen? (etwas leise zu ihr) St. Preux, Julie! liebte das Gebackene.

Emerine (giesst St. Mard Wein ein). Aber St. Mard will seiner Julie nicht Gelegenheit geben ihm was über den Wein zu schreiben.

Bettler (ruft abermals). Gnädige Herrschaft! einem armen Nothleidenden —

Alfonso (der lange Zeit in tiefen Gedanken auf dem Teller gekritzelt, fasst ihn endlich sehr ernsthaft an und will ihn in die Tasche stecken. Redan fasst ihn hastig an.)

Redan. Was machen Sie denn da? — wollen Sie mich um meine Teller bringen?

Alfonso (fährt plötzlich auf). Ach! ich bitte Sie tausendmal um Vergebung! Ich dachte es wäre meine Schreibtafel.

Bilboquet. Es ist doch was unerträgliches mit der Menge Bettler, die sich hier im Lande herumtreiben! Wenn es bey mir stünde, ich ließ die Müssiggänger alle auf einen Tag an den Galgen henken, wie Haman die Juden.

Julie. Wo kämen denn die Philosophen hin, Herr Bilboquet?

Bettler. Ein Allmosen! Um Gotteswillen!

Prim. (fährt gleichfalls aus Gedanken auf). Was! wer ist da? giebt ihm keiner was? (läuft heraus und wirft ein Paar Stühle um.)

Gianetto (zu Bilboquet). Nun geben Sie nur Acht, was mein Vater zu den Müssiggängern denkt!

Bilboquet. Ja, unsere Meynungen gehn überhaupt sehr aus einander. Ihr Herr Vater sagt, ich wäre ein Mensch, mit dem er gar nicht zusammen existiren könnte. Ich verrennt' ihm alle Wege, sagt er, nur den zur Hölle nicht, das heisst, weil ich ihm niemals Recht gebe.

Julie. Ich würde mich für sehr albern halten, wenn Sie mir einmal Recht gäben.

Bilboquet. Sie haben Recht!

Gianetto. Herr! — (drohend).

Julie (zu Gianetto). Und Sie haben Unrecht, wenn Sie glauben, daß mich etwas von dem Menschen beleidigt.

Primavera (der den Bettler hereinschleppt, der sich sträubt). Was? will dir niemand was geben? — Komm! — du sollst hereinkommen sag ich! — so! — und nun komm und setz dich her! — hierher! hierher zu dem Philosophen da, du verdiensts ebenso gut als er — und ich will dir aufwarten. (Er zwingt den Bettler auf seinen Stuhl zu sitzen, der bei Bilboquets steht, welcher voller Verwunderung

und Spott ihn lächelnd anstarrt. Er stellt sich an den Tisch, schneidt dem Bettler vor und schenkt ihm ein). Iß und trink, guter Freund, ich bitte dich! —

Bettler. Gnädiger Herr, ich will es ja nimmer wieder thun!

Primavera. Was? meynst du, ich spotte über dich? Nein, es ist mein voller Ernst. Wofür siehst du mich an? Für einen Franzosen? für einen Philosophen? Was? mußt du etwa auch Steuern bezahlen? Armer, armer Kopf! (fasst ihn an den Kopf und küsst ihn). Wieviel Tränen sind diese Backen wohl schon heruntergelaufen! Wieviel Seufzer aus diesem Busen gestiegen! Wie zerlappt! es ist doch frisch draussen; wie blaß! Wart, ich will dir meinen Ueberrock holen; er ist noch nicht gewandt; — einen Augenblick! — (indem er abgehen will, läuft der Bettler wie der Blitz von der andern Seite ab. Die ganze Gesellschaft lacht).

Redan. Ha, ha, ha! der Kerl war als ob ihn der Donner gerührt hätte.

St. Mard. Er wußte gar nicht wie er dran war —

Primavera (kommt herein seinen Ueberrock in beyden Händen vor sich tragend). Sieh! der ist noch ganz neu und warm gefüttert — Wie? was sind das für Streiche, ihr Herren? wo ist er? wo habt ihr ihn hingesteckt?

Bilboquet. Ha, ha, ha! Er ist davongelauffen!

Primavera (wirft ihm das Kleid ins Gesicht). Ich bin Euch lange was schuldig gewesen, Lumpenhund von Abbé!

Redan (steht auf Primavera zu besänfftigen). Lieber Graf, er hat Ihnen die Wahrheit gesagt; der Kerl ist in der That davon gelauffen, weil er nicht wußte, ob sie seiner spotten wollten oder ernstlich meynten.

Primavera. So soll er mich nicht auslachen!

Bilboquet. Wer thut denn das?

Redan. Nun kommen Sie, kommen Sie nur! wir wollen unsern Zorn an den Hirschen und Rehen auslassen. (Sie nehmen alle ihre Flinte.) Donna Emerina nur nicht Pudel geschossen!

St. Mard. Lassen Sie mich Ihr Wildpret seyn. Ich will mich freywillig zu Ihren Füssen legen (vor ihr knieend).

Emerina (ihn zärtlich ansehend). Ich schenke Ihnen das Leben. (Sie gehen alle ab bis auf Gianetto und Redan).

Zweyte Scene.

Gianetto. Redan.

Gian. Es geht alles unvergleichlich! Mein Vater willigt darin so lang hier zu bleiben, bis Antwort vom Minister kommt. Wenn wir ihn nur so lang herumziehn, bis die Hochzeit geschehen kann, so will ich schon am Ende sehen ihn zu beruhigen.

Redan. Ja Sie müssen wissen, wie Sie das machen. Ich muß Ihnen sagen, ich fürchte mich vor seinem hitzigen Temperament.

Gian. Ach, ich krieg ihn schon. Ich habe noch eine Kriegslist und Hinterhalt. Wenn die nicht bei ihm anschlägt, so schlägt nichts an. In der Zuversicht habe ich ihn die Reise von Ferrara bis hieher machen lassen. Nur ist da noch der Umstand mit meiner Schwägrin.

Red. Sollte Ihre Schwägerinn etwas gegen die Heyrath einzuwenden haben?

Gian. Sie ist ein eigensinniges hochmüthiges Weib, aufgebläht von ihren Ahnen wie keine, bei all ihrer Romanenhaftigkeit. Der Adel Ihrer Fräulein Tochter wird ihr nicht alt genug seyn, es ist in ihrer Familie noch nie ein Exempel von Mißheurath gewesen. Zu dem ist sie noch die einzige, die Verstand und Besinnung in unserem Hause hat, sie wird es auf alle mögliche Art zu hindern suchen, daß ich als der jüngste Bruder vom Hause wieder alle unsere Rechte und Gewohnheiten mich verheurathe, wenn es gleich außer Lande ist, und noch mehr Erben in die Familie bringe.

Red. O stille nur! ich habe gemerkt, daß sie eine Herzensangelegenheit mit St. Mard hat; wir wollen uns hinter den stecken. Sie glauben nicht was der Mensch für eine Gabe hat zu überreden, wenn er will. Ich glaube er hätte dem Philemon seine Baucis abgeschwatzt, wenn er eben die Geschichte der Ninon gelesen. Gott gebe nur, daß er Russaus (sic) Heloise noch nicht sobald durchgelesen haben möge!

Gian. Wie so?

Red. Wissen Sie das noch nicht? kennen Sie St. Mard noch nicht? o so kennen Sie den allerseltsamsten und lustigsten Charakter noch nicht, der jemals auf Gottes Erdboden gelebt hat. Sehn Sie, er ist Ihnen im Stande heut einen Roman zu lesen, und sich die Heldin dazu auszusuchen, und sollt es eine Viehmagd seyn! Und dann spielt er ihn so treu und so warm durch alle Prädikamente durch, daß auch kein Haar dran fehlt, mit der ersten besten die ihm in den Weg kommt, sollte sie auch nichts weniger als seinen Empfindungen zu antworten ge-

sonnen sein. Aber eh Sie sich umkehren, hats auch ein Ende sobald sein Roman ausgelesen ist, und dann thut er als ob nichts gewesen wäre, grad wie ein Mensch, der aus einem hitzigen Fieber aufwacht, und wohl über sich selber lacht, wenn man ihn von den Streichen erzehlt, die er in der Hitze angegeben. Das hat ihn nun, wie Sie sich vorstellen können, schon in tausend Labyrinthe geführt, aus denen allen er sich durch seine Mir-nichts-dir-nichtsheit so wieder herausgefunden hat, wie er hineingerathen war.

Gian. Ey das ist unvergleichlich!

Red. Das lustigste ist, daß er oft zwey Romane zugleich und mit der nehmlichen Person spielt, nachdem er durch einen Zufall auf zwey Bücher zugleich gestossen; oft einen Roman mit zwey Personen, nachdem ihm just zwey Personen in den Weg gekommen sind. Ja, es ist soweit mit ihm gegangen, daß als er einstmals niemand hatte den Cleveland zu spielen, er meiner alten Großmutter am hellen Tage in einer Anwandlung von poetischer Begeisterung die Hände küßte, und ihr sagte er könnt es nicht länger aushalten mit ihr allein zu seyn und ihrs nicht zu sagen, daß er sterben müßte, wenn sie ihm nicht die letzte Gunst bewilligte!

Gian. Ich muß doch auf etwas raffiniren seine poetische Windmühle für uns in Gang zu setzen.

Red. Ach, ich brauch ihm nur deine Geschichte zu erzehlen, die ist so gut als ein Roman. (gehen ab.)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Redan erzehlts St. Mard mit allen Farben eines Romans, unter dem Prätext weil er wüßte, daß er solche Geschichten liebte.

(Die Rückseite des Quartblatts, worauf das vorangehnde steht, ist unbeschrieben.)

XI. Cato.

Daß der nervöse haltlose Lenz eine so eiserne kernige Natur wie M. Portius Cato Uticensis sich zum Helden einer Tragödie wählte, könnte überraschen, wenn man nicht wüßte, daß Lenz sich selbst in manchen Stunden für einen tapfern, zu den männlichsten Entschlüssen fähigen Karacter hielt. Selbstmordgedanken sind ihm auch öfter gekommen, er hat sie sogar im Wahnsinn auszuführen versucht, und wären sie ihm geglückt, so hätte er ein trauriges elendes Leben nicht vierzehn Jahre weiter schleppen dürfen. Aber welcher Unterschied ist zwischen Cato in Utica, der sich bei dem Nahen der Schiffe Caesars ins Schwert stürzt, um seine Freiheit zu retten und dem Feinde den Triumph zu rauben, und dem armen Lenz, der sich im Steinthal in den Wassertrog und in Emmendingen einen Stock hoch aus dem Fenster wirft?

Ausgeführt hat Lenz nur die Todesscene; außerdem ist das Ende des Statilius kurz skizzirt. Ferner sind verschiedene Ideen zu dem Uebrigen niedergeschrieben, die darauf deuten, daß die Gestalt Catos sich auf breiterem Hintergrunde erheben sollte.

Kraft und ein höherer poetischer Styl wird auch in diesen spärlichen Fragmenten fühlbar.

Cato.

1.

Cato in seinem Zimmer auf dem Bett liegend im Plato lesend, fährt nach seinem Kopfkissen: Bursche, hast du mir meinen Degen hier weggenommen?

Knecht antwortet nicht.

Cato (liest fort. Nach einer Weile) Wo ist mein Degen geblieben? (Etwas gelassener) Bringt ihn mir her!

(Liest wieder eine lange Weile. Da sich niemand mit dem Degen sehn lässt, springt er auf, schreyt): Markus Demetrius Tullus! meinen Degen! — Buben! wo seyd ihr? (kommen alle.)

Wo ihr mir nicht augenblicklich meinen Degen wiederschafft, so seyd ihr des Todes! Wo ist er? Hast du ihn weggenommen? (zu Tullus) Verdammter Hund, sieh mich nicht so fremd an! Mein Degen! ich sag es dir, mein Degen, mein Degen! warum sperrst du das Maul auf Maulaffe? mein Degen! mein Degen! (schlägt ihn ins Gesicht, daß er blutet. Sein Sohn und Freunde kommen, fallen ihm zu Füssen, umarmen seine Knie weinend, schlägt in die Hände.) Wollt ihr mich lebendig in Feinds Hände liefern? Ungeheuer! nicht meine Kinder! Du bist nicht aus meinen Lenden hervorgegangen, Bastard! Bind deinem alten Vater die Hände auf den Rücken, führ ihn zu Caesar, daß er ihm Fuß auf den Nacken setze! Meynst du, du bringst Cato von seinem Vorhaben ab, wenn du ihm ein spitz Eisen nimmst? Kann ich nicht Athem zurückhalten? einen Stoß mit dem Kopf an die Mauer, und Cato ist hin! Aber du willst, ich soll als ein Schurk sterben, unnatürlicher Bösewicht! (gehn alle weinend heraus. Demetrius und Apollonides bleiben.)

Seyd ihr auch von den Verschwornen? Was gafft ihr mich an? Habt ihr nie einen alten Mann gesehn, der gern sterben wollte? Seht mein grau Haar an; könnt ihr mir gute Gründe anführen, ihr Philosophen, das vor Caesarn im Staube herumzuwelzen? Wenn ihr mich überführen könnt, daß ich so besser thu, will ich folgen. Könnt ihrs aber nicht, so gebt mir meinen Degen wieder! meinen Degen will ich haben! hier gilts nicht räsonniren und philosophiren, hier gilts sterben oder frey seyn, Cato oder Cäsars Kettenhund! Geht gleich zu meinem Sohn! sagt ihm, er weiß was er seinem Vater schuldig ist, er soll gehorchen und mir meinen Degen wieder bringen, ich gebiet es ihm. Die

Götter gebieten ihms durch meinen Mund, beym allmächtigen Jupiter, beym Stix! — — (sie gehn heraus. Ein Knabe weiß gekleidt kommt herein, bringt ihm seinen Degen, er nimmt ihn und umarmt ihn.) So bin ich denn wieder mein! O du Erretter, o du Kettenzerbrecher! Gabe der Götter! letzte Freygebigkeit des feindseeligen Schicksals, letzter Freund in der Noth! (legt ihn unter sein Kopfkissen.) Bis sie fort sind, bis sie in Sicherheit — (nimmt ihn wieder hervor, befühlt die Schneide und die Spitze). O wie hüpft mein Herz dir entgegen! Bald, bald, bald bist du frey! (legt es an sein Herz.) So drückt man seinen zärtesten Freund an die Brust (will zustossen, läßt ihn fallen). Noch nicht! Sie sind noch nicht in Sicherheit! Ich kann noch vielleicht für sie was thun, sie können meiner noch nöthig haben. So ist es! (legt es wieder unters Kissen, sich aufs Bett und entschläft und schnarcht.)

(Nach einer Weile erwacht er, ruft:) Cleanthes! Butas!! Cleanthes!

(Sie kommen.) Was ist gnädiger Herr?

Cato. Butas, geh zum Hafen; es fängt schon an zu dämmern, sieh ob sie alle fort sind und bring mir Bescheid! — und ihr Cleanthes, verbindt mir die Hand —.

Cato. (Monolog nach langem stummen tieffen öden Stillschweigen). O ich will der Welt mit meinem Tode gar nicht beschwerlich fallen! ich will ins Grab schlüpfen, niemand soll merken wie geschwind! (ersticht sich.)

2.

Nach seinem Tode und Verbrennung steht Statyllius den Fuß auf seine Urne gesetzt:

Hier steh ich, setze meinen Fuß auf die Größe menschlicher Natur und jauchze, daß auch ich vergehen werde wie er! Kommt alle, die ihr noch ein Herz unter euren Rippen fühlt, kommt! betrachtet, schauet, schluchzt und wünscht zu sterben! Ich wünsche zu sterben, denn Cato lebt nicht mehr; mit ihm ist Grossmuth, Freundschaft, Uneigennützigkeit, alle heilige Namen, Werth des Lebens von der Erde entwichen, sie verdient uns nicht länger! (ersticht sich.)

3.

Ideen.

1. Cato.

Seine Seele war heiter, wie eine grüne Wiese von der Sonne bestrahlt und seine Wünsche wie eine friedsame Heerde weisser Lämmer, die darin weidet.

Er saß mit zusammengefalteten Flügeln wie ein Adler, der von seiner Warte nach der Sonne sieht. Plötzlich breitet er die Schwingen von einander, der Sonne zuzufliegen — und die Welt lag im Schatten und trauerte.

Hast du den Schilf gesehen am Meersufer, wenn ein Sturm ihn bewegt? Alle die Halmen bücken sich tief auf eine Seite, als ob eine schwere Last sie zu Boden drückte, dann richten sie sich plötzlich alle empor, schütteln die bärtigten Häupter, dann bücken sie sich alle wieder mit immerwährendem klagenden Geräusch — also bewegte sich die Menge des versammelten Volks, als sie die Nachricht von Catos Tode hörten.

Er war wie ein Wandrer, der in einer dicht bewachsenen Allee reist, wenn Mitlags die Sonne senkrecht über ihr steht. Eben ist sie aus einer dunklen Wolke hervorgegangen, die den ganzen Himmel erfüllt und die ganze Erde mit kaltem und stürmischem Schatten bedeckt. Er aber geht seine bestrahlte Bahn, da rings um ihn her die ganze Natur trauert, mit fröhlichem Herzen und ungerunzelter Stirn, und singt oder pfeift ein munteres Lied, wie die Lerche dem Frühling entgegensingt. — Also ist Cato, da rings um ihn her sein Vaterland trauert.

Er stand bey allen diesen furchtbaren Nachrichten so unbeweglich wie die Statue der Geduld in einem Garten, wo herbstliche Stürme sie umwehen.

Ich sah das Heer sich nahen; eh ich es sah, hört ich schon seine Stimme, die durchs entflüchtete, verlassene, öde gelassene Land brüllte.

Er stand von soviel schlimmen Zeitungen betäubt und kraftloß, wie ein dürrer Baum am Abhang eines Felsens im herbstlichen Sturm steht und um die letzten Blätter zittert, die an seinen nackten Zweigen hangen.

Unerkanntes Verdienst. Cato im Unglück glich einem Berg in Nebeln eingewickelt. Wer des Landes nicht kundig, geht vorbey und sagt: hier ist Ebne. Aber die wiederkehrende Sonne enthüllt ihm seinen Irrthum, und lässt ihn vor Verwunderung athemlos dastehn.

2. Statyllius sein Busenfreund und Halbschatten einmal zu ihm, nachdem er etwas eklatantes gethan:

Cato, die schönen Handlungen sind nicht allemahl die besten. Mancher verletzt tausend andere Pflichten um eine in die Augen fallende schöne That zu thun. Der Zusammenhang deiner Thaten muß schön seyn, wenn du in deine Handlungen einen Werth setzen willt.

3.

[1] Allerlei Copien von Cato, die ihn verfehlen, weil sie seine Außenseiten, nicht sein Innerstes nachahmen.

Cato überläßt sein Weib einem Freunde, weil er merkt, daß sie ihn heimlich liebe und Cato nur aus Hochachtung genommen. Seine Copie imitirts, weil er seines Weibes überdrüssig.

---

[1] Auf einem Blatte, welches das Schema der Farce „Zum Weinen" enthält, unter andern Notizen.

XII. Die Magisterscenen.

Lenz läßt in der Erzählung seiner Straßburger Erlebnisse als Hausgenosse der jungen Herren von Kleist, die er als Tagebuch für Goethe verfaßte, absichtlich einfließen, daß seine Hausjungfer ihn aufrichtig liebte. In dem Zerbin, welcher ebenfalls 1775 geschrieben ist, führt er ein Verhältniß dieses jungen Gelehrten zu seiner Aufwärterin aus, das schlimme Folgen hat und mit dem Untergang beider Personen endet.

In der dramatischen Skizze, welche wir hier veröffentlichen, ist der tragische Ausgang einer ähnlichen Geschichte vorgestellt. Es sind drei Scenen: die eine, welche als Exposition diente, ist genauer ausgeführt; die zwei andern, welche die Katastrophe bringen, sind nur kurz hingeworfen. Aber sie zeigen das große Talent von Lenz, mit wenig Strichen kräftig zu zeichnen, wenn er sich zusammenraffte. Es scheint, daß er sich einen warnenden Spiegel wiederholt vorhalten wollte, weil er in Gefahr war, sich in eine verderbliche Verbindung zu verwickeln.

Aus der Anlage der drei Scenen ergibt sich, daß es Lenz auf kein größeres Stück abgesehen hatte. Wir werden sie in dieselbe Zeit wie das Tagebuch und Zerbin setzen müssen: 1775, vielleicht in den Winter 1775/6.

Der Magister.[1]

1.

Magister. Lieschen.

Magister (im Reisehabit). Gott grüß Euch! wie stehts? wo kommt Ihr her?

Lieschen. Herr Magister, ich wollte Sie um Gotteswillen gebethen haben sich meiner anzunehmen. Ich bin in einer Noth, die sich nicht beschreiben lässt. Nirgends Dach oder Fach! die neue Herrschaft, bey der Sie mich untergebracht haben, hat mich ausgestossen, weil ich dem gnädigen Herrn nicht zu willen seyn wollte, denn Sie wissen wie rachgierig er ist —

Magister. Hat er Euch was zugemuthet? Es ist gut, daß Ihr weggegangen seyd. Ihr könnt bey mir bleiben, bis Ihr neue Herrschaft habt. Was habt Ihr Neues von Eurem Sohn? Wie gehts ihm in Holland?

Lieschen. Gut genug, nur ist seine Herrschaft gar zu geitzig. Er schreibt mir, er wisse sich die Zeit nicht mehr zu erinnern, da er sich satt gessen. Und sein Magen ist feurig; ach, das ist Gott zu klagen! ein Junge von zehn Jahren und nicht satt zu essen!

Magister (zieht einen Dukaten heraus.) Da, schickt ihm das zum neuen Jahr; last ihn Semmel dafür essen. Aber dafür müßt Ihr auch diese Nacht in meinem Bette schlaffen. Wollt Ihr? —

Lieschen. Ach Herr Magister, wenn ich mich der Sünde nicht fürchtete! Es ist noch nicht verschmerzt, lieber Herr Magister, unser armes Sußchen — ich hab es hundertmal gedacht, wie unser Herr Pfarrer das vierte Geboth erklärte, daß Gott die Sünden der Eltern an den Kindern heimsucht; (küsst ihm die Hand) nehmen Sie es nicht übel, allerliebster Herr Magister!

Magister. So gebt mir meinen Dukaten zurück —

Lieschen. Allerliebster Herr Magister, das Bild unserer kleinen Sußchen schwebt mir immer vor Augen! (abermals die Hand küssend) nehmen Sie es doch nicht übel — wie sie an der Englischen Krankheit da unter meinen Händen aufdörrte! (beyde Hände vor dem Gesicht, schluchsend) O Gott!

---

[1] Ein Folioblatt, von dem linken Rande her in der Mitte stark von Moder zerfressen.

(Magister.)

[2]. . . schuld, oder seyd Ihr daran schuld gewesen? Redt!

Lieschen. Aber was kann ich nun dafür, daß mein Herz mich so reden heißt? hätten Sie mich geheyrathet, wie Sie anfangs thun wollten, so wär alles besser gegangen. Und das Pulverchen, daß sie dem Kind eingaben, mag auch dazu was gethan haben — (abermals ihm die Hand) um Gotteswillen! nehmen Sie mirs doch nicht übel!

Magister. Kurz und gut, Ihr schlafft die Nacht bey mir, oder kommt mir mein Lebtag nicht wieder unter die Augen! und wenn Ihr auf dem Misthaufen verhungern müßtet!

Lieschen. Ach Herr! was soll aber — (küsst ihm die Hand) nehmen Sie mirs doch nicht übel —

Magister. Was?

Lieschen. Aus unsern Kindern —

Magister. Ihr seyd nicht klug! Wird es denn gleich Kinder geben? — Geht! ich habe nicht Zeit. Hier habt Ihr noch einen Gulden, Ihr habt in zwey Tagen nichts gegessen, sagt Ihr; lasst Euch dafür was zu essen machen und trinkt ein Glaß Wein. Ihr seht ja aus, daß es einem weh thut Euch anzusehen! Und wenn ihr gessen und getrunken habt, so kommt zu mir auf mein Studirstübchen im Garten; ich werd Eurer warten. Und seyd wegen des Zukünftigen unbekümmert: Ihr wisst ich sorge besser für Euch als Ihr selber.

Lieschen. Gott wirds Ihnen vergelten! —

2.

Hernach. Gartenhäusgen.

Die Vorhänge sind zugezogen, auf einem Strohstuhl vor dem Bett des Magisters steht eine Lampe.

Magister (ins Bett steigend). Sie kommt nicht! (sieht nach der Uhr) es ist eilf Uhr — Ich mag nicht heraus und nach ihr sehen, das würde den Hausleuten gar zu viel Verdacht — Ja, ja! sie haben so schon — der Rath hats in einer großen Gesellschaft erzehlt, ich unterhielt eine Maitresse — Aber der Henker soll sie holen, wenn sie nicht kommt! — Ich will derweil im Ovidius lesen und das Licht brennen lassen — wenigstens soll sie mir einen hübschen Traum machen! — (ließt.)

---

[2] Das Blatt ist hier von Moder zerfressen.

Dritte Magisterscene.

Auf der Straße — Lieschen mit zerstöhrtem Haar, schlägt in die Hände.

Feuer! — Feuer! — hier ins Rath Neiburs Hause — ins Magisters Studierstube! — Daß Gott! er ist verbrannt! er ist hin! o weh mir! weh mir! Hülfe! Hülfe! Feuer! weh mir! Feuer! weh, weh, weh mir! weh mir! Hülfe! Hülfe! Feuer! weh mir! Feuer! weh, weh, weh mir! — Eine Menge Leute lauffen herzu mit Sprützen und Eymern. —

XIII. Kleine Skizzen und Pläne.

1. Caroline.

Auf das Trauerspiel, zu dem die nachfolgende Scene gehört oder wenigstens gedacht ist, findet sich keine Andeutung in den Urkunden des Lenzischen Lebens und Dichtens.

Ein Mädchen erfährt die Ermordung ihres Bräutigams, der von dem getödtet ward, den sie leidenschaftlich liebt.

Wir können uns den Gang des Dramas wohl so vorstellen:

Ein liebendes Paar. Das Mädchen lernt einen Mann kennen, der sie aufs mächtigste anzieht, der ihr die Augen über sich öffnet, d. i. ihre Verlobung als unglückliche empfinden läßt. Kampf der Leidenschaft mit der Pflicht. Der Bräutigam wird von dem Liebhaber ermordet. Das Mädchen ist an dem Morde unbetheiligt, aber sie bekennt, daß er sie befreie und daß sie an den Thäter dämonisch gebunden sei. Der Ausgang — in jedem Falle tragisch.

Caroline. Nicol.

Caroline. So hat er ihn todt gemacht?

Nicol. Ja ja freilich todt! — kein Athem ist mehr in seinem Busen. Kommen Sie nur!

Caroline. Laß mich! zu solch einem Schauspiel sind meine Augen noch nicht gewöhnt. Meinen Geliebten mit Blut befleckt!

Nicol. Mit seinem eignen!

Caroline. Nein mit dem Blut desjenigen, den ich gehasst habe — und den ich — o das gottlose Herz! — den ich auch jetzt kaum bedauern kann.

Nicol. Von wem reden Sie?

Caroline. O Nicol! ich wills nicht sehen das blutige Schauspiel! Mein Mund müsste die That verdammen und mein Herz — würde ihm widersprechen. Ist das nicht so gut als ob ich sie selbst verübt hätte?

Nicol. Was höre ich?

Caroline. Ja einfältiger Affe! kenne die Mädchen besser! Wenn sie lieben ist ihnen Blut und Tod gleichgültig. Ich liebe den Mörder und wenn seine Faust gleich von meinem eignen Leben rauchte, so würde ich sie dankbar an mein Herz drücken. Weisst du, daß diese selbe Hand mir die Augen geöffnet hat?

---

2. Die Baccalaurei.

Auf einem Hochquartblatt stehn unter allerlei Notizen, die sich meist auf die Lenzischen Pläne über die Soldatenehen beziehen, mit Bleistift auch einige Lesefrüchte über die Pariser Sorbonne.

Kanzler der Kirche unsrer lieben Frauen und zu St.
Genevieve ertheilen die Erlaubniß zu Paris zu lehren.
Die Sorbonne und das Collegium zu Navarra
die vornehmsten der theol. Facultät
Baccalaurei batalarii

Darunter: einer ist ein Bakkalaureus

und nach einem Zwischenraum, in welchen eine andre Notiz hineingeschrieben ward, folgt die weiterhin gedruckte Scene.

Rechts von der letzten Zeile derselben steht mit scharfen Bleistiftzügen

Er glaubt kein vacuum
ist ein Atheist.

Es ist schwer, sich den Zusammenhang des Ganzen, in welches diese Scene hinein gedacht ist, mit einiger Sicherheit vorzustellen. Etwa so:

Die Pariser Sorbonne. Ein Lehrer ist aufgetreten, der im Geruche des Unglauben steht. Zwei mönchische Bakkalaurei unterhalten sich über jenen, der eine streitfertig, der

andere verzagt. Der angefeindete kommt, eine Disputation, er wird als Atheist von den zwein verrufen.

Das Blatt gehört in den Weimarschen Sommer 1776: Prinz Constantin, und Kochberg liest man in den verschiedenen Notaten.

Sollte die Scene eine Ironie auf die Weimarsche Geistlichkeit sein, die damals den vermeintlichen Atheisten und Neologen Herder vor seiner Ankunft arg verketzerte?

Doch will ich nicht verschweigen, daß auf der andern Seite jenes Blattes, ohne Zusammenhang mit allem vorangehnden und nicht mit Bleistift, wie die Scene und das zu ihr gehörende geschrieben, in der untersten Zeile folgende zusammenhanglose Worte zu lesen sind

von weitem: Abälard der Mönch ihn selbst verhasst machen.

Dürften wir das mit der Scene der andern Seite in Beziehung setzen, so würde der heterodoxe Abälard das Monstrum sein, von welchem die zwei Mönche reden.

Anselmus und Aistolfus
zwey Bakkalaurei, Mönche.

Anselmus. Ich bin sehr begierig das Monstrum zu sehen.

Aistolfus. Alberik hat uns neulich wieder eine Beschreibung von ihm gemacht, — o die war herrlich! Er bewieß uns, daß das Thier aus der Offenbarung Johannis so mit allen Umständen auf ihn passte, daß mir die Haut zu schaudern anfing. Ich sage dir, ich werde kein Wort mit ihm reden können; ich verlasse mich halt auf dich und auf deine Redekunst. Ich glaube ich werde nicht einmal das Herz haben, ihm ins Angesicht zu sehen.

Anselmus. Pfuy schäme dich! bist du ein Bakkalaureus und kannst so sprechen? Weisst du nicht, daß ein Bakkalaureus eigentlich **batalarius** heißt d. i. ein Streiter, ein Kriegsmann für die Wahrheit und die gute Sache?

Aistolfus. Ey was du mir nicht weiß machst!

---

3. Boris.

Es wird Interesse erregen, aus den letzten Jahren von Lenz ein Zeugniß seiner alten dramatischen Neigung zu erhalten, mag es auch nur klein sein. Er zeigt auch hier noch den Instinct für wahrhaft dramatische Stoffe, indem er in die Geschichte des gewaltigen Boris Godunow hineingriff oder wie wir auch sagen können, in die Vorgeschichte des falschen Demetrius.

Boris, der unter seinem Schwager Fedor I. Iwanowitsch die Regierung führte, der Eroberer Sibiriens, der siegreiche Held gegen die Tartaren, der Feind der Romanoffs, erscheint im Gespräch mit Kaufleuten aus Uglitsch so müssen wir wohl annehmen, es ist die Stadt, wohin der kleine Bruder des Zaren, Dmitri, mit seiner Mutter verwiesen war. Sie suchen ihn für die Beseitigung des Knaben zu gewinnen, er weist es empört zurück.

Ob Lenz die weitere Geschichte dramatisiren wollte, muß zweifelhaft sein. Der Weg von den ersten Lebensjahren des echten Demetrius bis zu dem Auftreten des falschen, an dem Boris zu Grunde ging (1605), wäre selbst für ein Schauspiel voll des wildesten Trotzes gegen die Einheit der Zeit zu weit.

Die Scene wird in den ersten Moskauer Jahren von Lenz geschrieben sein, etwa zwischen 1781 bis 1787. In dieser Zeit beschäftigte er sich mit russischer Geschichte und war noch leidlich klar. Wir gedenken bei dem folgenden der Worte Karamsins, die er über Lenz am 20. April 1787 an Lavater schrieb: „Alles was er zuweilen schreibt, zeigt an, daß er ehemals viel Genie gehabt hat, aber jetzt! — —“

Historisches Theater.

Boris (sitzt in einem kleinen Zimmer mit Pappieren umgeben, in denen er liest, vor ihm beugen sich einige russische Kaufleute)

Gut, gut, ich verstehe eure Klagen. Ihr fürchtet, wenn dieses

---

[1] Die Scene ist mit unsicherer flüchtiger Hand, wie sie meist in den Lenzischen Schriftstücken der zweiten russischen Zeit herrscht, auf die eine Seite eines Quartblatts geschrieben.

Kind groß wird, möchte es zuviel tartarische Mursen an euren Hof ziehen. Es sollen Maßregeln getroffen werden — (geht lange stumm auf und ab).

Kaufmann. Allein — wir wollen kein Blut vergiessen — wir wollen es nur entfernen, daß es nicht zur Regierung kommt —

Boris. Ich verstehe — dabey[1] Romanoff in die Hände spielen — es scheren und ins Kloster thun — wie Dmitri den Bruder von Jwans Vater — (sich die Nägel besehend) Ich verstehe.

Kaufmann (mit der Mütze ein Zeichen gebend) Auch das nicht — Aus dem Reich fort, mein Herr! —

Boris (ergrimmt auf ihn zulaufend). Mensch, wenn du dem nicht glaubst, der wie David mit einem Stecken 900,000 Tartaren in die Flucht jagte — Ihr raset Menschen mit eurem Misstraun — sieh wie er mich anguckt! Deine Blicke wollen mich vergiften, weil Zar Fedor — nicht wahr? — sich in meiner Schwester mit tartarischem Blut befleckte? Und doch war es das Tartarische Blut, das zu Dmitris Zeit, den ihr göttlich verehrt und ihm ein Kloster erbaut habt, ... mit 600,000 Tartarn fortweisen half. Sieh mich an Basilisk! ist mir nicht Wasser der Tauffe übers Haupt geronnen? Für wen hältst du mich?

Kaufmann. Ihr mögt seyn wer ihr wollt, das Kind ist ein Tartar und darf nicht zur Regierung kommen. — Es ist nicht ohne Ursache daß unser hochseeliger Herr ihm eine so fürchterliche Schildwacht setzte. —

Boris. Eine Schildwacht — eine Schildwacht, die Zaar Fedor heut das Leben nähme. und ihn auf den Trohn setzte — wenn ich nicht wachte und mein Auge überall hätte? — Geh von mir Bluthändler! Ihr stellt dem Knäblein nach dem Leben, weil sein kleiner Hof eure Stadt reich macht — und wollt den Staub von Fedors Füßen lecken, daß ihr ihn niederträchtig argwöhnisch macht wie ihr seyd und grausam genug seines Bruders Blut zu vergießen!

4[2].

G. am Fenster. J. ihr Fenster vorbey, bekommt Händel mit F., verwundet ihn, trägt ihn in ihr Hauß, wo G's. Schwester mit einem blossen Messer aus Liebe für F. J. verwundet. Er fällt dahin. Muß

---

[1] nicht deutlich.

[2] Auf einem Blatt mit Bemerkungen zu Cato und andern Notaten.

zu Bette gebracht werden. G. bedauert ihn. G's. Schwester ängstigt sich, bereuts. Ein Medikus kommt. J. sagt er sey von F. verwundet worden. G's. Schwester wird von dieser Großmuth so gerührt, daß sie sich in J. verliebt. J. da er mit G. allein ist, sagt, er habe ihr etwas zu sagen. Sie hört aufmerksam. Er: ich merke daß meine Wunde gefährlich wird, bis hieher hab ichs nie gewagt dis Geständniß auf meine Lippen zu nehmen, jetzt wage ichs, ehe der Tod sie mir versiegelt: ich liebe Sie! — „Ach mein J.! und ich Sie!" sie wirft sich auf ihn. G's. Schwester findet sie so, sehr boshaft wie sich vorzustellen ist.

5. Piramus und Tisbe[1].

die neuere.

Situation. Idee.

Ein Liebhaber entführt seine Geliebte, sie gehn in eine Hütte, reden und auf einmal tritt die Mutter hinein mit der Justiz. Der Liebhaber sieht sie, ohne das Mädchen avertiren zu können und fällt in Ohnmacht. Das Mädchen aber wird sie doch bey Zeiten gewahr und entwischt durch eine Hinterthür. Unterdessen geht auch die Mutter nebst den Gerichtsbedienten fort.

Situation, der Liebhaber bleibt allein und erwacht. All die schröcklichen Vorstellungen die er sich macht. Er ersticht sich, sie kommt dazu.

6. Lustspiel[1].

Ein Geizhals, der aus Geiz seinem Sohn und Kindern die dümmste Erziehung giebt und hernach von ihnen um alles betrogen wird. Sich erhängt, vorher (einen) Strick kauft und ihn zu theuer findt — ganz tragisch, vermacht seine Perücke seinem Diener ꝛc. der sucht ihm abzurathen — nichts. Endlich — —

[1] Auf einem abgerissenen Blättchen.

[2] Auf einem Blatt zum Cato.

XIV. Zum Neuen Menoza.

Im Spätsommer 1774 war der Neue Menoza von Lenz erschienen. Der Wandsbecker Bote begrüßte ihn unter dem 14. Oktober 1774 als eine treffliche Komödie und fand, daß man mehr Verwickelung und unerwartete Auflösung nicht in vielen Komödien beisammen finde und mehr Natur und ächte Empfindung auch nicht. Im teutschen Merkur (November 1774) lautete das kurzgefaßte Urtheil freilich weniger günstig. Wieland focht den Titel Komödie an und gab den Lesern den Rath, immer nur eine Scene auf einmal und nie das Ganze zu lesen. „Für einige bizarre und unnatürliche (Scenen) werden sie dann desto mehr rare finden, wobey ihr Verstand, ihr Herz und ihr Zwerchfell den heilsamen Anstoß erhalten, der zu neuen Bemerkungen in der moralischen Welt, zu größerer Empfindsamkeit und zu besserer Laune geneigt macht."

Lenzens nähere Freunde verhielten sich meist stumm und kalt zum Menoza. Goethe freilich hatte wie bei den Lustspielen nach Plautus und beim Hofmeister den Verlag von Weygand in Leipzig vermittelt und dadurch sein Interesse an des Freundes Werk dargethan. Von andern aber vernahm Lenz heftige Ausstellungen[1], und so ging er gegen das Frühjahr 1775 an eine Durcharbeitung der Komödie. Am 8. April j. J. schrieb er an Lavater: „Grüß den kleinen Pfenninger

[1] E. Schmidt, Lenz und Klinger. S. 29.

von mir und sag ihm, ich arbeite gegenwärtig an einer neuen Auflage des Menoza mit sehr wesentlichen Verbesserungen; er der liebe Kritiker soll ihn zuerst haben[1]."

Aber die Freunde, welche von diesem Plan hörten, widerriethen ihn, wahrscheinlich weil sie erwarteten, daß es Lenz noch toller als zuvor machen werde. So schrieb er, um dem Herzen Luft zu machen, seine Selbstrecension des Menoza, die am 11. Juli 1775 in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen erschien. Darin rechtfertigte er den Titel Komödie durch die Erklärung, was er darunter verstehe, äußerte sich über verschiedene Karactere des Stücks und deutete einiges über die beabsichtigten Aenderungen an. Zuletzt suchte er alle Kritik seiner Schriftstellerei durch die Betheuerung niederzuschlagen, daß er bei seinen Autorschaften nie Vortheil gesucht noch erhalten habe. Man erkennt, wie tief der Mißerfolg des Menoza Lenz gekränkt hatte. Daher dankte er auch enthusiastisch Herdern für einige freundliche, obschon nicht tadelfreie Worte über jene Komödie. Er sei ganz muthlos gewesen, daß er den Menoza geschrieben und nicht erkannt worden wäre[2].

Bald darauf trat J. G. Schlosser für ihn in die Schranken mit seinem Schreiben „Prinz Tandi an den Verfasser des neuen Menoza. Naumburg im August 1775."

Nun konnte er die ruhigen und treffenden Ausstellungen Eschenburgs, die gegen Ende 1775 in der Allgemeinen deutschen Bibliothek XXVII, 2. S. 374—377 erschienen, leichter verwinden.

Von der beabsichtigten Umarbeitung des Menoza hat sich die Schlußscene erhalten. Der Dichter arbeitete in das Groteske und Schauerliche. Der Graf[3] wird in Scheuslichkeit noch weiter gesteigert und die Tigernatur der Donna spielt noch ärger als in dem gedruckten Stück. Wichtig für den Umfang der Aenderung ist der neue Umstand, daß der Graf und nicht der Prinz als Bruder Wilhelminens entdeckt wird: das forderte einschneidende Verschiebungen.

---

[1] Dorer-Egloff, Lenz und seine Schriften. S. 189.

[2] Brief vom 28. Aug. 1775 in Aus Herders Nachlaß I, 227.

[3] Camäleons oder Camilions hieß er nach Lenzens Selbstanzeige, nicht Cameleon, wie im Weygandschen Druck steht.

Außer dieser Schlußscene folgt hier eine kurze Andeutung zu der früheren Geschichte Tandis, die Lenz auf ein Octavblatt hingeworfen hat.

1.

Schlußscene des Neuen Menoza in zweiter Bearbeitung[1].

Graf liegt im Bette mit einem Verband auf seiner Wunde, ... ihre Hand zwischen seinen beyden und küßt sie inbrünstig.

Graf. Ach! wenn du wüßtest, meine theuerste, englische Donna, wie es mir ums Herz (ist[2])! wie es an meinem Leben frißt, dich, dich beleidigt zu haben, Engel, Heilige, Muster aller Frauen, Wunder der Großmuth!

Donna Diana. Sprich nicht soviel und heftig — die Wunde entzündt sich. —

Graf. Mag sie — bevor die Wunde meiner Seele nicht geheilt ist — o deine Sorgfalt für mich, für mich unwürdigen — sieh! meine Wunde geht tiefer als durch meine Brust, sie geht bis ins innerste meiner Seele und kann nicht geheilt werden —

D. D. (küßt ihm auf den Verband). So will ich das Gift heraussaugen — ja an deiner Wunde will ich liegen, Lieber, wie ein Kind an der Mutter Brust.

Graf. O! o! neue Schwerter der Großmuth! neue Werkzeuge der Marter! Wenn du wüßtest — (rafft sich auf und will aus dem Bett) laß mich, — laß mich — zu deinen Füßen!

D. D. Was hast du? du hast etwas auf dem Herzen. Gesteh mirs rein ab, geschwind! ich bin ungeduldig, ich zitter es zu wissen. Was es auch sey, Lieber, irgend ein verzweifelter Anschlag — du kennst mich — geschwind! (küßt ihn).

Graf. O Henkerin von Großmuth! Grausame! Unmenschliche! — Göttin!

D. D. Was es auch sey, und wenns einen zweyten Vater gälte, — ich ermord ihn um deinetwillen!

---

[1] Das Folioblatt, auf dem diese Scene steht, ist am obern und untern Rande von Moder zerfressen.

[2] ausgefressen, es stund ein andres Wort da.

Graf. Ich liebe dich — und wenn du davon nicht überzeugt bist, so reiß mir diese fatale Binde ab und laß mich darauf sterben. Aber eins — eins! — theurer Engel! eine Probe von Großmuth, auf dem Erdboden noch nie erhört — aber dir ist nichts unmöglich!

D. D. Nichts unmöglich — geschwind!

Graf. Ich bin krank, ich bin verwundet — ich kann nicht gesund werden, oder die Ursache muß aus dem Wege geräumt seyn, warum ich krank bin. Ich kann es dir nicht länger läugnen, göttliche Donna — sieh mich nicht so starr an, dein Blick wird mich tödten — ja ich liebe Wilhelminen, und das ist meine Hölle, daß ich sie liebe! — Schaffe mir Linderung, und ich will dich anbethen! Ein Genuß von ihr — blav! wird diese höllische Flamme ausgelöscht seyn. Du verstehst mich, Donna! Du bist über die Vorurtheile des Pöbels weg. Mein Herz ist dein, immer dein gewesen, wird ewig dein bleiben — aber meine Phantasey ist irre[1], ist verruckt, muß zurecht gebracht werden; einmal das mir bewilligt, wornach ich strebe, rase, heule — und dann ist sie mir abscheulich, und du bist deiner Nebenbulerin auf ewig loß!

D. D. Aber sie ist deine Verwandtin!

Graf. Glaubst du auch an Blutschande? O große erhabene Donna, wodurch sollen wir uns über den Pöbel erheben? wodurch? durch unser Geld? durch unsere Geburt? Alles das ist Vorurtheil, hängt nicht von uns ab, kann uns genommen werden, ist ein Werk des Zufalls. Aber unsere Gesinnungen, unsre Sentiments, unsere Grundsätze — du verstehst mich, Donna! — (rafft sich auf und fällt ihr zu Füssen) habe Mitleiden mit einem Kranken — der nur für dich gesund zu werden wünscht — mit einem Rasenden — nur für dich!

D. D. (hilft ihm wieder ins Bette). Lege dich! Lege dich — Aber wie wär es möglich zu machen? Laß hören!

Graf (küsst ihr beyde Hände). Welt voll Großmuth! — Höre nur! Du weisst, ich habe den Prinzen treuherzig gemacht, ich habe seine Farbe angenommen, er hält mich für pöbelhafter gewissenhaft als er selbst ist. Er wird es dir nicht abschlagen, wenn du ihm sagst — ich will mich ganz matt und krank stellen — ich will unsern Medikus auch bestechen — du musst ihm sagen, es habe sich mit mir seit einem Tage merklich verschlimmert, das Fieber habe zugenommen, ich könne nicht mehr sprechen, du fürchtest alles für mein Leben, das ärgste aber wäre,

[1] Hs. ihre.

daß ich niemand als dich bey meinem Bette leiden könnte, wie es denn auch wahr ist — du weisst, wenn du nicht drey Nächte en suite bey mir gewacht hättest, ich wäre nicht soweit als ich bin — nun aber musst du sagen, könntest du es nicht mehr aushalten, auch diese Nacht bey mir auf zu bleiben, er möchte dir die einzige Freundschaft thun und [[1]seine Ge]malin deine Stelle vertreten lassen, ich hätte sie doch in meinen gesunden T[agen] tausendmal mehr verehrt . . . .[2] als irgend eine andere, vielleicht könnt es zu meiner Besserung was beytragen — Du weisst schon bey welcher Seite er am leichtesten zu fassen ist, mach sein ganzes Mitleiden rege, und ums Himmelswillen! mach ihm meine Krankheit und Schwachheit nur recht lebhaft, recht fürchterlich, und wie gefährlich es sey, einen im Wundfieber phantasirenden Kranken eine Wärterin zu geben, die er nicht leiden könne. —

D. D. (die ihn während des unruhig und verwildert angesehen) Sind das Anschläge eines Rasenden? Nein mein Freund! zu sehr durchgedacht! zu sehr überlegt! dein Kopf ist in unvergleichlicher Ordnung, aber meiner — beym Himmel! meiner — (fasst ihn an die Gurgel) stirb, verrätherischer Hund! (reisst ihm den Verband von der Wunde) Blutschänder! ha! meine Nägel sind noch lang genug, wenn sie schon zugeheilt seyn sollte! (sie kratzt mit den Nägeln an seiner Wunde).

Graf. Um aller Götter willen — ich verblute mich!

D. D. (schlägt ihn mit Fäusten) Sodomiter!

Graf. Zu Hülfe! zu Hülfe! Mord —!

D. D. (stopft ihm ein Schnupftuch in den Mund). Schrey nun! schrey nun, sodomitischer Hund! Zehn Jahre hab ich zu deinen Lasterthaten die Zähne zusammengebissen und still geschwiegen — aber es wird zu viel! Teuffel! es wird zu viel! So hast du meinem Vater das Maul verstopft, als das Gift in seinen Gedärmen tobte!

Graf (halb todt und unvernehmlich, indem ihm das Schnupftuch aus dem Mund auf die Wunde fällt). Noch ist es Zeit — Gnade! — noch kannst du sie verbinden — Gnade!

D. D. Keine Gnade! stirb! dein Maaß ist voll! (geht ab.)

Graf (röchelt). Weh mir! Wilhelmine! Wilhelmine! (stirbt.)

Ende des Stücks.

---

[1] An dieser Stelle ist das Papier von Moder zerfressen.

[2] Durch Moder ist die oberste Zeile der 2. S. zur Hälfte zerstört.

2.

Auf einem Octavblatt.

Tandi schmeichelte anfangs der Königin — freute sich daß sie ihm wohlwollte — der Wechsel — an dem er doch selber schuld war —

Reflexion. Es war mir gut. So wurde ich auf mich selbst zurückgebracht, ein Glück das kein Prinz erfährt und alle doch erfahren sollten um regieren zu können — itzt Sprung.

XV. Zu den Wolken.

Von dem Hauptstreich, den Lenz gegen Wieland dadurch führen wollte, daß er nach dem Vorbild der Aristophanischen Komödie gegen Sokrates ein dramatisches Spottspiel gegen den deutschen Jugendverführer schrieb, wußte man bis jetzt nur von weitem, denn kein Exemplar ist davon bekannt, weder ein geschriebenes noch ein gedrucktes. Es wird daher interessiren, durch das folgende mehr Licht zu erhalten.

Ueber die Geschichte der Lenzischen Wolken haben sowohl ich in meinem H. Chr. Boie[1], als Jegor v. Sivers in seinem J. M. R. Lenz[2] Mittheilungen gemacht, deren wesentlichen Inhalt ich hier zusammmenfasse.

Lenz hat die Wolken im Sommer 1775 geschrieben. In einem Briefe an Frau v. La Roche vom 31. Juli d. J. deutet er auf sein Werk; ein Brief an Herder vom 28. August nennt den Namen zuerst, er verspricht dem Freunde die erste Abschrift der Wolken. Aber diese geht wenig Tage später, Anfang September, nicht nach Bückeburg, sondern nach Zürich an Lavater mit der Bitte, sie rasch zum Druck zu besorgen. Eine andre wandert nach Emmendingen zu Schlosser,

---

[1] Halle 1868. S. 192—195.

[2] J. M. R. Lenz. Vier Beiträge zu seiner Biographie und zur Literaturgeschichte seiner Zeit. Riga 1879. S. 56—96.

der so wenig von diesem Lenzischen Produkt erbaut wird, daß er es kassiren will und mit Lavater sehr zufrieden ist, der von dem Druck ebenfalls nichts wissen mag. Deshalb schickt Lenz am 2. October eine dritte Copie an den literarischen Commissionsrath Boie, und dieser gefällige Mann bringt allerdings mit einigem Bedenken die Wolken bei Helwing in Lemgo unter und zwar um so leichter, als der Buchhändler Goethe für den Verfasser hielt. Ehe die Handschrift von Hannover nach Lemgo ging, hatte ein unbekannter Dritter sie von Boie in die Hände bekommen und eine Abschrift genommen, die nach seinem Willen für einen Nachdruck dienen sollte.

Im Winter 1775/6 ließ Helwing den Druck der Wolken anfangen. Aber Lenz hatte inzwischen den Plan gefaßt nach Weimar zu gehen, wo nicht bloß Wieland, der böse Sokrates Deutschlands saß, sondern auch Goethe, der seit längerer Zeit alles that, seinen Straßburger Freund gegen den Herausgeber des Merkurs sanftmüthiger zu stimmen. Schon in dem Briefe vom 31. Juli 1775 hatte Lenz Frau v. La Roche „auf den Knien gebeten", ihn über ihr Verhältniß zu Wieland genau zu unterrichten. „Ich möchte dem Mann nicht Unrecht thun, und wenn ich ihn zu hart gestoßen habe und er eher Mitleid verdient, ihm gerne wieder Genugthuung geben." In Folge dessen schrieb Lenz die Vertheidigung des Herrn W. gegen die Wolken und beruhigte damit auch Boie, welcher Wieland doch zu hart angegriffen meinte. Die Vertheidigung sollte nun als Anhang den Wolken folgen. Aber je näher er dem geheim gehaltenen Aufbruch nach Weimar kam, um so schwüler ward ihm, und am 12. und 15. Februar schrieb er drum dringende Briefe an Boie, der Druck der Wolken müsse unterbleiben. Den 19. Februar schickte er zur Entschädigung für Helwing die Komödie ab: „Die Freunde machen den Philosophen."

Im Februar 1776 scheint Lenz auch seinem Freunde Kayser in Zürich, der im Besitz einer Handschrift war (wahrscheinlich des Lavaterschen Exemplars) und der sich schon am 13. November 1775 erboten hatte, sie in Ulm drucken zu lassen, den Auftrag zur Vernichtung gegeben zu haben. Am 3. März 1776 schreibt nämlich Kayser: „die Wolken sind unterdrückt", und im April auf einen neuen Brief Lenzens: „die Wolken warten auf Gelegenheit nach Straßburg zu

gehen." Ob sich dieses auf das Manuskript oder auf einen wirklich veranstalteten Abdruck bezieht, läßt sich nicht entschieden sagen. Ich halte das erstere für das wahrscheinlichere.

Boie verhinderte seinerseits die Lemgoer Ausgabe und unterdrückte auch den unberechtigten Nachdruck, an dem er halb schuld war. Am 22. März 1776 schickte er einen Abzug der Wolken und ein unkorrigirtes Exemplar der Vertheidigung an Lenz. Wahrscheinlich hat Lenz diese Sendung nie bekommen, da er Straßburg schon verlassen hatte, ehe sie dorthin gelangen konnte. Aber er wird Boien in dieser Sache nun um so lästiger, als er in Weimar sofort Wielands Freund geworden war, so daß sich der gutmüthige Stabssekretär, als Lenz an der von ihm unter dem 20. April abermals betheuerten Vernichtung der Wolken zweifelt, am 19. Mai zu einem gereizten Briefe an den wunderlichen Dichter aufrafft.

Die Vernichtung des Wolkendrucks muß in der That ganz gründlich geschehen sein. Boie hatte, wie er Lenz versicherte, selbst für sich kein Exemplar zurückgelegt, und der Katalog seiner Bibliothek von 1806 bestätigt das. Auch von dem Hannöverschen und Ulmer Druck, wenn dieselben überhaupt gemacht wurden, ist bis jetzt nichts an das Licht gekommen, ebenso wenig kennt man eine der mindestens vier Handschriften[1]. Dagegen sind Exemplare der Vertheidigung ausgegeben worden. Anzeigen davon brachten der Almanach der deutschen Musen auf 1777 S. 9 und der Anhang zu dem 25.—36. Bande der Allgemeinen deutschen Bibliothek (S. 774). Mir selbst sind vier Exemplare dieser Schrift bekannt. — Freilich hatte auch die Vertheidigung dem immer ängstlicher werdenden Lenz Bedenken gemacht und noch von Straßburg aus, im Februar 1776, schickte er Boien einen andern Anfang zu, der nun umgedruckt werden mußte[2]. Von Weimar aus wollte er dann auch die ganze Vertheidigung unterdrücken, allein das zu vermitteln, lehnte Boie ab.

Lenz war durch Wielands Nachwort zu der im Januarheft 1775 des Teutschen Merkurs erschienenen Recension seiner Anmerkungen übers Theater äußerst gereizt worden, das übrigens auch Goethen

---

[1] Drei Lenzische und die hannöversche Copie.

[2] Brief Boies an Lenz vom 8. März 1776.

eine derbe Aeußerung über Wieland entrissen hatte[1]. Er holte zu einem Schlage aus, der den ihm abgeneigten Kritiker, so wie den Dichter vernichten sollte, welcher den ästhetischen und sittlichen Geschmack der Nation verdarb, wie er mit der ganzen aufstrebenden Jugend urtheilte. In einer Stimmung, in welcher er seiner Einbildungskraft und seinen Leidenschaften Zügel anzulegen nicht im Stande war, schrieb er nun, wie er in dem Vorwort zur Vertheidigung bemerkt, die Wolken. Nicht jugendlicher Kützel und Leichtsinn, nicht Rache für empfangene Beleidigungen habe ihn aufgeregt (denn Wieland habe sich, wie er im Text der Vertheidigung sagt, gerechter gegen ihn bewiesen als gegen alle andern angehenden Schriftsteller), sondern andre Gründe. Er habe Wieland lange schon als Menschen geliebt, als komischen Dichter bewundert, aber er hasse ihn als Philosophen und als Dictator, der ganz allein auf dem Parnaß glänzen wolle[2]. Und hierbei, wie auch später noch einmal fällt er in der „Vertheidigung" gegen Fr. Nicolai heftig aus, den er nach Schubarts Angabe[3] ebenfalls in den Wolken mißhandelt hatte und dessen buchhändlerischer und kritischer Einfluß ihm ebenso gefährlich erschien als der Wielands. Auch Nicolai hatte ihn gereizt, indem er Lenz in den Leiden Werthers des Mannes in dem jungen leichten und luftigen Kerlchen, das Lotte mit Werther auseinander bringt, übel nachgebildet hatte.

Lenz eifert in der Vertheidigung dann gegen die Anonymität der Recensionen und versteigt sich zu der Behauptung, daß er durch den Angriff auf Wielands Herrschsucht für die Ehre der Nation bei den Nachbarn und der Nachkommenschaft eingetreten sei. „Ich bin in diesem geheimen Gericht außerordentlich glimpflich[4] behandelt

---

[1] Briefe von Göthe an J. Fahlmer S. 67.

[2] Fast mit denselben Worten äußert sich Lenz über Wieland in einem Briefe an Frau v. La Roche aus dem August 1775.

[3] Teutsche Chronik. 1776. Drittes Vierteljahr S. 461.

[4] Es wird nicht überraschen, wenn Lenz bald darauf versichert, er sei mit Wieland immer noch säuberlicher verfahren als dieser mit ihm. Denn dieser habe ihn an seinem wehesten Flecke angetastet, indem er sein Bemühen, sich in Shakespeares Manier und Composition, die aufs Große gehe, hineinzustudiren, angriff und seine Manier als kunstlos und ungebunden verdächtig machte.

worden, aber es verdreußt mich von wegen meines Vaterlandes und ich will mir lieber Geschmack, Einsicht, Güte des Herzens, alles absprechen lassen — lieber ein Ungeheuer scheinen als zu den Ungerechtigkeiten meines Vaterlands stillschweigen."

Lenz vertheidigt sich hierauf gegen den Mißbrauch des Namens Sokrates in einer Schrift dieser Art. Er hege die größte Ehrfurcht vor Sokrates und habe nicht die Gotteslästerung begangen, diesen ehrwürdigen Namen geringschätzig machen zu wollen, sondern nur die „Sokratidien", die schon zu Sokrates Zeit Aristophanes Galle rege machten, die Leute die immer auf einer Stelle bleiben und der Wahrheit, dem armen Lazarus vor ihrer Thür, noch keinen kahlen Groschen aufgeopfert hätten. Diese wolle er in Schrecken setzen und bescheidener machen. „Und weshalb hat Herr Wieland, der so große anderweitige Verdienste hat, die Anzahl dieser vermehren wollen?" — Aus den ziemlich ungeordneten Auslassungen Lenzens ergibt sich, daß er vor allem Wieland den Amadis zum Verbrechen machte[1] und zwar weil der Idealismus der Jugend durch die materialistische Philosophie, welcher Wieland anhange, darin lächerlich gemacht werde. Der Jüngling, der noch dem ersten Stempel der Natur getreu, für den heiligsten und süßesten Trieb, auf den alle physische, bürgerliche und politische Tugend gepfropft werden kann, die höchste Belohnung am Ende seiner Laufbahn von dem Wesen erwartet, das ihn ihm anerschaffen hat, und der diese höchste Belohnung, so lange er sie noch nicht kennt, mit allen Farben der Phantasie ausschmückt, erscheine in jenem Roman als belachenswerther Thor, der mit einem halb wahnwitzigen Ritter von der traurigen Gestalt in eine Klasse geworfen sei. Und Lenz versucht hierauf den Herren Sokraten den Vorhang von unsrer gegenwärtigen Welt aufzuziehen, indem er ziemlich dunkel und verworren die Lösung aller gesellschaftlichen Bande zu schildern versucht, welche jener Trieb verschulde, wenn er unter den Einfluß der Herren Philosophen komme.

Wenn wir durch „die Vertheidigung" über die Motive Lenzens zu den Wolken und über seine Ansicht von Wielands Treiben genü-

---

[1] Auf die Blumenlese aus dem Amadis in Lenzens Menalk und Mopsus hat Erich Schmidt in Schnorrs Archiv IX, 181 aufmerksam gemacht.

gend unterrichtet sind, so fehlt darin doch jede Andeutung über die Form und den Inhalt des Werkleins. Aber bisher meist unbekannte Briefstellen und Notizen lassen uns die Frage hiernach beantworten.

Am 20. Februar 1776 schreibt Lenz an Boie in Reue über die Abfassung der Wolken: „Warum mußte ich in dem Augenblick überm Aristophanes sitzen, als Wieland mich beleidigte?“ In einem handschriftlich erhaltenen Nachwort zu der Komödie „die Freunde machen den Philosophen“ heißt es ausführlicher: „der Verfasser hatte in einem Anfall von Spleen, der ihm bey Lesung des Aristophanes überfiel, verschiedene Scenen in dieser Manier zu Papier gebracht, die in fremde Hände gerathen[1] waren und deren Druck zu verhindern er ein anderes seiner Stücke Preiß geben mußte.“

Die Wolken waren also ein Stück, ein Drama, in aristophanischer Manier. Darum schrieb auch Schubart in seiner Teutschen Chronik 1776, drittes Vierteljahr S. 461 f. „Vor einiger Zeit ging eine Komödie, die Wolken betitelt, im Mskr. herum, worinnen Wieland und Nikolai mit Aristophanischer Bosheit mißhandelt wurden.“ Die dramatische Form wird ferner deutlich bezeugt durch einen Brief von Lenz an Lavater vom 3. September 1775, worin er die ihn stets quälende Sorge um Correctheit des Drucks ausspricht und sagt: „Laß dir den Corrector erst offenherzig schreiben, ob er das ganze gelesen und jedes Wort darin verstanden. Was er nicht verstanden, schreib mir nur und zugleich Act und Scene, und wie er es verstanden.“

Daß Lenz sich den Aristophanischen Wolken ziemlich genau anschloß, ergeben ein paar Stellen in Briefen an Boie. Gegen den 12. Februar 1776 schrieb Lenz an den Hannöverschen Vermittler, er habe soeben von Madame La Roche erfahren, daß sie einen Sohn bei Wieland im Hause hatte. „Ein Donnerschlag hätte mir nicht empfindlicher kommen können als eine Nachricht, die so viel Beziehung auf meine Pasquinade hat. — — Können Sie es also auf irgend eine Art machen, daß die Wolken entweder gar nicht oder, wenn das unmöglich ist, daß statt der deutschen Namen die griechischen aus dem Aristophanes: Strepsiades und Phidippides (für Leopold Sauck ꝛc.)

---

[1] Man beachte die echt Lenzische Umkehrung des wahren Sachverhalts!

gesetzt werden?" — Zwei oder drei Tage darauf schrieb er abermals: „Lassen Sie, ich bitte Sie, womöglich die Wolken nicht drucken, wenigstens verändern Sie die deutschen Namen!" — Und dann im selben Briefe nochmals: „Kann es nicht seyn, so ists Schicksal und ich ergebe mich darinnen. Nur die deutschen Namen, die Namen!"

Lenz hatte demnach in seinen Wolken einen dem aristophanischen Strepsiades entsprechenden Leopold Sauck, welcher sich und seinen Sohn zu Wieland begab, um von ihm die Philosophie zu erlernen, durch die er glänzte. Auch die andern Hauptfiguren der griechischen Komödie müssen so nachgebildet gewesen sein, daß Boien die Unterschiebung der aristophanischen Namen unter die deutschen leicht werden durfte.

Ueber den Plan des Stückes geben folgende Zeilen, die Lenz auf ein Quartblatt hinwarf[1], einigen Aufschluß:

> Die Wolken. Mahler Gerard der zu W. kommt weil er gehört hat es sey ein erleuchteter Mann und Sokrates. Der rekommandirt ihm, um ihm die schwarze Gall zu vertreiben Bokkatz. Dieser meynt es ist Bogatzky bringt das Buch nach Hause — zerreißts — geht herum, setzt sich — ist mir doch in meinem Leben so nicht zu Muthe gewesen.
>
> Thema. Wiel. der den Sokrates machen will zu dem allerley Leute kommen und sich Raths über ihre Seelenanliegen erholen. Sitzt der Esel da in der Löwenhaut.

Hiernach dürfen wir annehmen, daß die Haupthandlung, die zwischen Sokrates-Wieland und Strepsiades-Sauck sammt dessen Sohn spielte, durch eine Zahl von Scenen begleitet ward, in denen Leute verschiedener Art sich an Wieland rathbegehrend wandten, und aus denen die verderbliche sittengefährliche Natur des deutschen Sokrates derb sich entwickelte.

Auf den leer gebliebenen Seiten der angefangenen Reinschrift der Kleinen findet sich nun von Lenz eine Scene niedergeschrieben: Pietistisches Mädchen, Sokrates betitelt, die zu den Wolken gehören muß. Die sophistische Frivolität, mit der dieser Sokrates die

[1] Schon von J. v. Sivers Lenz S. 95 veröffentlicht, hier aus dem Original ohne die dort eingeschlichenen Fehler wiederholt.

frommen Ansichten des reuigen Weibes zu untergraben sucht und ihm als beste Heilung der Gewissensbisse die Wiederholung der Sünde empfiehlt, ja daran denkt, da er sie durch Worte nicht überzeugt, durch nächtlichen Ueberfall sie auf den Weg zu bringen, den er ihr empfohlen hat, zeigt sehr grell die blinde Wuth, in welche sich Lenz gegen Wieland hineinphantasirt hatte. Wir wollen annehmen, daß die Scene nicht in dem zum Druck bestimmten Manuscript enthalten war; zur Karacteristik der Stimmung und der gefährlichen Anlage von Lenz genügt, daß er sie schreiben konnte. Ich theile jene Scene als einen Nebelstreifen mit, der von jener schlimmen Wolkenkomödie übrig blieb. Ueber den Ton in den Wolken läßt auch die Stelle in Lenzens Briefe an Herder vom 28. August 1775 schließen: „daß Aristophanes Seele nicht vergeblich in mich gefahren sey, der ein Schwein und doch bieder war! Du sollst auch die erste Abschrift meiner Wolken bekommen, über welche sich wohl das Blatt umkehren und ich von Sokrates vergiftet werden könnte.“ Der Schritt übrigens, den Lenz von dem Mopsus seiner Ekloge zu dem Sokrates der unten folgenden Scenen zu machen hatte, war nicht groß.

Lenz traute in der Zeit seines Grolls gegen Wieland diesem Stück große Wirkung zu und phantasirte gegen Lavater davon, daß es unsrer ganzen Litteratur wohl andern Schwung geben könne. Die Riesen würden von dem Schauplatz weg gelacht werden und die edlen darauf wurzeln und grünen können. „Die Wolken sind Waffe die ich behalten muß“, hat er auf ein abgerissenes Blatt unter andre Einfälle geschrieben, „bis Wieland sich erst recht fest genistet und alle Pfeile des Hasses auf mich und meine kritischen Sachen sowie alle Journalisten abgeschossen hat. Dann aus hellem Himmel ein Schlag, der sie all zu Grunde richtet.“

Wie lange er diesen Donnermuth behauptete, haben wir gesehen. Er fürchtete sich die Finger zu verbrennen und schüttete schleunig das Pulver von der Pfanne.

1.

Pietistisches Mädchen. Sokrates[1].

Pietistin. Ihr leugnet die Wirkungen der Gnade Herr? was soll uns denn in den Versuchungen des Fleisches unterstützen und vom Verderben erretten, wenn es die Gnade[2] nicht ist? Was soll uns denn, wenn wir gefallen sind, trösten und aufrichten? geht, geht! ihr seyd ein leidiger Tröster! Ach, ist es möglich, daß Gott einer Sünderin wie mir noch verzeyhen kann?

Sokrates. Worin haben Sie es denn verbrochen, meine Liebe? Ist denn die Liebe eine so große Sünde? Und wenn Ihnen was menschliches begegnet, darf das so bereuet werden? Die Reue ist die allerniederschlagendste Leidenschaft der menschlichen Seele, die sie aller ihrer Kräfte benimmt und zum fernern Guten untüchtig macht.

P. (faßt ihn ängstig an). Ach Gott! was sagen Sie da? Also Reue und Leid über die Sünde wäre ein Uebel?

Sok. Ja wohl, ein Uebel, und ich wiederhole, die Seele kann keine Kräfte fassen ihr Leben zu bessern.

P. Aber ich weiß, daß ich nicht aus eigner Vernunft noch Kraft —

Sok. Wer sagt Ihnen das? Das ist eine ganz falsche Stelle in Ihrem Katechismus.

P. O Herr, lassen Sie mich! Sie sind mir abscheulich!

Sok. Nein, ich kann Sie nicht lassen! ich muß Sie bessern, ich muß sie beruhigen! Die Theologen stellen ihren Gott immer als einen Richter vor, der nur straffen wolle, der ausgesöhnt werden müsse; ich aber stelle ihn Ihnen als das vollkommenste Wesen vor, das unsere Unvollkommenheit nicht anrechnet, sondern mit unserem guten Willen, uns ihm zu nähern, zufrieden ist.

P. Ach Herr, verzeihen Sie mir, Sie sind ein Bösewicht, und ein desto gefährlicherer Bösewicht, weil Sie unter der Maske der Frömmigkeit zu mir kommen. Meine Vollkommenheit ist ein besudeltes Kleid, ich

---

[1] So die Ueberschrif.

[2] An einer leeren Stelle der letzten Seite eines andern zu den Kleinen gehörigen Bogen findet sich der Satz: Pietistin. Die Gnade die unsere ohnmächtige oder groteske Natur allein mit einer himmlischen Gestalt umgiebt und uns hier schon zu Engeln macht.

kenne keine andere Vollkommenheit, als die mir Gott als eine Gnade angedeyhen lässet.

Sok. Was das nun wieder — nehmen Sie mirs nicht übel! — für ein Gewäsch ist! — haben Sie keinen freien Willen?

P. Ja Herr, aber ich habe auch eine Natur, und eine böse verschmitzte arglistige Natur.

Sok. Gott ist aber zufrieden mit der Rechtschaffenheit Ihrer Absichten.

P. Also auch damit zufrieden, daß ich fiel? — Gehen Sie von mir, Bösewicht! grad so redete der gnädige Herr mit mir, als er mich verführte, in dem unglücklichen Augenblick, da durch diesen Fehltritt der Nagel in meines Mannes Sarg geschlagen wurde. Ewig muß ich diese Sünde beweinen.

Sok. Da sie nicht mehr zu ändern ist, thörichte Frau!

P. Eben weil sie nicht mehr zu ändern ist, weil sie meinem Manne das Leben gekostet hat! Gott hat mir verziehen, aber mein Mann hat mir noch nicht verziehen, ich darf nicht anders hoffen Gnade vor seinen Augen zu finden, als wenn ich mein Leben für diese Schuld ausweine.

Sok. Närrische thörichte alberne Frau!

P. Närrischer thörichter alberner Kerl!

Sok. (faßt sie an die Hand). Hören Sie mich doch an!

P. Der Apostel Paulus hat mir gesagt: rühret nichts unreines an! Leben Sie wohl! (eilt ab.)

Sok. (will sich aufrichten ihr nach zu eilen, fällt aber wieder hin). Das verstand sie nun wohl von sich, weil sie so gesündigt hat. Ich will ihr aber doch nach, ich muß sie trösten, ich muß sie bessern. Sie hat eine gewisse Art von Schönheit der Seele, die mir doch an ihr gefällt, und daß solche Augen beständig weinen sollen, daß solch ein voller reitzender Busen sich zu immerwährenden unnützen Seufzern heben soll, das ist unausstehlich! Wenn ich ihr nur die ersten Grundsätze der Moral beybringen könnte, das müßt ein vollkommnes Frauenzimmer werden! Was tausend ist es denn, daß ich nicht aufstehen kann? — Ueber meinem Troesten sind mir wahrhaftig alle Sinnen vergangen, ich hätte sie mögen — so groß ist die Gewalt der Schönheit! Wenn doch die Frau moralisch gemacht werden könnte! — (beißt sich in die Finger) he wenn ich sie einmal aufs Bett hätte, ich wollte sie schon kuriren!

2.

Sokrates. Ich hätte einen Anschlag — könntest du mir nicht eine Strickleiter schaffen? ich will diese Nacht zu der Pietistin in die Schlafkammer hereinsteigen.

[1]Was denn? was willst du mit ihr? sie verführen?

Sokrates. Freilich! ich brauche mir kein Gewissen daraus zu machen, es ist eins von den glühenden Weibern; sie ist schon einmal in dem Fall gewesen, es ist ein Weib, an dem nichts mehr zu verderben ist.

[1] Sokrates steht fälschlich für diese Person geschrieben.

XVI. Zu den Soldaten.

Aus dem Nachlaß von Lenz theile ich zunächst einige hingeworfene Ideen zu den Soldaten mit, welche für die Entstehungsgeschichte dieser sogenannten Komödie interessant sind. Man sieht, daß Lenz noch weit grausigere Scenen im Kopfe trug, als er dann ausgeführt hat. Er läßt einen seiner Straßburger Genossen, den Göttinger jungen Michaelis[1], bösen Antheil an der Geschichte des unseligen Mädchens haben. Wie weit er dazu Grund hatte, wer könnte das heute noch feststellen? da Lenz ganz beliebig die Namen seiner Straßburger Bekannten in seinen Dichtungen verwerthet hat. Aber wir kommen damit der zweiten in den Soldaten benutzten Straßburger Familientragödie wohl etwas näher.

Dann theile ich aus der Lenzischen Handschrift der Soldaten, die im Besitz des Freiherrn W. v. Maltzahn ist, die Schlußscene in der Gestalt mit, an der Herder Anstoß nahm und welche Lenz deshalb änderte. Ich erinnere daran, daß Lenz seine Soldaten Anfang Juli 1775 nach Bückeburg geschickt hatte, damit ihm der Freund einen Verleger verschaffe, der später auch unter Zimmermanns Beihilfe in Reich gefunden ward. Herder empfand das Stück grade von der Seite, von der es Lenz empfunden wünschte, von der politischen. Er fürchtete aber von der letzten Scene verdrießliche Folgen und nahm auch an einigen Ausdrücken, wie Concubinen, medische Weiber Anstoß. Darum bat Lenz Herdern um eine Abschrift der letzten Scene,

[1] Christian Friedrich, den späteren Professor der Medizin in Gießen.

damit er sie ändern könne[1]. Das ist nun auch geschehen; denn der Druck hat die gewünschten Aenderungen, während die von uns mitgetheilte Fassung die Worte enthält, an die sich Herder stieß. Das Maltzahnsche Manuskript ist also die von Lenz an Herder geschickte Handschrift.

In jenem Brief vom 20. November 1775 an Herder schreibt Lenz auch im Anschluß an die bezüglichen Abänderungen: „Ordentliche Soldatenehen wollen mir nicht in den Kopf. Soldaten können und sollen nicht mild sein, dafür sind sie Soldaten.“ Aber er kam auch von dieser Ansicht aus praktischen Gründen ab. In Weimar, wo er bis in den Juni 1776 nichts von seinem Stücke sah und hörte und deshalb hin- und herschwankend, die Soldaten bald bei Spener in Berlin drucken lassen, bald unterdrücken wollte, hat er auf ein Blatt mit Excerpten und Notaten bemerkt:

„Die letzte Scene in den Soldaten muß nicht gedruckt werden, wenn ich mein Ding selbst bey Hofe durchtreiben kann[2]. Vielleicht ganz förmliche Ehen? warum nicht? wo die Väter von Auflagen befreyt die Weiber der Soldaten ernähren.“

Es blieb diese Aenderung unausgeführt, denn die Komödie war Anfang März schon fertig gedruckt[3].

Auf Lenz und seine Reformpläne des Soldatenlebens, im besondern auf seine Komödie „die Soldaten“ erscheint mir eine Stelle in dem 27. Briefe des zweiten Theils von Rousseaus Neuer Heloise sehr anwendbar.

Julie schreibt dort an ihren Geliebten:

Je ne vous reproche point d'avoir été conduit sans le savoir dans une maison déshonnête; mais je vous reproche d'y avoir

[1] Aus Herders Nachlaß 1, 233. f.

[2] Vgl. in der letzten Scene der Soldaten: a) unsre Fassung: Gräfin. O daß sich einer fände diese Gedanken bey Hofe durchzutreiben. b) Druck von 1776 S. 119: Obrister. O ich wünschte daß sich nur einer fände, diese Gedanken bey Hofe durchzutreiben.

[3] Zimmermann schrieb den 11. März 1776 an Herder: Hier die Soldaten und 15 Dukaten. Aus Herders Nachlaß 2, 362.

été conduit par de jeunes officiers, que vous ne déviez pas laisser diriger vos amusemens. Quant au projet de les ramener à vos principes, j'y trouve plus de zèle que de prudence: si vous êtes trop serieux pour être leur camarade, vous êtes trop jeune pour être leur Mentor, et vous ne dévez vous mêler de réformer autrui que qand vous n'aurez plus rien à faire en vous-même.

1.[1]

Stolzius muß als Ordonnanz und Soldat die ganze Wirthschaft des Heinemanns, seine Presente, alles zusehen, sie — bisweilen verdammen, am Ende doch rechtfertigen — bis sie wegläuft aus ihres Vaters Hause, der ihr den Umgang mit Heinemann verbietet. — Da desertirt er gleichfalls.

Der Vater trift sie als Hure an; eben da das geschieht, kommt Stolzius in besofenem Muth — will sie hernehmen — da er sie gleichfalls erkennt, stirbt er in ihren Armen.

neque id haud immerito tuo nam ecastor solus Benefactis tuis me florentem facis Pl. Die Hure kann uns Moral lehren und rechtfertigt L. Betragen gegen K. welches alle in den Soldaten auch vorkommen soll. Presente, Schönheit, Hofnung, Erkenntlichkeit mit ihren oftmaligen Rückfällen auf ihn.

Scene. Stolzius als Soldat kriegt Heidemann[2] und Michaelis in die Fäuste als sie von C. weggehen da sie schon prostibulum ist und zerreißt dem Michaelis die Eingeweide, nachdem er ihm den Degen durchs Herz gestoßen. So kommt er aufs Theater mit dem blutigen Degen.

---

[1] Auf einem Quartblatt, Notanda überschrieben, mit Notizen und allerlei Gedanken.

[2] Ebenso deutlich steht hier Heidemann, als vorher zweimal Heinemann. In einer Scene der Kleinen, oben S. 251 hat Lenz den Gastwirth Heidemann genannt.

2.

[Die Soldaten.]

Fünfter Akt.

Fünfte und letzte Scene.

Des Obristen Wohnung.

Der Obriste Graf von Spannheim. Die Gräfinn La Roche.

Gräfin. Haben Sie die beyden Unglücklichen gesehen? Ich habe das Herz noch nicht. Der Anblick würde mich tödten.

Obriste. Er hat mich zehn Jahre älter gemacht. Und daß das bey meinem Corps soll geschehen seyn! — Aber gnädige Frau! was kann man da machen? Es ist das Schicksal des Himmels über gewisse Personen — Ich will dem Mann alle seine Schulden bezahlen und noch tausend Thaler zur Schadloshaltung obenein. Hernach will ich sehen, was ich bey dem Vater des Bösewichts für diese durch ihn verwüstetete (sic) und verheerte Familie auswirken kann.

Gräfin. Würdiger Mann! nehmen Sie meinen heissesten Dank in diesen Tränen. Ich habe alles gethan das unglückliche Schlachtopfer zu retten — sie wollte nicht.

Obriste. Ich wüst' ihr keinen andern Rath, als daß sie Beguine würde. Ihre Ehre ist hin, kein Mensch darf sich ohne zu erröthen ihrer annehmen. Obschon sie versichert, sie sey der Gewaltthätigkeiten des verwünschten Jägers noch entkommen. O gnädige Frau, wenn ich Gouverneur wäre, der Mensch müßte mir hängen —

Gräfin. Das beste liebenswürdigste Geschöpf — ich versichere Ihnen, daß ich anfieng die größten Hofnungen von ihr zu schöpfen (sie weint).

Obrist. Diese Tränen machen Ihnen Ehre gnädige Frau! Sie erweichen auch mich. Und warum sollte ich nicht weinen, ich der ich fürs Vaterland streiten und sterben soll, einen Bürger desselben durch einen meiner Untergebenen mit seinem ganzen Hause in den unvermeidlichsten Untergang gestürzt zu sehen?

Gräfin. Das sind die Folgen des ehlosen Standes der Herren Soldaten.

Obrist (zuckt die Schultern). Wie ist dem abzuhelfen? Wissen Sie denn nicht gnädige Frau, daß schon Homer gesagt hat, ein guter Ehmann sey immer auch ein schlechter Soldat.

Gräfin. Ich habe allezeit eine besondere Idee gehabt, wenn ich die Geschichte der Andromeda gelesen. Ich sehe die Soldaten an wie das Ungeheuer, dem schon von Zeit zu Zeit ein unglückliches Frauenzimmer freywillig aufgeopfert werden muß, damit die übrigen Gattinnen und Töchter verschont bleiben.

Obrist. Ihre Idee ist lange die Meinige gewesen, nur habe ich sie nicht so schön gedacht. Der König müßte dergleichen Personen besolden, die sich auf die Art dem äußersten Bedürfniß seiner Diener aufopferten, denn kurz um, den Trieb haben doch alle Menschen. Dieses wären keine Weiber die die Herzen der Soldaten feig machen könnten, es wären Concubinen die allenthalben in den Krieg mitzögen und allenfalls wie jene Medischen Weiber unter dem Cyrus die Soldaten zur Tapferkeit aufmuntern würden.

Gräfin. O daß sich einer fände diese Gedanken bey Hofe durchzutreiben! Dem ganzen Staat würde geholfen seyn.

Obrist. Und Millionen Unglückliche weniger. Die durch unsere Unordnungen zerrüttete Gesellschaft würde wieder aufblühen und Fried' und Wohlfarth aller und Ruhe und Freude sich untereinander küssen.

Ende.

XVII. Zu der Komödie: die Freunde machen den Philosophen.

Die wunderliche Komödie, welche Lenz den 19. Febr. 1776 an Boie schickte, um den Lemgoer Verleger Helwing für die zurückgezogenen Wolken zu entschädigen[1], gehört zu den seltsamsten Erzeugnissen seiner Dichterei. In den Aufzug eigener Geschichte ist ein bunter Einschlag gewoben, dessen Fäden von dem verschiedenartigsten Stoff sind. Der Schluß ist so toll, wie nur ein Lenzischer Einfall sein kann, der aus seinen verliebten Phantasien hervorging.

Lenz fühlte das recht gut und er fand es daher gerathen, ein entschuldigendes Nachwort zu schreiben, das freilich nicht gedruckt ward. Er warf ferner seiner Gewohnheit nach einzelne Gedanken hin, die er für eine Umarbeitung zu benutzen dachte. Man erkennt daraus, daß der neue Schluß vernünftig werden und mit einer sittlichen Entsagung Strephons versöhnend ausklingen sollte.

Ich gebe die Stücke aus den Originalen des Nachlasses.

1.

Die Freunde machen den Philosophen,

Soviel uns bekannt, ist eine von den Notharbeiten des Verfassers, zu deren Bekantmachung ihn nur eine ungewöhnliche Verworrenheit der Umstände bringen konnte, in denen er sich befand. Er hatte nemlich in

---

[1] Vergl. oben S. 314.

einem Anfall von Spleen, der ihn bey Lesung des Aristophanes überfiel, verschiedene Scenen in dieser Manier zu Pappier gebracht, die in fremde Hände gerathen waren, und deren Druck zu verhindern, er ein anders seiner Stücke Preiß geben mußte. Nun hatte er aber nichts fertig als einige unverbundene Scenen, die so wie sie in seiner Einbildungskraft stehen, dermaleins ein besseres Ganze geben werden, die er aber jetzt unter einer andern Combination, mehr um den Geschmack des Publikums über ein und andere Stelle des Details zu sondiren, als um ein Ganzes ihm darlegen zu wollen, losgeschlagen hat. Er hofft wenigstens, daß dadurch der Druck der Aristophanischen Nachahmungen, mit dem er selbst höchst unzufrieden ist, weil sie weder in unsere Zeiten noch Sitten passen, und sowohl Zweck als Mittel darin verfehlt sind, verhindert worden, und sollte dieses nicht geschehen seyn, so bittet er das Publikum sie, so wie er selber, durchaus nicht für seine Arbeit zu erkennen, da wohl kein Mensch auf der bewohnten Erde ist, der für alles womit er jemals das Pappier befleckt, Rede und Antwort geben könnte; besonders sobald er es öffentlich sein unwerth und folglich nicht mehr für das Seinige erkennt. Von diesem Stück aber hofft er mit der Zeit, wenn er von wichtigern Geschäfte Ruhe und Musse hat, seinen Lesern ein harmonischeres Ganze zu liefern, da ers jetzt nur als übelzusammenverbundene Materialien zu einem künftigen Gebäude unter einem Nothdach anzusehen bittet.

2.

[1] Wenn ich in Ruh komme, dramatisire ich sie alle.

Alle meine Stücke sind große Erzgruben die ausgepocht ausgeschmolzen und in Schauspiele erst verwandelt werden müssen, so daß alle die Handlungen an einanderhängendes Bild machen.

Erster Versuch an den Freunden.

Seraphine Pradon alle halten ihn für einen Philosophen der alles um ihretwillen thut — er entdeckt sich als Menschen, zuletzt bricht er aus.

Am Rande. Es ist wunderbar daß dieser Mensch immer handelt, ohne daß man seine Absichten begreiffen kann. Mit der scheinbarsten Uneigennützigkeit, glaubend man werd ihm seine Aufopferung vergelten.

b) Mit weit mehr Weltkenntniß muß der Philosoph seine wahren Absichten zu verheelen wissen wegen der Ungleichheit des Standes.

---

[1] Anderes Blatt in 8°., quergebrochen.

Sie muß auch das mit weit mehr Delikatesse und verstolner treiben bloß ihm gut zu seyn scheinen, weil der Mann alles für sie thut, hernach ihn in ihr Haus nehmen, wo er fortgeht.

Der [1] eigentliche Plan des Stücks ist, daß Seraphine Strephon ins Haus nimmt, daß Strephon eineweile unter beständigen Kämpfen da bleibt, wo auch die Scene in der Laube vorkommt, daß er auf einmal ausbricht, seiner Philosophie den Abschied giebt, verwünscht: er sagt er könne es nicht aushalten und im höchsten Glück davon geht. Dies ist nur ein Nothdach, übereilt.

---

[1] Nach einer Abschrift Jegors v. Sivers; das Original findet sich nicht unter meinen Lenzianis.

XVIII. Zu dem Engländer.

Zu der tollen dramatischen Phantasey der Engländer können wir aus dem Nachlaß einen Entwurf mittheilen, welcher sich maßvoll genug dem Stück gegenüber ausnimmt. Das kleine Blatt hat darum Werth. Hier erscheint der Keim: die Liebe eines vortrefflichen aber niedrig gestellten Mannes zu einer vornehmen Dame, d. i. Lenzens Liebe zum Freifräulein v. Waldner. Wenn er seine Figur in eine Soldatenuniform dabei steckte, so hängt das mit seinen militärischen Plänen zusammen. Es ist eins der Phantasiebilder, mit dem er seine stille aber heftige Neigung schmückte.

Als er zur dramatischen Ausführung schritt, ward alles bunt, phantastisch und toll. Der Wahnsinn des heißblütigen Hot bildete sein eignes Schicksal vor. In die Scenen streute er aus eigenen Erfahrungen und aus Urtheilen, die er über sich hören mußte, manches ein, wohl auch aus seinen religiösen Zweifeln.

Damit man keine Weimarschen Erlebnisse in dem Engländer suche, will ich seine Geschichte in den Hauptdaten angeben.

Er ist nach allem zu schließen im Winter 1775/6 geschrieben. Vor der Abreise von Straßburg schickte ihn Lenz an Schlosser, der ihn den 6. Aug. 1776 Boien für das deutsche Museum sandte. Aber Boie mochte ihn des Schlusses wegen nicht drucken und gab ihn Herdern mit nach Weimar zur Rückgabe an den Verfasser. Darauf wanderte das Stück am 23. Nov. an den Buchhändler Reich in Leipzig; aber sofort wollte es Lenz wieder zurückziehen und durch

ein Paar in Goethes Hand befindliche Arbeiten ersetzen, die jedoch dieser unter seinen Papieren nicht fand, wie er Reich am 29. Nov. schrieb[1]. Am 13. Januar 1777 ließ nun Goethe dem Verleger völlige Freiheit zu thun wie er wolle, da er selbst an der ganzen Sache keinen Antheil habe, auch keinen nehme. So erschien der Engländer 1777 bei Weidmanns Erben und Reich.

Entwurf zu dem Engländer.

Der Soldat

eine Scene

Der sich, weil er wirklich vortreflich, einbildet jedermann gebe Achtung auf ihn, und er habe das Herz einer liebenswürdigen Prinzessin gewonnen, die ihm gegenüber wohnt und unter deren Hause er Schildwacht steht. Er ist die Nacht grade auf der Hauptwache, nimmt Leiter und Strick (weil er sie am Fenster gesehen und es ihm geschienen, sie habe ihm zugewinkt) und ersteigt ihr Schlafzimmer. Außerordentliche Scene die er mit ihr hat.

Sie macht ihn wieder heruntersteigen ganz beschämt (sie saß noch auf, weil sie die Nacht nicht schlaffen konnte und spielte die Harfe). Man findt Leiter und Strick bey ihm, er wird als ein Deserteur auf die Galeeren verwiesen. Sie erfährt das und bittet los. Die Scene. Er wird auf die Insel verwiesen. Sein Abschied.

---

[1] Vgl. die Einleitung zu Henriette v. Waldeck oben S. 109.

Register.

Nachtrag zu Seite 134, Zeile 4 v. o.

Das bisher verschwundene Stammbuch von Lenz hat sich nach einer Mittheilung in dem Sellner Anzeiger Nr. 39. VII. Jahrgang, Sellin den 12. Oktober 1883 (Vergl. Düntzer in der Kölnischen Zeitung vom 24. November 1883. Drittes Blatt) wieder gefunden.

Lenz, Jakob Michael Reinhold,

Dramatischer Nachlaß

Frankfurt 1884